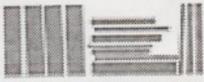


Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Kalkkögel bei Innsbruck

Zimmermann, Alfons

Innsbruck, 1922

ulb. 

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol *

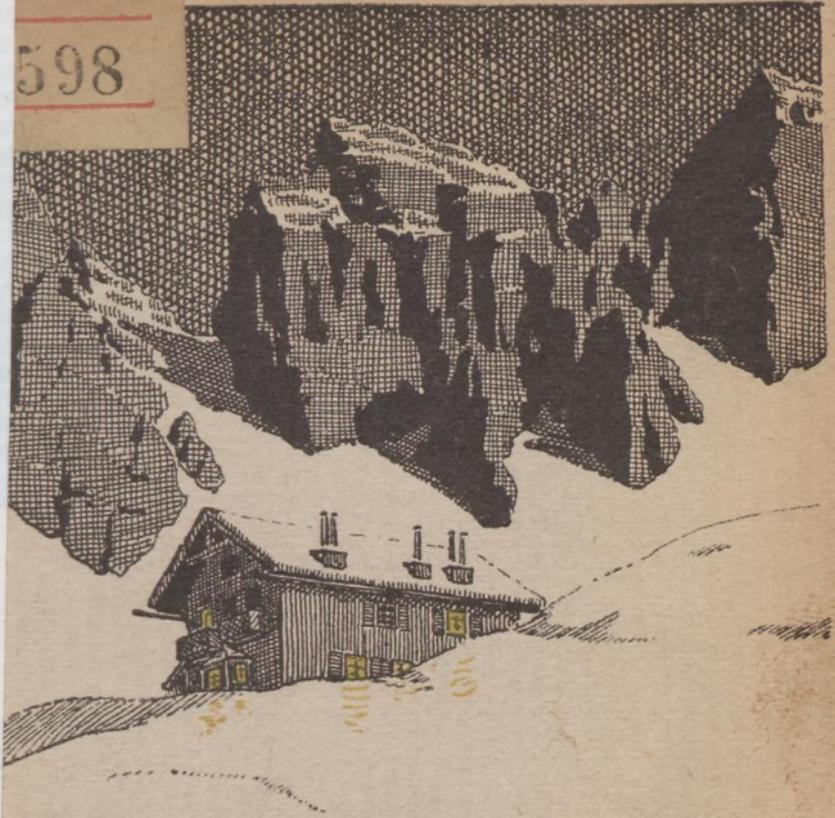
Hauptbibliothek



25598

43.7

598



A. ZIMMERMANN,
KALKKÖGEL
INNSBRUCK

V

G WAGNER, INNSBRUCK, ERLERSTRASSE 5/7

25598

0392721

Die Kalkkögel bei Innsbruck

Ein Führer durch ihr Gebiet



Don **Alfons Zimmermann**

Mit Zeichnungen von **Reinhold Müller-Harthau**
und einer **Geripfkarte**

Erstes bis fünftes Tausend

UB INNSBRUCK



+C3432660X

1 9 2 2

Universitäts-Verlag **Wagner / Innsbruck**

Erlersstraße 5 / 7

[25598.]



Karl Gfaller, dem Erschließer der Kalkkögel,
in Hochachtung gewidmet.

30/III 922. Pl. = Ex.

Umschlagentwurf von Reinhold Müller-Garthau.
Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck

Alle Rechte vorbehalten.
Für Amerika Copyright by Universitäts-Verlag Wagner Innsbruck

31/III 922.

Inhalts-Verzeichnis.

Abfurzungen	S. 4
Vorwort	" 5
Vorbemerkungen für den Gebrauch des Buches	" 6

I. Allgemeines über die Gruppe der Kalkfögel.

1. Einleitung.		Zugänge, Unterkunft, Führer- wesen	S. 15
Ein kurzer Uebersicht über die Gruppe	S. 7	2. Zur Geschichtskunde des Kalkfögelgebietes	" 16
Erschließungsgeschichte	" 11	3. Geologische Verhältnisse	" 24
Allgemeine Kennzeichnung der Kalkfögel	" 12	4. Pflanzenwelt	" 26
Schrifttum und Karten	" 14	5. Tierwelt	" 29

II. Talgange.

1. Zur Adolf-Pichler-Hütte im Senderstal. Anhang: Weitere Zugänge zur Hütte	S. 30	3. Das Schlickertal	S. 44
2. Das Lizumertal	" 39	Anhang: Seitengliederung und Karte der Kalkfögel im Schlickergebiet	" 49

III. Joch- und Bergwege.

A. Sohenwanderungen von der Adolf-Pichler-Hütte.

1. Ueber das Seejöchl ins Stu- baital (Schlickerscharfl—Schlik- kertal; Starkenburger-Hütte— Stubai; Bärenbad—Franz- Senn-Hütte)	S. 54	a) Ueber den Hochtennboden zum Halsl (u. weiter: Saitl- nieder—Kreit, Halsltal— Fulpmes, Schlickeralm; Li- zumertal; Saitte od. Virgisch- jochl—Innsbruck	S. 63
2. Ueber die Alpenklubfscharte ins Stubaital	" 60	b) Ueber das Hoadjochl (Re- materjochl) ins Lizumertal	" 67
3. Der Hochtennbodensteig und seine Verzweigungen	" 62	c) Ueber den Senderskamm (Hoadl—Zamerfogele)	" 68

B. Berggänge von der Adolf-Pichler-Hütte.

Die Scharren im Haupt- kamme	S. 69	Allgem. Bemerkungen zum Ab- schnitt: Gipfelersteigungen	S. 75
---	-------	--	-------

Die einzelnen Gipfel.

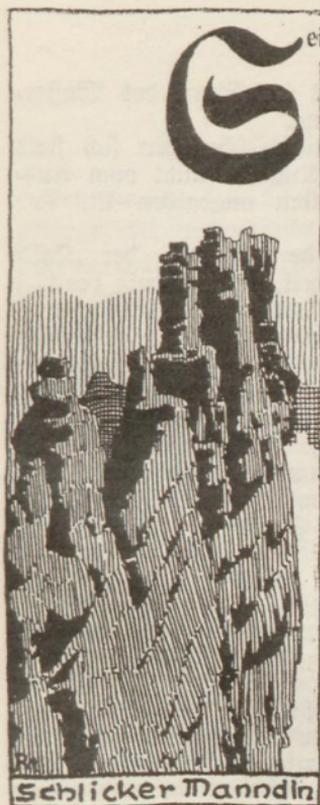
1. Schlicker Seespitze u. Seejochturn	S. 77	4. Große Ochsenwand	S. 92
2. Schlickermannbln	" 83	Anhang: Bachgrubentürme	" 98
3. Riepenwand	" 87	5. Kleine Ochsenwand	" 99

6. Schlickernadeln	S. 102	15. Vizumerspitze u. Vizumernadel	S. 132
7. Steingrubenkogel	" 107	16. Marchreispitze	" 134
8. Schlicker Südturm	" 112	17. Rehlbachspitze	" 143
9. " Ostturm	" 114	18. Ampferstein	" 143
10. " Nordturm	" 116	19. Saile	" 145
11. Steingrubenwand	" 120	Anhang:	
12. Schlickerzinnen	" 120	Burgstallkamm	" 146
13. Hochtennspitze	" 126	Fotfcherkamm (Schwarzhorn) . .	" 147
14. Malgrubenspitze	" 128	Schneeschuhfahrten im Gebiete der Kalkkögel und ihrer Nachbarberge S. 149	
Namenszeiger		" 155	

Abkürzungen.

N. = Norden; S. = Süden; O. = Osten; W. = Westen (Verbindungen, z. B.: **NO.** = Nordosten; **SW.** = Südwesten); **n.** = nördlich; **südl.** = südlich (in Verbindungen s. z. B.: **sw.** = südwestlich; **ssö.** = südsüdöstlich); **ö.** = östlich; **w.** = westlich; **mittl.** = mittlere(r); **P. H.** = Adolf-Pichler-Hütte; **Schl. S.** = Schlickerseite; **Send. S.** = Sendersseite; **Viz. S.** = Vizumerseite; **Aufst.** = Aufstieg; **Abst.** = Abstieg; **Anst.** = Anstieg; **Einst.** = Einstieg; **Erst.** = Ersteigung; **l.** = links; **r.** = rechts; **St.** = Stunde; **Min.** = Minuten; **M.** = Meter; (**f. S.**) = (siehe Seite)

Vorwort.



Schlicker Mandin

Seitdem der Gewaltfrieden von St. Germain das deutsche Südtirol gegen alles Menschenrecht fremdvölkischer Herrschaft überliefert hat, ist dem Land Tirol nur noch in seinem Norden ein kleiner, dolomitenähnlicher Felsenzug geblieben: die Stubai-er Kalkkögel, die „Dolomiten Nordtirols“. Sie erinnern in vielem an ihre gewaltigeren Brüder im Süden, an das Wunderreich König Laurins im Rosengarten. Wenn auch ihre Gruppe nur klein ist, ihre Formen sich nur in einigen Hauptgipfeln zur Mächtigkeit erheben, sind sie doch ein prächtiges Stück der Nordtiroler Alpen, eine trotzig abgeschlossene Berggemeinde, die in ihrer Eigenart reizvoll wirkt und den Besucher auf Tal- und Höhenwegen reich belohnt. Die sonnigen, blumigen Almten, der darüber fest und übermütig in das leuchtende Blau des Himmels stürmende, hellshimmernde Zackenzug und die gegenüber sanft in begrüntem Hängen hingleitenden, dunkelfelsigen Urgebirgskämme gewähren in feiner Zusammenstimmung ein an Farben und Formen reiches Landschaftsbild. Schroffe Wandabstürze, schwindlige Grat-schneiden, schlanke Türme und scharfe Nadeln locken den Kletterer; folgt er der Forderung, so kann er Kletterwege finden, die seine Kraft und seinen Mut sowie seine Geschicklichkeit im Pfadsuchen durch wilde Felsabhängen und Schluchten auf eine harte Probe stellen. Steigen wir in

kletterlustiger Laune einem lustigen Turmgebilde auf sein schmales Haupt, so steht knapp nebenan ein großer Kugel — gleichsam der Herr und Gebieter, dem es aber trotz seiner harten Felsfaust nicht gelingt, die wilde, abseitsspringende Turmschar zu händigen — und öffnet uns willfährig auf einem Seitenwege den Zutritt zu seinem Gipfel. Seine Felsenwarte läßt uns Gewaltiges und Schönes schauen; Bergzauber umgibt uns, tief unten liegt Almengeländ und Waldtal, darüber lacht und leuchtet die Sonne.

Einige Vorbemerkungen für den Gebrauch des Buches.

„Links“ und „rechts“ bei Bachufern stets im Sinne des Wasserlaufes, sonst immer im Sinne der Fortbewegung.

Die Zeitangaben (ohne weitere Bezeichnung) beziehen sich stets auf die Entfernung von der zuerst gemachten Angabe (nicht vom Ausgangspunkt). Wenn die Entfernung in Schritten angegeben ist, sind gewöhnliche Gehschritte gemeint.

Ueber die Himmelsrichtungen in der Gruppe der Kalkfögel herrscht bei den Bergsteigern meist Unklarheit, da zu wenig beachtet wird, daß der Kamm zunächst von der Seespitze bis zur Hochtennspitze — wenn auch nicht genau, so doch im großen ganzen — von S. nach N. und erst von der Hochtennspitze an bis zum Ampferstein von W. nach D. verläuft; im Kammstück Seespitze—Hochtennspitze ist daher die Send. S. (Sensdersseite) die W.-Seite und die Schl. S. (Schlickerseite) die D.-Seite, im Kammstück Hochtennspitze—Ampferstein die Viz. S. (Vizumerseite) die N.-Seite und die Schl. S. die S.-Seite. Um Irrungen vorzubeugen, wird übrigens bei der Beschreibung der Bergwege im Kammstück Seespitze—Hochtennspitze meistens die Bezeichnung Schl. S. (statt D.-Seite) und Send. S. (statt W.-Seite) gebraucht.

Für das bisher im alpinen Schrifttum und in den Karten so genannte *Vizumerkar* wird, um Verwechslungen mit der nebenan gelegenen Vizumergrube zu vermeiden (s. Gerippkarte S. 73), die bei den Bergsteigern in Gebrauch gekommene volkstümliche Bezeichnung „*Marchreijenkarr*“ verwendet.

Mit dem öfters gebrauchten Worte „*Geröllreise*“ oder „*Reise*“ werden die von den Scharten oder vom Fuße der Wände niederziehenden Schuttströme bezeichnet. Nach Schmellers „*Bairischem Wörterbuche*“ bedeutet „*reisen*“ in diesem Sinne: sinken, fallen (ahd. *risan*, mhd. *riſen*; z. B. „die Blätter reisen vom Baume“; Hauptwort: *Riſe*, z. B. *Holzriſe*. In Nordtirol ist aber bei Geröllhalden statt *Riſe* = *Reise* gebräuchlich) Allerdings gehört das Wort, auch in der Volkssprache, zu den veraltenden, so daß seine Bedeutung auf das ähnlich lautende „*reißen*“ (ahd. *riſan*, mhd. *riſen*) übergeglitten scheint. In diesem Buche wird der ursprünglichen Bedeutung des Wortes gemäß „*Geröllreise*“ (*Marchreisenspitze*) und nicht — wie sonst im Schrifttum üblich — „*Geröllreise*“ geschrieben.

I. Allgemeines über die Gruppe der Kalkkögel.

1. Einleitung.

Ein kurzer Ueberblick über die Gruppe.

Den Namen Kalkkögel führt jener vielklippige, einem breiten Urgebirgssockel auflagernde Kalkzug, der als äußerstes Glied der Stubai-er Alpen von Inn, Senderstal, Seejöchl, Schliclerschartl, Schlicer-
tal, Stubaital und Sill eng umschlossen wird. Die Kalkkögel sind Sonderlinge in ihrer Umgebung.

Im Innern des Stubai-er Bergreiches lagern wuchtige Urgebirgsstöcke, die theils in wallende Gismäntel gehüllt, lichte Firnkronen auf den Häu-
tern tragen, theils umgestüm Glanz und Schimmer verschmähend, zu ge-
waltigen, felsdunklen Urgesteinpyramiden hoch sich emporheben. Aus
dem umstehenden Gedränge der untergeordneten Bergwelt und den zahl-
reichen, nach allen Richtungen ausstrahlenden Nesten reckt sich noch da
und dort ein stolzer Gipfel firngeschmückt und felskräftig in die Höhe,
während die große Masse, besonders die auslaufenden Rämme, mit ihren
schwach ausgeprägten, formgleichen Glimmerschieferköpfen und dem
sanften Sinienschwung ihrer Höhen nur geringen Eindruck zu machen ver-
mögen. Nordostwärts jedoch, noch zugehörig zum gemeinsamen Stubai-er-
lager, aber ganz verschieden in Art und Tracht, springen drei Kalkketten
ab mit fremdartigen, harten Gestalten. In der südlichen ragt als fin-
sterner Felskeckel, das Haupt tief gespalten, der Pflerscher Tribu-
laur; herrliche, breite Gestalten stehen im mittl. Zuge, der nach sei-
nem formenschönsten, in die Südweite Innsbrucks so mächtig und herr-
lich vortretenden Gliede den Namen Serleskamm trägt. Ein ganz
anderes Gepräge zeigt die n. Stubai-er Kalkkette: schlanke, feine Türme,
wilde, scharfe Nadeln und abenteuerliche Gratzacken drängen sich hier
in vielfacher Abwechslung um ernstere Felsdome. Dies ist die Gruppe
der Kalkkögel.

In ihrer dolomitenähnlichen Eigenart heben sie sich sowohl von den
nachbarlichen Glimmerschieferbergen als auch von den anderen Stubai-er
Kalkbergen scharf ab. Groß ist die Mannigfaltigkeit ihrer Gestalten. Ver-
gebens strebt mancher mächtigere, durch Wand- und Gratzbau hervor-
ragende Kalkkögel seine Masse beisammen zu halten, bald da, bald dort
springen Türme und Türmchen abseits in die Höhe, die, seien sie noch

so kleine, oft lächerlich geformte Kerle, recht keck mit ihren Selbständigkeitsgelüsten trocken.

Von allen Ausläufern der Stubai-er Gebirgsgruppe treten die Kalkfögel am nächsten an die Landeshauptstadt Innsbruck heran. Ihre Endwarte, die dreihäuptige Saile, hat jedoch das Wilde und Verwegene, das ihre Genossen kennzeichnet, fast ganz von sich abgestreift, breit thront sie über dem sw. Mittelgebirge von Innsbruck, ihre Walbarme weit von sich streckend, als wollte sie von der ungezügelten Schar, die ihr nachfolgt, nichts blicken lassen. Die Saile läßt nicht ahnen, welch eigenartige Dolomitenwelt hinter ihrem gewölbten Rücken verborgen ist, obgleich auch sie die Zugehörigkeit zu ihr nicht ganz verleugnen kann, denn die Pfrimeswand, die gegen Innsbruck abfallenden Gipsfelsfelsen und die regellos durcheinanderspringenden Kalkklippen der N.-Seite durchbrechen veräterisch ihr sonst so friedliches Gepräge. Fahren wir jedoch ins Stubaital oder mit der Karwendelbahn nach Reith, so werden wir staunend ihren wunderlichen Anhang gewahr. Dichtgedrängt reihen sich schwarzackige Gipfel zu einem auffallenden Bergzug aneinander, der durch enge Scharten in kühne Splitter zerschnitten, einer arg zerhackten Riesenmauer ähnlich sieht. Nur 7 Km. lang erstreckt sich der Kamm der Kalkfögel vom Schlickerschartl bis zum Halsl. Dieser kurze Kammlauf trägt jedoch eine vielackige Krone. Formen- und aliederreich, mit ihren kecken Türmen und Zinnen, spitzen Nadeln und Zähnen ein kleines Seitensstück zu den Dolomiten Südtirols bildend, so erscheinen uns die Kalkfögel von günstigem Standpunkte aus.

Von der Saile (Rockspitze 2406 M.), die eine Sonderstellung einnimmt, durch das Halsl (1998 M.) geschieden, erhebt sich südl. dieses Joches als kühn zugespitzter Schpfeiler des eigentlichen Kalkfögellammes der Ampferstein (2555 M.), der vom Mittelgebirge im S. von Innsbruck als breite, rauhe, l. hinter der Saile gebieterisch hervortretende Felsstirn erscheint. Die Kuppe, die scheinbar auf dieser Felsmauer thront, gehört jedoch nicht mehr dem Ampferstein, sondern einem mächtigeren, w. von ihm aufstrebenden Kalkfögel, der Marchreispitze (2623 M.), an. Dieser edelgeformte Gipfel, die schönste Berggestalt der Kalkfögel, gewährt mit seiner großartigen, in einer hohen Flucht steil gegen das Lizumertal niederstürzenden Nordwand einen unvergleichlichen Anblick. Die turmartigen Felszacken der Kehlbachspitze (2530 M.) sind untergeordnet zwischen Ampferstein und Marchreispitze gelagert. W. lehnt sich an die Marchreispitze ein zackengekrönter Nebengipfel, die Lizumerispitze an, die den wunderbar schlanken Finger der Lizumer-nadel

gegen N. hinaushebt, während noch viele andere, mannigfach geformte Einzeltürmchen wie Bierat auf dem Grate stehen, der zum stolzen Doppelpfahl der Malgruben Spitze (2576 M.) zieht. Diesem schönen Gipfel reiht sich die Hochtennispitze (2551 M.) an, die sich mit ihren steilen, zerklüfteten NW.-Felsen das Ansehen eines schroffen Felsorns gibt. Die Hochtennispitze bildet den Wendepunkt in der Streichrichtung der Kalkfögel, die nun von ihrem bisherigen Westzuge gegen SW. abweichen, um schließlich beim Steingrubentögel in die völlige S.-Richtung überzugehen. Außerdem entsendet sie gegen N. den grünwelligigen Senderstal, der das Lizumerthal, dessen Hintergrund die eben erwähnten Kalkfögel bilden, vom benachbarten Senderstal scheidet. Die Hochtennispitze, von der Semetalm als unscheinbares, den Grat nur wenig überragendes Felsgebilde erscheinend, eröffnet den Reigen der Senderstaler Kalkfögel. Im Gegensatz zu den Lizumberbergen, die als schmale, kristallartige, von sattelförmigen Scharten getrennte Gipfel erscheinen, beginnt nun ein von spaltförmigen Scharten vielfach zersplittertes Kammstück, dem „in Bezug auf Bierlichkeit und Formenreichtum die Krone in Stubais Bergwelt gebührt“*). Als sw. Nachbar der Hochtennispitze erhebt sich mit schroffen, tiefzerrissenen Wänden der eng verbundene Säulenstock der Schlickerzinnen (2570 M.); schlank, schneidig, mit ungemein steiler, gegen das Senderstal gerichteter Kante drängt sich aus seiner Mitte die Nordzinne hervor. Wenig bedeutend erscheint neben diesen fecken Gestalten das plumpe, zackige Felsgestell der Steingrubenwand (2550 M.). Der nächste Kalkfögel, der Schlicker Nordturm (2570 M.), ist die Zierde der Gruppe, ihre vollendetste Turmgestalt; kühn, unsagbar schlank schwingt er sich auf, während seine Nachbarn, n. die Steingrubenwand, südl. der derbe Schlicker Südturm (2570 M.), durch die Gegensätzlichkeit ihrer breiteren Gestalten seinen Gliederbau wirksam zur Geltung kommen lassen. Rauher an Gestalt, wilder, verwegener sich gebärdend, stürmt im D.-Grat des Südturms der Schlicker Ostturm (2550 M.) empor, vom Senderstal aus nicht sichtbar. Mit mächtigem Wandsturze brüstet sich der dem Südturm folgende Steingrubentögel (2635 M.), ein hohes, auffallendes, bischofsmützenartiges Felsgerüst. Den S.-Grat seines stattlichen Baues halten die Schlickernadeln (2550—2570 M.), eine gedrängte Schar trutziger Gefellen, besetzt. Der stumpfe, regelmäßig aufgebaute Felsblock der Kleinen Ochsenwand (2554 M.) schließt sich

*) K. Gfaller: Das Stubaital. S. 101.

ihnen südl. an. Nach ihr setzt nun der Zug der Kalkfögel kräftiger an, und die mächtigen Gipfel, die ihn im S. beenden, zeichnen sich sowohl durch ihre Höhe, als auch durch ihre Felsmasse aus. Allerdings fehlen auch hier nicht die Türmchen und Zacken, die die schwere Wucht der Formen mildern. Neben der N. Ochsenwand, sie beträchtlich überragend, lagert breit hingestreckt die Große Ochsenwand (2703 M.), eine massige, vieleckige Erhebung. Ihr folgt der stolze, wuchtige, in glatten Steilwänden niederstürzende Felsklotz der Riepenwand (2770 M.) und als dritte im Bunde steigt aus breitem Unterbau die Schlicker See Spitze (2808 M.), die Höchsterhebung der Kalkfögel, zu einer schmalen Spitzsäule empor. Von ihr senkt sich der Grat gegen W. zum Seejöchel (2625 M.), dem Uebergang aus dem Senderstal ins Stubaital, ab und wirft sich noch zuletzt zu einem schönen Turme, dem Seejochturme (2650 M.) auf. Jenseits des Seejochs steigt in scharfem Gegensatz zu den hellgrauen, zerrissenen Gipfeln der Kalkfögel in sanften Linien das Urgebirge an, dunkelfelsige, wenig eigenartige Köpfe bildend und nur einigermaßen stolz hervortretend im Schwärzhorn (2813 M.); dieser stattliche Berg entsendet nach N. den grünen Fotscherkamm, der den Kalkfögeln gegenüber das Senderstal w. begleitet und es vom Fotschertale trennt. Auch nach S., zum Schlickerschachtl (2547 M.), neigt sich vom Haupte der Seespitze ein Grat hinab, auf dessen mauer-schmalen Sockel fünf ganz absonderlich geformte, abenteuerliche Zacken, die Schlickermannndl (2720 M.), stehen. Durch das Schlickerschachtl vom Zuge der Kalkfögel getrennt, steht abseits der Hohe Burgstall (2613 M.), dessen Scheitel eine kleine Kalkhaube bedeckt. Ein fleingipfliger Kamm, der vom Hohen Burgstall nach W. streicht, bildet mit den O.- und S.-hängen der gegenüberliegenden Kalkfögel die Umfassung des dritten Kalkfögeltales, des Schlickertales. Dieses gesellt sich bei Fulpmes dem Stubaital zu, nachdem es das bergsteigerisch nur wenig in Betracht kommende Halslital aufgenommen, das, eng eingefurcht zwischen den Hängen der Saile und des Ampfersteins, vom Halsl, dem Uebergang aus dem Lizumertal ins Stubaital, herabzieht. Große Ochsenwand, Riepenwand und Seespitze steigen mit großartigen, steilen Wänden in die Gründe des Schlickertals hinab; das Volk bezeichnet sie daher als Schlickerwände. Diese höchsten Gipfel der Kalkfögel mit ihren gewaltigen O.-Wänden und den an die Seespitze sich anlehrenden, wunderlichen Zackengebilden der Schlickermannndl sind es, die auf der Fahrt ins Stubaital vor allem auffallen wegen ihrer Felsmerkwürdigkeit und des eigenartigen Gegensatzes zu den funkelnden Schneekronen des Talhintergrundes.

Erschließungsgeschichte.

Die Kalkfögel waren verhältnismäßig lange, trotz ihrer Innsbrucker Nähe, ein unbekanntes Gebiet. Nur einige Gipfel, die Bandleute und Vermesser ersteigen hatten, waren bekannt unter besonderen Namen, wie die Schlickerwand (Seespitze), die Hohe Tenne, die Marchreispitze, der Ampferstein; für alle anderen Gipfel hatte man nur die allgemeine Bezeichnung „Kalkfögel“). Ihre Erschließung, die erst in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, also viel später als bei den anderen Gebirgsgruppen in Innsbrucks Umgebung, begann, erfolgte fast ausschließlich durch Innsbrucker Bergsteiger. Der erste, der in das damals noch allgemein als schwer zugänglich geltende Felsgebiet der Kalkfögel eindrang, war Karl G j a l l e r. Er ersteigte fast alle Hauptgipfel und setzte im Verein mit Mitgliedern der Bergsteigergesellschaft „Wilde Bande“, die (besonders K. Wechner) neben ihm als Erschließer der Kalkfögel tätig waren, die Bergnamen in der Kette fest. Auch L. Purtscheller, dem bekanntesten deutschen Bergsteiger, blieben die Kalkfögel nicht verborgen. Mit der wertvollen Beschreibung der Gruppe von Gsaller in der Alpenvereinszeitschrift 1884 schloß diese erste Erschließungstätigkeit ab. Etwa 10 Jahre später begann für die Kalkfögel eine neue Zeit. Die älteren, verdienstvollen Innsbrucker Bergsteiger löste ein jüngeres Geschlecht ab, das den Dolomiten in der Kalkfögel seine volle Aufmerksamkeit zuwandte. Nun wurden auch die festen, schlanken Turmgebilde der Gruppe gestürmt; Mitglieder des Innsbrucker Akademischen Alpenklubs und der Bergsteigerriege des Innsbrucker Turnvereines teilten sich in dem Ansturm. Nicht lange dauerte es, so trugen alle im Hauptkamm stehenden Kalkfögel den siegkündenden Steinmann; den schon früher ersteigene größeren Gipfeln wurden schwierige Anstiegswege abgerungen.

Die Erschließer der Kalkfögel trugen die Kunde von diesem kleinen schönen Dolomitenreiche auch in weitere Kreise. Um Otto M e l z e r s künstlerische Lichtbilder ranken sich als warme Begleitworte G. Fickers Schilderungen in dem Melzer-Gedenkbuche: „Aus Innsbrucks Bergwelt“ (1902). In prächtigen Aufsätzen hat Karl Berger in der Alpenvereinszeitschrift 1903 von seinen Bergfahrten in den Kalkfögeln erzählt.

Aber noch immer blieben die Kalkfögel wenig besucht. Es fehlte an einem Unterbunktschaufe, das ihre Ersteigung erleichtert hätte. Die Starfenburgerhütte, die im Jahre 1900 von dem Alpenvereinszweige Starfenburg-Darmstadt erbaut wurde, konnte diese Aufgabe nicht erfüllen. Seitab auf einem prächtigen Buginsland hoch über dem Stubaital liegend, dient sie vor allem der Ersteigung des wegen seiner schönen Aussicht auf die Stubai Gletschertal altberühmten Hohen Burgstalls und zieht von den Kalkfögeln nur den höchsten Punkt, die Seespitze, in ihren Bereich. Sollte eine Schutzhütte den Bergfahrten in den Kalkfögeln förderlich sein, so mußte sie im Senderstal, das den bequemsten und raschesten Zugang bot, entstehen. Dieser Erwägung folgend, ging der Akademische Alpenklub Innsbruck im Jahre 1904 an den Hüttenbau im Senderstale. Mit seiner Adolf-Pichler-Hütte, die dem Andenken an den großen Tiroler Dichter und Denker, Naturforscher und Bergfreund (1819

*) Siehe auch S. 23.

bis 1900) gewidmet ist, haben die Kalkkögel ein Heim erhalten, das im Herzen der Gruppe sein trauliches Dach erhebt und doch von Innsbruck aus in kurzer Zeit erreicht werden kann. Die schmucke Hütte wurde am 29. Juni 1904 unter überaus zahlreicher Beteiligung von Innsbrucker Bergfreunden eröffnet und bald darauf bewirtschaftet. Seither hat sich in den Kalkkögeltälern ein so reger Wanderverkehr entwickelt, daß schon nach drei Jahren (1907) an eine Vergrößerung der Hütte geschritten werden mußte. Die Kalkkögel wurden neben dem Karwendelgebirge ein Lieblingsgebiet der Innsbrucker Kletterer. Nun blieb keine Wand, war sie noch so schroff, kein Grat, war er noch so steil, unbezwungen. Den Höhepunkt dieser Entwicklung bildete die Erstkletterung der NW-Wand der Kiepenwand im Jahre 1914, die allerdings nur unter Anwendung künstlicher Hilfsmittel möglich war.

Damit gab sich aber die kletterfreudige Jungmannschaft der Innsbrucker Bergsteigergesellschaften noch nicht zufrieden. Sie suchte nach weiteren Zielen ihrer Latenlust und fand sie — neben verschiedenen neuen Wanddurchstiegen — in den zahlreichen, an den Wänden und Graten der Hauptgipfel und unter den Kammscharten als Bierat hervorspringenden Türmen und Türmchen und Nadeln, die nun in netzfeierndem Ehrgeiz unter oft sehr großen Schwierigkeiten und unter Benützung von Mauerkäfen, Seilwurf und anderen neuen Hilfsmitteln erklettert wurden. Auf diese rein sportliche Betätigung an untergeordneten Felsgebilden kann im Rahmen der vorliegenden Beschreibung nicht näher eingegangen werden. (Ausführliche Erstbesteigungsberichte finden sich auch hierüber im Tourenbuche der B. S.).

Allgemeine Kennzeichnung der Kalkkögel.

Abgesehen davon, daß die Kalkkögel durch ihre kühnen, festen Formen dem Wanderer reizvolle Schaustücke bieten, sind sie — wenigstens die Hauptgipfel — auf ihren gewöhnlichen Anstiegswegen von geübten Berggehern unschwer zu erreichen und bei ihrer verhältnismäßig leichten Zugänglichkeit ganz hervorragende Ausichtsberge. Ihren Reichtum an schönen Hochgebirgs- und Talbildern verdanken sie ihrer freien Stellung als äußerste Ausläufer der Stubai-er Alpen, denn einerseits entrollen sich auf ihren Höhen die Firngruppen des Stubai-er und Tuxer Hochgebirges, anderseits die n. Kalkalpen in einem langen Zuge von den Miemingerbergen bis zu den Loferer Steinbergen dem Auge und in liebliche Talgründe, in das Inntal und Stubaital und in die Kalkkögeltäler senkt sich von ihren Werten der Blick; endlich bietet der Einblick in das wilde Felsreich der Gruppe selbst großen Reiz.

Die Ansicht der Kalkkögel vom Tale, besonders vom Senderstal aus, läßt uns ein schwer begehbares Felsengebiet vermuten, wie eine unnahbare, von Türmen gesperrte Bergfestung sieht der Gipfelzug aus. Doch ist die Gangbarkeit eine viel freiere, als man glauben möchte. Die Auf-

stiege auf die Gipfel sind zumeist kurze Flankenanstiege von den Kammscharten, und zu den Kammscharten ziehen vom Tale offene Schutthalden hinan. Damit aber ist ein anderer, etwas wunder Punkt berührt. Wenn auch fast alle Hauptgipfel, die Turmgebilde der Gruppe ausgenommen, keine größeren Anforderungen an die Kletterkunst stellen, sind sie doch keineswegs bequeme Allerweltsberge, da der Aufstieg über die allenthalben reichlich herabfließenden Schuttströme, soferne kein Steig hindurchleitet, Ausdauer und Geduld erfordert. Im Frühsommer, wenn harter Schnee das Geröll überdeckt, sind die Kammscharten müheloser zu erreichen. In neuerer Zeit haben übrigens verschiedene Steiganlagen (Alpenklubbschartenweg, Hochtennbodensteig, Gsallertweg) die ermüdenden Geröllwege zum großen Teile entbehrlich gemacht. Durch geeignete Anstiegs- und Gipfelverbindungen kann der Bergsteiger das pfadlose Geröllgehen fast ganz vermeiden.

Neben unschwierigen Bergfahrten finden wir in den Kalkfögeln auch großartige, schöne Kletterturen: die prächtige Nordwand der Marchreisenspitze, deren Bezwingung dem klettergeübten Bergsteiger auch ohne künstliche Hilfsmittel sicher gelingt und hohen Genuß gewährt, die anregende Ueberschreitung der Schlickerzinnen, die reiche Abwechslung an schroffen Wänden, schmalen Quergängen, schwierigen Raminen und wilden, engen Scharten bietet, die lustige Gratkletterei Schlickermandln—Seespitze u. a. So birgt die kleine Gruppe der Kalkfögel hervorragende unschwierige Ausichtsberge und eine Fülle von Felsgängen jedes, auch des größten Schwierigkeitsgrades. Aber auch der Besuch der Kalkfөгeltäler allein ist ungemein lohnend und der Rundgang um die Kalkfөгel: Kematen — Senderstal — Pichlerhütte — Seejöchl — Schlickerschartl — Schlickertal ist eine Wanderung durchs Gebirge, wie man sie abwechslungsreicher und schöner selten findet.

Die Unterlage der Kalkfөгel ist Glimmerschiefer, ihre oberen Teile bilden jedoch mächtige, in nahezu wagrechten Lagen aufgestaute Kalkbänke. Das Gestein der Gipfelbauten ist brüchig und morsch, das Gehänge, das, soweit nicht geschlossener Fels in Frage kommt, aus Geröll, Rasen und Geschröfe besteht, ist steil, daher fordern auch die unschwierigen Kalkfөгelgipfel von ihren Erststeigern eine gewisse Übung und sicheres Steigen, mehr noch als die Karwendelberge. Böllig Ungeübte sollen auch an die Erst. der leichten Gipfel: Seespitze, Große und Kleine Ochsenwand, Hochtennspitze, Marchreisenspitze mit Vorsicht, und am besten nur in

Begleitung eines berggewandten Genossen oder eines Führers herangehen. Bezeichnend für die Kalkfögel sind die langen, wagrechten Schichtenbänder, die seitlich der Hauptgrate die Gipfelslanken durchziehen und von deren rechtzeitigen Bemützung oft der rasche unschwierige Aufst. abhängt. Ein gewisser Zurechtfindungsinn leistet daher in den Kalkfögeln, da sich der unschwierige Weg oft verwickelt gestaltet, gute Dienste. Die schwierigen Kletterfahrten mahnen wegen der stellenweise ganz außergewöhnlichen Brüchigkeit des Gesteins den Bergsteiger zu größter Vorsicht.

Schrifttum und Karten.

Außer den oben S. 11 angeführten Aufsätzen (R. Gsaller in der Alpenvereinszeitschrift 1884, S. 144—183; H. Ficker im Melzer-Gedenkbuche: „Aus Innsbrucks Bergwelt 1902, S. 120—162; R. Berger in der Alpenvereinszeitschrift 1903, S. 271—297) finden sich im alpinen Schrifttum noch folgende größere Veröffentlichungen über die Kalkfögel: J. Purtscheller in der „Erschließung der Ostalpen“, 2. Bd., S. 476—482; Purtscheller-Geß' „Hochtourist“, 1. Bd., S. 334—339; R. Gsaller in ortskundlichen Teile des 1891 bei Duncker u. Humblot in Leipzig erschienenen Buches: „Stubai, Tal und Gebirg, Land und Leute“, S. 87—107; J. Purtscheller in der Alpenvereinszeitschrift 1920, S. 95—100: „Kalkfögelfahrten; A. Zimmermann im 12. Jahresberichte des Akad. Alpenklubs Innsbruck, S. 1—86; diese Beschreibung ist 1904 im Sonderdruck erschienen und bildet die Grundlage für den vorliegenden, vollständig neugestalteten Führer. An dieser Stelle sei allen Mitarbeitern an dem Büchlein bestens gedankt, insbesondere den Herren: Dr. W. Hammer für den geologischen, Prof. Dr. J. Murr und J. Pöll für den botanischen, Dr. D. Stolz für den geschichtlichen Teil, Dr. J. Purtscheller für die Durchsicht des bergsteigerischen Teiles, Dr. S. Hohenleitner für die Zusammenstellung der Schneeschuhsturen, ferner allen Bergsteigern, die durch ihre Berichte im Tourenbuch der P. G. oder durch mündliche Mitteilungen zur Vervollständigung der Beschreibung beigetragen haben. Für die Ausstattung des Führers haben Dr. Reinh. Müller mit seinen prächtigen Federzeichnungen*), die einen besonderen Schmuck des Buches bilden, und Verlag und Druckerei bestens gesorgt.

Die Kartendarstellung der Kalkfögel war bisher wenig befriedigend. Die Zusammendrängung der schmalen Gipfelbauten auf eine kurze Kammstrecke läßt bei kleinerem Maßstabe (Spezialkarte 1:75.000) eine gute Darstellung der Gruppe nicht zu. Eine erfreuliche Besserung brachte in dieser Hinsicht die neue Alpenvereinskarte des Brennergebietes

*) Bei einigen Zeichnungen wurden photographische Aufnahmen benützt, für deren Ueberlassung Frau Ing. Sarlay, den Herren Dr. F. Kellner und O. Hengst und den Mitgliedern des A. U. K. J. (Dr. O. Fritz, Dr. S. Hohenleitner, G. Wiedner, F. Albrecht) der Dank ausgesprochen wird.

(1920, 1:50.000), die auch eine Nebenkarte über die Kalkfögel im Maßstab 1:25.000 enthält. Das schmutzige Nebenkärtchen ist allerdings nur ein Wulfschnitt aus der Gruppe, der vom Schlickerschartl bis zur Malgrubenscharte reicht. Leider ist auch diese neueste Darstellung der Kalkfögel nicht fehlerfrei. Die Wegezeichnung ist an manchen Stellen mangelhaft. So ist die Abzweigung des Hochtennbodensteiges zum Hoabljöchel (ins Bizumertal*) und über den Sanderstamm (zum Axamerfögele) nicht eingezeichnet; die in die Malgrube und Roßgrube führenden Steige gehen von der Schlickeralm nicht — wie in der Karte — gemeinsam, sondern (durch 250 Schritte) getrennt aus; der unter dem Gfallerweg eingezeichnete Schlickergrubensteig vereinigt sich in Wirklichkeit nicht mit jenem auf der Malgrubenscharte, sondern läuft noch unter der Marchreispitze weiter bis auf den S.-Grat des Ampfersteins (s. S. 52); vom Seejöchel quert in Wirklichkeit der Steig zum Schlickerschartl unter der Seespitze durch, während der Weg zur Starckenburgerhütte sofort getrennt zum See hinab und von dort durch die W.-Hänge des Burgstalls geht; die Quelle in der n. Roßgrube ist von der in der Malgrube nur einige Min. — nicht so weit wie in der Karte — entfernt; im Nebertal fehlt der Weg, der gleich hinter Kreitz am l. Ufer des Baches ansteigend ins Tal führt; der Weg, der vom Bahnhof in Böls w. vom Blasiusberg am l. Ufer des Bizumerbaches ins „Rasse Tal“ leitet, ist — wie auch die Abzweigung von der Gögnerstraße — nicht eingezeichnet u. a.

Zur Uebersicht über die Gruppe wird auf die beigegebene Gerippkarte (S. 73) verwiesen.

Zugänge, Unterkunft, Führerwesen.

Als Stützpunkt für die Erst. der Kalkfögel dient die Adolfs-Bichler-Hütte (1960 M.) im Sanderstal (4 St. von der Arlbergbahnhaltestelle Kematen, $4\frac{1}{4}$ St. von Fulpmes oder Telfes im Stubaital, $5\frac{1}{2}$ St. zu Fuß von Innsbruck; 6 Zimmer mit 11 Betten, 16 Stroh-sacklager). Sämtliche Gipfel können von ihr aus mit dem geringen Zeitaufwande von $1\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{2}$ St. besucht werden. Zu den östlichsten Gipfeln der Kette, Ampferstein und Marchreispitze, bietet das Bizumertal mit der Bizumalm (1633 M., 3 St. von den Bahnhaltestellen Böls oder Kematen, 4 St. zu Fuß von Innsbruck) einen etwas näheren, aber für die Marchreispitze viel beschwerlicheren Zugang. Auch aus dem Stubaital (Fulpmes 935 M.; vorläufiger Endpunkt der Stubaitalbahn, Alpenwirtschaft Froneben, 1338 M., 1 St.; 4 Zimmer mit 11 Betten, Schlickeralm, 1616 M., $1\frac{1}{4}$ St. von Fulpmes) können alle Gipfel der Kalkfögel erstiegen werden. Die Starckenburgerhütte am Hohen Burgstall (2230 M.; $3\frac{1}{4}$ St. von Fulpmes) kommt nur für die Schlicker Seespitze und die Mandln und für den Uebergang über das Seejöchel zur B. G. in Betracht. In den Almen kann auf Unterkunft und Verpflegung nicht gerechnet werden.

Als Talpunkte können (außer Innsbruck) allenfalls benützt werden: Im Oberinntal: Kematen, 11 Km. von Innsbruck, 610 M.; Bahn-

*) Der Steig beginnt auf der Karte erst auf der Biz. G.

hofgasthaus, „Altwirt“, früher „Tiefentaler“, bei der Kirche, „Bierwirt“ (L. Hörtnagl), weiter im Dorfe r. vom Sellrainertweg. Im Stubaitale: Telfes: Gasthof „Serles“ in nächster Nähe des Bahnhofes, „Zeitgeb“ und „Lanthaler“ im Dorfe; Fulpmes: „Wuz“ und „Pfurtscheller“ („Neue Post“) am Neustifterweg (Riehlstraße); „Platzwirt“, „Alte Post“, „Hörtnagl“ in der Nähe der Kirche (Bahnstraße). Der frühere Großgasthof „Stubai“ in der Nähe des Bahnhofes ist jetzt St. Bonifatius-Institut; Neustift: 1½ St. von Fulpmes (die Fortsetzung der Bahn bis dorthin ist geplant) für den Uebergang über Starkenburgerhütte und Seejoch zur Pichlerhütte; Gasthöfe „Salzburger“, „Hofer“ und „Volderauer“. Einfache Gasthäuser sind auch in den Mittelgebirgsdörfern Gökens (2), Birgitz (1) und Xams (3, bes. „Neuwirt“) zu finden. In Grinzens ist zurzeit kein Gasthaus. Der zur Gemeinde Xams gehörige Zeidlerhof am Eingang ins Senderstal hat beschränkte Unterkunft (1 Zimmer mit 3 Betten, allenfalls Heulager).

Führer. Die Kalkkögel sind fast durchwegs ein Gebiet für führerlose Bergsteiger geblieben. Touristen mit Führern begegnet man in der Gruppe höchst selten. Für die Berggänge in diesem Gebiete würden die Führer in Innsbruck und in den Orten des Stubaitales (Fulpmes, Neder, Neustift) in Betracht kommen. Der Sitz des Stubaiter Führervereins ist in Neustift.

2. Zur Geschichtskunde des Kalkkögelgebietes.

Von Dr. Otto Stolz.

Diese Betrachtung soll dort einsetzen, wo auch der Bergwanderer den Uebertritt aus dem Haupttale in das Innere des Gebirges und der Hochtäler empfindet, das ist etwa bei der 1000 M.-Höhenlinie. Was unterhalb denselben liegt, beschäftigt uns nur so weit, als es unbedingt zum Verständnis der Geschichte des Hochlandes nötig ist. Diese Geschichte ist vor allem Wirtschafts-, dann auch Verfassungsgeschichte, ist bisher zwar wenig erforscht und noch weniger in weiteren Kreisen bekannt, dennoch aber ziemlich reich an Einzelheiten, die in ihrer Gesamtheit höchst bedeutsamen Entwicklungen des inneren Gefüges unseres Volkes entsprechen. Und je weiträumiger das Hochland als Schauplatz geschichtlicher Zustände und Vorgänge ist, umso reizvoller erscheint die Erforschung der im Verhältnis zur großartigen und gewaltigen Natur dort oben so schwachen Wirkungen des menschlichen Gemeinschaftslebens, besonders, wenn uns das Gebiet durch viele Wanderungen vertraut und lieb geworden ist.

Die Inanspruchnahme eines Berggebietes zu wirtschaftlichen Zwecken hängt natürlich von der Besiedlung der umliegenden Täler ab. Das Innental war bereits vor und besonders nach seiner Unterwerfung unter die Herrschaft der Römer an vielen Punkten, wie Ausgrabungen erweisen, bewohnt, Namen von Ortschaften, die als Talstationen für unser Gebiet in

Betracht kämen, sind aus dieser Zeit aber nur drei bekannt, nämlich Belbidena (Wilten), Cyreola (Zirl) und Matreium (Matrei). Schon diese Namen sagen uns, daß die Bajuwaren nach ihrer Einwanderung ins Inntal — um 500 n. Chr. — die alten Ortsbezeichnungen vielfach übernommen haben; wo später Ortsnamen romanischer Herkunft auftauchen, müssen wir eine gewisse Nutzung der betreffenden Verhältnisse in der vordeutschen Zeit annehmen. Hierauf weisen im Innern unseres Gebietes die Namen der Almen Salsfeins, Almör, Bizum, ferner am Rande desselben die der Dörfer Axams, Telfes, Fulpmes und der Berghöfe Pfurtschell, Bergör, Kartnal. Allerdings sind diese Namen auch aus dem Deutschen erklärt worden, zum Teil wohl sicher mit Unrecht. Jedenfalls ist seit der Einwanderung der Bajuwaren aber die vorher recht lockere Siedlung der Romanen immer mehr verdichtet und viel Wildland neu für Anbau und Nutzung gewonnen worden. In der schriftlichen Ueberlieferung des 10. bis 12. Jahrhunderts tauchen dann allmählich alle Ortschaften am Rande unseres Gebietes namentlich auf, was natürlich nicht auf ihre erste Begründung bezogen, sondern nur als Beweis ihres Bestandes zu jener Zeit aufgefaßt werden kann.

Das Kalkfögelgebiet gehörte politisch der Grafschaft im Inntal an, die im 12. Jahrhundert unter der Herrschaft der Herzoge von Andechs aus der alten, weit größeren Grafschaft Norital sich losgelöst hat und von der Melach bis zum Ziller reichte. Die Grafschaft gliederte sich wieder in Landgerichte und innerhalb derselben bildeten sich, hauptsächlich unter dem Einflusse der großen Grundherrschaften, selbständige Gerichte kleineren Umfanges, hier Hofgerichte genannt. Die gesamte politisch-territoriale und auch sozial-rechtliche Entwicklung ist nun von drei Faktoren beherrscht, die teils einander unterstützen, teils einander widerstreben, jedenfalls aber auf das vielfältigste sich gegenseitig durchdringen: die Grafschaftsgewalt, welche auch die Vollmachten des Herzogs- und Königtums in sich aufnahm und so das Landesfürstentum aufbaute; die Grundherrschaft, die aus der Umsetzung politischer Macht in wirtschaftlichen Reichtum entstanden ist, und die genossenschaftlich organisierten Verbände der bäuerlichen Siedlungs- und Wirtschaftseinheiten oder Höfe, das sind die Gemeinden, die in ihren Verfassungen vielfach die ältesten sozialen Eigenheiten unseres Volkstums aufbewahrten. Wie in vielen anderen sozialen Belangen ist auch für das Eigentum, den Besitz und die Nutzung von Grund und Boden das Verhältnis dieser drei wesentlich monarchisch, aristokratisch und demokratisch gerichteten Mächte zueinander maßgebend.

In unserem Gebiete spielt eine der ältesten Urkunden, die für dieses Problem aus dem Bereiche des Inntales bekannt ist. Bischof Reginbert von Brigen verließ nämlich dem Stifte Wilten laut einer dortselbst verwahrten Urkunde vom Jahre 1142 den „montem alpium Senderis“, wie die Urkunde mit sorgfältiger Deutlichkeit angibt, vom Eingange des Berges zu beiden Seiten des Baches, und zwar auf der linken von der Mitte des „Kuelänner“, auf der rechten vom „stritigen Länner“ bis zum innersten Grunde des Tales und auf den Grat des Berges. Die Urkunde ist nicht echt, sie stammt nicht von dem genannten Bischof, sondern ist um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Stift selbst geschrieben worden, aber sicher auf Grund des tatsächlichen, damaligen Besitzstandes und einer im Stift anerkannten Ueberlieferung. Wie konnte nun ein Bischof von

Brixen über dieses prächtige Almgebiet, für dessen damalige Wertung schon die genaue Grenzangabe der Urkunde spricht, derart verfügen? Das Hochstift Brixen war eben auf Grund kaiserlicher Verleihung vom Jahre 1027 Lehensherr der Grafschaft Inntal, ferner hat es weite Ländereien durch besondere Schenkungen von deutschen Königen, bayerischen Herzogen und Großen besessen. Diese Gewaltträger waren im Wege der allgemeinen, verfassungsrechtlichen Entwicklung an Stelle der altgermanischen Volksgemeinschaft getreten, die ehedem der Herr über das nicht in Privatbesitz übergegangene Land gewesen. Das Stift Wilten richtete sich, wie sein im Jahre 1305 angefertigtes Güterverzeichnis, sogenanntes „Urbar“ berichtet, im Berge Senders zwei „Schwaigen“ ein, das sind selbständige und wahrscheinlich das ganze Jahr über bewohnte Höfe mit großer Viehhaltung, von denen jeder gegen eine jährliche Abgabe von 300 Käfen verpachtet war. Gegen die natürliche Entwicklung der Volksträfte hielt aber auch dies pergamentene Recht der toten Hand auf die Dauer nicht Stand. An der Mündungsebene der Melach war Kematen, wie der Name zu erkennen gibt, eine jüngere Gemeinde deutschen Ursprunges, immer kräftiger emporgekommen, die an der Spitze ihres Archivs eine stolze Urkunde heute noch führt, eine Bestätigung ihrer alten Rechte als einer freien Körperschaft durch die alten Grafen des Inntales und von Tirol. Diese Gemeinde mochte wohl mit natürlichem Ungestüm nach eigenem Almenbesitz in der Nähe drängen, wir wissen nicht, aus welchen Gründen der Abt von Wilten ihr entgegengekommen ist, Tatsache ist, daß es geschah. Im Jahre 1352 verließ das Stift der Gemeinde Kematen den Berg Senders zu ständigem Baurechte gegen eine jährliche Gülte von 26 Pfund Berner Pfennige. Damit sind die Schwaighöfe des Stiftes Wilten im Senders zur Gemeindealm von Kematen geworden und diese hat sich bis heute erhalten. Natürlich verschwand damit die Dauerfiedlung aus jenem Gebiete und machte der gewöhnlichen allmähigen Weidenutzung über den Sommer Platz. Der Auftrieb der Gemeinde Kematen mußte durch das den Gemeinden Axams und Grinzens gehörige äußere Senderstal erfolgen, das betreffende Recht findet sich in der aus dem 14. Jahrhundert stammenden, „uralten Kemater Dorföffnung“ ausdrücklich angeführt, ebenso das Recht der Schneefucht aus der Alm in das Außertal. Anderseits hatten die Axamer bei ihrer Umsfahrt das Recht des Durchtriebes durch die Kemateralm, was nur so zu erklären ist, daß damals die Axamer auf ihre Almen im Fotschertal über das Senderstal und den Grat zwischen den beiden Tälern aufzogen. In der um 1770 angefertigten Anichkarte sind außer den Hütten auf dem heutigen Standorte der Kemateralm noch solche im innersten Senders und am Hange des Angerberges verzeichnet, die heute nicht mehr bestehen, vielmehr wird jetzt die ganze Alm von den Haupthütten allein aus befahren. Das Stift Wilten hat die Grundherrlichkeit über die Alm, d. i. eine Art Obereigentum verbunden mit einem Jahreszinse von 12 Kreuzer, auch in der Folgezeit behauptet; der Zins betrug im 17. Jahrh. 5 Gulden. Erst in Folge der allgemeinen Grundlastenablösung im Jahre 1848 ist die Gemeinde Kematen freier und förmlicher Eigentümer der Alpe geworden. Doch gilt als Träger dieses Rechtes heute nicht etwa die politische Gemeinde, sondern nur der Verband der Besitzer der alten Höfe in ihr, die eben die alte Gemeinde ausgemacht hatten. Im Jahre 1352 hat

sich das Stift Wilten auch die Gerichtsherrlichkeit über den Berg Senders vorbehalten und daher ist die Kemateralm auch fernerhin ein Teil des Hofgerichtes Wilten, zu dem außerdem die Gemeinden Wilten und St. Sigmund im Sellrain gehörten, geblieben. In diesen Gebieten war nämlich das Stift Wilten der alleinige Grundherr gewesen und daher ihm auch nach einem allgemeinen verfassungsrechtlichen Grundsatz des Mittelalters die Gerichtsherrschaft zugekommen. Im Jahre 1808 hat der Staat mit dem übrigen Besitz des Stiftes Wilten auch das Hofgericht Wilten eingezogen und bei der Wiederherstellung des ersteren (1816) nicht wieder erneuert, sondern sein Gebiet bei dem neu organisierten Landgerichte Wilten-Sonnenburg, dem heutigen Bezirksgerichte Innsbruck-Land, belassen.

Auf gleiche Weise war das bayerische Stift Frauenchiemsee Grund- und Gerichtsherr im Bereiche des sogenannten Hofgerichtes Axams, d. i. der heutigen Gemeinden Birgitz, Axams, Grinzens und Sellrain. Es führte diesen Besitz auf eine Schenkung des alten Bayernherzogs Tassilo, bestätigt durch Kaiser Heinrich IV., zurück. Die Urkunde, die das behauptet, ist zwar auch unecht, aber die Tatsache des Besitzes steht seit dem 12. Jahrhundert unwiderleglich fest. Demgemäß waren das Senderstal außerhalb der Kemateralm und die dort befindlichen Almten und Hochmähder der Grundherrschaft von Frauenchiemsee unterworfen; den Nutzen davon hatten aber gegen Leistung gewisser Abgaben die Gemeinde Grinzens und einzelne Höfe derselben. Diese Almten waren auf der rechten (östlichen) Talseite: An Stelle der Wechselmähderalm — dieser Name war früher nicht üblich, sondern, wie die Katastermappe vom Jahre 1856 und der thesesianische Kataster vom Jahre 1775 angeben — die Kaiseralm oder der Tiefenlehner-Hof. Diese letzte Bezeichnung beweist, daß hier einmal ein vollständiger und das ganze Jahr hindurch bewohnter Bauernhof bestanden haben muß und wirklich sagen uns Urkunden aus dem 16. Jahrhundert, daß hier damals ein „pirghof“ war, im Jahre 1582 der Gemeinde Grinzens verkauft und in Alm und Mähder verwandelt wurde. Zufällig wissen wir annähernd auch die erste Unlage dieses Hofes: in einer Aufzeichnung vom Jahre 1315 findet sich eine Klage der Gemeinde Axams gegen den Verwalter des Stiftes Chiemsee, daß er ihr „eine Gemeinde, heißet in dem Tiefen Lener, entzogen und eine Schwaige dorthin gelegt habe“. Auf der Anrichtarte heißt diese Verbllichkeit „Precheralm“ und in der Tat war Precher der Familienname der Inhaber des Tiefenlehnerhofes im 16. Jahrhundert. Auf der linken Seite des Sendersbaches nennt die Anrichtarte und der thesesianische Kataster die Salfesalm, der Gemeinde Grinzens gehörig und ebenfalls dem Stifte Frauenchiemsee grundzinsbar. Weiter taleinwärts, aber etwas tiefer gegen den Bach zu, lag die Alm „auf der Höhe, Almör und Angerberg“ genannt, ja in Urkunden vom Jahre 1515 und 1547 ist von den Märhöfen und dem Hof „auf der Höhe in Senders“, im Jagdbuch Kaiser Max' I. (siehe unten) vom „Sendershof“, die Rede. Auch dieser Name ist nur so zu erklären, daß damals hier wirkliche Höfe gestanden haben. 1547 und 1602 kaufte diese das Bürgerhospital zu Innsbruck, das nach der Art der Zeit seinen Nahrungsbedarf durch Eigenwirtschaft beschaffte, und wandelte sie in Almten um. Bei Anich heißt daher diese Alpe „Spitalalm“. Im Jahre 1849 kaufte die Gemeinde Kematen die Alm auf der Höhe und verband sie mit ihrer alten Gemeinde-

alm, wodurch jene ihr Ansehen als selbständige Umsiedelung einbüßte. Die Zeit vom Ende des 13. bis zu dem des 16. Jahrhunderts bezeichnet also den Zustand der intensivsten Besiedlung und Bewirtschaftung des Senderstales, seither tritt hierin ein Rückgang ein, der ja ganz allgemein in den meisten Hochtälern der Alpen beobachtet wird. Die Kemateralm ist aber mit ihren 422 „Gräsern“, d. h. Auftriebsrechten einer gleich großen Anzahl Stück Rindvieh, auch jetzt noch unter den einheitlich bewirtschafteten Almen Tirols eine der größten.

Gingegen ist laut der Kataster im äußersten Teile des Senderstales — in der Gegend des *Zeidlerhofes* — im 17., 18. und selbst im 19. Jahrhundert noch viel gerodet und Boden für neue Wiesen gewonnen worden. Der Zeidlerhof selbst, der nicht mit dem bereits erwähnten Senderhof im Innern des Tales verwechselt werden darf, ist eine ganz junge Gründung, durch Ankauf verschiedener, früher zu Höfen der Gemeinde Grinzens gehöriger Felder wurde die Grundlage zu einer kleineren Bauernwirtschaft geschaffen und erst 1852 „die Behausung, Stall und Stadel neu erbaut“. Gleichwohl gilt heute der Zeidler als ein geschlossener Hof der Gemeinde Axams, die Gastwirtschaft ist erst nach der Eröffnung der *Adolf-Nichler-Hütte* dort eingerichtet worden. Der Hofname „Zeidler“ haftet übrigens auch auf einem viel älteren Hofe in der Grinzner Nedar und wahrscheinlich ist er durch einen Besitzer des neuen Zeidlerhofes im Sender, der von jenem herstammte, auf diesen übertragen worden. Die bei der Mündung des Senderstales auf die Axamer Hochfläche gelegenen Gehöfte, *Basnik* östlich und *Vogellehen* westlich des *Talbaches*, sind ebenfalls sehr alten Ursprunges und werden schon um das Jahr 1300 als seit längerem bestehend erwähnt.

Im Senderstal befinden sich, wie jeder weiß, außer den Almen auch ausgedehnte *Hochmähder*. Die erste Urkunde, die darüber handelt, stammt aus dem Jahre 1476, ein Axamer verkauft sein dort gelegenes *Mahd*, das vorne an das *Kalch*, hinten an das *Kematerkar*, d. i. die Mulde ober der *Kemateralm*, und vom *Bach* hinaus bis an das *Joch* stößt, mit dem nur der *Hoادل* gemeint sein kann. Damit erweist sich, daß der *Mähderbetrieb* damals bereits seine oberste natürliche Grenze erreicht hatte. Für eine andere Nutzung der hochalpinen Pflanzenwelt — das *Branntweimbrennen* — war, wie Akten des 17. Jahrhunderts besagen, wie sonst in Tirol auch hier in *Sender* und in der *Vizum*, die landesfürstliche Erlaubnis nötig.

Das *Vizumertal* lag zwar zur Gänze noch innerhalb des Hofgerichtes Axams, aber der größere Teil desselben unterstand doch der Grundherrschaft der Landesfürsten, der Grafen von Tirol, welche als *Bägte* des Stiftes *Frauenchiemsee* solche Rechte sich auch in jenem Gebiete beilegen konnten. Laut des *Urbar*s vom Jahre 1282 war der „hof das *Adelmasperch*“ (*Adelhof*) landesfürstliches *Reihgut* um 300 *Räse* jährlich. Zum *Adelhofe* gehörte nun, wie wir aus einer späteren Aufzeichnung wissen, auch die *Alpe Vizum*. Die Gemeinde Axams besaß seit alters große *Gemeinschaftsalmen* im tristenreichen *Fotschertal* und so konnte sie eher aus der *Nutznießung* der sonst nahe gelegenen *Vizumeralm* verdrängt werden. Um 1560 wurde nun diese aus der *Verbindung* mit dem *Adelhofe* gelöst und dem *Reichenauhof* bei *Prabl* zugeteilt, der die *Innsbrucker Hofstafel* damals zu *beliefern* hatte. Daher führte im 17. Jahr-

hundert die Sizum den hochtrabenden Titel „fürstliche Alm“, den wir ihr übrigens mit Rücksicht auf ihre prächtige Lage gerne gönnen wollen. Als aber mit dem Erlöschen des tirolischen Seitenzweiges des Hauses Habsburg (1665) die selbständige Hofhaltung in Innsbruck einging, ward der Reichenauhof mit der Alm veräußert, zuerst (1672) an die Grafen v. Spaur, und nach mehrfachem Wechsel (1888) an die bischöfliche Mensa von Brigen, von der dann 1909 die Alpe Sizum an die Gemeinde Gözens, die Reichenau an die Stadt Innsbruck gekommen ist.

Verhältnismäßig junger Entstehung ist die Birgitzeralm, die früher — auch auf der Anichkarte — Frantaueralm genannt wird. Laut Urkunde vom Jahre 1479 verleiht nämlich der tirolische Obersthofmeister der Gemeinde Birgitz „ain albm an dem perg genennt Franthauer mitßambt der Durresseithen, die ih von stoß und stain gereut und geraumbt haben“, zu ständigem Gebrauche. Die Grenzstreitigkeiten, welche nun zwischen Birgitz und Gözens wegen dieser Alm entbrannten, schlichtete zum erstenmal ein Vertrag vom Jahre 1485.

Mit Gözens beginnt das Gebiet des Landgerichtes Sonnenburg, die Gemeinden desselben, so auch Gözens und Mutterz, unterstanden politisch keinem Grundherrschaft, sondern nur dem Landesfürsten, daher waren ihre Wännen, sowohl die Gözner wie die Muttereralm, wie der Kataster von 1775 angibt, „freier und luteigener“ Besitz dieser Gemeinden und sind es jedenfalls auch schon vorher immer gewesen. Freilich machte sich die landesfürstliche Forsthoheit auch im Gebiete dieser Gemeinden geltend und die Neurodungen im Bergwalde oberhalb der Dörfer waren daher fast durchwegs landesfürstlicher Verleihung: so laut des Urbars von 1286 die Nothhöfe, dann ebenso die Höfe zu Kreit, von denen der zu den „Unholden“ oder den „Starken“ noch lange jagenhafte Erinnerungen an diese ältesten seiner Besitzer bewahrte, endlich die Berghöfe von Purtschell, Fagßlung, Bergör und Kartnal am Südhange des Burgstalls. Da die landesfürstliche Forsthoheit sich erst im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts ausgebildet hat, kann auch die Anlage dieser Höfe nicht in frühere Zeit zurückgehen. Wird ja noch in den Rechnungen des Propsteiamtes zu Innsbruck, das den landesfürstlichen Grundbesitz in dieser Gegend zu verwalten hatte, aus den Jahren 1330 bis 1340 stets von einer „nova curia“, d. h., einem damals neu angelegten Hofe „zu dem obersten Noth“ und zu Kartnal gesprochen. Auf jenen Stubai Berghöfen ist ein besonders lebenskräftiges Geschlecht herangewachsen, manche der Familien, die sich nach ihnen benannten und von ihnen ihren Ausgang genommen haben, wie die bekannten Purtscheller, haben sich in reicher Verzweigung über die Talorte der näheren und weiteren Umgebung verbreitet.

Im Stubaital war überhaupt der grundherrliche Besitz des Landesfürsten stark vertreten und dies, sowie die abgeschlossene Lage des Tales geben Anlaß, daß dasselbe in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vom Landgerichte getrennt und zu einem eigenen Gerichte gemacht wurde, dem später so genannten Hofgerichte Stubai.

Wenn in einer Urkunde vom Jahre 1468 von Bergbau auf der Fulpmeser Alpe die Rede ist, so ist damit wohl die Schlick gemeint. Ausdrücklich findet sich „die Albm genennt im Schlickg“ in einer Urkunde von 1562 erwähnt, damals gehörte sie einer Interessentschaft von sieben Be-

rechtigten, die sich wohl aus der Gemeinde Fulpmes ausgefondert hatte und nun mit ihr wegen des Holzbezugsrechtes sich vereinbarte. Diese Urkunde von 1562 nennt als Baulichkeiten auf der Alpe „Kasjer, Kasten, Hagen und Schuppen“ und erweist damit, daß die Almen dazumal bereits gleich ausgestattet waren wie später. Fronoben war laut einer Urkunde von 1300 ein Schwaighof der Herren von Freundsberg und wurde damals denen von Trautson veräußert, später wurde er in eine Alm verwandelt, und gehörte als solche, aber auch fernerhin den Herren von Trautson grundzinsbar, zu den beiden Höfen auf Bergör, wie der Kataster von 1630 angibt. Um 1905 erwarb die Unternehmung Riehl Fronoben, um hier nach Erbauung einer Seilbahn ein großes Alpenhotel anzulegen, der Plan kam aber nicht zur Ausführung und die Alm kaufte die Stadtgemeinde Innsbruck, die sie zur Bewirtschaftung ihres Landgutes in den Sillhöfen verwendet.

Die erwähnten Gerichte und Gemeinden waren durch bestimmte und sichtbar vermarktete Grenzlinien voneinander geschieden, über welche wir seit dem 15. bis 17. Jahrhundert Beschreibungen von steigender Genauigkeit besitzen. Die ältesten dieser Grenzfestsetzungen sind jene des Berges Senders, die ich bereits mitteilte, und eine, die im Jahre 1254 Bischof Bruno von Brixen zwischen den Pfarren Stubai und Wilten vorgenommen und beurkundet hat; erstere umfaßte damals das ganze Stubai einschließlich Kreit, letztere außer Wilten und Hötting noch Mutters, Ratters und Böls. Die dritte große Pfarre alten Umfangs, die in das Kalkfögelgebiet fällt, war jene von Grams, die bis Zirl, Gökens und Oberperfuß gereicht hat. Weder in diesen alten, noch in den neueren Grenzbeschreibungen werden, wie man vermuten könnte, spezielle Gipfelnamen genannt, sie begnügen sich vielmehr stets mit allgemeinen Ausdrücken wie „*cacumina montium*“, „Höhe oder Grat des Jochs“ u. ä.

Der untere Teil der Täler des Kalkfögelgebietes ist reich an Wald. Ursprünglich nur der Nutzung der Gemeinden dienend, erregte der Wald naturgemäß auch das Interesse der Grundherrschaften. So hatten bereits im 13. Jahrhundert die Hintersassen des Stiftes Chiemsee zu Grams alljährlich eine Anzahl von Baumflößen auf dem Inn ihrer Herrschaft zu stellen. Der eigentliche Herr über die Wälder Tirols wurde aber der Landesfürst, er beanspruchte für den Bedarf der von ihm betriebenen oder verliehenen Bergwerke, Salinen und Schmelzöfen nicht bloß die ehemaligen Reichsforste, sondern auch die Wälder der Gemeinden, die sich mit einem beschränkten Mitgenusse zufrieden geben mußten. Schon um 1300 werden in den Amtsrechnungen der Haller Saline Triitwerke im „Agerferpach“ erwähnt, und ziemlich sicher war mit diesem sonst nicht bekannten Namen der Nagisserbach gemeint, wie früher der Sendersbach genannt wurde. Die landesfürstliche Forstverwaltung führte seit dem 15. Jahrhundert genaue Aufschreibungen über den Bestand und Ertrag der Wälder im Inntale und in denselben kommen auch jene im Kalkfögelgebiete vor; eingehendere Mitteilungen hievons verbietet der Raumangel. Erst die Forstgesetze des 19. Jahrhunderts haben die landesfürstliche Forsthoheit zugunsten der Gemeinden und Hofbesitzer zurückgedrängt.

Der Erzbergbau ist — wie bereits angedeutet — im Schlicker- und Burgstallgebiete im 15. Jahrhundert nachzuweisen, im 16. und 17. ward er in ziemlichem Umfange dortselbst betrieben, wie außer der schriftlichen

Ueberlieferung auch das Vorhandensein vieler alter Stollen erweist. Das Fulpmer Schmiedehandwerk ist wohl durch diesen Bergsegen angeregt worden, es erhielt sich dann auch nach Erlöschen desselben. In jüngster Gegenwart wird mit großen Hoffnungen an eine neue Ausbeute der alten Baue geschritten, mögen sie auch in Erfüllung gehen! Uebrigens spricht der Name „Knappenhütte“ für das einsame Haus oberhalb Axams westlich vom Eingang ins Lizumerthal für einstigen bergmännischen Betrieb auch auf der Nordseite der Kalkfögel. In der Tat war hier im Fuchstal am Berge gleich hinter Axams und im Sanderstal noch im 18. Jahrh. ein ergiebiger Bergbau auf Kupfer, Blei und Silber.

Mit der Forsthoheit war auch das Jagdrecht landesfürstlich geworden. Die Fürsten von Tirol waren allezeit große Jäger gewesen, der leidenschaftlichste unter ihnen wohl Kaiser Max I. Er ließ alle Jagdreviere und Fischwässer Tirols in zwei künstlerisch ausgestatteten Büchern, dem Jagd- und Fischereibuche, beschreiben. Für unser Gebiet wurden im ersteren die Hirschgejaide im Sander-, Lizumer- und Schlicertal verzeichnet, auffallender Weise aber kein Gemsgesaid; das Fischereibuch führt den Sanderbach unter dem heute nicht mehr üblichen Namen Nagisserbach an. Ein landesfürstlicher „Reisjäger und Forstknecht“ war auch später noch — im 17. und 18. Jahrh. — zu Axams zur Wahrnehmung der landesfürstlichen Jagd- und Forstrechte aufgestellt.

Dem Jagdbuch Kaiser Max' verdanken wir auch die erste Aufzeichnung von Bergnamen in unserem Gebiete, die natürlich im Gebrauche viel älter sein müssen. Es nennt in seiner Schreibung den Fuchstal, die Siggewand (d. i. der Abfall der Kalkfögel gegen die Schlic), in der Lizum den Widderberg, das Halsle und das Pfrinsjoch (gleich Pfrimesjoch, womit hier wie in der Grenzbeschreibung des Landgerichtes Sonnenburg vom Jahre 1659 die Saile gemeint ist). Ältere, aus dem 15. Jahrhundert datierende Aufzeichnungen, über die Ausdehnung der Waldnutzung, der Gemeinde Mutters nennen übrigens auch das „Pfrinsjoch“ und das „Soaljoch“, d. s. Pfrimes und Saile, die eben damals richtiger, nämlich der Aussprache der Anwohner — „Soal“ — gemäß, geschrieben wurde. Die Grenzen des Hofes Almör im Sander werden 1513 folgendermaßen beschrieben: Gegen Mittag an den Bach, der aus dem Sander herausrinnt, und den Bach nach heraus, so weit als die Mähder herausgehen, und von diesen hinauf auf den Grieskogel (im Ramn gegen das Fuchsthal) und auf aller Höhe den Grat nach hinein bis zum Ferner und von demselben Ferner wieder herab in den Bach. Die Firnanjsammlung an der Nordseite des Schwarzhorns war also damals so stark, daß sie als Ferner bezeichnet wurde und es ist ja bekannt, daß die Vergletscherung der Alpen in früheren Jahrhunderten viel umfangreicher war als heute. Urkundliche Belege hiefür, wie der aus dem Sanderstal, sind aber selten. Für die Gegend der Bergmähder unterhalb des Hoabls kommt die Bezeichnung „Kalsch“ schon seit dem 15. Jahrh. vor. Den damit wohl zusammenhängenden Namen „Kalschfögl“ finden wir zum erstenmal auf der Karte Ulrichs, die 1773 erschienen ist, angeführt, ferner Ampferstein, Saile und Höhe Tenen. Alle anderen Gipfelnamen hat K. Gsaller erhoben und festgelegt.

Damit sind wir zum jüngsten Abschnitt der Geschichte des Kalkfögelge-

bietet, seiner bergsteigerischen Erschließung, gelangt, worüber in einem anderen Teile dieses Führers geschrieben ist.)*

3. Geologische Verhältnisse.

Von Dr. Wilhelm Hammer.

Die landschaftliche Eigenart der Kalkfögel ist in ihrem geologischen Bau, dem Gegenfaze der an ihrem Aufbau beteiligten Gesteinsarten, begründet. Der Unterbau der Gebirgsgruppe ist aus den kristallinen Schiefen zusammengesetzt, die die ganzen vorderen Stubai- und Sellrainer Bergtämme einnehmen. Es sind Gneise und Glimmerschiefer mit Einlagerungen von Hornblendeschiefern und Amphiboliten. Im engeren Bereich der Kalkfögel sind es vornehmlich Glimmerschiefer, die manchenorts reich an Granat und Staurolith sind, z. B. am Sonntagsberg. Die kristallinen Schiefer sind heftig gefältelt und gepreßt, ihre Schichten meist steil gestellt. Auf dieser Unterlage breitet sich eine bis zu 1000 M. mächtige Decke von dolomitischen und kalkigen Gesteinen der Triasformation aus. Ihre Basis liegt am Seejöchl und Burgstall bei 2500 M., senkt sich am Ausgang des Schlicdertals tief in die Waldregion hinab und hält sich an der Nordseite der Kalkfögel durchschnittlich in der Höhe der Waldgrenze (ober der Muttereraln, Lizum, Sanderstal). Die Triasschichten sind scheinbar sehr ruhig, fast horizontal gelagert. Sie formen eine nordöstl. verlaufende, flache Mulde; am Holzl durchschneidet sie eine senkrechte Benverfung von beträchtlicher Sprunghöhe. Als Anzeichen intensiver horizontaler Gebirgsbewegungen erscheinen die Verfaltungen von Triasfalk und Glimmerschiefer am Burgstall, so wie auch die Gesteinsstruktur der untersten Schichten im allgemeinen auf starke Durchbewegung hindeutet.

Zwischen Grundgebirge und Triasdecke sind an einzelnen Stellen, z. B. n. des Hochtennbodens und am Burgstall, Quarzkonglomerate und verfestigte Quarzsandsteine als Reste der ersten Gebirgsbildung erhalten, wahrscheinlich in jungpaläozoischer Zeit gebildet.

Als unterste Lage der Triasbedeckung beobachtet man an der Saile, am Hochtennboden u. a. D. eine wechselreiche Folge von Kalkschiefern, Mergeln, Pyritschiefern, Quarziten u. a., welche am Fuze des Pfrimes auch Fossilien enthalten, die sie der unteren Trias (ladinische Stufe) zurechnen lassen. Ueber diesen leichter niederrwitternden Schichten erhebt sich als steile Wandstufe (Pfrimes, Widderberg, Steilstufe unter dem Hochtennboden) eine Platte von Dolomit. Am Burgstall tritt an ihre Stelle ein Kalk mit großoolithischer Struktur. Die Heraushebung dieser Stufe durch die Erosion beruht nicht nur auf der unfechteren Unterlage, sondern auch darauf, daß über ihr wieder eine weichere Schichtstufe folgt, die als begrünte Terrasse die unteren Steilhänge unterbricht. Ihr folgt zum Teil der schöne Höhenweg Pichlerhütte—Falkl. Ein schmales Band derselben

*) f. S. 11.

Schichten leitet durch die sonst unwegsamem Osthänge des Ampfersteins aus dem Gaisl- ins Schlickertal. Auch am Burgstall folgen ihnen Steige im Felsgehänge. Sie bestehen aus dunklen Kalken, Tonchiefern, Mergeln usw. und enthalten als charakteristisches Glied kleinoolithische bräunliche Kasse (Sphärocodiencolithe), die sie den Raibler Schichten der Nordalpen gleichstellen lassen. Ueber den Raibler Schichten baut sich erst die Hauptmasse der Kalkfögel gipfelbildend auf, bestehend aus dickbankigem Dolomit, dem Hauptdolomit der Nordalpen entsprechend, zu einer Mächtigkeit von mehreren hundert Metern.

Die Schiefer des kristallinen Grundgebirges zerfallen und verwittern leicht, bald bildet sich auf ihnen eine dem Pflanzenwuchs förderliche Humusdecke; die atmosphärischen Niederschläge werden länger zurückgehalten und aufgespeichert. Rundliche, sanfte Bergformen, begrünt bis ins oberste Hochgebirge, herrschen im Bereiche der Glimmerchiefer und Schieferergneise. Der Dolomit dagegen bildet einen der Vegetation feindlichen, ausgetrockneten, felsigen Boden, kahle Steilhänge und Wände, wüste Schutthalden breiten sich in seinem Bereich aus. Nur die zähe, kalkliebende Begföhre und dürstige Grasnarben vermögen sich hier zu halten. Im kahlen Hochgebirge weisen die herausgewitterten Fugen der horizontalen Schichtplatten und die senkrecht darin eingenaigten Klüfte dem Kletterer den Weg.

Die freie, von den anderen Kalkgebirgen abgerückte Lage über den weit um sich erstreckenden, dunklen, grünen Schiefertämmen der Sellraingerberge läßt die Besonderheit der Kalkfögel auffällig hervortreten. Sie sind der Rest einer früher viel weiter ausgedehnten Ueberdeckung des kristallinen Grundgebirges durch triadische Sedimente. Die Kalkberge des Pinnisser-(Serles-)Ammes, die stolzen Kalkzinnen der Tribulaune, die Moarner Weißen bei Schneeberg im Passeier und der Endkopf bei Braun sind weitere Zeugen dafür, daß rings um die Oetztaler Alpen die triadischen Sedimente weit über das Urgebirge hinein sich ausbreiteten. Bei der Gebirgsbildung gelangten durch die gewaltige Aufspaltung der Schichten und ihre horizontale und vertikale Verschiebung an Bruch- und Schubflächen jene Teile der jüngeren Formationen, die jetzt die n. Kalkalpen aufbauen, in eine bedeutend tiefere Lage als die Masse der Oetztaler Alpen. Während n. des Inntales die kalkigen und dolomitischen Schichten gleichen Alters wie jene der Kalkfögel bis in und unter die Sohle des Inntales hinabreichen, liegt in den Kalkfögeln der untere Rand derselben in 1600—1800 M. Höhe, wie uns schon das Panorama von Innsbruck auf den ersten Blick zeigt. Bei gleich starkem Angriff der Erosion mußte die Kalkdecke im Süden des Inns bald von allen niederen Bergen verschwinden und das kristalline Grundgebirge überall zu Tage kommen. Die Basis der Kalkdecke war nach Abschluß der gebirgsbildenden Bewegungen keine wagrechte, sondern sie steigt gegen das Innere der Stubaierberge stark an — am Seejoch liegt sie bereits 2500 M., an der Weißwandspiz im Pflersch 2900 M., so daß in dieser Richtung auch Berge, die höher sind als die Gipfel der Kalkfögel, schon frei von jeder Kalkdecke sind. Wie weit sie hinein reichte oder ob sie über die ganze Oetztalerguppe sich ausbreitete, läßt sich nicht mehr sicher feststellen; jedenfalls fehlen im Innern der Gruppe derzeit alle Spuren einer solchen Ueberdeckung. Stellenweise, wie z. B. am Pinnisserjoch, ist die Kalkdecke

durch Absinken an einer Bruchlinie in tiefere Lage als das angrenzende Urgebirge gelangt; am Kamm zwischen Gschnitz und Obernberg wurden durch große horizontale Verschiebung die Triaskalke wieder von älteren kristallinen Schiefer übergehoben und blieben so unter dieser Decke von der Abtragung durch Erosion verschont. In den Kalkfögeln ist durch den über das Gaisl durchschneidenden Bruch der w. Teil der Triaskalke bis zur Tiefe der Bizumalm (1630 M.) hinab gesenkt, während an der Saile erst bei rund 2000 M. der Triaskalk dem Gneis auflagert.

Ebenso wie für das Landschaftsbild die Krönung der dunklen, breit gebauten Urgebirgsrücken durch die hellen, steilen Kalkklippen von besonderem Reize ist, so bietet dieses Verhältnis auch den Geologen einen besonders interessanten Einblick in die Verteilung der alten Meere und Länder und in die verwickelte Struktur des Alpenbaues.

*

Für eingehendere Studien über die geologischen Verhältnisse des Kalkfögelgebietes sei verwiesen auf: B. Sander: Ueber Mesozoikum der Tiroler Zentralalpen, I. Die Kalkfögel. Verhandlungen der geologischen Reichsanstalt 1915; A. Pichler: Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt 1856, 1864 und 1868; J. Blas: Geologischer Führer durch Tirol 1902; F. Frech: Gebirgsbau der Tiroler Zentralalpen, wissenschaftl. Ergänzungshefte zur Zeitschrift des D. u. De. A.-V., 2. Bb. 1905; R. Kiebelberg: Der Brenner, Zeitschrift des D. u. De. A.-V. 1920.

4. Pflanzenwelt.

(Nach den Schriften von Prof. Dr. Dalla-Torre und Graf Sarnthein, nach Mitteilungen des Herrn Schulrates Dr. Murr und nach eigenen Beobachtungen zusammengestellt von J. Böll.)

Dem eigenartigen geologischen Aufbau entsprechend zeigt die Pflanzendecke unseres Gebietes mannigfache Bilder. Die untersten Hänge und Talsfurchen tragen das gewohnte Pflanzentleid des Schieferbodens und der diluvialen Schotter der Zinntalflanken mit ausgedehnten Fichtenwäldungen, Lärchenbeständen und Erlenbrüchen und deren Pflanzengesellschaften, gegen das Silltal haben wir an Trockenhängen eine ausgesprochene Föhnflora mit *Saponaria oymoides*, *Berteroa incana*, *Oxytropis pilosa*, *Astragalus Cicer*, *Euphrasia lutea* u. a., die subalpinen Wälder, Schluchten, Buschhänge und Triften zeigen wieder ihren eigenen vielfarbigen Schmuck. Die Bergwiesen, meist von stattlichen Lärchen durchsetzt, sind reich besetzt mit Arnika, Goldfingerkraut, stengellosem Enzian, Rapunzel (*Phyteuma betonicifolium*), härtiger Glockenblume (*Campanula barbata*) u. s. w. Höher oben, wo alter Alpen-schutt von Geblätt, Alpenrosen, Zwergmispel und einzelnen Legföhren übersponnen wird, begegnen uns zahlreiche charakteristische Kalkpflanzen (*Schildampfer*, *Silene inflata* var. *alpina*, *Avena distichophylla*, Alpen-Gänsetresse, *Kerneria*, Brillenschötchen, *Trieben*, Alpenminze, Alpenostern u. s. w.). Ueber der Baumgrenze überziehen struppige Legföhrendickichte den buckligen Boden und über die Geröllhalden hinauf wandert das ganze farbenreiche Meer alpiner Kalkpflanzen und klettert durch sandige

Risse und springt über luftige Simse hinan bis zu den höchsten Zinnen. Tonangebend sind: Alpenlieschgras (*Phleum alpinum*), die Steife Segge, *Moehringia ciliata*, *Alsine Gerardi*, *Cerastium latifolium*, *Silene acaulis*, *Hutchinsia alpina*, *Saxifraga aphylla* und *caesia*, *Alpenleintraut*, *Alpenvergißmeinnicht*, *Murikel*, *Steinrößl* (*Daphne striatum*), *Stein-Ährenpreis*, *Bartschie*, *Schwarze Schafgarbe*, *Grüne Distel*, *Crepis terglouensis* u. a. Ein beschränkter Standort an der Saite ist auch von wenigen kümmerlichen Edelweißsternen bestreut. Die Nähe der Schieferberge bringt es mit sich, daß sich auch kalkfremdes Volk eingeschlichen hat, so *Alchemilla glaberrima*, *Androsace obtusifolia*, *Soldanella pusilla*, *Hieracium glaciale*, *piliferum* und *glanduliferum*, vor allem *Lloydia serotina*.

Dem Sammler dürften folgende nach Wanderungen geordnete Angaben nicht unerwünscht sein:

1. Von Mutters auf die Saite. Nordhöfe: *Lycopodium complanatum* L. (1180 m), *Potentilla sericea* Hayne, *Orchis sambucina* L., *Euphrasia stricta*, *Coralliorhiza innata*. Gegen die Muttereralm: *Montia rivularis* an quelligen Orten, *Hieracium vulgatum* ssp. *aurulentum* Jord. *Primites*: *Festuca nigricans* Schleich. (Mähder), *Listera cordata*, *Alectorolophus gracilis* Sterneck.

2. Auf der Saite: *Poa minor*, *Festuca pulchella* Schrad., *Carex rupestris* (am Gipfel häufig), *C. brunescens* Pers., *C. parviflora-atrata* (hybrid?), *C. approximata* All. (Gipfel), *C. capillaris* L. var. *minima* Beck, *C. ornithopodioides* Hsm., *C. Kernerii* Kohts (häufig!), *Tofieldia cal.* var. *capitata* Hoppe, *Chamaeorchis alpina*, *Salix hastata*, *Ranunculus phthora*, *Arabis Halleri* (Gipfel!), *Saxifraga Hausmanni* Kern. (*aizoides* × *mutata*), *Potentilla dubia* Zimm., *Primula minima*, *Gentiana tenella*, *Euphrasia versicolor* Kern., *E. salisburgensis* v. *nivalis* Beck, *Pedicularis rostrato-spicata* Crantz, *P. recutita*, *Phyteuma delphinense* Schulz f. *alpestris*, *Gnaphalium norvegicum*, *Gn. Hoppeanum*, *Doronicum grandiflorum* Lam., *Hieracium glaciale*, *H. subaurantiacum* N. P., *H. glabratum* ssp. *glabrescens*, *H. glanduliferum* mit ssp. *piliferum* und ssp. *glanduliferum*, *H. bifidiforme* Z. f. *alpestris*, *H. dentatum* ssp. *subruncinatum* N. P.; *Botrychium lanceolatum* (im Krummholz an der Südwestseite der Saite; einziger Standort in Nordtirol)*).

3. Ampferstein. *Gymnadenia Heuffleri* Wettst. (*G. nigra* × *odorat.*), *Gentiana tenella*, *Crepis hybrida* Kern. (nahe am Gipfel).

4. Marchreifenspitze: *Festuca rupicaprina* Hackel (Südseite 2550 m), *Achillea atrata* v. *monocephala* Sendtn.

5. Gögens-Gögner-Alm. Ober Gögens: *Hieracium Knafii* Cel. *Aiße*: *Carex frigida*, *Luzula sudetica* DC., *Mentha alpigena* Kern., *Hieracium Halleri* Vill.

6. Lizum. Saleingang: *Aspidium filix mas* v. *stilluppense* Sabr., *Asplenium germanicum* v. *alternifolium* f. *montana* Milde. *Lizum*: *Aspidium thelypteris* Sw., *Equisetum palustre* v. *verticillata* Milde, *Montia rivularis*, *Cerastium fontanum*, *Silene elongata* Bell., *Erigeron glabratum*, *Cirsium spinifolium* Beck (*C. palustre* × *spinosissimum*), *Hieracium pilosella* ssp. *inalpestre* N. P., *Hier. florentinum* ssp. *subfrigidarium* N. P., *H. intybaceum* Wulf (auf Schiefer!). *Am Übergang nach Senders*: *Luzula sudetica*, *Trimorpha neglecta*, *Gnaphalium Hoppeanum*.

7. Senderstal. *Am Argamerkögele:* *Athyrium alpestre* Ryl (überhaupt verbreitet). *Bei der Raseralm.* (Wechselmähder): *Euphrasia intercedens* Wettst. = *Rostkov.* × *versicolor*, *Gentiana solstitialis* Wettst., *Euphrasia montana* Jord. (auf Wiesen in Menge), *Euphr. picta* Wimm., *Hieracium latisquamum* N. P., *H. fuscum*

*) Nach Mitteilungen des H. Schulvates Dr. Murr und des Finders H. Prof. F. Prenn.

ssp. tirolense Kern., *Carex frigida* All., *Carex aterrima* Hoppe, *Centaurea elatior* Gaud. = pseudophrygia mit Nebengängen zu plumosa, *Taraxacum fontanum* H.-M. (Wächstein gegen das Pleisenschäl 1800 m), *Pedicularis recutita*. Im weiteren Verlaufe des Senderstales: *Equisetum limosum* L., *Lycopodium clavatum* L., *L. complanatum* L., *Carex pulicaris*, *Scirpus alpinus* DTS., *Eriophorum Scheuchzeri* Hoppe, *Veratrum album* v. *Lobelianum*, *Cerastium fontanum* Baumg., *Ranunculus aconitifolius*, *Tozzia alpina*. Rematera im: *Festuca rupicaprina*, *F. fallax*, *Carex grypus* Schk., *C. magellanica* Lam. (irrigua Sm., 1600 m), *Rhododendron hirsutiforme* Greubl. = subferrug. × hirs., *Cirsium spinifolium* Beck. Westl. Ast des Senderstales: *Ribes alpinum* L. (1750 m), *Taraxacum fontanum* H.-M. (1900 m, feuchte Stellen). Felsen östl. der Alpe: *Primula pubescens* Wulf = *P. auricula* × *hirsuta*. Adolfs-Pichler-Hütte und gegen das Seejoch: *Cerastium strictum* Haenke, *Leontodon Taraxaci* Loisel (Ralfgeröll), *Cerastium uniflorum*, *Primula pubescens* Wulf, *P. Floerkeana* Schrad. (min. × glut.) Unter dem Seejoch: *Primula pubescens* Wulf, *Gentiana digenea* Jak. (vulgaris × latifolia).

8. Seejoch. *Poa minor*, *Silene norica*, *Lloydia serotina*, *Cerastium uniflorum*, *Primula Floerkeana*, *Androsace alpina* (sonst auf Schiefer), *Soldanella hybrida* (alpina × pusilla) *Pedicularis rostrato-spicata*, *Saxifraga Seguieri* (gemein bei 2200—2700 m). *Carex lagopina* Wahl. (am See).

9. Gamskogel. *Gentiana tenella*, *Antennaria carpatica*.

10. Ralfkogel. *Poa laxa* Haenke, *Festuca rupicaprina*, *Carex ornithopodioides*, *Juncus triglumis*, *Cerastium uniflorum*, *Primula pubescens*, *Androsace alpina*, *Leontodon Taraxacum* (im Geröll), *Saxifraga aphylla* (bis zum Gipfel der Schiefer Seespitze).

11. Hoher Burgstall. *Festuca varia*, *F. pumila*, *Elyna Bellardii*, *Carex capillaris*, *C. ornithopodioides*, *Cerastium lanatum*, *C. latifolium*, *Draba Traunsteineri* Hoppe (= *D. carinthiaca* × *dua*, mit den Stammarten am Gipfel), *Soldanella pusilla* (trotz Ralf), *Gentiana Favrati* Ritt., *G. germanica*, *G. tenella*, *G. nana*, *Achillea impunctata* Kern. (moschata × atrata), *Saussurea alpina*, *Carex Kernerii* (mit *C. parviflora* zahlreich an feuchten Plätzen der Nordseite), *Pedicularis asplenifolia*. — *Tofieldia palustris* (am Abstieg gegen die Schieferalm).

12. Schlieralm. Unger vor der Alpe: *Avena pubescens* var. *colorata* DTS. = *amethystina* auct. in ungeheurer Menge! *Trisetum alpestre*, hauptsächlich in der Form *tirolensis* Hackel. Ober der Alpe: *Salix daphnoides*, *Potentilla dubia*. Schlierthal: *Listera cordata*, *Pirola rotundifolia*, *Rhododendron intermedium* Tausch (ferrug. × hirsut), *Pedicularis rostrato-spicata*. Bergmähder ober Fußmess: *Phyteuma betonicifolium* var. *lanceolatum* f. *raetica* Kerner. Gegen das Sals: *Campanula Scheuchzeri* var. *hirta*.

13. Von Kreit auf die Saile. N ed e r t a l: *Carex Oederi*, der Schatzii Kneucker sich nähernde Formen, *Tofieldia glacialis*, *Salix appendiculata* × *caprea*, f. *attenuata* Kern., *Myosotis caespitosa*. Vom Wasserfall bis zur Saalnieder: *Sesleria coerulea*, *Festuca rupicaprina*, *F. eurubra*, *Salix attenuata* Kern., *S. aurita* × *appendiculata*, *S. appendiculata* in einer äußerst schmalblättrigen Form, *Gymnadenia albida*, *Moehringia caespitosa* × *muscosa* (ein Rasen ober dem Wasserfall), *Alchemilla pubescens* v. *glaucescens* A. G., *A. glaberrima*, *Linaria alpina* v. *concolor*, *Alectorolophus subalpinus* Stern., *Melampyrum laricetorum* Kern., *Soldanella hybrida* (in einer Salfurche unter der Saalnieder), *Daphne striatum*, *Gnaphalium Hoppeanum*, *Antennaria dioica* × *carpaticum* (bei 2000 m unter den Eltern, genau in der Mitte stehend), *Hieracium subspeciosum*, *H. divisum*.

14. **Bergwälder ober Tuimes.** *Dactylis glomerata* v. *abbreviata*, v. *nova spicata* mh : *Rispe ährenfg.*, *Juncus lampocarpus*, *Gymnadenia odoratissima* f. *albiflora*, *Tofieldia glacialis*, *Arabis hirsuta* f. *glabra*, *Rosa vinodora*, *Thymus ovatus* c) *concolor* Opitz.

5. Tierwelt.

Die Kalkfögel waren einst ein hervorragendes Jagdgebiet. Kaiser Maximilian hielt in ihren Tälern große Hirschjagden ab (s. S. 23)*). Heute ist das Hochwild selten geworden, das Waldgebiet birgt noch Rehe, Hirsche kommen überhaupt nicht mehr vor, in den Felsen sieht man hie und da als vereinzelte Erscheinung eine flüchtige Gemse. Sonst locken noch — außer Marder und Füchse — Berghasen, Schneehühner, Birzhühner (Spießhähne) und Auervild zu Hirschgängen in die Kalkfögel. Unter der See-
spitzreise (zwischen Gamskogel und Suntigergrat) haufen Murmeltiere.

Im übrigen bietet die Tierwelt keine Besonderheiten. Reich vertreten ist die alpine Vogelwelt; auch auf den schroffsten Zinnen grüßen uns die lieblichen Säger der Luft. Die blumenreichen Schlickerhänge, die hoch oben der Gfallertweg durchschneidet, sind belebt von Insekten aller Art. Von Giftschlangen ist das Gebiet bisher verschont geblieben. Der Senderzbach, im Fischereibuche Maximilians „Nagisserbach“ genannt, war schon damals und ist noch immer reich an Forellen. „Er hat guet vorken innen. Und so ein landesfürst in dem tal hirschen jagt, so sol er solchen pach vischen und daselbs bei der kaiser die vorken absieden lassen und mit seinem frauenzimmer also zusambt dem gueten geaid lust und ain panget haben.“

*) Im Senderstal heißt noch jetzt der Latwinengraben hinter der ersten Kapelle (am r. Talhange): Hirschebental.

II. Talgänge.

1. Zur Adolf-Pichler-Hütte im Senders- tale.

(Wegbezeichnung weiß-rot-weiß.)



Rematen im Oberinntale! Wir verlassen den Bahnzug und wandern vom Bahnhof in das Dorf Rematen (10 Min.)*. Schon jetzt am Beginne unserer Wanderung enthüllt sich ein Stück der Dolomittwelt der Kalkfögel. Es sind die Berge, die den Hintergrund des Vizumertals bilden. Von dem langgestreckten, sanft niedergleitenden Rücken der Saile durch den tiefen Einschnitt des Halses getrennt, ragen, zu einer schönen Berggruppe vereint, Ampferstein, Marchreisenspitze und Malgrubenspitze empor. Schluchtartig eingerissen zwischen den Hängen der Saile und dem grünen Senderskamm, der sich von den Kalkfögeln gegen N. vorschiebt, zieht das Vizumertal gegen S. hinan. W. vom Vizumertal, gleichlaufend mit ihm, gewahren wir zwischen dem Senderskamm ö. und dem weit hin-

auf mit dichtem Wald bekleideten, in ausdruckslosen Köpfen gipfelnden Totscherkamm w. eine zweite Talfurche: das Senderstal, das in seinem Hintergrunde die Pichlerhütte birgt. Die Ausläufer der Saile, des Senders- und Totscherkammes senken sich mit ihren Waldhängen auf eine 300 M. über dem Inntal aufragende Mittelgebirgsstufe nieder, die zwischen dem Sill- und Sellvaintal ausgebreitet, die aussichtreichen Dörfer Gözens, Birgitz, Nyams und Grinzens trägt. Der Weg, der dieses Mittelgebirge ersteigt, verläßt das Dorf Rematen in gerade südl. Richtung (sw. gehts in Sellvaintal); wir folgen ihm bis zum Waldsaume, wo der schattige, sehr steinige Sohlweg „Gstoag“, bei einer Kapelle steil ansteigend, die Schleifen der Fahrstraße abschneidet und bei dem Einzelhose W o l l e l l (788 M.) die

*) Unterkunft f. S. 15/16.

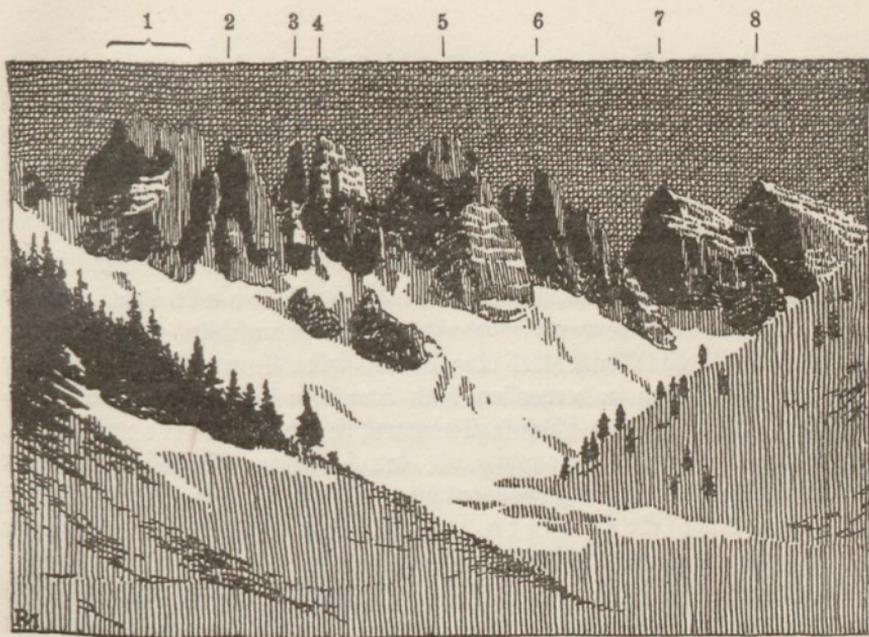
Höhe erreicht. Während nach L. ein Weg über den Weiler Omes nach Axams abzweigt, wo sich das Lizumertal öffnet, wandern wir zuerst geradeaus und dann r. durch weite Wiesen fort bis zu einem an einer Wegspaltung ragenden roten Kreuze. Hier kommt von r., neben der Schlucht, die tief unten der Sendersbach, mehrere hübsche Wasserfälle bildend, durchstürmt, ein Fußsteig von der Wegmant am Eingang ins Sellraintal herauf. Ueber dem Sellraintal grüßen das lieblich zwischen Obstbäumen gelegene Dorf Oberpersuß und das im Sonnenlichte glänzende Bergkirchlein St. Quirin zu uns herüber. Während ein Feldweg L. ab- schwenkt, schreiten wir geradeaus weiter und erblicken vor uns die zerstreuten Häuser des Dorfes Grinzens. Dahinter öffnet sich das Senderstal, von waldigen Höhen umsäumt.

R. dräut die tiefe Furche des Sellrains herauf, jenseits derselben liegt der massige Stoß des Roßkogels, an seinen untersten Teilen von vielen Gehöften und Stadeln besät. Weiter nach rückwärts schieben sich die Berge zusammen und lassen kaum die Rücken der Täler erkennen. S. schweift der Blick über das weite Mittelgebirge von Axams und Gößens hinweg bis an die Berge des Vikar- und Voldertales. Der schönste Aus- blick aber harret unser im Norden. Da breiten sich in ihrer ganzen Länge die südl. Ketten des Karwendels vom Hochnißkamm bis zur Reitherspitze aus und weiter nach W. über die Niemingerberge und Wettersteinkette reicht unser Auge. Am meisten fesselt das Kammstück vom Frau Gitt- bis zum Seeseldersattel. Die mächtigen, rundlichen Formen der Brandjöcher und Solsteine bilden einen eigentümlichen Gegenatz zu den kleinen, zackigen Gipfeln der Seeselderberge. Dunkelgrüne Hänge umsäumen die weiten Gebirgszüge, schwarze Klammern durchbrechen die jäh aufstrebenden Kämme. Lachende Fluren mit glänzenden Wasseradern, Dörfern und Gehöften blicken aus grünen Auen zu uns herauf.

Am jenseitigen Ufer des Sendersbaches, der hier ein liebliches Wiesental durchheilt, streckt sich das Dorf Grinzens (903 M.; derzeit kein Wirtshaus), aus, zu dem über den Bach ein Weg hinüberführt. Wir kommen, am ö. Ufer weiter wandernd, nur an vereinzeltten Häusern, die zur Gemeinde Axams gehören, vorbei. Bei dem Brunnen der zwei Bauernhöfe Pafnik, neben denen ein Bildstöckl steht, kommt von Axams die Mittelgebirgsstraße her, die westwärts über die Furche des Sendersbaches zur kleinen Kapelle „Roßstatt“ in der Ortschaft Obergrinzens und weiter nach Rotenbrunn im Sellraintal führt. Wir folgen ihr kurze Zeit, wenden uns aber, bevor sie zum Bache absinkt, L. dem Eingang des Senderstales zu. Zwischen Lattenzäunen kurz ansteigend, bringt uns der Weg durch ein kurzes Waldstück zum letzten Hofe von Axams, dem Zeidlerhof (Gastwirtschaft, 1¼ St.; beschränkte Unterkunft, s. S. 16). Auf holprigem, zwischen Steinmauern eingezwängtem Pfade erreichen wir eine Brücke

(1050 M.), die uns auf das andere Ufer des Senderbaches leitet, wo wir auf den eigentlichen, etwas weiteren Talweg treffen, der von der Rohlstattkapelle den Sellrainweg v. lassend, südl. ins Senderstal eintritt. Wir haben den Talboden erreicht. Dichte Fichtenwälder, unterbrochen von hellgrünen Wiesen und dunklen Schrosen reichen bis weit auf die Rämme hinauf. Nur in den obersten Teilen lichten sich die Bestände und an ihre Stelle treten baumlose Gaiden. In der Talsohle braust und tost in jugendlicher Kraft der ungefüge Bach, über Platten und Blöcke hinwegschiefend. Ganz im Hintergrunde aber ragen scharfe Kalkspitzen in die Büste. Doch noch sind sie weit entfernt, und wir beschleunigen unsere Schritte, ihnen näher zu kommen. Bald taucht eine kleine Holzkapelle, „zum Wendelin“ genannt, auf ($\frac{1}{4}$ St.). Etwa 100 Schritte weiter treffen wir auf eine köstliche Quelle. Immer tiefer kommen wir ins Tal hinein. Talaustrwärts grüßen von Zeit zu Zeit die Seefelderberge mit Reitherspitze und Erlspitze, dem anmutig gelegenen Dorfe Reith und den Fragensteiner Ruinen in unser Tal herein. Doch bald ist uns die Fernsicht benommen. Soweit das Auge dringt, nur Grünes, nur Wald und wiederum Wald. Doch auch dies Bild erscheint dem Naturfreunde keineswegs eintönig. Hier stehen die Bäume in geschlossenen Gruppen beisammen, dort ragt auf freiem Felde eine alte erprobte Wettertanne empor. Hier heller Jungwald, frische Sprößlinge treibend, dort altertgraue, baumbartumzogene Fichten. Nach Ueberstreichung des Baches erreichen wir eine zweite Kapelle, die „Hülzerne Kapellen“ (1248 M.), neben der ein Brunnlein fließt ($\frac{1}{2}$ St.). Während wir weiter talein wandern, ändert sich allmählich das Landschaftsbild; der Wald tritt immer mehr zurück, um freien Wiesen Platz zu machen. Da dehnen sich von unten bis weit die Hänge hinauf die Alpenmatten aus, bedeckt mit sonnengebräunten Heustädelchen. Bisher sind wir ganz dem Bache entlang gegangen, der dem Wanderer angenehme Kühlung bereitet. Nun leitet der Weg vom Bache ab, etwas steiler ansteigend, den ö. Hängen entlang. Auch l. über die Wiesenhänge der Wechselmahder, an der aufgelassenen Kaseralm vorbei, führt ein Pfad.

Das Tal, das bisher ein idyllisches Gepräge hatte, zeigt nun seine landschaftlichen Schönheiten. Der formenreiche Hintergrund kommt voll und ganz in Sicht. Keck und Kühn steigen die hellen Felsgestalten empor, reizvoll, zierlich ist ihr Gliederbau. Zwischen den Birben am ö. Mattenhänge lugt das feine Haupt des Schlicker Nordturms hervor; schlank und schmal wie ein Finger hebt er sich dann vollends über den dunklen Waldsaum in die Höhe. Wettisfernd mit dem Nordturm hebt sich aus dem prächtigen Säulenstocke der Schlickerzinnen mit scharfer Schneide keck die Nordzinne



DIE KALKKÖGEL VON DER KEMATERALM.

- 1 Schlickerzinnen. 2. Steingrubenwand. 3. Nordturm
4. Südturm. 5. Steingrubenkogel. 6. Schlickernadeln.
7. Kl. Ochsenwand. 8. Gr. Ochsenwand.

heraus. Südl. ragen mächtigere Gipfel: Steingrubenkogel und Kiepenwand stürzen mit gewaltigen Wänden auf die Schutthalden nieder, in breiter, langgestreckter Masse lagert die Große Ochsenwand. Dazwischen stehen spitz und scharf die Schlickernadeln in die Lüfte und stehen gedrückt kleinere Felsgebilde, wie verschüchtert durch die stolze Art ihrer Genossen.

An hübschen Bärchengruppen vorbei, schreiten wir über weite, blumige Bergwiesen talein. Bald liegt die Kemateral (1646 M., 1 St.) vor uns. Das Tal erweitert sich zu einem Becken; auf weiter Fläche, auf der es von Herden von Almbieh wimmelt, erheben sich die niedrigen Almhütten am Fuße des grünen, von Zundern und Zirben bewachsenen Sonntagssberges (Suntigers). Saftiges Grün bedeckt die Ebene. Wenden wir nun unser Auge aufwärts; da steht w. in langen, einförmigen Linien der Fotscherkamm, gipfelnd im Schwarzhorn, einem dunklen Felsberge. Grünlichbraune Falten decken die Hänge, oben schwarzem Urgesteine Platz machend. Doch der Glanzpunkt ist auf der ö. Talseite. Hier stürmen die Kalkkögel in zersplittertem Zuge empor und diese formenreichen Felsgebilde gewähren einen prächtigen, den Klet-

tergewandten Bergsteiger wie den Naturfreund und Talbummler in gleicher Weise fesselnden Anblick. Jede Spitze bildet für sich einen eigenen Stock, scharf abgegrenzt von dem des Nachbarn. Mächtige Wände wechseln mit kühnen Türmen, massige Felssockel mit spitzigen Graten, dunkel dräuende Kamine mit hellglänzenden Felsabstürzen, während breite Schuttströme aus den Felskesseln hervorsfließen.

Als n. Glied der Senderstaler Kalkfögel erscheint von der Kemateralm aus die den Grat nur wenig übersteigende *Hochtennspitze*, von der gegen N. der grüne Senderstamm ausseht, der in unscheinbaren Erhebungen gipfelt und das Senderstal vom benachbarten Lizumertal scheidet. Der *Hochtennspitze* folgen in zerhackter, hoch über dem grünen Umboden aufragender Felsenreihe die schlanke Turmgruppe der *Schlickerzinnen*, die zackige *Steingrubenwand*, der schneidige *Nordturm*, der breitschultrige *Südturm*, der mächtige *Steingrubentögel* und die spitzen *Schlickernadeln*, während die gleichmäßig aufgebaute *R.L. Ochsenwand* den Bergzug im S. abschließt.

Die Kemateralm ist ein selten schöner Ort. Die schimmernde Zackenreihe der Kalkfögel, gegenüber die dunklen, sanft dahingleitenden Köpfe des Urgebirges, dazwischen das helle Grün der Bergwiesen, das dunklere des Waldes, darüber der tiefblaue, grundlose Himmel, das alles vereinigt sich zu einem abwechslungsreichen, dabei doch schön zusammenstimmenden Bilde. Bei der Kemateralm gabelt sich das Senderstal in zwei Aeste; der eine Ast, vom Volk „Angerberg“ genannt, zieht südl. dem Schwarzhorn entgegen, während der *SO.*-Zweig, der „Widdersberg“, längs des Fußes der Kalkfögel zum Seejöchl hinansteigt. Die beiden Aeste umschließen einen grünen, niedrigen Urgebirgsrücken, der als Ausläufer die Kuppe des Sonntagsberges trägt und noch mehrere grüne Köpfe bildend, nahe dem Seejöchl in den Schutthängen endet.

Wandern wir von der Kemateralm, sü. gegen die Kalkfögel ansteigend, über die ausgedehnte Umwiese weiter, so erblicken wir nach kurzer Zeit, bei der N.-Wendung des Tales, die Pichlerhütte, die scheinbar noch hoch über unserem Wege, schmuck, freundlich niedergrüend, auf einer Talstufe steht. Das Tal verengt sich nun wieder, unser Steig führt uns in schwachem Anstiege über eine kleine Talstufe. Immer mehr verschieben sich nun die n. Kalkfögel und verlieren ihre ausgeprägten Formen, während die südl. mehr und mehr hervortreten. Nach einstündigem Gange haben wir die zweite, höhere Talstufe überwunden und damit die Hütte erreicht.

Die *Adolf-Pichler-Hütte**) (1960 M., 4 St. von Kematen, Un-

*) Siehe Umschlagbild und Buchstabenzeichnung S. 149.

terkunft (s. S. 15) liegt auf einem Talvorsprunge, der Kleinen Ochsenwand gegenüber. Auch hier entfalten die Kalkfögel einen wilden, stürmischen Felsreigen, wenn auch das schöne Gruppenbild der Kemateralm verjunken ist. Vor allem ist es die wuchtige Riepenwand, die mit ihren glatten Steilwänden einen gewaltigen Anblick gewährt. Wichtig gebärdet sich die Kl. Ochsenwand mit dem breiten, scharf durchfurchten Wandgefüge ihrer W.-Seite, wild recken sich neben ihr die Schlickernadeln in die Höhe, großartig ist der steile W.-Abfall des Steingrubenfogels. Talaustrwärts grühen aus weiter Ferne über dem Inntale die Seefelderberge. In Nachmittagsbeleuchtung ist auch das Salksteinhaus am Erlsattel gut sichtbar. Ueber dem Erlsattel lugen Gipfel der vorderen Karwendelkette, Värchsleck- und Tiefkaspitze, hervor. Taleintrwärts schneidet die Senke des nicht mehr fernen Seejöchl zwischen den dunklen Bergen des Alpeinerkammes und dem südlichsten und höchsten Gipfel der Kalkfögel, der Schlicker Seespitze ein.

W. gleiten nahe bei der Hütte die dunklen Blochhänge des Suintigergrates. In 10 Min. erreichen wir den Sonntagberg (2032 M.) auf bequemem Wege, der durch herrliche Alpenrosenhänge führt, und finden die kleine Mühe reich belohnt mit einem schönen Blick auf die Kalkfögel, den Kemateralmboden und talaustrwärts auf das Wetterstein- und Karwendelgebirge*).

Die B. G. liegt im Herzen der Kalkfögelgruppe; bis zu den Schpunkten des Bergzuges, den Schlickermannndl n einerseits und dem Umferstein anderseits, erstreckt sich ihr Bereich. Der Besuch der einzelnen Gipfel erfordert die kurze Zeit von 1½—3½ St.; Steige leisten dabei gute Dienste. Vom Seejöchl geht der Anst. zur Seespitze und zu den Mannndl n, und vom Jochwege unterhalb des Seejöchl s zur Riepenwand und Gr. Ochsenwand, die aber anregender, wenn auch schwieriger, von der Alpenfluscharte zu erreichen ist. Die durch eine Weganlage leicht begehbare Alpenfluscharte, die den Zugang zur Kl. Ochsenwand, zu den Schlickernadeln und zum Steingrubenfogel und mit Hilfe des neuen Gsallerweges zu den Schlickertürmen und Schlickerzinnen, zur Malgruben- und Marchreijenspitze eröffnet, liegt der Hütte gerade gegenüber, während längs der W.-Wände des Steingrubenfogels, der Schlickertürme, Steingrubenwand und Schlickerzinnen ein Steig die Schutt- und Rasenhänge quert, der auf den Hochtennboden, eine weite, grüne Kalkfläche am N.-Fuße der Hochtennspitze, führt. Die beträchtliche Höhe, die uns der Steig rasch gewinnen läßt, benützen wir vorteilhaft zur Erst. der Kammcharten von dieser Seite. Vom Hochtennboden gewinnen wir in kurzer Zeit über den Grat die Hochtennspitze, womit sich auch gut die Erst. der Malgrubenspitze verbinden läßt. Der Hochtennbodensteig ermüdet uns aber auch

*) Eine kleine Gratwanderung bietet der südl. folgende Kamm mit „Sonntagboden“, „Ochsenriegel“, „Rauhen Köpfen“ und „Grünem Grat“, auf den, bevor er in den Geröllhalden unter der Seespitze endigt, der Seejöchlweg einmündet.

einen raschen Uebergang von der P. G. in die Lizumergrube und in das Marchreifenkar und weiter zum Hals: Ampferstein und Saile sind von dort aus leicht zugänglich. Die n. des Hochtennbodens aufragenden, unbedeutenden Kammerhebungen (Hoabl, Pleisenjöchel, Xramertögele) gewähren eine aussichtsreiche Höhenwanderung, die denjenigen anempföhlen sei, welche von der P. G. zur Abwechslung einen anderen Weg als den Talweg talauswärts einschlagen wollen. Sehr erleichtert sind die Anst. zu den Kammscharten und dadurch auch zu den Gipfeln in dem Teilstücke von der Nadelsharte bis zur Marchreifen Spitze durch den Gfallerweg, der von der Alpenklubsharte aus in beträchtlicher Höhe die Schlickerhänge quert, so daß mit seiner Hilfe die Beschwerlichkeiten der Geröllhalden entweder ganz oder zum größten Teile vermieden werden können.

Außer den Kalkfögeln liefert noch die Fotschertette im Schwarzhorn, einer im Gegensatz zu den übrigen wenig hervortretenden Gratwellen dieses Kammes statflichen Berggestalt, einen aussichtsreichen Hüttenberg.

Der Hochtennboden und das etwas tiefer gelegene Hoabljöchel verbinden die P. G. mit dem Lizumertal. Das vielbegangene Seejöchel gewährt einen leichten Uebergang in den Stubai- Oberberg, zur Starckenburgerhütte am Hohen Burgstall und ins Schlickertal. Die kürzeste Verbindung zwischen der Hütte und Sulpmes stellt die Alpenklubsharte dar (3 St.).

Weiche Hügelwellen, alte Moränenlandschaften auf der Glimmerschieferunterlage der Kalkfögel umgeben rings die Pichlerhütte: ein liebliches, blumiges, da und dort noch von Birben bestandenes Gelände, das sich besonders in das Herz des Wanderers schmeichelt, wenn die Alpenrose mit ihren leuchtenden Blüten Hänge und Mulden schmückt und die Sonne warme Blut über die grauen Kalkwände zaubert.

Weitere Zugänge zur Pichlerhütte (P. G.).

Außer den nächsten Talweg durchs Senderstal hat die P. G. noch mehrere andere bezeichnete Zugänge. Alle bieten schöne, genußreiche Wanderungen. Im folgenden sind sie nur kurz zusammengestellt. Ihre nähere Beschreibung wird später gegeben, bei der Schilderung des Lizumer- und Schlickertales und der Jochübergänge, für die die P. G. den Ausgangspunkt bildet.

1. Durchs **Senderstal** (über den **Senderstamm**). Teilstrecken dieses oben ausführlich geschilderten Hauptweges [Urlbergbahnhaltefelle Rematen- Zaidlerhof (1¼ St.) — Remateral (1¼ St.) — P. G. (1 St.)] können auch anders gegangen werden. Wer von Innsbruck ganz zu Fuß wandern will, kann den Zaidlerhof über die Mittelgebirgsdörfer Gözens (1¼ St.), Birgitz (10 Min.) und Xram (¼ St.) in 2¼ St. oder auf etwas kürzerem Wege über die Norersche Ringofenziegelei, die Göznerstraße und das „Kasse Tal“ erreichen*). Der letzte Weg zweigt von der Göznerstraße, die wenige Schritte hinter der Ziegelei anzusteigen beginnt, nach 20 Min. bei einem

*) Ueber die mangelhafte Kartendarstellung s. S. 15.

Kreuz e. ab — es ist der ein wenig abfallende Mittelweg, der einzu- schlagen ist, l. schwach ansteigend die Göknerstraße, r. steil absinkend ein Karrenweg nach Böls — und geht oberhalb des Dorfes Böls (bei den Verzweigungen r., vor dem letzten Bauhose l.) und der Bauhose durch die weiten Bannesmäher, dann durch dunklen Wald neben dem Bizumber- bache, der sich hier den Abfluß zum Inn gebahnt hat, wieder in ein lieb- liches Wiesental, in das er bei einem Kreuze aus dem Walde heraustritt ($\frac{3}{4}$ St.). Hier erblickt man zwischen den Wiesenhügeln den spitzen Kirch- turm von Axams. Nun führt der Weg l. durch die Wiesen zur Omes- mühle und vom Waldrand zwischen zwei Holzäunen ansteigend ins Dorf Axams, wo er bei einer Gerberei auf die l. Seite des Bizumberbaches hin- überleitet (20 Min.). Beim Gasthause Weiß wird die Mittelgebirgsstraße erreicht, auf der man r. nach Pafnitz (s. S. 31) und zum Zeidlerhof ge- langt ($\frac{1}{2}$ St.).

Vom Zeidlerhof kann man auch statt des Talweges den weiß-blau- weiß bezeichneten Höhenweg über den Sanderkamm (Axamer- kögele, $2\frac{3}{4}$ St., Pleisenjöchel, Hoadl, 1 St.) einschlagen, der gleich hinter dem Bretterzaun des Hofes beginnt und durch schönen Wald und dichte Alpenrosen- und Beerenhänge in $4\frac{1}{2}$ St. zur Hütte führt. Doch ist dieser Weg bequemer in umgekehrter Richtung, da der Anst. zum Axamerkögele sehr steil ist. Er bietet prächtige Blicke auf die Kalkfögel und das Inntal (s. S. 68).

2. Durchs Bizumertal. Von den Urlbergbahnhaltestellen Böls (über die Bauhose und durch das „Nasse Tal“) oder Kematen (über Woll- bell und Omes) nach Axams (1 St.) und durch das waldernstete Bi- zumertal, dessen Hintergrund der schöne Felsdom der Marchreisen- spitze erfüllt, zur Bizumalm (2 St., s. S. 39ff.); von hier sw. durch ein Alpenrosentälchen und dann r. zu Lärchen, über einen Grasrücken l. zu den Wandabstürzen des Widderbergs und nun wieder r. zum Bächlein, durch dessen kleinen Graben aufwärts und schließlich über Bergwiesen auf das Hoadljöchel (Kematerjöchel, s. S. 67; $1\frac{1}{2}$ St.; schöner Blick auf die Kalkfögel vom Ampferstein bis zur Riepenwand); von hier eben die Hänge oberhalb der Kemateralm querend auf den Hochtennbodensteig und in prächtiger Wanderung längs der Kalkfögel hinab zur P. H. ($\frac{1}{4}$ St.); oder von Innsbruck zu Fuß über Gökens ($1\frac{3}{4}$ St.), den herrlich ge- legenen Adelhof (s. S. 43, $1\frac{1}{4}$ St.) zur Bizumalm (1 St.) und weiter eben an.

3. Ueber Halsl—Hochtennboden (Nedertal; Noehof—Birgitz- köpfl; Halsltal) s. S. 62ff. Von der Stubaitalbahn-Haltestelle Kreit zuerst etwa 200 Schritte südl., dann (an einem Kirschenbaum Wegtafel, Bezeichnung weiß-blau-weiß) r. ins Nedertal auf schönem Forstwege (zuerst auf der l., dann auf der r. Bachseite), nach 1 St. über den Bach auf das l. Ufer und weiter über den blumenreichen Boden der Kreiteralm, die l. liegen bleibt, dann steil durch Zundernhänge (r. neben der tiefen Felsenschlucht, die der Bach hier eingerissen hat) in die Saalnieder (zwischen Saile und Nederjoch, $2\frac{3}{4}$ St. von Kreit; 10 Min. vor der Sattelhöhe vortreffliche Quelle, Brunnen) und nun in fast gleicher Höhe durch Zundern und Alpenrosen zum Halsl ($\frac{1}{4}$ St.); von hier über den grünen Kopf des Bizumer Hoadls ($\frac{1}{4}$ St.); schö- ner Blick auf Ampferstein-N.-Grat, Marchreisen-, Malgaruben- und Hoch-

tennspize), hinab ins Marchreisenkar und hinauf auf das Wildersbergjochl am N.-Fuße der Malgrubenspize ($\frac{3}{4}$ St.), dann wieder hinab in die Bizumergrube und neuerlich ansteigend auf den prächtigen, aussichtsreichen Hochtennboden ($\frac{1}{2}$ St.) und in genußreicher Wanderung auf dem langsam absinkenden Steige hinab zur Hütte ($\frac{3}{4}$ St.); oder von Innsbruck zu Fuß über Mutters (1 St.), Nothof (1 St.) zur Muttereralm ($\frac{3}{4}$ St.) und weiter über steile Mahder auf den Primessgrat ($\frac{1}{2}$ St.; herrliche Aussicht auf das Inntal von Telfs bis Schwarz und die n. aufragenden Kalkketten) und die N.-Hänge der Saile oberhalb der Gözneralm querend zum Birgitzköpfl ($\frac{1}{2}$ St., prächtiger Blick auf Ampferstein, Marchreisen-, Malgruben- und Hochtennspize); auf der W.-Seite der Saile hinab zum Halsl ($\frac{1}{2}$ St.) und weiter wie oben; für rüstige Geher, die einiges Auf und Ab nicht scheuen, sehr empfehlenswerte, abwechslungsreiche Wanderung, deren 1. Teil (bis zum Halsl) durch die schönen Rückblicke auf das farbenfrohe, belebte Inntal mit dem südl. Mittelgebirge von Innsbruck, auf die Kalkketten von den Miemingerbergen bis zum Kaisergebirge und auf die Tuxer Firnberge entzückt, während der 2. Teil durch die ersten Geröllfäre und das wilde Felsengebiet der Kalkfögel selbst führt.

Das Halsl kann auch vom Stubaital auf folgenden Wegen erreicht werden: Von den Bahnhofstellen Telfs oder Fulpmes zum Weiler Blöfen, dann bei der r. oberhalb der Blöfnerbrücke am Waldrande stehenden Kapelle (weiß-rot-weiß bezeichnet) steil durch Wald in das Halsltal (etwa 100 Schritte vor einem Bildstöckl kommt von r., von Telfs übers Gager*) ein breiterer Weg herauf) und durch dieses auf das Halsl (3 St.); oder von Telfs über den Weiler Gagers und den Telfsberg zur Pfarrachalm und entweder l. ins Halsltal zur Jh und durch die Talmulde weiter zum Halsl oder von der Alm zuerst gerade ansteigend und dann die W.-Hänge des Niederjochs querend in die Sailnieder und von dort wie oben zum Halsl ($3\frac{1}{2}$ St.).

4. Vom Stubaital (Schlickertal, Starckenburgerhütte). Von den Bahnhofstellen Telfs oder Fulpmes über die Alpenwirtschaft Fronoben (1 St.) zur herrlich gelegenen Schlickeralm ($\frac{3}{4}$ St.), deren Talboden zu den schönsten in Innsbrucks Umgebung gehört; von hier nach 250 Schritten (weiß-blau-weiß) in die alpenblumenreiche Roggrube ($\frac{3}{4}$ St.; schöner Blick auf Große Ochsenwand und Nordturm s. S. 50) und in Zickzackwindungen (r. Quelle, $\frac{1}{4}$ St.) an der Abzweigung des Gallertweges vorbei zur Alpenklubsharte zwischen Kl. Ochsenwand und Schlickernadeln ($1\frac{1}{4}$ St. von der Roggrube, s. S. 60f.) und hinab über die lange Geröllkreise auf gutem Steige zur Hütte ($\frac{1}{2}$ St.). Nächster Weg aus dem Stubaital zur P. H.; wegen der reizvollen Einblicke in die Schlickerhänge der Kalkfögel sehr lohnend. Etwas weiter (weiß-rot-weiß bezeichnet): Von der Schlickeralm durch das Tal zunächst fast eben fort, dann unter den Burgstallgipfeln ansteigend auf das Schlickerschartl ($2\frac{1}{2}$ St.) und in gleicher Höhe die Geröllkreise unter den Mandln und der Seespitze querend zum See-

*) Vom Gasthose „Serles“ zunächst r. einige Min. zu einem Bildstöckl, dann l. nach Gager und von hier wieder r. weiter, oben l. den Hang hinan.

jöchl ($\frac{1}{4}$ St.) und hinab zur Hütte ($\frac{1}{4}$ St.). Bequeme, durch schöne Ausblicke auf die Stubai Gletscher, die Kalkkögel und die n. Kalkfetten hervorragende Wanderung.

An Einblicken in die Stubai Zweigtäler und ihre Bergwelt reicher, doch der Reize des Schlickeralmbodens entbehrend, ist der Zugang über die Starckenburgerhütte (s. S. 57, Telfes oder Fulpmes — Fronen 1 St. — Starckenburgerhütte $2\frac{1}{4}$ St. — Seejöchl $1\frac{1}{4}$ St. — P. S. $\frac{3}{4}$ St., rot bezeichnet). 5 Min. hinter Fronen l. zum Wiesenzaun, dann durch schönen Lärchenwald zur Galtbergalm $\frac{1}{2}$ St. (Blick auf Gabischt und Freiger), nun fast eben in genußreicher Wanderung zur Kaiserstattalm 1 St. (Blick auf Gabischt und Pfaffengruppe); von hier zunächst noch ohne Steigung, dann ansteigend in $\frac{1}{4}$ St. zur Starckenburgerhütte (schöner Einblick in die Stubai Gletschervelt), hierauf die Hänge des Burgstalls querend zum Oberberaersee und auf das Seejöchl. Man kann bei diesem Uebergange zur P. S. auch leicht — mit einem Mehraufwande an Zeit von $\frac{1}{2}$ St. — den Hohen Burgstall „mitnehmen“ (Starckenburgerhütte—Burgstall 1 St. — Schlickerschartl $\frac{1}{2}$ St. — Seejöchl $\frac{1}{4}$ St.).

2. Das Lizumertal.



Bei Axams öffnet sich, durch den grünen Höhenzug, der an der Hochtennspitze entspringt, vom Senderstal geschieden, gegen S. das Lizumertal. Für die beiden Dörfer Grinzens und Axams gemeinsam steigt von Rematen der Weg bis zu dem über dem steilen Hohlweg Ostvog gelegenen Einzelhofe Wollell hinan (s. S. 30); dort aber gabelt er sich. Der Weg nach Axams geht nach l. ab und wir greifen sogleich einen Wiesenpfad auf, der sich schmal durch hohe Kornfelder windet. Nach wenigen Min. durchschreiten wir die freundliche Häusergruppe Dmes (778 M.). Wir verlassen sie l., steigen durch eine kleine Talfurche an und kürzen dann den Weg in das Dorf Axams auf schmalen Fußsteigen ab.*) Das ausgedehnte Dorf (878 M.), dessen zwischen Obstbäumen gelegene Häuser die stattliche Kirche mit

*) Axams kann auch von der Bahnhaltestelle Völs über die Bauhöfe und durch das „Nasse Tal“ (auf bezeichnetem Wege vom Gasthause beim

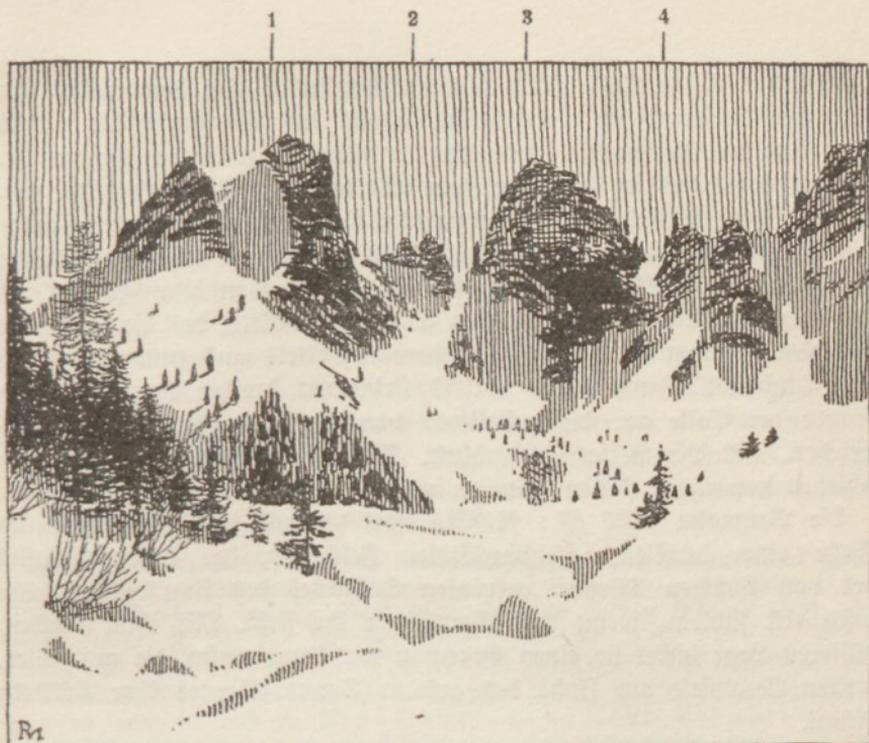
der weithin sichtbaren schlanken Turmspitze hoch überragt, ist Geburtsort des erfolgreichsten Tiroler Dramatikers Karl Schönherr. Wir folgen der ersten (w.) Dorfstraße gegen S., überqueren beim Gasthause „Weiß“ die Mittelgebirgsstraße und gehen entweder noch eine kurze Strecke am l. Ufer des Bizumberbaches, bis hinter der Hapmmühle ein Steg über den Bach und ins freie Feld leitet, wo uns ein schmaler Wiesenpfad bald auf einen breiteren Weg und südl. zum Eingang des Bizumertals (1¼ St. von Re-maten) führt, oder wir bleiben noch weiter am l. Ufer und wenden uns bei einer Kapelle r. in die Wiesen, durch die uns südl. ein Weg zur Brücke am Taleingang leitet. (Best. Weg kann gesperrt sein!)

[Wenn wir von Gözens—Birgitz kommen, zweigen wir von der Mittelgebirgsstraße zwischen den Häusern Nr. 117 und 121 l. ab; bei einem Kreuze läßt uns ein Gatter r. auf die Wiesen hinaus. Wir find auf dem Wege, auf den der oben erwähnte Wiesenpfad (nach Ueber-schreitung des Steges) einmündet.]

Zwischen dichtem Waldgehänge und darunter hervorbrechenden dunklen, von Fichten und Birken überwachsenen Schrofen eng und schmal eingeschnitten, steigt das Tal mäßig an. Gleich beim Eingang überqueren wir den Bizumberbach und bleiben nun seinem w. Ufer eine Zeitlang treu. Das Bizumertal ist ein ernstes, kleines Waldtal; nur das Rauschen des Talbaches, an dessen Ufer wir dahin wandern, unterbricht seine Stille. Bescheidenen Glanz slicht die Silberfurche eines durch den w. Waldhang stürzenden Bächleins in das Dunkel der Gehänge. Mehrmals treten die w. Talhänge gegen den Bach vor und scheinen das Tal absperrern zu wollen; wenig werden wir hinter diesem düsteren Schluchteingang vermuten. Zornig schäumend springt der Bach über große Blöcke, die träg in seinem Bette liegen, hinweg, während Erlengebüsch beschwichtigend sich über seinem Wasser zusammenneigt. Ein Steg (1238 M.)* leitet uns nach ¼ St. wieder auf sein ö. Ufer über und nach einer weiteren ¼ St. gewahren wir an einer kleinen Felswand, vor der eine kalte Quelle entspringt, eine Marmortafel. Sie ist dem Andenken an den erfolgreichen Innsbrucker Bergsteiger Max Beer gewidmet, der im Jahre 1897 bei einer Schifahrt an der Saile von einer Riesenlawine zu Tal getragen und begraben wurde.

Bahnhoft in den Waldjattel r. vom Blasiusberg und auf schönem Waldweg oberhalb der Bauhöfe zum Bizumberbach, zuerst am l., dann am r. Ufer) in 1 St., sowie von Innsbruck über Gözens und Birgitz in 2¼ St., oder über die Norersche Ziegelei, die Göknerstraße und das „Rasse Tal“ in 2 St. erreicht werden (s. auch S. 36).

*) Zwischen 1. und 2. Brücke r. Quelle,



BEI DER LIZUMALM.

1. Ampferstein (Vorbau). 2. Kehlbachspitze.
3. Marchreispitze. 4. Lizumernadel.

Nach einem Stalkofen helfen uns zahlreich gelegte Platten über sumpfigen Boden hinweg und wir betreten, während eine Brücke, die zu einer kleinen Schafhütte am anderen Talhange führt, r. bleibt, einen ausgedehnten Wiesengrund. Alpenrosen bekleiden die Hänge, der Enzian streckt hier seine großen blauen Glocken weit geöffnet der Sonne entgegen und versammelt noch viele andere zarte Alpenblumen um sich. In diese blühende Talweite ergoß sich, mächtig anschwellend, die Lawine und deckte mit ihrem kalten Weiß ein allzu frühes Bergsteigergrab zu.

Das weite, grüne Becken der Lizumalm*) liegt vor uns, mächtig überragt von einem großartigen Fels hintergrunde. Das unscheinbare Waldtal enthüllt nun seine große Bergschönheit. Insbesondere ist es die edel-stolze Marchreispitze, die mit ihrer Felsherr-

*) Nicht zu verwechseln mit der Lizumalm im Wattental (Tyroler Voralpen).

lichkeit das kleine Tal erfüllt. Mehrere hundert Meter hoch gleitet ihre prächtige N.-Wand in einer steilen Flucht ins Marchreisenkar nieder. Ein kloziger Nebengipfel hebt den wundersam schlanken Finger der Bizumernadel fast in die Höhe, ein turmbesetzter Grat zieht w. zum schönen Doppelgipfel der Malgubenspitze. Oe. der Marchreisenspitze ragen die schroffen Burgtürme der Kehlbachspitze und als kühn zugespitzter Gipsfeiler der Kalkfögel der Ampferstein empor. Von ihm schwingt sich der Kamm bedeutend ab zur tiefen Senke des Halsls, des die O.-Grenze des Kalkfögeltammes bildenden Uebergangsfattels aus dem Bizumertal ins Stubaital. Jenseits des Halsls steigt ein breiter Grasrücken zur Kuppe der Saile an, die gestaltlos, von regellosen Felsklippen durchbrochen, ins Bizumertal niederblickt. Tief eingewissene Latwinenfurchen schießen von ihren steilen Hängen ins Tal hinab.

Die Bizumalm (1633 M.; $\frac{1}{4}$ St.) liegt versteckt in einer Mulde am Fuße einer dunklen, rasendurchsetzten Felswand, des letzten Abfalles des von klozigen Türmen gekrönten N.-Grates des Ampfersteins. Sie wird erst sichtbar, wenn man knapp vor ihr steht. Mit ihrer ernstesten, düsteren Lage bietet sie einen Gegensatz zur Kemateralm, die auf freier, weiter Bergwiese am Fuße des grünen Sonntagsberges ihre Hüttlein erhebt.

Von der erwähnten Wand, die Schneidertwand genannt wird, erzählt man sich folgende kleine Geschichte. Ein verwegenes Schneiderlein erbot sich einst um einen Liter Wein, sie zu durchklettern. In der Tat machte er sich auch fast daran, kam aber nur bis in die Mitte der Wand, wo er nicht mehr weiter konnte. Den Abstieg wagte er auch nicht mehr, und so schien für ihn keine Rettung. Die Leute, die ihm von der Alpe aus zusahen, wußten keinen Rat; nur der Senner meinte mitleidig, er werde ein Gewehr holen und den armen Kerl, der ja ohnehin verloren sei, herabschießen. Dem Schneider schien aber dieses zum Außersten gehende Mittel, ihm wieder herabzuhelfen, so wenig zu behagen, daß er verzweiflungsvoll einen kühnen Sprung wagte und glücklich den sicheren Talboden erreichte.

Ein schöner ausichtreicher Weg geht vom Dorfe Gözens*) über die Ausläufer der Saile zur Bizumalm. In der Nähe der Kirche von der Dorfstraße abbiegend, folgen wir dem weiß-rot-weiß bezeichneten Wege, der uns durch weite Wiesen zum hohen Schuttdamme des Gönnerbaches führt. Bald betreten wir durch ein Gatter den Wald und steigen r. steil durch ihn hinan. Nach $\frac{1}{2}$ St. weist uns

*) $1\frac{3}{4}$ St. von Innsbruck auf der Straße (über Peterbründl und die Notersche Biegelei) oder etwas weiter auf den verschiedenen Waldwegen (über Eichhof).

eine Wegtafel l. zum Adelhof. Noch eine Weile ziemlich steil ansteigend, wendet sich dann der Weg endgültig nach r., die Steigung hört auf und wir gelangen an schönen Lärchenwiesen vorbei zum Adelhof (1316 M.; 40 Min., zur Zeit keine Gastwirtschaft), der ein prächtiges Bläschen auf dem von der Birgitzalm niederstreichenden Waldrücken gefunden hat. Im N. strecken sich die Inntalketten des Karwendelgebirges und die Wettersteinkette in einem weiten Zuge aus. Ein kühner Gipfel reiht sich an den anderen, besonders gewaltig baut sich die Gruppe der Solsteingipfel hoch aus dem Inntale auf. Herrlich ist der Blick auf den nahen Hintergrund des Vizumertals, den die schöne Marchreisenspike erfüllt. Uns zu Füßen steigt das waldbreiche Vizumertal, von dem glühenden Bache durchstürmt, zu seinen Bergen hinan. Ein schmaler, buschberänderter Pfad senkt sich vom Adelhof langsam ins Vizumertal ab, das er in $\frac{1}{4}$ St., $\frac{1}{4}$ St. vor der Alm, erreicht.

Das Stück der Kalkfögel, das den Hintergrund des Vizumertales ziert, wird vom N.-Grat der Hochtennspitze im W. und vom N.-Grat des Ampfersteins im O. abgegrenzt; zwischen beiden Armen liegt eine weite Bucht, in die die schroffen Wände der Marchreisens-, Malgrubens- und Hochtennspitze niederstürzen. Der N.-Grat der Malgrubenspike trennt diese Bucht in zwei Teile, in die w. Vizumergrube und in das ö. Marchreisental (oder Vizumerkar). Steil sinkt der Grat vom O.-Gipfel der Malgrubenspike gegen N. ab und bildet eine ausgeprägte Staffel, die N. Malgrubenspike, die mit schroffen Felsen zum grünen Widderbergjöchl, dem Uebergang aus dem Marchreisental in die Vizumergrube, abfällt; schwach steigt er dann wieder zum begrünten Kopf des Widderbergs (2338 M.) auf, der einen schroffen Ausläufer, die Herzogswand, gegen das Vizumertal hinabsendet. Vizumergrube und Marchreisental sind von einem Steige durchzogen, der unter den Wänden der Kalkfögel von der P. S. über den Hochtennboden zum Halsl führt. Der Pfad, der von der Vizumalm zunächst sw. durch einen Graben, dann vor der Herzogswand südl., steil neben einer Geröllzunge ansteigend, ins Marchreisental — auf dessen Zundernswelle Alpenrosen in dichten, prächtigen Blütenbeständen — leitet, trifft auf diesen Verbindungsweg in 1 St.; von hier sind es zur P. S. noch weitere $1\frac{1}{4}$ St. (s. S. 63f.). Kürzer, aber nicht so anregend, ist der Uebergang zur Hütte, wenn man den Steig benützt, der vom sw. Graben vor der Herzogswand r. abschwenkt und durch Alpenrosensträucher und unter Lärchengruppen einen grünen Rücken und dann durch eine Mulde das Hoabljöchl (zwischen Hochtennboden und Hoabl) erreicht (s. S. 67).

Den bequemsten Uebergang aus dem Vizumertal ins Stubaital bietet das tief eingesenkte Halsl. Von der Vizumalm wendet sich der bezeichnete Hochsteig sü. dem vom Halsl herabkommenden Bächlein zu, bleibt jedoch nicht in dessen tief eingerissener Furche, sondern hebt sich jenseits an die Hänge der Saile hinan, wo er, in einiger Erhebung über der Bachfurche südwärts verläuft, bis er das Halsl erreicht (1 St.). Vom Halsl aus läßt sich die Saile (2406 M.) leicht über den breiten Kammrücken

in 1 St. ersteigen. In fast gleicher Höhe mit dem Halsl geht auf der Stubaierteite l. ein Steig, an einer kleinen Kapelle vorbei, durch Zundernhänge in die Sainieder (1981 M.), den Sattel zwischen der Saile und dem Niederjoch, und jenseits hinab nach Kreit zur Stubaitalbah'n. (f. S. 65).

Von der erwähnten Kapelle steigen wir durch das Halsltal ins Stubaital hinab. Nach $\frac{1}{2}$ St. ist ein kleiner, grüner Talboden, die Jß, erreicht, von wo r. ein Steig zur Schlickeralm (f. S. 48) und l. zur Pfarrachalm abgeht. Am l. Ufer des Baches, der sich weiter unten eine tiefe Felsenschlucht gegraben hat und vor Plöfen in den Schlickerbach mündet, gelangen wir in $\frac{1}{4}$ St. zur Plöfnerbrücke und von hier entweder r. nach Fulpmes oder l. nach Telfes (f. S. 38, 65).

3. Das Schlickertal.



Das Schlickertal mündet bei Fulpmes ins Stubaital. Dorthin bringt uns von Innsbruck die im Jahre 1904 eröffnete elektrische Bahn in einstündiger genußreicher Fahrt.

Reizvoll ist das allmähliche Emporsteigen über das Inntal, über die grüne, bergumschlossene Talweite von Innsbruck. Bald eröffnet sich jenseits des Sattels zwischen Fjelberg und Klosterberg auf der Brennerstraße der Blick nach S., wo über dem waldigen Sonnenburghügel, der das Wipptal versperrt und die schäumende Sill in eine enge, düstere Felsenschlucht zwingt, die herrliche Kalkpyramide der Serles frei und mächtig in die Höhe ragt. D. wölbt sich hoch über der Sillschlucht die Rundkuppe des Patzschertofels, während r., der Serles gegenüber, die dreiföhrige Saile den Eingang des Stubaitales bewacht. Die Bahn überquert die von der Brennerstraße r. abzweigende Nattererstraße und erreicht bald darauf Matters und nach wenigen Min. Mutters. Ueber dem grünen Waldsaum tauchen die hohen Gipfel der Solsteingruppe, einer nach dem anderen

auf, und es reihen sich die anderen Berge der Inntalkette, sowie das Bettelwurfgebirge und der Hochnißl an. Im W. sehen diese lang geschlossene, gewaltige Bergmauer die Niemingerberge fort, angeführt vom mächtigen Wölbedom der Hohen Munde. Hinter Mutters überseht die Bahn mit

einem 130 M. langen Viadukt den Mutterergraben und durchheilt nun in südl. Richtung herrliche, weit ausgedehnte Lärchenwiesen. Nach Uebersetzung des Kreitergrabens (Blick auf das Wasserjoch des Ruez-Elektrizitätswerkes) wendet sie sich westwärts und tritt ins Stubaital ein. Bald ist Telfes erreicht. Die Berge des Inntales sind nun unserer Blicken entchwunden; von den Tuxer Boralpen, die mit grünen, langgezogenen Rämmen hervorgetreten sind, und ihrem blühenden Mittelgebirge Patsch und St. Peter schweift unser Auge ab; auch die Serles, die so lange mit ihrer königlichen Gestalt vor uns emporgestiegen, ist nun zusammengesunken. Doch an sie reihen sich große Felsberge an, die unvermittelt dem lieblichen, farbenfrohen, von schmucken Dörfern freundlich belebten Talgrunde entsteigen: die Kesselspitze, die Kirchtachspitze, das feste Turmgezeck der Hlmspitzen. Vom Talhintergrund her, da glitzert und funkelts wie Märchenbracht. Dort ragen die Berge der Passengruppe, Wilder Freiger, Sonklarspitze, Wilder Pfaff und das feine Zuckerhüttl, der höchste Berg im Stubai, eng umschlungen von dem schönen, waldenden Gismantel. Und ihnen vorgelagert, erhebt sich machtvoll, auf gewaltiger Grundlage fußend, ein Felsries, der Habicht. Leuchtender Firnschmuck ziert ihn, die schroffen Burgzinken der Elferspitze hüten seine Herrlichkeit. R. öffnet sich zwischen Waldhängen die schmale Schlucht des Schlickertals. Den Hintergrund des Talaußchnittes erfüllen die höchsten Gipfel der Kalkkögel, Schlicker Seespitze, Riepenwand und Große Ochsenwand mit ihren breiten, drohenden Bergmauern. Hoch oben auf schwindliger Gratsschneide reiten die abenteuerlichen Schlickermannndl. Langsam absinkend erreicht die Bahn nach 18.2 Km. Fulpmes (935 M.), unsere Fahrt ist zu Ende.

Wir verlassen den Bahnhof von F u l p m e s*) und folgen der oberen (Bahn-)Strasse, die uns am Bonifatiusinstitut vorbei ins Dorf leitet. Bei den ersten Häusern biegen wir jedoch r. in die Fabrikgasse (oder einige Schritte weiter — jenseits des Baches — in die Fachschulgasse) ab, geleitet von einer weiß-blau-weißen Bezeichnung, überschreiten bald darauf den Schlickerbach und gelangen in die Fachschulgasse; zahlreiche Schmiedewerkstätten stehen l. und r. am Bache; der Lärm der Schmiedehämmer legt Zeugnis ab von der rührigen Tätigkeit der schon Jahrhunderte alten Fulpmer Eisenindustrie, die durch ihre gediegenen Erzeugnisse, besonders auch in Bergsteigerkreisen, weithin bekannt geworden ist. Dort, wo die l. Häuserreihe aufhört, lenkt ein Weg in einer Schleife nach l. auf die Wiesenhöhe und zum Waldsaume ab, wo uns eine Tafel an dem Stamm einer einzelstehenden Lärche auf den Weiterweg nach Froneben und zur Starckenburgerhütte aufmerksam macht. Nach 40 Min. (vom Bahnhof) kommt von r., von Mlösen, den steilen und holprigen Fahrweg, den wir jetzt verlassen können, kreuzend, ein Fußsteig herauf, auf dem wir nach 20 Min. steilen Steigens die Alpenwirtschaft Froneben erreichen. Ein

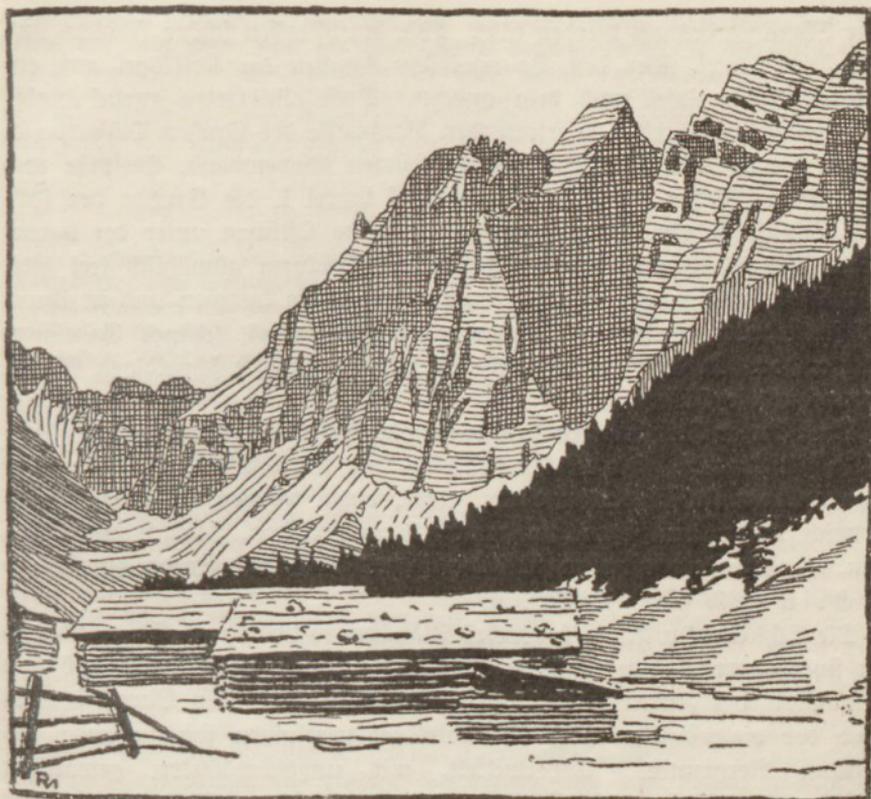
*) Unterkunft (s. S. 16).

anderer Weg nach Froneben führt über Plöfen. Geht man in der Fachschulgasse am r. Ufer des Schlickerbaches geradeaus weiter, an der Fachschule für Eisen- und Stahlbearbeitung und der Werkgenossenschaft der Stubai-er Kleineisenindustrie vorbei, so gelangt man nach kurzer Zeit zum Weiler Plöfen (1051 M.). Bei der Plöfnerbrücke (Wegtafel „zur Adolfs-Pichler-Hütte“) beginnt am Waldrand der Fußsteig, der nach l. steil aufwärtsführend — wie oben erwähnt — den Fahrweg kreuzt. In der kürzesten Zeit von der Bahn aus erreicht man Froneben, wenn man in Telfes (1002 M.) aussteigt. An dem Gasthose „Serles“ vorbei führt ein Wiesweg (und zwar bequemer der obere: Abzweigung vom unteren 170 Schritte von der Tafel: Plöfen—Froneben) in $\frac{1}{4}$ St. zur Plöfnerbrücke.

Etwas weiter als die genannten Wege (doch näher, wenn man ohne Einkehr in Froneben der Schlickeralm zustreben will) ist der Bachsteig nach Froneben (durchs Plöfnerloch*). Man überschreitet, wenn man von Fulpmes kommt (von Telfes aus bleibt man auf der l. Bachseite), auf der Plöfnerbrücke den Schlickerbach. Niemand würde dem kleinen Gesellen ansehen, daß er schon mehrmals Fulpmes arg verwüstet und dem Dorfe schwere Lagen bereitet hat. Am ärgsten war sein Wüten in den Jahren 1807 und 1869. Durch heftige Gewitter wurden die Schutzströme, die die Kalkfögel nur allzu reichlich umgürten, entseffelt und von dem gereizten Bache mitgeführt. Jetzt ist der Wildbach durch Wehren gezähmt. Bei dem letzten Hause von Plöfen gehen wir wieder auf das w. Bachufer über. Das Schlickertal wendet sich bald nach SW., nachdem es ein zu unterst steil absinkendes Schluchttal, das Halsltal, aufgenommen (10 Min.). Düstere, von Schrofen durchsetzte Waldhänge, die vom Ampferstein niedergleiten, und allenthalben entblößte Schutthänge, die stete Gefahr bei Hochgewittern, geben uns das Geleite. Nicht lange spendet uns der Wasserschlauch des Baches Kühlung; wir schweifen hinter einem geländerlosen Stege ($\frac{1}{4}$ St. nach der Umbiegung des Tales) l. von seinem Ufer ab und erreichen, durch Wald ansteigend, bei einem Brunnen den zur Schlickeralm führenden Fahrweg. Einige Schritte abwärts und wir sind in Froneben.

Das schmucke, der Stadt Innsbruck gehörige Alpenwirthshaus (1338 M.) liegt auf einem reizenden Plätzchen, auf der letzten ebenen Fläche des Burgstallkammes. Knapp nebenan steht die alte Sennhütte. Gerade zu Füßen streckt sich das Dorf Fulpmes aus; hoch überragen die mächtigen, in den Himmel stürmenden Felsbauten des Serleskammes das schöne Stubaital. S. vom formengewaltigen Gabicht zieht das trauliche Pinnistal in die Berge. Von den Kalkfögeln zeigt sich der Zug von den Schlickermandln bis zu den Bienen, neben dem Ampferstein wölbt sich der Rund-

*) Früher, als die Zeiten noch andere waren, „Buttermilchsteig“ genannt.



SCHLICKEVALM.

büchel der Saile. Ueber dem Juntal grüßt aus weiter Ferne der schön geschwungene Hochnißl. Ihm gegenüber gleiten die langgezogenen sanften Rämme der Tuxer Boralpen. Lärchenbestandene Wiesen weiten sich um die Alpe.

Etwa 5 Min. hinter Froneben spaltet sich der Weg. L. geht es (rot bezeichnet) über die Kaserstaltalm zur Starkenburgerhütte (2 St.); ein kleiner Pfad steigt zunächst über Wiesenhänge zum Baun und auf den Kammrücken, um sich sodann als breiter, bequemer Weg fortzusetzen. Der r. Wegast führt uns zur Schlickevalm. Nun beginnt das angenehmste, schönste Stück unseres Talganges. Gemüßreich ist das Dahinwandern auf dem sanft ansteigenden Wege, der, allmählich aufwärts strebend, uns kaum

der Steigung bewußt werden läßt. Wir durchstreifen schöne Fichten- und Lärchenwälder; über den Baumwipfeln tauchen die Kalkfögel auf, ein kühner Zackengipfel nach dem andern. Doch alle treten zurück hinter der gewaltigen, breit hervortretenden Bergmasse der Großen Dörsenwand. Südl. folgen mit mächtigen Wandabstürzen Riepenwand, Seespitze und Mannbln. Neben dem Steingrubentogel lagert l. die Gruppe der spitzen Schlickernadeln, r. krümmt sich der wilde Osturm unter der harten Faust des Südturms, der den schlanken Nordturm allmählich frei gibt. Die Steingrubenwand will hier auch zur Geltung kommen und in ihrem ö. streichenden Seitengrate schwingt sich ein kühnes, schönes Gabelhorn keck empor. N. davon strecken die Schlickerzinnen ihre schneidigen Gipfel-türme in die Höhe.

Nach kurzer Zeit betreten wir durch ein Gatter eine ausgedehnte, herrliche Alpenmatte. Die Malgrubenspitze und Marchreisenspitze haben sich den anderen Kalkfögeln zugesellt. Ueber einen weichen blumigen Rasenteppich, unter prächtigen, zerstreuten Baumgruppen, Lärchen und Fichten, wandern wir fast eben, stets die kühnen Berge vor Augen, zur *Alpe Schlicf* (1616 M.; $\frac{3}{4}$ St.).

Die Schlickeralm ist ein herrliches Plätzchen, so lieblich im Talgrund und so stolz überragt von wuchtigen Felsbergen, daß sie mit den schönsten Umböden des Kartwendelgebirges wetteifern kann. Der Burgstallkamm und der vielgestaltige Zug der Kalkfögel vereinigen sich zu einer fesselnden Bergrunde. Unvermittelt, mit ungeschmälerter, gewaltiger Felsmacht, entsteigen die Schlickerwände dem grünen Talboden. Wenn sich tiefblauer Himmel über den hellen Kalkwänden wölbt, in deren verborgenen Falten blizende Schneerinnen funkeln, und die Bergwiesen und Baumgruppen im Vordergrunde in leuchtendem Grün prangen, gewährt die Schlickeralm ein selten schönes Farbenbild.

Von der Schlickeralm führt ein bezeichneter Steig über die Alpenfluscharte zur P. G. (s. S. 38, 60). Das Schlickerschartl verbindet die Schlickeralm gleichfalls mit der P. G. und auch mit der Starckenburgerhütte und dem Stubai-er Oberberg (s. S. 38, 54ff). Unter den Hängen der Marchreisenspitze und des Ampfersteins zieht ein (nicht bezeichneter) Steig, das „*Schlicker Gloat*“ zum *Halzl*. Er führt — etwa 100 Schritte von dem oben erwähnten Umgatter talein vor einer für sich stehenden kleinen Gruppe von Fichten beginnend — r. Hand gerade in den Wald hinein, steigt zunächst etwas an und wendet sich dann bald ganz nach r., bequem die dichten Bundernhänge querend. Weiter oben überschreitet er die Marchreise und tritt dann in die Hänge des Ampfersteins ein, die letzten Ausläufer im verzweigten S.-Grat übersteigend und dabei schöne Tiefblicke in das Stubaital gewährend. Viele quellenreiche Schluchten durchschneiden tief das Massiv des Berges; der Steig führt uns daher mehrere Male auf

und ab und mündet in das Halsltal bei dem kleinen Talboden der Jß (1690 M., 2½ St.), von wo wir gerade ansteigend in ¼ Stunden das Halsl gewinnen. Jenwärts führt der Weg hinab zur Sigumalm (½ St.). Von der Jß geht n. ein Steig zur Pfarrachalm (1742 M.) am S.-Abhange des Naderjochs ab. Ein Steig leitet von hier in die Sainnieder (1981 M.) und durch das Nebertal hinaus nach Kreit (f. S. 65).

Die Schlickerseite der Kalkfögel ist im Gegensatz zur Sondersseite reich gegliedert. Im Sanderstal stürzen die Kalkfögel mit schroffen, unegleichen Wänden auf die Geröllhalden nieder und gewähren mit ihrem zersplitterten Bergzug, den nach aneinander gereihten, hellgrauen Felsabstürzen jenen prächtigen, zum weiten, grünen Umboden so sehr gegensätzlichen Anblick, der der Kemateralm ihren großen landschaftlichen Reiz verleiht.

Ganz anders ist das **Schlickergebiet** geartet, doch nicht weniger reizvoll. Nur die Schlickerwände steigen hier mit ihren schroffen Bergmassen bis in den Talgrund hinab, während der Zug von der Gr. Ochsenwand bis zur Marchreifenspitze reiche Seitengliederung trägt. Lange, ostwärts ziehende Gratrippen umschließen ziemlich ausgedehnte Klare, deren Hintergrund die Kalkfögel bilden, während ihnen die einschließenden Seitengräte mit ihren verwegen und wunderbar geformten Türmen und Zacken ein malerisches Felsgepräge verleihen. Die Karmulden werden durch steile Rasenhänge in zwei Stufen geschieden, in eine untere, deren Beginn ungefähr 1850 M. hoch liegt, mit größeren, und in eine obere bei ungefähr 2150 M. mit kleineren Gruben. Die unteren Gruben bergen, ehe sie mit dichten, steilen Zundernhängen zur Sohle des Schlickertals absinken, zwischen prächtigen Baumgruppen und dunklem Zunderngewirr liebliche Weidestellen, die allseits umschlossen sind von festen, hochragenden Steingestalten. Im Frühsommer durchschlingen die Alpenrosen mit ihrem Blutrot die grünen Mulden, Steinröschen duften dazwischen und von den Felsen leuchtet das Gold der Murikeln.

Von S. gerechnet, beginnt die Seitengliederung bei der Großen Ochsenwand. Ihr breitmassiger Felsbau hebt sich zu einer langgezogenen Gratschneide empor, die in zwei Punkten gipfelt; sowohl vom S.-Gcl als auch vom N.-Gcl löst sich ein D.-Grat ab. Der Seitenast, der vom S.-Gcl ausgeht, zieht zunächst als schwachfelsige Gratrippe gegen D., um sich dann mit einem steilen Schwünge abzuwenden. Nach einem derbblotigen großen Gratkopfe folgen kühne, glattwandige Türme, die Bachgrubentürme, die eng aneinandergeschmiegt, auf dem unteren Teile des Grates emporspringen. Der andere Seitengrat, der vom N.-Grat des N.-Gipfels ausstrahlt, schwingt sich ebenfalls nach kurzem, hohem D.-Zuge mit einer ungemein steilen Wandkante ab und löst sich nach einem grünen Sattel, einem leichten Uebergang aus der hinteren Bachgrube in die Hochbachgrube, in eine Reihe von niederen, weit hinauf mit Zundern besetzten Turmtrüppeln auf, die mit dem Kreuzschrofen (2041 M.), einem vom Schlickertal auffallenden runden Kopfe, endet. Diese beiden Seitengräte gestalten die Gr. Ochsenwand in ihrem oberen Teile zu einem wilden Felsenhalbkreis, dessen Tiefe am Fuße der D.-Wand des

Gipfels die kleine, meist schneerfüllte Geröllgrube Schneeschöß erfüllt. Auch die tiefer gelegene, größere Hintere Bachgrube, die von der Schneeschöß durch eine felsige, doch unschwer gangbare Stufe getrennt, von den niedrigeren Anschlußgräten umschlossen wird, während im Hintergrund die Gr. Ochsenwand gewaltig sich emporhebt, trägt eine düstere Felsumrahmung. In sie leitet etwa 20 Min. hinter der Schlickeralm durch eine steinige, tiefe Bachfurche steil ein Steiglein; bevor die Grube schwach l. zur Schneeschöß abbiegt, wendet sich der Steig nach r. und ersteigt einen Gratkopf oberhalb des Kreuzschrofens, von welchem er weiter läuft, in fast gleicher Höhe, zur Quelle in der Hochbachgrube (s. unten).

Im N. der Hintere Bachgrube dehnt sich die Roßgrube aus. Ihren südl. Begrenzungsarm bildet der eben erwähnte Kreuzschrofengrat, ihre N.-Begrenzung ein langer, von der Steingrubenwand so-wärts abziehender Seitenast. Dieser stürzt, nachdem er als hohe, fast ebene, jedoch zweimal senkrecht durchschnittenen Felsmauer vom S.-Gipfel der Steingrubenwand abgegangen, mit einer Steilwand ab. Kurz vorher treibt er aber noch einen Felspunkt auf, der von der Roßgrube und Malgrube als schön zugespitztes Felshorn, vom Schlickertal aus aber als ungemain fühner, selbständiger Gipfel erscheint. Er bedeutet einen wichtigen Gratspaltungspunkt. Südl. schmiegt sich an seinen Wandabsturz ein kleiner grüner Kopf an, dem ö. eine Reihe von zundernbesetzten Zacken folgt, die sich jedoch bald verflacht und in Zundernhängen verliert. Tiefer gegen das Tal hinab streicht n. von diesem Zweiggrat ein anderer Ast, der drei kleine Zacken und einen spitzen, grünen Kopf trägt und mit der ebenen Schulter des Hühnerspiels (2111 M.) endet: wenn er auch frei dazustehen scheint, so ist er doch nicht selbständig, denn eine deutliche grüne Bodenwelle verbindet ihn mit dem Wandfuße des schönen Felsorns. Dieser Hühnerspielast begrenzt die Roßgrube im N. und trennt sie von der Malgrube, während der andere kürzere Zweigast die Roßgrube in eine südl., tiefer gelegene Grube und einen n. höheren Graben scheidet. Die Roßgrube besitzt zwei höhere Nebengruben, die Hochbachgrube und die Steingrube. Jene, an deren unterem Ende eine Quelle entspringt, lagert unter den beiden Ochsenwänden, diese wird von den N.-Graten des Steingrubenkogels und der Steingrubenwand umfaßt.

Der S.-Grat der Steingrubenwand und sein Zweigast, der Hühnerspielast, trennen die Malgrube, die ihre Geröll- und Weidehänge bis zur Marchreißenspitze erstreckt, von der Steingrube und dem n. Teil der Roßgrube. Auch ihr entfließt eine Quelle. Zum Schlickertal senkt sie sich mit der waldigen Schlucht des Schlaucherloches ab.

Die Roßgrube ist die bedeutendste der Schlicker Gruben; durch sie führt der jetzt vielbegangene nächste Weg von der Schlickeralm über die Alpenfluscharte zur B. G. Er beginnt etwa 250 Schritte von der Schlickersennhütte talein. Schmal r. zwischen Bäumen den Berghang hinansteigend, wird er bald breiter und im Zickzack den schönen Wald durchschneidend, erreicht er (weiß-blau-weiß bezeichnet) neben einer Steinfurche den Beginn der südl. Roßgrube (1846 M., $\frac{1}{4}$ St.), wo sich zwischen Zundern und Lärchen ein liebliches Weideplätzchen öffnet, hochüberraagt von einzelnen Kalkfögelgipfeln. S. starrt über dem Kreuzschrofen die

Zackenreihe der Mannln in die Lüfte, eindrucksvoll wirkt der gewaltige, breite Wandbau der Ochsenwand. Ihrem D.-Grat entragen die kühnen Bachgrubentürme, von denen besonders der schlanke w. Turm auffällt. Gleich Zinken einer Gabel, lustig und schmal, erheben sich die Nadeln, mit grünen Bändern umgürtet der Breitgipfelnde Steingrubenfogel seinen Schrosenleib. N. lugt über prächtigen Lärchen das feine Haupt des Nordturms herab; an Höhe scheinbar alle überstürmend, schwingt sich vom Talgrund aus die schöne Marchreisenspitze empor. Bald verzweigt sich der Weg. Ein breiter Pfad wendet sich r. in die n. Roßgrube, die er bei einer kleinen Krummholzblöße erreicht. Durch ihren Graben, den ein kleines Bächlein belebt, aufwärtssteigend, endet er bei einer Quelle unter der grünen Bodenwelle, die den Anschluß des Fühnerpielastes an den S.D.-Grat der Steingrubenwand vermittelt ($\frac{1}{2}$ St.). L. geht in fast gleicher Höhe mit dem ausgeprägten Gratansatz des Fühnerpielastes ein Steig über einen Gratkopf im südl. Zweigast des Steingrubengrates in die Steingrube ($\frac{1}{4}$ St.). Die grüne Bodenwelle vor uns übersteigend, gelangen wir zu einer zweiten Quelle und haben damit die Weideböden der Malgrube erreicht ($\frac{1}{4}$ St.). — Vom Weideboden am Beginn der südl. Roßgrube führt der Weg, während der eben erwähnte Steig in die n. Roßgrube r. bleibt, über den schwach ansteigenden, von Alpenrosen und Steinröschen geschmückten Hang weiter, und erreicht bald den Fuß der langen, von der Nadelcharte herabziehenden Nadelreihe. Sowohl unterhalb zweier kleiner, grasbewachsener Felsbuckel, zwischen denen die Nadelreihe sich durchzwängt, als auch oberhalb derselben (hier Quelle) stoßen wir auf einen nach r. in die Steingrube abgehenden Steig. Der obere, besser ausgeprägte, überschreitet dabei den D.-Grat des Steingrubenfogels. L. von dem Beginn des oberen Steiges gelangen wir über ausgedehnten Weideboden in fast gleicher Höhe zur Quelle in der Hochbachgrube.

Die Steingrube, ein hübsches, rundes Hochkar, gewährt einen prächtigen, beiderseits von den Seitengraten des Steingrubenfogels und der Steingrubenwand wirkungsvoll eingefassten Anblick der Schlickertürme. L., etwas vorgeschoben, stürmt der wilde Osturm empor, r. ragt unsagbar fein und kühn der Nordturm in die Lüfte, während in der Mitte der Südturm miterberem, zerrissenem Felsgefüge thront. Der Steig, der von S., von der Nadelreihe her, in die Steingrube eintritt, durchquert ihre Geröllmulde und steigt r. auf ein spitzes, grünes Köpfchen im Steingrubenwandgrat hinaus, das einen wunderbaren Blick auf die hochragenden Kalkfögel: Mannln, Gr. Ochsenwand, Steingrubenfogel, Schlickertürme, Malgruben- und Marchreisenspitze bietet. Von diesem Gratpunkte absinkend, landet der Steig in wenigen Min. bei der Quelle in der n. Roßgrube. (Höher oben im Steingrubenwandgrat bietet das „Kirchl“, ein wildes Felstentor, das jetzt vom Gjallerweg durchquert wird, einen Durchgang aus dem obersten Teil der Steingrube in den obersten Teil der Malgrube.)

Der Steig, der vom Schlickertal in die Malgrube führt, nimmt unmittelbar bei der Schlickersennhütte seinen Anfang. Ein hölzernes Kreuzifix bezeichnet seinen Beginn. Der Steig (in der W.-Karte verfehlt eingezeichnet, s. S. 15) läuft zunächst ziemlich lange eben und dann in schwachem Anstiege durch prächtigen Wald gegen N., später, nachdem er die

Abhänge des Bühnerspiels umgangen, steigt er steiler in die Malgrube hinan, zu ihren grünen, blumigen Wellenhügeln und zur Quelle (1 St.)*). Die Schlickerkare sind vielfach durchzogen von Pfaden, die rasch von einem Kar in das andere führen und schon an und für sich, wenn man mit Hilfe eines Steiges das Schlickergehänge betritt und die Quersteige zur Durchquerung der Kare benützt, eine reizvolle Wanderung gewähren. Fortwährend wechseln dabei kühne, eigenartige Felsbilder. Hat man einen Seitengrat überstiegen, so ist das eben Geschaute hinter uns versunken, während neue Formen und Gestalten auftauchen. Aus dem südlichsten Kare, der Hinteren Bachgrube (s. S. 50) geht es oberhalb des Kreuzschrofens in die Hochbachgrube und südl. Roßgrube zum Alpenklubhartentweg und diesen kreuzend über den Steingrubenkogelgrat in die Steingrube; dieses Kar querend führt der Steig auf das grüne Köpfchen im D.-Grate der Steingrubenwand hinaus und schwach absinkend in die n. Roßgrube und Malgrube. Auch hier hat er noch nicht sein Ende gefunden. Von der Quelle in der Malgrube leitet er in fast gleicher Höhe unter der Hochtensspitze (hier etwas undeutlich im Geröll) und Malgrubenspitze auf eine grüne Schulter im S.-Hänge der Vizumerspitze und — nun hier und da grün-rot bezeichnet — in die Geröllreise, die von der Scharke w. der Marchreispitze herabzieht. (Hier bemerkt man an der l. Seitenwand einen aufwärts gerichteten Pfeil und daneben die rote Aufschrift „Weg zur Marchreispitze“; weiter oben grün-rote Zeichen; eine alte, aus den 80er Jahren des v. Jahrh. stammende Wegbezeichnung, die, bei der Schlickeralm beginnend, durch die südl. und n. Roßgrube in die Malgrube und auf den erwähnten Quersteig und von hier $\frac{1}{2}$ St. über die mühselige Geröllreise gerade aufwärts führt, dann r. in die begrünteten SW.-Hänge der Marchreispitze — hier jetzt der neue Gfalleweg — und ohne jede Schwierigkeit zum Gipfel leitet.) Der Steig führt wagrecht weiter, über die Reise zwischen der Vizumerspitze und Marchreispitze, an tiefen Felschluchten vorbei in die Marchreise, wo wieder an der l. Seitenwand ein roter Pfeil aufwärts (zum Ampferstein) weist, und endlich hinaus auf den S.-Grat des Ampfersteins, den er unterhalb der Salzplattenspitze in der Höhe von ungefähr 2000 M. erreicht. (Schöner Blick auf das Strubaital und seine Dörfer.) Hier ist das Ende des Schlickergrubenssteiges (von der Schlickeralm $2\frac{1}{2}$ St.**)); er verliert sich in dem oben geschilderten Verlaufe hier und da im Rasen, dann wird er wieder auf eine kurze Strecke vom Geröll hart bedrängt und halb erstickt, aber unverzagt springt er — für den achtjamen Wanderer nicht verfehler — unter Wänden und Felsklammen, über blumenreiche Rasen, über Grate und Sandhänge, um Felssecken herum. Von seinem Endpunkte am Ampfersteinsüdgrate kann man über den begrünteten Grat und über die Salzplattenspitze den Ampferstein in 1 St. ersteigen. Will man aber absteigen, so tut man am besten, nicht den Zunderngrat, auf den der Steig einmündet, hinabzugehen, sondern noch eine weitere kleine Querung hinüber zu machen auf den östlicheren Zweiggrat des Ampfersteinsüdgrates. Den Zundern ansangs r., dann l. ausweichend, erreicht man

*) In der Malgrube stark entwickelte Moräne, s. K. Gfaller in der Alpenvereinszeitschrift 1884, S. 169.

**) In der W.-Karte verfehlt eingezeichnet, s. S. 15.

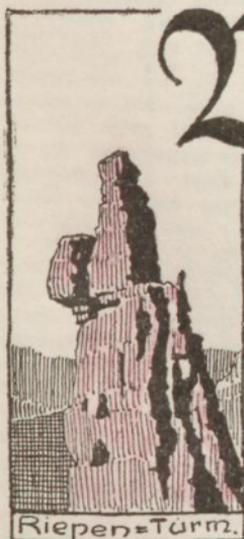
im Abst. einen letzten, gerade oberhalb Froneben hinausragenden Grat-
ausläufer, auf dem ein Kreuz steht (Bürstligboden), und damit den Ver-
bindungsweg Schlickeralm—Galsl. (Von hier direkt hinab zum Schlicker-
bach und durchs Blöfnerloch hinaus nach Fulpmes oder Telfes, s. S. 144).
Eine andere Abstiegsmöglichkeit vom Ampfersteinsüdgrate ergibt sich,
wenn man von der Einmündung des Schlickergrubensteiges etwas anstei-
gend auf den ö. Zweiggrat hinüberquert. Unter der Salzplattenspitze
kommt man in ein Schartel, wo r. Hand das Gehänge des Ampfersteins
tief durchrissen ist und lehrreiche Einblicke in den Aufbau und die Schich-
tung der Kalkfögel sich darbieten. Eine lange, gut gangbare Schotter-
gasse zieht von hier hinab ins Galslthal auf den Weg Schlickeralm—Galsl
(in der Nähe des Talbodens „3B“).

III. Joch- und Bergwege.

A) Höhenwanderungen von der Adolfs- Pichler-Hütte.

1. Ueber das Seejöchl (2525 M.) ins Stubaital.

(P. H. — Seejöchl $1\frac{1}{2}$ St. — Schlickerjochartl $\frac{1}{4}$ St. — Schlicker-
alm $1\frac{1}{4}$ St. — Fulpmes [Telfes] 1 St. [Wegbez. weiß-rot-weiß]; Seejöchl
— Starckenburgerhütte 1 St. — Fulpmes 2 St. (Wegbez.
rot); Seejöchl — Bärenbad 2 St. — Franz-Senn-Hütte
3 St.)



Vom letzten und höchsten Kalkgipfel im S. der
Kette, der Schlicker Seespitze, senkt sich gegen
W. ein schmaler Grat ab, aus dessen Turm-
reihe sich stolz der Seejochturm hervorhebt.

Zwischen ihm und den dunklen Bergen des
Fotcherkammes schneidet als Grenzsattel zwischen
Kalkfögel und Urgebirge das Seejöchl ein, in dessen
Senke ein guter Steig von der P. H. hinanführt.
Der Jochweg leitet uns in bequemer, genußreicher
Wanderung durch welliges, alpenrosengeschmücktes
Rasengelände, alte Moränenlandschaften, die die
Glimmerschieferunterlage der Kalkfögel überdecken.
Mit immer wechselnden Gestalten und Formen tre-
ten die südl. Kalkfögel vor unser Auge, während
die n. zu einer ungegliederten Felsmauer zusammen-
gesunken sind. Verschiedene zierliche Türmchen und

Zacken, wunderliche Felsgebilde, springen bald da, bald dort, aus Grat
und Wand hervor und fesseln durch ihr kühnes Aufstreben den Wanderer.
Nahe kommen wir an den gewaltigen W.-Abstürzen der Riepenwand vor-
bei; kein Band, kein Riß durchzieht ihre lotrechten Wände. Weiter oben,
über den Wänden, zieren schlanke Pfeiler gleich Zacken einer Krone den

schweren Felsunterbau, breite Bänder ziehen quer durch den Körper des Berges, tiefe Schluchten, wilde Felsentwinkel durchspalten ihn. Abseits von der drohenden Wucht der Riesenflanken stehen auf dem S.-Grat der Riepenwand Kühne Türme in reicher Reihe. Aus dem Schoß des Moränenhügels, von wo die Riepenwand einen solch eindrucksvollen Anblick gewährt, (weiter oben Gedenktafel für den im Jahre 1919 bei der zweiten Erst. der NW.-Wand der Riepenwand abgestürzten Ing. Bridarolli) springt flink das Bächlein heraus, das den SO.-Zweig des Sanderstals belebt und bei der Kemateralm sich mit dem Bache, der aus dem anderen Talaste kommt, zum Sanderbache vereinigt. Freudig, munter plaudernd, eilt es mit seinem hellen Wässerchen zu Tale. Talaustrwärts schneidet der weite Boden einer Talstufe den Wettersteinkamm wagrecht ab, so daß nur seine hellen, scharfen Gipfelföpfe über den grünen Mattenrand emporragen. In allmählichem Bogen nähert sich die dunkle Rippe des talscheidenden Sontigergrates. (P. 2312 der Spezialkarte.) Dort, wo er schon seiner Auslösung nahe ist, ersteigt ihn der Jochweg. Weiße Kalksplitter und dunkle Urgebirgsblöcke lagern vermengt auf dem Grate, während der blaue Speif (*Primula glutinosa*) seine wohlriechenden Blüten dazwischen streut. Wir folgen kurze Zeit der schmalen Kammschneide, bis sie sich in den Schutthängen verliert. Dann queren wir unter der Seespitze den breiten Schuttstrom und landen am Seejöchel (1½ St. von der P. H.), das eine aussichtsreiche Stätte schöner Rast bildet. Vor uns steigt die Stubaier Gletscherwelt empor, machtvoll im Vordergrunde der Fabsicht, ein Riesentorwart mit breiten Schultern und gewaltigem Unterbau, der Wache hält am Eingang ins Stubai, wo alle die eisberzierten und felschlanken Gesellen Haupt an Haupt reihen. Neben ihm ragt ein anderer weit bekannter Berg, der finstere Pflerscher Tribulaun, mit seinem tief gespaltenen, schwarzen Felsenkopfe. Talaustrwärts wallen in langen Zügen das Karwendel- und Wettersteingebirge um ihre Herrscherin mit dem funkelnden Silberglanz, die Zugspitze. Die Kalkfögel selbst machen mit einer Splitterchar von Türmen, die an den W.-Grat der Seespitze sich anlehnen und den Kühnen Zinken des Seejochturms hoch auf ihre Schultern erheben, knapp vor dem Seejöchel ein schroffes Halt, während jenseits desselben der breite, demütig gebogene Urgebirgsrücken des Gamskogels sanft ansteigt.

Das Seejöchel verbindet die P. H. mit dem Schlicdental, der Starkenburgerhütte am Hohen Burgstall und dem Stubaier Oberbergtal.

Ein Abstieg von wenigen Minuten bringt uns vom Seejöchel zum Kleinen, von zarten Alpenblumen umblühten Oberbergersee hinab, in dessen klarem Wasser der Gamskogel seinen Trümmerfuß badet; das

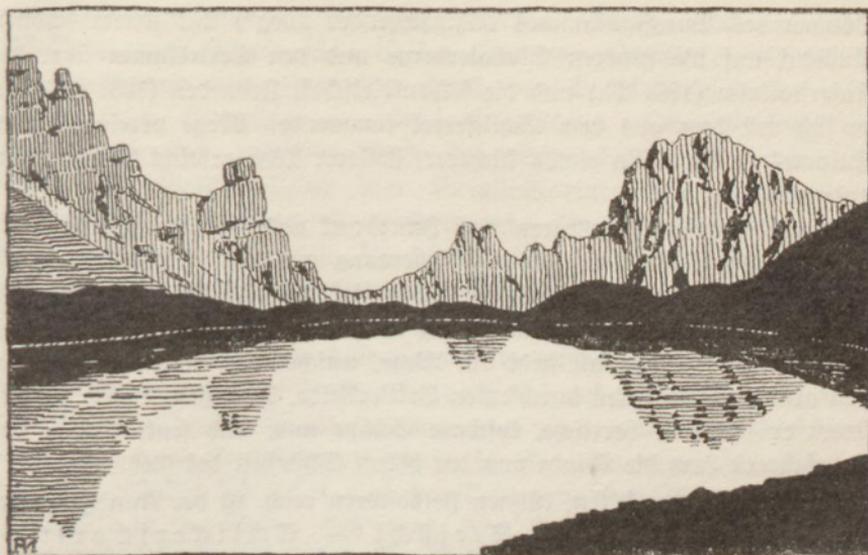
Joch hat von ihm den Namen*). Der Oberbergersee gilt als Ort, wo die Hexen ihr Unwesen treiben. Nicht zu verwundern ist es, wenn sich die Sage dieses Wildsees bemächtigt. Denn schauen wir von seinem Ufer auf, so glauben wir uns in einem Zauberreiche. Gebanntem Unholden gleich ragen auf hohem, senkrechtam Wandsockel die Schlickermännln. Wunderlich, merkwürdig sind ihre Gestalten. Einem versteinerten Hundskopfe ähnlich ragt eines drohend in die Rüste. Wilde Felsplitter umstarren ihren Sockel. Wirr beugen sich die abenteuerlichen Gratreiter auf ihrer scharfen Schneide durcheinander. Eine schmale, lange Gratmauer trennt sie von dem nördlichsten breiten Aufschwunge des Mannlgrates. Doch ein kleines Mannl ist über die Mauer hinübergerutscht, schief zurückgelehnt, als wollte es wieder zurück zu seinen Brüdern, ist es zur Strafe für seinen Fürwitz einsam festgebant. U. von der Seespitze erhebt sich als wilder Trabant der Seesochturm. Auf ihn stützt die Seespitze ihren schlank emporstrebenden Gipfelturm.

Abstieg in den Stubai-er Oberberg (Alpeinertal): Vom Verbindungswege Oberbergersee—Starkenburgerhütte unter dem Schlickerschartl abzweigend, steuert man zunächst ohne Weg einem aus Steinmauern errichteten Schafhage zu, steigt dann über steile Rasenhänge zum Seebache ab, überquert diesen und gelangt, an einer Schafhütte (Seealm) mit Quelle vorbei, über prächtige Beramahder auf kleinem, nun hie und da bezeichnetem Steiglein r. hinaus auf ein Wieseneck, wo vier schon von oben sichtbare Stadeln stehen. Von hier geht es gerade eine steile Stufe hinab auf tiefer gelegene Stadel, wo sich der Weg nun besser der Führung annimmt und l. in den Wald hinein leitet, durch den er steil nach *Bärenbad* hinabführt (2 St., 1252 M.)*). Ein dreistündiger Marsch bringt uns von hier durch das Oberbergthal zur *Franz-Senn-Hütte* (2171 M.) am Fuße des Alpeiner Ferners. Um diesem Ziele etwas näher zu kommen, kann man von den oberen Stadeln r. Hand einem Steiglein folgen, das gegen die Bigiduckalm hinführt.

Zur Erleichterung des so hervorragenden schöne Verbindungsmöglichkeiten schaffenden, aber wegen des tiefen Abst. und neuerlichen Anst. ziemlich anstrengenden Ueberganges aus felsstarrer Dolomitemwelt in das Reich stolzer, von weiten Gletschern umvogter Firngipfel ist schon lange ein Höhenweg geplant, der aber bisher an dem Widerstande einiger Mäherbesitzer gescheitert ist. Er würde von der B. H. aus den Surtigergrat beim sog. Ochsenriegel übersteigen, nach Durchquerung der Blockhänge des Gamskogels und Steinfogels in das Sendersjoch, den weiten, aussichtreichen Sattel zwischen Steinkogel und Schwarzhorn einmünden und dann weiter die oberen Hänge des Stubai-er Oberbergs unter dem Gipfelzug Schwarzhorn—Viller Spitze bis zur Villergrube queren, wo er auf den von der Franz-Senn-Hütte zum Horntalerjoch führenden Weg stoßen würde.

*) Einige Meter weiter bildet sein Abfluß noch eine kleinere Bache.

**) 1½ St. von Neustift.



OBERBERGERSEE GEGEN SCHLICKE-
SCHARTL UND HOHEN BURGSTALL.

Solange jedoch dieser Weg nicht gebaut ist, ist der Uebergang zur Franz-Senn-Hütte auf der erwähnten Strecke wegen der mühsamen, an einer Stelle (vor der Billergrube) auch Kletterei erfordernden Querung der steilen, von vielen Gräben durchzogenen Hänge nicht zu empfehlen.

Geringe Mühe erfordert der kurze, ungemein lohnende Uebergang von der P. S. zur Starfenburgerhütte. Der vom Seejoch aus gut sichtbare, rot bezeichnete Steig, dem wir dabei zu folgen haben, quert vom See aus den W.-Hang des Hohen Burgstalls, steigt langsam auf einen Rasenvorsprung und neigt sich nun abwärts, mehrere Gräben übersetzend, zur Starfenburgerhütte (2230 M.; 1 St.), die hoch über dem Stubaital auf einem freien Vorsprung liegt. Wunderschön ist die Schau von der Hütte auf die Firn- und Felsberge des Stubais und in das tief unten liegende Oberbergthal. Auf gutem Wege, der im Zickzack die steilen Rasenhänge durchschneidet, erreichen wir von der Starfenburgerhütte in leichtem, einstündigem Gange den aussichtsreichen Gipfel des Hohen Burgstalls (2613 M.). Kleine Felszacken durchstoßen hier und da seinen grünen Hängemantel, eine Steinmauer drückt hart sein Haupt. Von der Starfenburgerhütte leitet ein prächtiger, lange Zeit fast eben an den

Gängen des Burgstallkammes dahinziehender Weg*) mit stetem schönen Ausblick auf die inneren Stubaierberge und den Serleskamm über die Kaiserstättalm (1884 M.) und die Alpenwirtschaft Fronoben (1338 M.), wo er sich mit dem aus dem Schlickertal kommenden Wege vereinigt, nach Fulpmes (2 St.). Ein etwas kürzerer, steilerer Weg erreicht Neustift, ein anderer Bärenbad.

Es gibt wenige Tagessturen von Innsbruck aus, die den Wanderer so reich belohnen, wie der bequeme Uebergang aus dem Inntale über die P. G. und Starfenburgerhütte ins Stubaital nach Fulpmes. Zudem läßt sich mit dieser prächtigen Wanderung leicht eine Gipsfelersteigung verbinden. Der Hohe Burgstall steht am Wege, unscheinbar in seinem grünen, von grauen Steinflecken durchsetzten Bettlerkleide. Doch von seinem Haupte streut er freigebig herrliche, kostbare Schätze aus, und senkt tief in des Bergfahrers Herz die Kunde von der hohen Schönheit des Gebirges.

Ebenso schön, an fecken, kühnen Felsbildern reich, ist der Rundgang um die Kalkfögel: P. G. — Seejöchel — Schlickerschartl — Schlickertal. Vom Seejöchel geht ein weiß-rot-weiß bezeichneter Steig, ohne zum See abzustiegen**) in fast gleicher Höhe quer durch die Schutthänge, die von der Seespitze und den Mannöln herabziehen, südostwärts in $\frac{1}{4}$ St. zum Schlickerschartl (2547 M.), der leicht gangbaren Einsenkung zwischen dem Hohen Burgstall und den Mannöln. Das Steiglein leistet bei der Querung des losen Gerölls gute Dienste. Das Schlickerschartl eröffnet uns den Abst. ins Schlickertal und wir erreichen in $1\frac{1}{4}$ St. die Schlickeralm (1616 M.) und in einer weiteren St. über Fronoben Fulpmes. Die immer wechselnden schönen Bilder verleihen dieser Wanderung einen großen landschaftlichen Reiz.

Eine kurze Bahnfahrt bringt uns von Innsbruck nach Sematen. Verlassen wir das Mittelgebirge von Axams—Grinzens mit seiner prächtigen Aussicht auf die südl. Ketten des Karwendelgebirges und auf die weiten, felsgewaltigen Bergzüge des Wetterstein- und Miemingerkammes, so nimmt uns das reizende Senderstal mit seiner Bach- und Waldbüchse auf und bei der lieblichen Talausweitung der Sematernalm stürmt eine neue Bergwelt vor uns empor, der dolomitische, formenreiche Gipfelzug der Kalkfögel. Traulich an den Fuß der wilden Turm- und Zinnentwelt geschmiegt, bietet uns, bevor wir zum Seejöchel ansteigen, die P. G. eine schöne Kaffistätte. Das Seejöchel eröffnet uns den Ausblick auf den Habicht

*) Unterhalb des Weges Stollen (Magnetisenstein).

**) Verfehltte Kartendarstellung s. S. 15.

und Tribulaum und auf die hohen Gletscherberge der Stubai-er Alpen (Pfaffengruppe). Ebenso schön ist der Blick vom Schlickerschartl: Habicht und Tribulaum sind zwar hier durch den Burgstall verdeckt, dafür treten neue Firngipfel in den Gesichtskreis. Die Alpeinerberge, insbesondere der mächtige Dom des Schrantogels, schimmern im lichten Eisgewande. Ueber dem Burgstallkamm ragt scheinbar zum Greifen nahe die gegen O. vorspringende Serles auf, daneben breiten sich die silberblinkenden Prachtberge des Luxer Hauptkammes mit dem Olperer aus. Talaustrwärts zeigen sich in weiter Ferne der Patzertosel und seine Nachbarn im dunklen Mattenschmuck, die Luxer Tonschieferberge, sowie das hellleuchtende Bettelwurfsgebirge. Auch vom Schlickerschartl kann der H o h e B u r g s t a l l auf gut gangbarem, weißrot-weiß bezeichnetem Steige, der nur ganz oben, unter dem Gipfelgrat, durch eine kurze Geröllrinne führt, in $\frac{3}{4}$ St. erstiegen werden. Am lohnendsten gestaltet sich daher auch der Uebergang zur Starckenburgerhütte (S. 57) in der Weise, daß man vom Seejüchl zum Schlickerschartl quert und sodann den Hohen Burgstall zur Hütte hin übersteigt. Vom Schlickerschartl geht es nun über die steilen Grashänge der unteren Morbe hinab zum Zirbnach, einer lieblichen Bodenweite unter den kleinen, doch hübschen, in letzter Zeit als Schiberge sehr beliebt gewordenen Gipfeln des Burgstallkammes. Hier lernen wir die Kalkfögel von ihrer O.- und S.-Seite kennen. Gar mancher der fecken Gesellen offenbart hier erst seine wilde Kühnheit, während andere ihre ranke Felsstracht zum Teil abgelegt und sich in grünes Gewand gehüllt haben. Talaustrwärts schwingen sich aus dem Talgrunde hoch die schönen Kristallgipfel der Marchreisen- und Malgrubenspitze empor. In den Seitenästen der Kalkfögel, zwischen denen ein reich gegliedertes, grünwelliges Gelände liegt, stürmen kühne Felszinken in die Höhe. Die großartigste Schau aber bieten die gewaltigen, unmittelbar dem Talboden entragenden Schlickerwände: Seespitze, Kiepenwand und Gr. Ochsenwand. Eng zwischen ihnen eingezwängt schießen von den Kammscharten blitzende Schneerinnen ungemein steil zu Tale. So geschlossen diese Felsmassen von der Ferne aussehen, so sehr zerplittern sie sich in der Nähe; bald da, bald dort treten die wunderlichsten Türme aus den Wänden heraus, so aus dem O.-Gehänge der Gr. Ochsenwand die fecke Schar der Bachgrubentürme. Zu einem kühn zugespitzten Pfeiler wirft sich der unterste O.-Absturz der Seespitze auf. Fortwährend ändert sich das Felsbild; sowohl die Kalkfögelgipfel selbst als auch ihre Seitenhänge wechseln Gestalten und Formen. Bald ist der Talboden erreicht, der sich $\frac{1}{2}$ St. fast eben ausdehnt. Liebliche,

lärchenbestandene Bergwiesen weiten sich bei der Schlickeralm, deren Boden zu den schönsten Bergplätzchen in Innsbrucks Umgebung gehört. In mäßigem Gefälle wandern wir durch das Schlickertal nach Froneben hinaus, stets mit schönen Rückblicken auf den vielgestaltigen Zug der Kalkfögel von den Mannln bis zur Marchreispitze. Schließlich führt uns von Fulpmes oder Telfes die reizvolle Fahrt auf der Stubaitalbahn, wo wie bei einer Zauberleuchte die schönsten Berg- und Talbilder in rascher Wechselfolge kommen und schwinden, nach Innsbruck zurück. (Schlickertal s. S. 44ff.). Auch dieser Rundgang um die Kalkfögel ist ein leichter Tagesmarsch von Innsbruck; die Gehzeit von Aematen nach Fulpmes beträgt $8\frac{1}{2}$ St.

2. Ueber die Alpenklubsharte ins Stubaital.

P. H. — Alpenklubsharte 1 St. — Schlickeralm 1 St. — Fulpmes (Telfes) 1 St. Wegbezeichnung: weiß-blau-weiß.



In der Pichler-Kütte

ie zwischen der Kl. Ochsenwand und den Schlickernadeln eingesenkte, der P. H. gerade gegenüber liegende Alpenklubsharte gewährt den raschesten Uebergang von der Hütte über den Kamm der Kalkfögel in das Schlickertal und nach Fulpmes. Der Scharensteig geht gemeinsam mit dem Hochtennbodensteig von der P. H. aus, windet sich in leichtem Gange durch das blumige Hügelgelände und dann zwischen Felsblöcken, die im Frühhsommer von leuchtenden Murikeln (Platenigeln) geschmückt sind, den Ralenhang hinan. Nach 20 Min. trennt er sich am Fuße der Nadeln vom Hochtennbodensteig und

zieht r. in langen Schleifen die breite Schutthalde, die von der Scharke herabfließt, empor. Die Aussicht erweitert sich fortwährend im Aufstiege. Die Mieminger-, Wetterstein- (Zugspitze) und Karwendelberge erheben ihre hellshimmernden Köpfe, über dem Fohscherkamm ragen Roßkogel und Paider Spitze und andere Sellwainerberge, r. vom Seejöchl, neben dem Gamskogel, zeigt sich das stattliche, in seinem obersten Teile meist schneeige Schwarzhorn. In den Geröll-

massen, die der gut gebahnte Weg vielfach durchschneidet, versuchen immer höher hinauf zarte Blumen in zähem, unermüdlichem Kampfe Fuß zu fassen. Mitten aus dem leblosen und doch bei jedem Schritte so beweglichen, feindseligen Geschiebe, das sie zu vernichten droht, grüßen uns ihre reizvollen Blüten, das zierliche Alpenleintraut (*Vinaria alpina*) mit den blau-violetten Helmchen und dem orangegelben Gaumensfleck (in Tirol uralter Name: „Goldenes Verschrey“), das Alpenbergißmeinnicht (*Thysotis alpestris*) und die Zwergglockenblume (*Campanula pusilla*), die Gemskresse (*Gutchinsia alpina*) und die Gänsekresse (*Arabis alpina*), das Zwergleimkraut (*Silene acaulis*) und die Silberwurz (Bergnymphe, *Dras octopetala*) und noch manche andere, die trotz ihrer Lieblichkeit und Zartheit unverzagte, wurzelfeste Streiter sind. Ganz in der Nähe fesseln die schroffen Wandabstürze der Kl. Ochsenwand, die ein beliebtes Kletterziel geworden sind, und die ihr vorgelagerten Türme das Auge. Neben den Wänden klettert der Steig empor, die steilen Geröllhänge in geringer Mühe bezwingend. Nach 1 St. (von der P. H.) betreten wir das Scharntor. Die Aussicht von der Scharntor selbst ist beschränkt; schön ist der Blick auf die steil aufragende Felspyramide der Gr. Ochsenwand und die gegenüberliegenden Berge des Serleskammes (I. von der Kirchsipitze: Marmolata). Unter der Scharntor ist die Hochbachgrube eingebettet. Den O.-Hängen der Gr. Ochsenwand tragen die kühn geformten Bachgrubentürme. Ohne Schwierigkeit und mit geringem Zeitaufwande läßt sich mit dem Scharntorübergang die Erst. der Kl. Ochsenwand verbinden (s. S. 99). Der Steig geht nun auf eine ganz kurze Strecke l. im Felshang und betritt hierauf die ausgebreiteten Rasenhänge unter der südlichsten Schlicternabel, wo nach wenigen Min. l. der Gsallerweg abzweigt (s. S. 70, 135). Hier wird der Blick frei auf den mächtigen Habicht und seinen Nachbar, den felsdüsternen Tribulaun, dann weiter hinaus auf den firnblinkenden Tuxer Hauptkamm und hinab in das freundlich belebte vordere Stubaital. Von den Falkvögeln grüßen uns die hochauftrebenden Gipfel der Marchreisen- und Malgrubensipitze. Dem rückwärts gewandten Blick bietet die eben überschrittene Kammlücke ein hübsches, felsumrahmtes Scharntorbild; ein kühner Zackengrat im W.-Gehänge der Kl. Ochsenwand schaut über der Scharntor herüber. Rasch führt nun der Steig im Zickzack talwärts über Rasen und neben und in der langen Nadelreihe*, bis er das Krummholz und den ebenen, mit Steinröschen und Alpenrosen geschmückten Boden der

* Dort, wo sie schmaler wird und zwischen zwei Felsbuckeln sich durchzwängt, l. Quelle. Auch weiter oben (unter der Abzweigung des Gsallerweges) Wasser, jedoch im trockenen Sommer nicht sicher.

Rohgrube erreicht ($\frac{1}{2}$ St.). Schön ist hier der Rückblick auf die Kalkfögel (Mannln, Gr. Ochsenwand, Nadeln, Steingrubenfögel, Nordturm, Marcheisen Spitze; s. S. 50). Steil abfallend bringt uns der Weg neben einer Steinrunse durch ein prächtiges Waldstück, in dem Lärchen und Fichten, frische junge und alte wetterzerzauste, aus dem niederen Ge-
 sträuche der Zundern und Alpenrosen ihre grünen Wipfel erheben und dazwischen bewachsene Schrofen gleich romantischen Burgfelsen ragen, auf den Almboden der Schlick hinab und in wenigen Schritten talaußwärts zur herrlich gelegenen Alpe selbst ($\frac{1}{2}$ St.). Schlickertal und Stubaital-
 bahn s. S. 44ff.

3. Der Hochtennbodensteig und seine Verzweigungen.



Von der P. G. sieht man einen Steig durch die Geröllhänge unter den Abstürzen der Kalkfögel gegen N., gegen den grünen Sanderkamm, hinausziehen, scheinbar nur eine feste Spur, nahe den Wänden, unbekümmert um die Steilheit der Gehänge. Es ist der Hochtennbodensteig, der entgegen seinem Aussehen ohne jede Schwierigkeit zu begehen ist und eine mühelose, genussreiche Wanderung gewährt. Mit seiner Hilfe und in seinen Verzweigungen eröffnet sich für die P. G. außer den Anst. zu mehreren Kammscharten eine Anzahl von schönen Ueber-
 gängen: in das Gzumertal, über den Sanderkamm, über die Hochtennspitze in die Schlick, zum Halsl und ins Nedertal, über die Saile oder das Birgitzköpfl nach Innsbruck. Wir wollen zunächst den Steig bis zur Verzweigung unter dem Hochtenn-

boden verfolgen. Er beginnt bei der Hütte gemeinsam mit dem Alpenklub-
 schartenweg, windet sich mit diesem durch die hügeligen blumigen Ge-
 lände und über den Rasenhang bis zum Wandsöckel der Schlickernadeln, wo der Weg sich gabelt (20 Min.). N. geht es zur Alpenklub-
 scharte; unser Steig zieht nun nach L., die Schutthalden, in denen wie auf dem Alpen-
 klub-schartenweg (s. S. 61) zarte Bergblumen einen zähen erfolgreichen
 Kampf immer höher hinauf mit dem harten Geröll führen und es

— den Berggewalten zum Troß — immer mehr und mehr mit ihren Blüten und Blättern besticken, unter den Nadeln und dem Steingruben-
 Fogel querend, mit immer wachsender Aussicht auf das Wetterstein- und
 Miemingergebirge, das Karwendelgebirge und die Sellvainerberge fast
 eben dahin. Bald sind die begrasteten Köpfe der Weßsteinschrofen, zweier
 inmitten der Schutthalden oberhalb des Kemateralmbodens aufsteigen-
 der Felswände, erreicht. Aus dem üppigen Berggras erheben, hier ge-
 borgen vor der Rauheit des talwärts strömenden Gerölles — eine wahre
 Freude für das Auge — viele Alpenblumen, darunter die prächtige Berg-
 orchis Brunelle, ihre feinen Köpfschen. Bei den Weßsteinschrofen ergibt sich
 der Aufst. zur Steingruben- und Nordturmscharte, die aber bequemer auf
 dem Gsaltenwege zu erreichen sind. Der Steig führt nun unter den Schlicker-
 türmen, der Steingrubenwand und den Schlickerzinnen fast ohne Stei-
 gung weiter, hoch über dem ausgebreiteten Weideboden der Kemateralm.
 Die Kalkfögel sind zu nahe, so daß ihre scharfen Formen nicht zur Gel-
 tung kommen. Dafür entschädigen die fortwährenden Einblicke in ihre
 wilde Felsenwelt, in die düsteren Schluchten und Kamine und auf die
 turmbesetzten Grate. Ganz aufgelöst in unzählige Türme und Türmchen,
 ein wunderlicher Anblick, sind die Hänge zwischen den Schlickerzinnen
 und der Hochtennspitze. Nach $\frac{1}{2}$ St. sind wir wieder bei einer Wegtren-
 nung angelangt: r. hinauf: Hochtennboden—Halsl, l. eben weiter: Hoahl-
 löchl—Bizum.

a) Ueber den Hochtennboden zum Halsl.

P. G. — Hochtennboden 1 St. — Halsl $1\frac{1}{4}$ St. — Sainnieder $\frac{1}{4}$ St.
 — Nedertal — Kreit $1\frac{1}{2}$ St. (weiß-blau-weiß); Halsl — Halslthal —
 Fulpmes $1\frac{1}{2}$ St. (weiß-rot-weiß); Halsl — Bizumalm $\frac{1}{2}$ St. — Arams
 $1\frac{1}{4}$ St. — Kematen oder Böls $\frac{1}{4}$ St. (weiß-rot-weiß); Halsl — (Saile
 1 St.) — Birgitzköpfl $\frac{1}{2}$ St. — Primeßgrat $\frac{1}{2}$ St. — Innsbruck $2\frac{1}{4}$ St.;
 Halsl — Schlickeralmoat — Schlickeralm 2 St. — Fulpmes 1 St.

Von der eben erwähnten Abzweigung ($\frac{1}{4}$ St. von der P. G.) bringt
 uns eine kleine Steigung in $\frac{1}{4}$ St. auf die prächtige weite Grashoch-
 ebene des Hochtennbodens (2375 M.). Ueberraschend wirkt das
 plötzliche Auftauchen der kühn geformten Bizumer Kalkfögel, die uns bis-
 her verborgen geblieben waren: Malgrubenspitze, Marchreisenspitze (N.-
 Wand), Ampferstein. Die weiten Ketten des Karwendelgebirges liegen vor
 uns in hellem Felschimmer. Den rückwärts gewandten Blick trifft Firn-
 glanz aus den Bergen des Alpeiner- und Bisenseferners (Balbesoner See-
 spitze, Bisense Fernerfogel). Geht man von der Hochfläche gegen ihren

erhöhten O.-Rand vor, der in schroffen Felsen abbricht, so weitet sich der Blick auf das Inntal mit einem Teile von Innsbruck und auf das Lizumertal. Abschreckend sieht von hier die in Wirklichkeit leicht zugängliche Hochtennspitze aus, neben ihr entragt dem Kämme der zerrissene Stoc der Binnen. Aus dem Zuge der Kalkfögel schauen noch Steingrubentögel, Gr. Ochsenwand und Kiepenwand hervor.

Die *Hochtennspitze* ist vom Hochtennboden auf einem bezeichneten Steiglein in $\frac{1}{2}$ St. unschwer erreichbar. Sie bietet eine schöne weite Aussicht auf die Stubai-er Bergwelt und auf das Inntal. Man kann den Gipfel auch als bequemen Uebergang in die Schlad (durch die Malgrube) und nach Fulpmes oder zu einem kleinen Rundgange um die Kalkfögel (P. S. — Hochtennboden — Hochtennspitz — Gfallertweg — Alpenklub-scharte — P. S.) benutzen (i. S. 128).

Wir streben nun unserem weiteren Ziele, dem Halsl, zu. Der Steig führt in die zwischen der Hochtennspitze und der Malgrubenspitze eingetiefte *Lizumergrube* hinab und nach ihrer raschen Durchquerung in schwachem Anst. unter den Felsen der Kl. Malgrubenspitze auf das *Widderbergjöchel* (20 Min.). (Von hier in $\frac{1}{4}$ St. auf den grünen Widderberg, der einen schönen Blick auf die Lizumer Kalkfögel, insbesondere auf die N.-Wand der Marchreisenspitze, gewährt.) Dann geht es wieder hinab in das weite *Marchreisental* (*Lizumerkar*), das Reich der stolzen Marchreisenspitze. Auch die Durchquerung dieses an schönen Felsbildern reichen Raues gelingt mit Hilfe des Steiges in kurzer Zeit und in $\frac{1}{2}$ St. stehen wir auf dem *Lizumer Hoagl*, (2156 M.*), dem begrünzten Kopfe einer gegen die Lizumalm abstürzenden Felswand. Auf dem blumenreichen Weideboden gönnen wir uns eine kurze Rast, ehe Marchreisenspitze, Malgrubenspitze und Hochtennspitze, die sich hier in ihrer ganzen Felspracht zeigen, den Blicken entschwinden, Dann leitet uns der Steig wieder bergab, an einer in trockenen Sommern versiegenden Quelle vorbei, und wir gelangen in 10 Min. zum *Halsl* (1998 M.), das den eigentlichen Kalkfögeltamm von der Saile scheidet und einen Blick auf den Serleskamm und die Firnberge des Tuxer Hauptkammes (im N. auf Mieminger- und Wettersteinberge mit Zugs Spitze) gewährt.

Zur vollständigen Beendigung unserer Wanderung stehen uns nun mehrere Wege zur Verfügung. 150 Schritte vom Halsl entfernt, steht auf der Stubai-erseite eine kleine Kapelle. An ihr vorbei geht ein Steig, nur schwach ansteigend und dann wieder sanft abfallend in fast gleicher

*) Im Gegensatz zum Kemater Hoagl n. vom Hochtennboden.

Höhe durch dichte Zundernbestände in die *Sailnieder* (1981 M.), den Sattel zwischen der Saile und dem Naderloch (20 Min.), und jenseits hinab in das stille, waldige *Nedertal*. Auf der Sattelhöhe steht ein Kreuz; schön ist der Rückblick auf die breite, von tiefen Schluchten zerfurchte O.-Flanke des Ampfersteins, auf den Habicht und in das *Pinnistal*. Draußen über dem *Inntal* ragen *Bettelwurf-* und *Halltalfette*. Der weite Grasboden des Sattels geht nach kurzer Zeit in einen engen schotterigen Graben über, in welchem (7 Min. unterhalb der *Sailnieder*) eine treffliche Quelle (Brunnen) fließt. Nun geht es zuerst etwas l. vom Geröll, dann r., weiter unten wieder über den Schotter nach l. und hierauf sehr steil durch die dichten Zundernhänge, in denen der Steig und mit ihm der Wanderer über die vielen hohen Wurzelstufen springen muß, r. von der tief eingerissenen Felsenschlucht des Baches hinab auf den alpenblumenreichen Boden der *Kreiteralm* (20 Min.) und von dort — die *Almhütte* selbst bleibt r. — am l., später (etwa $\frac{1}{4}$ St. von der *Alm*) am r. und dann wieder (nach $\frac{1}{2}$ St.) am l. Ufer des *Kreiterbaches* hinaus nach *Kreit* (1 St.)*). In diesem Teile ist aus dem Steige ein schöner Forstweg geworden, der, bevor er zum letztenmale das *Bachufer* wechselt, durch einen großen *Erdbeerschlag* führt (s. auch S. 37).

Ein anderer Weg bringt uns vom *Halsl* durch das enge *Halsltal* in $1\frac{1}{2}$ St. zur Brücke in *Plöfen* und von dort entweder l. nach *Telles* oder r. über die Brücke nach *Fulpmes*. Von der *Fl.*, einem kleinen Talboden unterhalb des *Joches*, läuft der Weg am l. Ufer steil neben dem verbauten *Wildbache* und dann weiter unten, wo sich dieser eine tiefe Schlucht gegraben hat, hoch über ihm abwärts. Nach einem kurze Zeit dauernden ebenen schönen Waldgange (*Froneben* gegenüber) kommt bei einem roten *Kreuzfize* (100 Schritte weiter) eine wenig auffallende Wegtrennung; um nach *Plöfen* zu gelangen — der Weg mündet unten bei einer *Kapelle* aus — verläßt man den von der *Waldblöße* wie eine hohle Gasse in den Wald absinkenden breiteren Weg, der dann l. in weitem Bogen nach *Gagers* und *Telles* zieht, r. auf schmalem, steil über einen *Föhrenwaldbrücken* hinabführendem, bezeichnetem Steige.

Aussichtreicher und als Rundgang um die *Kalkfögel* zu empfehlen ist das „*Schlictergloa*“, das von der *Fl.* im oberen *Halsltal* r. an den Hängen des *Ampfersteins* zur *Schlicteralm* führt. Der (nicht bezeichnete) Steig ist vom *Halsl* gut sichtbar (*Halsl—Schlicteralm* 2 St.; s. S. 48).

Auf der anderen Seite des *Halsls* streckt sich zwischen dunklen *Waldhängen* das *Lizumertal* zum *Inntal* hinaus. Der Weg durch dieses

*) Man kann auch am l. *Bachufer* bleiben, wo der Weg noch eine gute Strecke durch Wald, dann über schöne, weite *Lärchenwiesen* verläuft und schließlich bei vereinzelt Bauernhöfen — nach einem *Gatter* bequemer r. — steiler abfallend nach *Kreit* hinableitet.

kleine Tal erfordert gleichfalls nur kurze Zeit und ist reich an schönen Rückblicken auf die Bizumer Kalkfögel, insbesondere auf die Marchreispitze. Anfangs r. neben dem Bächlein, das vom Halsl herabfließt, dann ziemlich hoch über seiner Furche, geht es auf steinigem Wege in $\frac{1}{2}$ St. durch herrliches Alpenrosengebiet und zwischen schönen Lärchen zur Bizumalm hinab. Ueber den Umboden wandert man bequem talaus, an der Gedenktafel für den bei einer Schneeschuhfahrt an der Seile verunglückten Innsbrucker Bergsteiger Max Beer und einer (40 Schritte weiter) aus einem Felsen hervorsprudelnden trefflichen Quelle vorbei. Will man nicht durch das sich verengende Tal, das nach $1\frac{1}{4}$ St. (von der Alm) bei Axams auf das Mittelgebirge ausmündet, weiter, so bietet uns r. Hand (35 Min. von der Alm, 5 Min. nach der Gedenktafel) ein schmales, zwischen Wald und Gebüsch geborgenes bezeichnetes Steiglein seine Führung an, das uns in mäßiger Steigung in $\frac{1}{4}$ St. zum schön gelegenen Adelhof (zur Zeit keine Gastwirtschaft) geleitet, von wo wir in 1 St. r. Götzens (und dann weiter Innsbruck) oder l. Axams (und dann weiter Kematen oder Böls oder durch das „Nasse Tal“ die Göznerstraße und Innsbruck) erreichen können. (Bizumertal und Adelhof s. S. 39.)

(Um den Weg ins „Nasse Tal“ zu finden, hält man sich von der Axamer Kirche am l. Ufer des Bizumberbaches bis zu einer Gerberei, wo man auf das r. Ufer übertritt und dem der Bachschlucht r. in einem Bogen ausweichenden Wege folgend hinab zur Omesmühle gelangt; von hier r. durch die Wiesen in den Wald und durch das „Nasse Tal“, dann oberhalb der Bauhöfe — bei den Verzweigungen immer r. — auf die Göznerstraße. Axams—Innsbruck $1\frac{3}{4}$ St.).

Mit der Wanderung von der B. G. über das Halsl läßt sich von einem rüstigen Geher auch leicht die Besteigung der Seile (2406 M.) verbinden, zu deren Kuppe vom Joche aus ein bezeichneter Steig über den breiten, anfangs von Geröllrinnen durchfurchten Nasenrücken in 1 St. hinanführt. (Vom Halsl zuerst gerade über den Rücken, dann etwas nach N. in das Gehänge und von dort r. abzweigend wieder in die Höhe, auf den Ramm und über diesen zum Gipfel.) Will man aber auf den Gipfel selbst verzichten, so kann man auf dem bezeichneten Seilwege ungefähr $\frac{1}{2}$ St. oberhalb des Halsls statt r. in die Höhe, l. weiter auf das Birgitzköpfel gehen, das noch einmal die schönen Felsberge der durchwanderten Bizumerklare schauen läßt. Dann umgeht man oberhalb der Gözneralm die Seile in ihren N.-Hängen und gelangt in $\frac{1}{2}$ St. auf den Primessgrat, wo sich der Blick auf das von den n. Kalkketten hoch überragte liebliche Inntal von Telfs bis Schwaz, auf das südl. Mittelgebirge von Innsbruck und die schönen Tuxer Firnberge eröffnet, und von

dort über die steilen Pfrimesmäher hinab zu den belebten Gaststätten der Mutteralm und des Rockhofes und über Mutters nach Innsbruck. Diese Wanderung will uns zwar anfänglich etwas weit vorkommen, sie führt mehrmals auf und nieder, die Höhenunterschiede sind aber nicht groß und daher bald überwunden, während die wechselnden Gebirgs- und Talbilder (zuerst die Kar- und Felsbilder der Kalkfögel und dann die Tiefblicke in das Inntal) und das an Alpenblumen reiche Gelände für fortwährende Abwechslung und Erfreuung sorgen. (P. S.—Falsl—Virgiköpfel—Innsbruck: 6 St. Gehzeit; s. auch S. 38, 145.)

b) Ueber das Hoabljöchel (Kematerjöchel) ins Lizumertal.

P. S. — Hoabljöchel 1 St. — Lizumalm $\frac{3}{4}$ St.
(weiß-blau-weiß)*).



Bei der Verzweigung des Hochtennbodensteiges ($\frac{3}{4}$ St. von der P. S., s. S. 63) greifen wir, anstatt zum Hochtennboden anzusteigen, den nach l. abschwenkenden Weg auf, der in schwarzem Kalkschiefer steile Grasshänge hoch über dem Kemateralmboden querend, in $\frac{1}{4}$ St. in das Hoabljöchel, das beim Volke auch Kematerjöchel heißt, führt (2300 M.; schöne Ansicht der Kalkfögel vom Ampferstein bis zur Riepenwand — nur die Malgrubenspitze ist durch den Hochtennboden verdeckt. Aus dem Inntale grüßt ein Stück: Hall, Mühlau, Teile von Hötting, heraus).

Vom Jöchel ist der Hoablberg (Kemater Hoabl, 2343 M.) über den gewölbten Grass Rücken in $\frac{1}{4}$ St. erreichbar; man sollte die kleine Mühe nicht scheuen, da sich auf der grünen Kuppe ein herrlicher Blick auf den ganzen Kamm der Kalkfögel vom turmbesetzten N.-Grat des Ampfersteins bis zur Seespitze und ihrem W.-Grat bietet; auch die kühnen Turmgebilde der Gruppe kommen hier neben den mächtigeren Felsbauten zur Geltung (besonders schön: Marchreispitze, Nordturm, Steingrubenfögel).

Es ist ein eigenartiger Anblick, den dieser formenreiche, wildzerrissene Felsenzug gewährt. In trefflichem Vergleiche schreibt R. Berger (in der

* Ueber die mangelhafte Kartendarstellung s. S. 15.

Alpenvereinszeitschrift 1903, S. 272): „Der bequemere Alpinist, der auf diesem Trennungsgarat von Vizumertal und Senderstal, im weichen Gras liegend, nach dem grauen und gelben Zackengewirre schaut, kann jenes angenehme Grufeln genießen, das man in der Menagerie beim Beschauen wilder Tiere fühlt.“ Auch sonst ist der Hoagl ein dankbarer Aus-
sichtsberg (Inntal von Innsbruck bis Schwaz, Zirl, Reith, Seefeld, dar-
über Mieminger-, Wetterstein-, Rarmendel- und Kaisergebirge; aus den
Stubaierbergen vor allen: Schrankegel, Fernerkogel, Willerspizze).

Jenseits des Hoagljöchl geht es unter schönen Ausblicken auf Malgru-
ben- und Marchreispizze zunächst gerade über weilige Rasenhänge, dann
in dem kleinen Graben des Bächleins hinab, hierauf r. der Herzogswand,
dem schroff niederfallenden Wandabsturze des Widersberges, zu. Im
Rückblicke gibt sich hier der Hochtennboden als Felsgipfel, überragt von
der schroffen Hochtennspitze. Unter der Herzogswand geht der Steig l. über
einen Grasrücken auf schöne Lärchen zu, schwenkt dann, nachdem sich
ein schöner Blick in das Marchreisenkar und auf den Turmgrat des Amp-
fersteins erschlossen hat, nach r. in einen mit Alpenrosen gefüllten Graben
ab und leitet in kurzer Zeit hinaus zur Vizumalm ($\frac{3}{4}$ St.). (Vizumertal
f. S. 39 ff., 65.)

c) Über den Senderskamm.

P. S. — Hoagljöchl 1 St. — Axamerkögele 1 St. — Zeidlerhof $1\frac{1}{4}$ St.
(weiß-blau-weiß, in der Brennerkarte nicht eingezeichnet) — Kematen
1 St. oder Innsbruck $2\frac{1}{4}$ St.



Turm b. d. gr. Ochsenwd.

Gersteigt man vom Hoagljöchl — des schönen Kalk-
kögelblickes wegen — den Hoagl (f. S. 67),
so kann man auch die aussichtsvolle Kammtwan-
derung über den grünen Senderskamm fort-
setzen. Bald ist über den Kamm, der sich vom
Hoagl abfallend, den Anschein eines kleinen Block-
grates gibt, ein Sattel erreicht ($\frac{1}{4}$ St.). Die nächste
Gratwelle, das Pleisenjöchl (2266 M., in der
neuen Alpenvereinskarte „Pleisenjöchl“), umgeht der
Steig, der geringfügigen Mühe des kurzen Anst.
ausweichend, auf der Viz. S. unter prächtigen Blicken
auf das Inntal und auf Innsbruck; dann folgt er
wieder dem Kamme, wo eine Steinmauer die
Weidegrenze bildet, überschreitet den „Gipfel“ des
Windecks (2174 M., 20 Min.) und steuert
auf das etwas tiefer gelegene Axamerkögele

(„Wetterkreuz“, 2093 M., 10 Min.) zu. Hier ist, über dunklen Wald- und leuchtenden Alpenrosenhängen aus einigen Blöcken und Platten ein kleiner Gipfel, der ein großes Holzkreuz trägt, wie ein Felsenthron aufgebaut, von dem man alle die zu Füßen und gegenüber liegenden Land-, Wald- und Bergschönheiten in weltabgeschiedener Ruhe genießen kann. Ein prächtiger Duginsland! Tief unten liegt auf weitem Wiesenplane das Mittelgebirge Gözens—Oberperfuß ausgebreitet, noch tiefer das Innental von Telfs bis Schwarz, darüber starren in geschlossenen Ketten das Wetterstein- und Karwendelgebirge. Ueber dem Halsl zeigen sich schön die Tuzer Hauptberge. Vom Axamerkögele fällt der Kamm tief ab, bald treten vereinzelt Birben als Vorboten des Waldes auf, der Steig windet sich durch die dichten Beerenhänge und taucht dann im hohen Wald unter, den Birben, Fichten und Lärchen in urwüchsiger Geschlossenheit füllen. Ueberall stehen Rasenschöpfe mit Alpenrosen und Beerensträuchern, der kleine Steig hat Mühe durchzukommen, während der Wanderer bequem rechts und links sich die saftigen Schwarzbeeren abstreifen kann. Im unteren Teile des Waldes geht es steil in Fehren neben einer Holzrieße und dann l. abschweifend abwärts*), bis der Zeidlerhof am Eingang des Senderstales erreicht ist (1¼ St.). (Von hier in 1 St. zum Bahnhof in Kematen oder über Axams nach Innsbruck: 2¼ St., s. S. 30 ff., 66.)

B) Berggänge von der Adolf-Pichler-Hütte.

Die Scharten im Hauptkamme.

(S. Gerippfarte S. 73.)



Worweg seien hier die Zugänge zu den einzelnen Kamm-scharten (mit Ausnahme der drei Grenzfüttel: Schlickerschartl, Seejochl, Halsl, die bei den Nebergängen von der P. S. geschildert wurden) angeführt, auf die dann bei der Beschreibung der Gipfelanstiege nur mehr verwiesen werden wird.

*) Durch die Riefe weiter hinab und dann r. gelangt man nach Axams.

1. Die **Seespizscharte** (zwischen Seespitze und Riepenwand, rund 2600 M.) ist nur von Bedeutung für die Erst. der Riepenwand von der P. H. Man erreicht sie vom Seejochweg, vor dem schmalen Seitenast, den die Seespitze von ihrem N.-Grat nach NW. sendet, abzweigend, in ö. mühsamem Geröllanstiege (1¼ St.). Diesen kann man vermeiden, wenn man den Weg ganz bis zum Seejoch verfolgt, dort den Seespizsteig aufgreift und von dem Scharthl im N.-Grat der Seespitze (s. S. 79) l. auf den Seitengrat hinausquert und von diesem in ganz kurzer Kletterei über eine steile, morsche Wandstufe in die Seespizscharte absteigt (2¼ St.). Gewöhnlich wird die Scharte nur betreten, wenn die Erst. der Seespitze und Riepenwand verbunden werden (s. S. 80). Die von der Scharte in das Schlickertal niederstürzende, von schroffen Wänden beengte Steilrinne kommt für den Aufst. nicht in Betracht, ist aber auch für den Abst. nicht zu empfehlen, da sie steinschlagbedroht und im obersten Teile ungem. brüchig und auch von Felsen durchsetzt ist; außerdem führt sie meist den ganzen Sommer hindurch harten Schnee, der bei der großen Steilheit Vorsicht erheischt.

2. Von der **Riepenscharte** (zwischen Riepenwand und Gr. Ochsenwand, rund 2550 M.) geht der N.-Aufst. auf die Riepenwand. Der Aufst. zum S.-Grat der Gr. Ochsenwand erfolgt ¼ St. unter der Scharte auf der Send. S. Von der P. H. ausgehend, hält man zunächst den Weg zum Seejoch etwa ¼ St. inne bis zu dem großen Moränenhügel, aus welchem das klare Talbächlein entspringt. Dann betritt man in ö. Aufst., zunächst noch soweit als möglich die hier ziemlich hoch hinaufziehenden Rasenhänge benützend, den Schuttstrom, der von der Riepenscharte herabkommt und zwischen den glatten Wandmauern der Riepenwand und flozigen, dem S.-Grat der Gr. Ochsenwand w. vorgelagerten Türmen breit herausfließt. Am besten tut man, wenn man knapp neben den Felsen dieser Türme ansteigt, da dort schwache Steigspuren und kleine Felsstufen ein leichteres Gehen gewähren als das lockere Geröll. In 1½ St. (von der P. H.) ist die Scharte erreicht. Für die in das Schlickertal hinabziehende, wildumrahmte Steilrinne gilt — was die Steilheit Brüchigkeit und Steinschlaggefahr anbelangt — das von der Seespizrinne Gesagte (s. oben).

3. Die zwischen den beiden Ochsenwänden eingesenkte **Ochsenwand- oder Hochbachscharte** hat für sich selbst keine Bedeutung. Man erreicht sie am besten von der Alpenklubscharte mit Uebersteigung der Kl. Ochsenwand oder wagrechter Durchquerung ihrer Schlickerhänge (1½ St. von der P. H., s. S. 94, 99). Im Abst. von der Scharte kann man auch die sowohl auf der Send. S. als auch auf der Schl. S. frei gangbaren Geröllhänge benützen. Auf der Schl. S. kommt man von der Scharte in gerader Abfahrt in die Hochbachgrube und sich l. haltend zu ihrer Quelle und von dort auf den Alpenklubschartenweg oberhalb der Kobgrube.

4. In das verhältnismäßig breite Felsentor der **Alpenklubscharte** führt ein guter Steig von der P. H. in 1. St. (s. S. 60). Sie ist die am leichtesten erreichbare Kammcharte in den Kalkfögel und nicht nur als rascher Uebergang ins Stubaital, sondern auch deshalb von Wichtigkeit, weil von ihr mit Hilfe des neuen **Gfallerweges** die n. gelegenen Scharten — von der Nadelcharte bis zur Malgrubenscharte — leichter

erreicht werden können als vom Hochtennboden-Palslsteig. Der Gjallerweg, zu Ehren des verdienstvollen Erforschers der Kalkfögel (s. S. 11) so genannt, beginnt 5 Min. unterhalb der Alpenklubscharte auf der Schl. S. (Wegtafel). An den Felsstellen versichert, ist er ohne Gefahr zu begehen und leitet in überraschend kurzer Zeit fast wagrecht durch das Schlicker-gehänge, bis er sich, unter der Malgrubenspitze ansteigend, auf die Malgrubenscharte erhebt und nach Umgehung der Bizumerspitze die Marchreisenspitze durch die SW.-Flanke erreicht. Das Gelände, durch das er führt, sind Geröll- und Rajenhänge, die streckenweise steil abfallen, und hie und da unschweriges Geschroße. Der Steig ist aber — das muß ausdrücklich betont werden — kein Höhen Spazierweg und daher nur geübten Wanderern, die trittsicher sind, anzuraten.

5. Nadel-scharte, (Zwischen Nadeln und Steingrubenfogel.) Vom Beginn des Gjallerweges (s. oben) 150 Schritte bis zur Nadelreise. Hier ergibt sich der leichteste Zugang zur Scharte; der Geröllweg ist zwar nicht ganz vermieden, aber doch immerhin auf eine verhältnismäßig kurze Strecke vermindert. Durch die Reise aufwärtssteigend, erreicht man in 20 Min. — an dem gewöhnlichen Steingrubenfogelaufstieg und dem durch ein großes Fenster ausgezackten D.-Grat der mittl. Nadel vorbei — die Nadel-scharte (1½ St. von der P. H.). Wie bei allen Kalkfögelreisen tut man am besten, wenn man sich knapp bei den Felsen der Seitenwände hält, wo ein leichtes Emporziehen an den überall vorhandenen hilfreichen Felsgriffen und ruhiges, nicht überhastetes Auftreten im Geröll ein oft erstaunlich rasches Vorwärtstommen ermöglichen. Die wildumrahmte Scharte trennt die Nadeln vom Felskörper des Steingrubenfogels. Auf der Send. S. zieht eine düstere, wandumschlossene Schlucht auf den Hochtennbodensteig hinab. Von der P. H. aus gewahrt man kaum die schwache Lücke, die die Rinne in die eng zusammentretenden Wände reißt. Nur ein dünner Geröllstreifen (zwischen zwei Rajenstreifen), der sich weiter unten kegelförmig verbreitert, kennzeichnet sie. Meist lagert Schnee und später auch Eis in der Rinne; ist sie aber vom Schnee entblößt, so tritt äußerst bewegliches Geröll zu Tage. Der Aufst. über diese Rinne ist einer der mühsamsten Schartengänge in den Kalkfögeln.

6. Auch für die Steingrubenscharte (zwischen Steingrubenfogel und Südturm) ist der Gjallerweg von großem Vorteil: Geht man auf ihm (s. oben unter 5) über die schmale Nadelreise weiter, so gelangt man an einem im D.-Grat des Steingrubenfogels senkrecht eingeschnittenen Fels-spalt vorbei auf eine grüne Schulter und von ihr die steile N.-Flanke dieses vom eigentlichen Felskörper des Steingrubenfogels losgetrennten Gratbaues querend, in die von der Steingrubenscharte herabziehende Geröllreise (¼ St. von der Alpenklubscharte), ungefähr in der Höhe des D.-Fußes des Schlicker Ostturms. Von hier erreicht man die Scharte in kurzem Geröllanstiege (¼ St.; 1½ St. von der P. H., besser auf der r. Seite, längs der Wände des Ostturms). Sie ist von einem Faden besetzt und gewährt, von den steil aufsteigenden Wänden des Steingrubenfogels und Südturms eingefasst, einen fesselnden Anblick des hier allgemein fest emporpringenden Ostturms. Gegen das Sanderstal zieht eine brüchige geröllgefüllte Rinne hinab. Der Aufst. über sie ist sehr mühsam. Er geht vom Hochtennbodensteig — beim grünen Kopf des ersten Wegsteinschro-

jens — zunächst über Rasen bis zu den untersten Felsen des Südturms und dann r. in die Schotterreise. Im oberen Hange, den die vom Scharnzacken ausgehende Felsrinne teilt, hat man sich besser in der r. Teilrinne, die allerdings auch in der Morschheit des Gesteins ganz hervorragend ist, zu halten.

7. Die Nordturmscharte (zwischen Nordturm und Steingrubenwand, rund 2500 M.), auf der ein kleines Felsmannl Wache hält, ist eine der besuchtesten Scharten im Hauptkamme der Kalkkögel. Sie ist auch auf der Send. S. nicht so beschwerlich zu ersteigen wie die anderen Kammscharten, wenn auch immerhin noch mühsam genug. Auf dem Gfallerwege aber wird der Gang über das Geröll fast ganz vermieden. Man folgt ihm wie oben (unter 5 und 6, S. 71) über die Nadelreise und im Halbkreise um den O.-Grat des Steingrubenkogels herum in die Schutthalde unterhalb der Steingrubenscharte, die bald gegen den Schlicker Ostturm überschritten ist. Dann steigt man mit dem Gfallerweg in den untersten Felsabsturz des Ostturms ein und gelangt auf einem Bande (hier Versicherung) in die oberste Steingrube, die man bis in die Nähe des O.-Grates der Steingrubenwand durchquert. (25 Min. von der Alpenfluscharte.) Von hier läßt sich die Nordturmscharte über Grasinseln und ziemlich festes Sandgehänge ohne Mühe in 10 Min. erreichen. 1 St. 40 Min. von der P. H. Will man auf der Send. S. zur Scharte, so benützt man den Hochtennbodensteig bis zum Graskopf des ersten Wehsteinschrofens. Dann steigt man über Rasen zu den untersten Felsen des Südturms hinan und quert l. in die Geröllreise, wo sich dann der weitere Weg gerade aufwärts bis zur Scharte von selbst ergibt.

8. Die Zinnenscharte (zwischen Steingrubenwand und Zinnen) wird im Aufst. nur noch selten besucht, da die Ueberquerung der Schlickerzinnen jetzt fast ausnahmslos in der umgekehrten Richtung, von der Hochtennscharte aus, durchgeführt wird. Während der Aufst. auf der Send. S. — er erfolgt vom Hochtennbodensteig nach Ueberschreitung der Grasböden der Wehsteinschrofen durch eine steile Geröllrinne, die ziemlich eng zwischen düsteren Wänden geborgen ist und einige kurze Felsabstätze enthält — beschwerlich ist, bietet der Gfallerweg einen besseren Zugang. Man läßt sich von ihm, wie bei der Erst. der Nordturmscharte (s. oben unter 7), in die oberste Steingrube führen und ist beim O.-Grat der Steingrubenwand angelangt. Der Grat ist von einem senkrechten, schmalen Spalt, über dem die Felsen eng zusammentreten, durchschnitten. Durch diesen Spalt, das sog. „Kirchl“, geht der Steig etwas an- und dann wieder absteigend und betritt hierauf eine breite Schutthalde, über die man — am besten knapp neben dem O.-Grat der Steingrubenwand gerade ansteigend — in 20 Min. (vom Gfallerwege) auf die Zinnenscharte gelangt. (1 St., 30 Min. von der P. H.)

9. Hochtennscharte (zwischen Zinnen und Hochtennspitze);

10. Lizumercharte (2423 M.; zwischen Hochtennspitze und Malgruben Spitze);

11. Malgrubenscharte (2360 M.; zwischen Malgruben Spitze und Lizumer Spitze). Der Gfallerweg quert nach Durchsteigung des „Kirchls“ (s. oben unter 8) unter den Wänden der Zinnen und unter der Hochtennscharte, auf die man vom Wege in $\frac{1}{4}$ St. (ungefähr 2 St. von

der P. H.) teilweise über Rasen und Geröll gelangen kann, den Geröllhang, tritt in die Rasenhänge der Hochtennspitze oberhalb der Malgrube ein, geht unter der vom Wege über den Grasmantel in $\frac{1}{4}$ St. leicht erreichbaren Lizumerjscharte (ungefähr 2 St. von der P. H.) durch und um den Gipfelaufbau der Malgrubenspitze auf teilweise begrüntem Gelände herum und steigt dann zur Malgrubenscharte empur ($1\frac{1}{4}$ St. von der Alpenfluscharte, $2\frac{1}{4}$ St. von der P. H.).

Die Hochtennscharte ist auch auf der S. — allerdings mit dem kleinen Umwege über die Hochtennspitze — ohne die Mühe eines Geröllanstieges zu erreichen (P. H. — Hochtennboden 1 St. — Hochtennspitze $\frac{1}{2}$ St. — Scharte $\frac{1}{4}$ St.). Die breiten Geröllmassen, die von der Scharte gerade auf den Hochtennbodensteig hinabziehen und von einem Gewirre von kleinen Felsplättlern und Turmzweigen besetzt sind, kommen jetzt fast nur noch für den Abst. in Betracht.

Von der Lizumerjscharte, die auf der Schl. S. mit Rasen bekleidet ist, ziehen gegen N. mühselige Geröllhänge in die Bizumergrube hinab, über die der Aufst. nicht zu empfehlen ist. Man erreicht die Scharte vom Hochtennboden gegen die Bizumergrube absteigend und unter den Felsen der W.-Wand der Hochtennspitze wieder ansteigend in $\frac{1}{4}$ St.

Die Malgrubenscharte, in die der Gjallerweg bequem leitet, (s. oben), ist die tiefste Kammscharte in den Kalkfögeln; einzeln aufragende Türme zersplittern sie in mehrere Scharten. Auf der Biz. S. strecken sich mühsame, nur noch für den Abst. in Betracht kommende Geröllhänge weit ins Marchreisenkar hinab.

12. Zwischen Bizumerspitze und Marchreisenspitze ist ziemlich hoch eine enge, unbekannte Scharte eingeschnitten, die vom Gjallerwege in der Geröllreihe zwischen den Felsköpern beider Gipfel in 20 Min. erreicht werden kann. In das Marchreisenkar zieht eine lange Schuttgasse hinab, die nur für den Abst. geeignet ist.

13. Als letzte Kammscharte ist die Marchreisenscharte (2480 M.) zu erwähnen. Die schroffen Felszacken der Kehlbachspitze bilden aus ihr eine Doppelscharte (w. und ö. Scharte). Der gerade Anst. zur Scharte, der nach Eröffnung des Gjallerweges nur selten gemacht werden wird, ist sowohl auf der Schl. S. als auch auf der Biz. S. nur mühsam durchzuführen. Endlos erscheint uns die lockere Schuttreihe, die vom Marchreisenkar bis zur Scharte zu begehen ist. ($1\frac{1}{2}$ St. aus dem Marchreisenkar, 3 St. von der P. H. über Hochtennboden und Widderbergjöchl.) In das Schlickertal zieht, zwischen Felswänden geborgen, die lange Marchreise hinab, die mit ihrem spizen Geröllflusse bis in die Talsohle ausschweift. Sie kann etwas talauwärts vom Gatter vor der Schlickeralm betreten werden, bequemer ist es jedoch, sie schon in einiger Höhe mit Hilfe des von der Alm zum Halsl führenden Steiges oder noch höher vom Schlickergrubenssteig zu gewinnen. Am Fuße der Kehlbachspitze angelangt, kann man sich entweder l. der w. oder r. der ö. Marchreisenscharte zuwenden.

Die Scharten in dem Kammsstücke von den Schlickernadeln bis zur Marchreisenspitze können auch alle von der Schlickeralm ohne besondere Mühe in 2— $2\frac{1}{2}$ St. erstiegen werden: Die Nadelnscharte mit Hilfe des Alpenfluschartenweges, der neben der Nadelreise hoch hinaufzieht, die Steingrubenscharte und Nordturmcharte vom Alpen-

Fluschartenweg r. in die Steingrube zum Gfalterweg und weiter wie oben (S. 71, 72), die Zinnenſcharte mit Hilfe des Malgrubenſteiges oder vom Alpenfluschartenweg durch die n. Roßgrube und Malgrube, die Sochtennſcharte, Lizumerscharte und Malgrubenſcharte mit Benützung des Malgrubenſteiges. Alle dieſe Zugänge kreuzen den Schlickergrubenſteig und weiter oben den Gfalterweg.

Allgemeine Bemerkungen zum Abschnitt „Gipfelerſteigungen“.

Wenn auch die Gruppe der Kalkkögel nur klein iſt, ſo hat ſie doch inſolge der ſtarken Zerſplitterung eine anſehnliche Zahl von ſelbſtändigen Gipfelerhebungen, die von allen Seiten erſtiegen und erklettert wurden. Anſtiegs- und Kletterwege gibt es daher ſehr viele, aber anſcheinend noch immer nicht genug. Wegänderungen können noch bei allen Kalkkögelgipfeln ausgeführt werden, inſondere, wenn man größere Felſchwie- rigkeiten nicht ſcheut oder — den leichteren Anſt. nicht findet: eine Wand- ſtufe oder ein Kamin l. oder r. von dem üblichen Anſt., ein höheres Band — und der neue Weg iſt fertig. Jeden Weg, der einmal gegangen wurde, wiederzugeben, würde mich aber zu weit führen. In einigen Fällen wird auf das Turenbuch der B. G. verwieſen, das über die meiſten neueren Kletterturen die Berichte der erſten Erſtieger enthält. Ebenſo ſind im Turenbuche auch die untergeordneten rein ſportlichen Felſ- gebilde, die wegen ihrer ſeckten oder abſonderlichen Formen ihre Lieb- haber gefunden haben, im Sichtbild und Beſchreibung zu finden.

Ich habe das Hauptgewicht mehr auf die Schilderung der leichten, oft verwickelten Anſtiege und der nicht allzu ſchwierigen Kletterwege gelegt, da dieſe Turen für einen größeren Kreis von Bergſteigern in Betracht kommen. Hinſichtlich der neueren, meiſt überaus ſchwierigen und gefähr- lichen Wanddurchſtiege wird die Hervorhebung einzelner hervorſtechender Wegmerkmale, ſoweit ſolche überhaupt vorhanden ſind, genügen. Es kann nicht jeder Griff, jeder kleine Riß, jedes Band, jede Wandſtelle genau angeſagt werden. Die eine oder andere Stelle, ja einzelne Wand- teile, z. B. bei der W.-Wand der Kl. Ochſenwand, der W.-Wand des Steingrubenkogels u. a., werden je nach dem Zurechtfindungsſinn oder der Kletterfertigkeit des Bergſteigers allenfalls auch anders als vom Vor- gänger gemacht werden. Ich muß mich daher auf die Beſchreibung der üblich gewordenen Anſtiegswege oder bei ſelten ausgeführten Turen auf die Wiedergabe der von den erſten Begehern gemachten Angaben be- ſchränken. Nach der heutigen Entwicklung der Kletterfertigkeit erſcheint überhaupt kein Felsending mehr ſo ganz unmöglich. Tun's nicht Klet- terſchuhe und Seil, ſo tun's doch Mauerhaken! Womit aber durchaus nicht geſagt ſein ſoll, daß dieſer Grundſatz vom echten bergſteigeriſchen und bergfreundigen Standpunkte aus nachahmenswert erſcheint; denn Klet- turen, von denen von vornherein feſtſteht, daß man zu ihrer Bewältigung

auf künstliche Hilfsmittel angewiesen ist, sind rein sportliche Betätigungen, die aus dem Begriffe des Alpinismus auszuscheiden sind. Der Vollständigkeit halber sind auch sie in diesem turvistischen Führer angeführt. Vor ihrer Ausführung wird aber dringend gewarnt, nicht nur der Gefährlichkeit wegen, die sie in sich bergen, sondern auch deshalb, weil es in den Kalkfögeln schönere Touren gibt, — sofern man die Schönheit nicht gleichbedeutend mit der Zahl der notwendigen Mauerhaken auffaßt —, die, wenn sie auch dem neuesten, ins Ungefunde übersteigerten Kletterehregeiz nicht mehr genügen, dennoch den noch nicht vom Zeitgeiste angekränkelten Felsgeher alten Schlages mit hoher Freude und Befriedigung zu erfüllen vermögen.

Die größeren Kalkfögelgipfel sind von den Kammscharten mit Umgehung der Gratabbrüche unschwer zugänglich, ohne Kletterei, also ohne die Notwendigkeit, Hand an das Gestein anzulegen. Trotzdem müssen ungeübte Bergwanderer eindringlichst zur Vorsicht gemahnt werden: Die Steilheit der Gras-, Geröll- und Schrofenhänge erfordert eine gewisse Berggewandtheit und vor allem Trittsicherheit. Bei den Kletterwegen kommt zu den Felschwierigkeiten noch das brüchige, unzuverlässige Gestein als sehr beachtenswerter Umstand hinzu. Fremde Bergsteiger mögen sich, bevor sie an die schwierigen Anstiege herantreten, zuerst an leichteren Touren erproben*).

Die bei den neuen Führern übliche Vergleichung mit Kletterturen in anderen Felsgebieten erscheint mir wenig zweckmäßig. Im Kaisergebirge z. B. sind die Gipfel aus festerem Wettersteinkalk, hier in den Kalkfögeln aus einem dem Hauptdolomit der Nordalpen ähnlichen, sehr verwitternden Gesteine aufgebaut (s. S. 25). Schon diese Gesteinsverschiedenheit erschwert die Vergleichung. Auch die Schichtung ist verschieden; für die Kalkfögel sind die wagrechten Schichtenbänder bezeichnend. Außerdem gibt oft eine nur kurze Kletterstelle der ganzen Tour ihr eigenartiges Gepräge: so z. B. am Nordturm der Bandabbruch, an der N.-Wand der Marchreißenspitze die ausgesetzte Querleiste im unteren Teile usw. Nur innerhalb der Gruppe selbst kann eine vergleichende Zusammenstellung — wie sie in der nachstehenden Uebersicht gegeben wird — insoweit erwünscht sein, als dadurch dem Bergsteiger, der den einen oder anderen Aufstieg probeweise gemacht hat, Gelegenheit geboten wird, die Wahl der weiteren Touren in diesem Gebiet nach den angegebenen Schwierigkeitsgraden mit seiner eigenen Leistungsfähigkeit in Einklang zu bringen. Allerdings kann auch eine solche Einteilung nur einen Anhaltspunkt geben, da jeder Schwierigkeitsgrad noch mannigfache Abstufungen zuläßt. Diesen soll einigermaßen — wenigstens bei den leichten, mittelschweren und schwierigen Touren — die Reihenfolge Rechnung tragen, so daß die gegen Ende eines Schwierigkeitsgrades angeführten Aufstiege Zwischenstufen darstellen oder sich schon dem nächsten Grade nähern. (Daß bei einer solchen Reihung persönliches Empfinden mitbestimmend ist, ist wohl unvermeidlich.)

*) Bei den schwierigen Kletterfahrten wird von der Angabe der Zeitdauer, die allzu sehr von verschiedenen Umständen (Gewandtheit, Seilgebrauch, Zahl der Teilnehmer usw.) abhängt, abgesehen.

Leicht*): Ampferstein (aus dem Marchreisentar und S.-Grat), Marchreisenspitze (auf dem Gfallerweg), Hochtennspitze, Steingrubentwand, Kl. Ochsenwand, Gr. Ochsenwand (S.-Grat), Steingrubentogel (Schlickerauffst. auf den N.-Gipfel s. S. 109), Seespitze (auf dem bezeichneten Steige), Ampferstein (vom Halsl), Malgrubenspitze (D.-Gipfel von der Bizumerscharte: Flankenauffst., W.-Gipfel von W.), Bizumerspitze, südlichste Nadel.

Mittelschwer: Südturm (von der Steingrubenscharte), Steingrubentogel (Schlickerauffst. aus der Nadelreise), Marchreisenspitze (von der Marchreisenscharte), Malgrubenspitze (D.-Gipfel von der Malgrubenscharte), Steingrubentogel (Schlickerauffst. vom Ostfuße des Ostturmes, von der Nadelcharte durch den Kamin auf der Send. S.), Riepenwand (Flankenauffstiege), Nordzinne, Gr. Ochsenwand (N.-Grat).

Schwierig: Malgrubenspitze (W.-Gipfel von der Gipfelscharte), Seejochturm, Steingrubentogel (N.-Wand), Nordturm (Bandweg), Kronennadel, Gr. Ochsenwand (D.-Wand, W.-Wand), Riepenwand (N.-Grat).

Sehr schwierig: Steingrubentogel (S.-Auffst. gerade von der Nadelcharte), Ostturm, Bizumernadel, mittl. Schlickernadel, Südzinne, Marchreisenspitze (N.-Wand), Seespitze (W.-Grat), Mannndl, Steingrubentogel (W.-Wand), Nadelkamin, Melzernadel, Binnen (Ueberquerung), Kl. Ochsenwand (W.-Wand: die südl. Durchstiege).

Ueberaus schwierig: Südturm (Ostkamme), Nordturm (Millerriß), Nordzinne (W.-Grat), Riepenwand (D.-Wand), Seespitze (D.-Wand, SW.-Wand), Malgrubenspitze (N.-Wand), Nadelsockel (W.-Grat), Seejochturm (S.-Wand, W.-Grat), Gr. Ochsenwand (W.-Grat).

Mauerhakenaturen: Kl. Ochsenwand (Gipfelstürmerweg), Riepenwand (NW.-Wand), Gr. Ochsenwand (n. Ostkante). (Außerdem Bachgrubentürme und KLC.-Turm).

Weitere allgem. Bemerkungen s. Einleitung S. 12 f. und hinsichtlich der Himmelsrichtungen die Vorbemerkungen auf S. 6.

Die einzelnen Gipfel.

1. Schlicker Seespitze (2808 M.) und Seejochturm (2650 M.).

Seespitze: I. Erst. (vom Seejochl durch die W.-Flanke): R. Gfaller 1879; von der Seespitzscharte: L. Furttscheller 1883; über den W.-Grat: R. Berger, R. Peer 1898; aus der Seegrube: H. Renner, H. Stieger 1896; von den Mannndl: D. Melzer, R. Griffemann 1898; über die D.-Wand: J. Hechenblaitner 1903; über die SW.-Wand: L. Umbach, E. Geisler, R. Hagspül 1920. Seejochturm: I. Erst. (von der ö. Scharte): R. Berger, R. Peer 1898; über die S.-Wand im Aufst. und durch die SW.-Flanke im Abst.: E. Arnold, L. Gerold, R. Hagspül 1919; über den W.-Grat: L. Gerold, R. Hagspül, R. Schweither 1919.

*) d. h. verhältnismäßig leicht im Sinne der vorhergehenden Bemerkungen.



SEESPITZE UND MANNDLN VOM WEGE
SEEJÖCHL — STARKENBURGER - HÜTTE.

Die Seespitze ist der höchste und aussichtsreichste Gipfel der Kalkfögel, zugleich Knotenpunkt von 3 Bergkämmen, dem Kalkfögel-, Burgstall- und Alpeinerkamme. Von SW. und O. gesehen, von der Schlick, vom Stubaital, von den Bergen des Serleskammes erscheint die Seespitze als gewaltiger Felsberg, der mit einer hohen, mächtigen Steilwand in das Schlickertal niedersinkt. Schlickermanndl und Seespitze vereinigen hier ihre schroffen Sockel zu einem großen Felskörper, der als schmalen, ein wenig gegen r. geneigten N.-Gipfel die Seespitze und als S.-Gipfel die Felskuppe, auf der die kühnen Backen der Manndl reiten, trägt. Diese das Schlickertal drohend überragende Riesenwand gab der Seespitze den Namen Schlickerwand in der älteren Literatur und beim Volke; letzteres bezeichnet aber mit diesem Namen zugleich auch die beiden anderen großen Kalkfögel, Riepenwand und Gr. Ochsenwand.

Ganz anders erscheint die dem Senderstal zugekehrte W.-Seite. Hier fällt vom Gipfel der Seespitze der schmale W.-Grat ab, der sich knapp vor dem Seejochl, den Urfelsbergen gegenüber, in eine mehrköpfige Turmschar

schroff zersplittert. Stolz herrscht der große, schöne Seejochturm auf diesem Grate. Von den Bergen des ö. Fotscherkammes, die das Senderstal w. begrenzen, zeigt sich die Seespitze mit ihrem vielgetürmten W.-Grat als eigenartig geformter Felsbau; Schloßkogel nannten sie nicht unzutreffend einige Senderstaler. Besonders schön gibt sie sich vom Breitschwemmkogel, einem anscheinbaren grünen Wellenberge im Fotscherkamm, „namentlich in der Nachmittagsbeleuchtung als wundersamer, gegen Himmel vorgestreckter Felsbau mit bunten Türmchen und Zacken, fast einem versteinerten gotischen Altare ähnlich“ (R. Gfaller). Vom N.-Grat der Seespitze zweigt ein zweiter schmalgebauter Seitenast kurz vor der Seespitzscharte gegen NW. ab, der, bevor er den Seejochsteig erreicht, in den Geröllstreifen endet, weiter unten aber in dem grünen, das Senderstal in zwei Nester teilenden Sunktigergrat seine Fortsetzung findet. Zwischen dieser Gratrippe und dem vom Gipfel absinkenden W.-Grate hat die Seespitze ihre schwache Seite. Weit hinauf zieht eine breite Geröllhalde, und nur kurze, von Geröllstreifen unterbrochene Felsstufen stützen das schmale Gipfelhaupt, das daher auf dieser Seite gegen einen Angriff nur schwach geschützt ist; denn die Felsen der W.-Flanke und des N.-Grates gewähren überall einen Durchstieg, und zwar einen unschwierigen, wenn man die zahlreichen Blößen, die der Berg sich hier gibt, zu Hilfe nimmt. Dies tut auch der bezeichnete Steig, der, vom Seejochl ausgehend, zunächst durch die W.-Flanke und dann über den N.-Grat den Gipfel erreicht.

a) **Vom Seejochl.** (Gewöhnlicher Aufst., für Geübte leicht.) Der eben erwähnte bezeichnete Steig*) quert vom Seejochl (1½ St. von der P. G.; s. S. 54 f.) unter der Turmschar des W.-Grates nahe den Felsen durch und steigt dann schräg l. durch die W.-Flanke, kleine Felsstufen und nur zuletzt die lose Reife benützend, in hartnäckigem Abwehrkampfe gegen das Geröll, das fortwährend sein ohnehin bescheidenes Dasein zu vernichten droht, zu einer kleinen Einschartung hinan, die den Seespitz-N.-Grat dort, wo der nw.-wärts streichende Seitenast abzweigt, durchbricht (½ St.). Das schmale Felsentor gewährt einen überraschenden, engumrahmten Niederblick in die Schließ und auf die Gefilde und Dörfer des Stubaitales. Nach kurzem Quergang in der W.-Flanke des N.-Grates erhebt man sich, den

*) Wenn ich hier das Wort „Steig“ gebrauche, so möchte ich nicht die Vorstellung erwecken, als ob es sich um eine sonst übliche, mit Drahtseilen und anderen Versicherungen reichlich ausgestattete bequeme Weganlage handle. Der Steig ist nur ein willkommener Behelf im Geröll und eine Bezeichnung des leichtesten, hie und da durch Stufen besser gangbar gemachten Felsenanstieges.

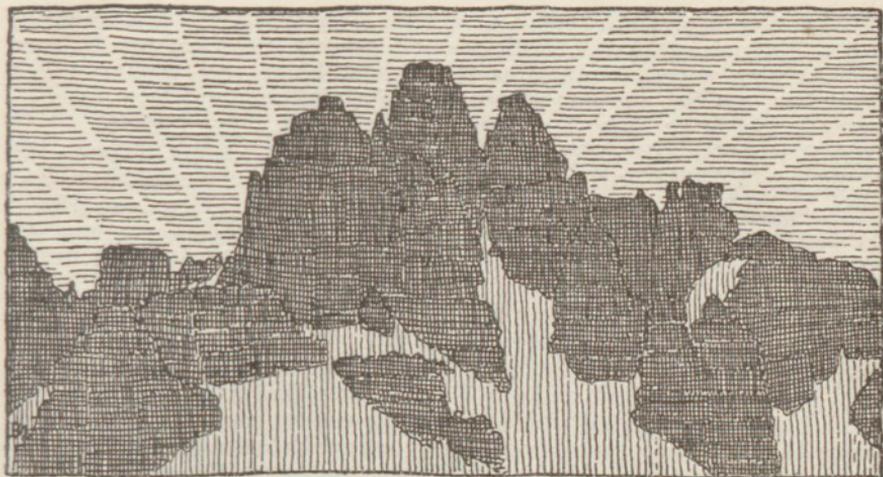
zahlreichen Farbzeichen folgend, über vielgestufte, unschwierige, jedoch teilweise brüchige Felsen auf natürlichem Treppensteige durch das Gratgehänge auf den N.-Grat selbst und folgt ihm in leichtem Felsgange bis zum schmalen, wenig Platz gewährenden Gipfel ($\frac{1}{2}$ St.).

b) **Von der Seespizscharte** (eine kurze, schwierige Kletterstelle). Geht man von der Seespizscharte (s. S. 70) aus, die wohl nur dann betreten wird, wenn man die Erst. der Riepenwand und Seespitze verbinden will, so hat man den Seitengrat des N.-Grates, der sich unten im Sautigergrat fortsetzt, zu übersteigen, und zwar einige Meter unterhalb des Rammes auf der Send. S. *) vermittels eines kurzen Risses, dessen Durchkletterung Vorsicht erheischt, da das Gehänge sehr morsch ist und auseinanderzufallen droht. Nach Durchsteigung des Risses gelangt man auf die Höhe des Seitenastes und nach wenigen Querschritten l. in das kleine Gratschartel, in das der Steig vom Seejöchl herauf führt ($\frac{1}{4}$ St.). Nun weiter wie bei a).

c) **Ueber den W.-Grat; Seejochturnm** (sehr schwierig). Vom Seejöchl ausgehend, berührt man zunächst den Seespizsteig verläßt ihn aber, nachdem man die Türme, die an den Seejochturnm w. sich anlehnen, umgangen hat, und klimmt über Schutt und unschwierige Felsen der N.-Flanke des W.-Grates zu jener Scharte hinan, die von dem Seejochturnm r. und dem im obersten Teile zu einem kühnen Turme sich aufschwingenden W.-Grate l. gebildet wird ($\frac{1}{2}$ St.). Eine kurze, ausgefetzte Kletterei bringt uns von hier auf den schmalen Gipfel des Seejochturnms ($\frac{1}{4}$ St.), der sich auf allen anderen Seiten als sehr schwer zugänglich erweist**); nach Uebersteigung einer kleinen Wandstelle quert man auf einem Bande nach l., um dann durch einen Riß und über kurze, brüchige Wandstufen zum Gipfel des Turmes vorzudringen. Zurück zur Scharte zwischen Seejochturnm und W.-Grat der Seespitze; dann steigt man mit Umgehung eines Turmes zunächst ohne Schwierigkeit über den

*) Weiter unten (w.), wo der Abfall der Felsen auf der S.-Seite größer wird, ist der Ueberstieg über den Seitengrat schwieriger.

***) S.-Wand: durch einen gelbgefärbten, feuchten und glatten Kamin und dann nach 20 M. von einer Kanzel durch einen höheren, ziemlich weiten Kamin; W.-Flanke, im Abst. gemacht, wobei zwei Stellen Abseilen erforderten; W.-Grat: Einstieg vom Seespizsteige in die untersten Felsen durch einen 40 M. hohen, brüchigen Kamin, dann über die 3 dem Seejochturnm vorgelagerten Türme in anregender, abwechslungsreicher Kletterei; alle diese Wege sind überaus schwierige und wegen der Brüchigkeit des Gesteins gefährliche Klettereien, s. Lurenbuch der P. G., S. 100 und 107).



*SEESPITZE (in der Mitte; l. Seejoch-
turm, r. Mannelturm und Mannln).*

anfangs nicht steilen Grat hinauf, bis sich ein scheinbar unüberwindliches Hindernis entgegenstellt. Ungefähr 20 M. hoch strebt senkrecht der Grat empor, um sich dann als schwach ansteigende, schmale Mauer zum Seespitzgipfel fortzusetzen. Dieses wie abweisend niederschauende Gratstück macht den Eindruck eines stolzen, gelbgefärbten Turmes. Ueber eine senkrechte Wand mit einem schwierigen Ueberhange erreicht man einen kleinen, in halber Höhe des Turmes befindlichen Absatz. Vermittels eines ausgelegten Bandes auf der N.-Flanke des Grates und eines senkrechten Risses mit zwei überhängenden Wandstellen überwindet man die 2. Stufe dieses sehr schwierigen Gratabbruchs. Ohne erhebliche Schwierigkeiten leitet dann der schwach geneigte Grat zum Gipfel der Seespitze (1½ St.).

Eine wesentliche Milderung erfährt dieser Anst., wenn man nach Umgehung des 1. Turmes vom Fuße des steilen Grataufschwunges auf einem breiten, nur wenig über die Schuttstreifen sich erhebenden Bande in die N.-Flanke des Grates ausweicht und durch einen die Gratwand spaltenden schwierigen, gelbgefärbten Riß die Grathöhe erklettert. Doch vollzieht sich auf diese Weise der Anst. nur zum geringsten Teil auf dem W.-Grate selbst und hat, da Schutt und unschwierige Felsen ganz nahe durch die W.-Flanke bis knapp unter den Gipfel selbst leiten, wenig Bedeutung.

d) Aus der Seegrube. (Dieser steinschlagbedrohte Weg sollte in seinem unteren Teile nur als allfälliger Notabstieg beim Gratübergang Mannln—Seespitze in Betracht kommen.) Von den Geröllhalden ober-

halb des Oberbergersee's, wohin man vom Seejöchl nach kurzer Querung in der Richtung gegen das Schlickerschartl gelangt, zieht zwischen düsteren Wänden eine wilde, laminartige Felschlucht hinan, die ungemein steil einaerissen, am tief einaeschnittenen, den Seespizkörper mit dem Mannndlgrat als Brücke verbindenden Schartl endet (1 St.). Die Felschlucht ist durch Stein Schlag sehr gefährdet. Im Frühsommer, wenn Schnee den Grund der Schlucht deckt, ist sie nicht allzu schwer zu durchsteigen, doch bringt die Schneeschmelze erhöhte Steingefahr mit sich. Von dem Schartl zwischen Mannndl und Seespitze, wie auf S. 86 (Gratübergang von den Mannndl) in die O.-Wand der Seespitze und über Felsstufen zum Gipfel ($\frac{1}{2}$ St.).

e) Ueber die **W.-Wand** (überaus schwierig). 25 M. l. von der der unter d) angeführten laminartigen Schlucht gewahrt man einen Kamin, der die ganze Wandslucht durchzieht. (Einst. von einem abgerundeten Felsbock, der durch einige Risse und über Felsstufen erreicht wird.) Durch den Kamin zunächst mäßig schwierig empor, nach 30 M. fast senkrechter Plattenaufbau und über diesem großer Ueberhang. Nach Ueberwindung dieser überaus schwierigen Stellen wieder im Kamin über glatte Stufen aufwärts bis zu einem 2. Ueberhang, der durch einen Stemmamin und dann r. erklettert wird. Hierauf eine kurze, senkrechte Wandstufe und von einer geräumigen Kanzel (Steinzeichen) Stemmamin. Von einer Schutt-Terrasse nach r. und über leichtere Wandstufen auf den **W.-Grat** und über diesen nach 20 M. zum Gipfel (s. Lurenbuch der P. S., S. 147).

f) Ueber die **O.-Wand** (überaus schwierig, ungemein brüchig). Vom Schlickertal ($\frac{1}{2}$ St. hinter der Schlickeralm) durch eine dem Stein Schlag in hohem Grade ausgefetzte Steirinne — südl. von der Seespitzschartenrinne — oder r. davon über **Band**, **Wand** und **Grat** zur steilen Schlußwand und über diese in geradem Anst. zum Gipfel.

a) **Von den Mannndl**: Uebergang; s. Mannndl, S. 83 ff.

Die Seespitze ist ein hervorragender Ausichtsberg. Groß ist der Reiz der weiten Beraubersicht und des wunderbaren Tiefblicks in die Täler; von drohender Wildheit starrt die nahe Felsumgebung. Die leichte Kletterei macht die Erst. anregend, während der Steig die Mühseligkeiten der Geröllwanderung erheblich mildert.

Besonders schön und umfassend ist der Anblick der Stubai Alpen, großartiger als vom Hohen Burgstall, der unscheinbar zusammengekauert 200 M. niedriger unserem Gipfel zu Füßen liegt. Da fehlt keiner von den Großen im Stubai. Steil erhebt sich über den lieblichen Stubai Dörfern die Felsmauer des Serleskammes. Neben Schneespitze und Feuersteinen zeigen sich die Berge des Nebeltalferners und besonders schön die Pfaffengruppe mit ihrem feinen Firnkönig, dem Zuderhütl. Daran reißen sich die schöne Schaufelspize, der hohe Dom des Schrankogels mit dem festen Schrandele, die kühnen, schwarzen Zinken der Villerispitzen; der Eisenferner umschlingt mit seinen weißen Gletscherarmen prächtige Berge, das Wilde Hinterbergl, den Brunnentogel, den Fernertogel. Im

Vordergrund macht sich der gewaltige Habicht breit. Aus dem vielgipfligen Stocke der Sellrainer- und Rühstalerberge heben sich die stolze Grubenwand und die schlanken Gipfel des Sonnenwandkamms hervor. In zusammengeschobenem Winkelzuge ziehen die Kalkfögel selbst, während bald hier, bald dort ein Vogel keck aus Reih und Glied tritt, gegen uns heran, immer höher anschwellend, bis sie ihren Höchstpunkt erreichen. Ganz in der Nähe fesselt der wilde Zackenzug der Mandln das Auge. Das Reizendste aber an der Aussicht der Seespitze ist der Blick in das tief unten, bis zur Franz-Senn-Hütte und dem Alpeinerferner offen vor uns liegende Oberberatal, das fels- und firngewaltige Riesenwächter rings behüten. Die Kalkföeltäler erheben sich, wald- und mattenarm, bachdurchrauscht, zum Fuße unseres Gipfels empor, und durch das Senders- tal blicken wir weit hinaus ins Anntal, zum hellen Silberband des Inns. In einem langen Zuge weiten sich vor uns die Ketten der n. Kalkalpen: das Wettersteingebirge mit dem schimmernden Plattferner, der Zugspitze und dem kühngipfligen Wettersteinkamm, und die Miemingerberge vom Grünstein bis zur Hohen Munde beinannen den Zug, den in weiter Ferne die Poserer Steinberge beschließen. Das Karwendelgebirge mit seinen hellleuchtenden Ketten, mit Dedfar-, Birklar- und Kalkwasserkarspitze, dem Bettelwurf und Hochniel, den Seesfelder- und Solsteinberaen, sowie der Wilde Kaiser dehnen sich dazwischen aus. Ueber den Brachtberaen des Tuxer Hauptkamms, Olperer-Fußstein, Schwammacher, Riffler, Gefrorne Wand ragen hohe Gipfel der Rillertaler Alpen: Mösele, Turnerkamp, Hochfeiler empor. Ueber dem felsbüfteren Tribulaukamm lugen aus fernem Süden Dolomiten (besonders schön die Langkofelgruppe) hervor.

2. Schlickermannln (2720 M.)*).

I. Erst. des südlichsten M.: O. Wmpferer, W. Hammer 1893; der übrigen M.: Hermann und Hugo Delago 1894; I. Uebergang zur Seespitze: R. Griffemann, O. Melzer 1898.

Dem S.-Grat der Seespitze entragen 5**) äußerst kühne, wunderbar geformte Felszähne, die M., keck thronend auf schmalem, senkrechtem Wandsockel. N. von ihnen lehnt sich an die Seespitze, jedoch von ihrem Felskörper durch einen tiefen Spalt getrennt, ein größerer, breit aufgebauter Turm, der M a n n d l t u r m. Südl. ist den M. ein geröllbedeckter Felskopf vorgelagert, von dem ein steiler Grat zum Schlickerschartl abfällt. Eine schwache Senke zieht zu den M. hinüber, die hier unvermittelt in arößter Wildheit in die Höhe springen.

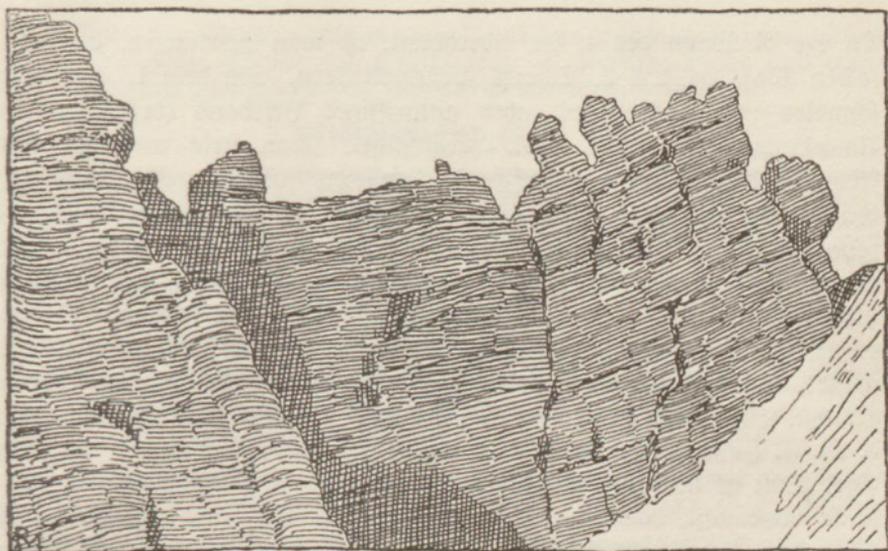
Der Schlüssel, der den sonst überall mit schroffen Wänden abstürzenden M.-Sockel, ihn tieferspaltend, erschließt, ist ein etwa 40 M. hoher

*) Abföhrung im folgenden: M.

**) Früher 6; ein M., und zwar von S. gerechnet das 5., ist vor einigen Jahren geborsten und abgestürzt.

Ramin, der bis auf den Grat zwischen südlichem und 2. M. einschneidet. Man erreicht den Beginn des Ramins, wenn man vom Seejoch die Geröllhalde gegen das Schlickerschartl quert (s. S. 58) und etwa in ihrer Mitte durch eine breite, steile Schuttgasse über äußerst bewegliches Geröll zum Fuße des M.-Sockels und dann längs desselben nach r. gegen den gerölligen Felskopf ansteigt ($\frac{3}{4}$ St.). Diese mühevolle Arbeit kann man sich ersparen und den Zugang anregender gestalten, wenn man dem Steige weiter bis zum Schlickerschartl folgt und nun über den Grat — zunächst über Rasen — emporsteigt. Bald wird der Grat felsig, man kann r. in eine Rinne queren und gelangt in ein Schartl, wo die Kletterei beginnt. Schief l. geht es durch eine enge Rinne, die weiter oben zur Felsstufe wird, ziemlich steil auf ein Band und auf diesem r. zu einem kleinen Felsvorsprung (hier v. unter einem Ueberhange die Namen Gsaller, Seidler, Tütscher, Wechner, 26. Juni 1879), von wo steiles und teilweise brüchiges Gesehröse zunächst gerade empor, dann etwas r. vom Grate weiter leitet. Man kann nun immer in zwar steiler, aber nicht schwieriger Kletterei am Grate bleiben oder auch leichter r. in eine felsige Rinne queren, die bald durchstiegen ist und auf sandiges und gerölliges Gehänge leitet, über das l. der Grat wieder erreicht wird, der nun leicht zu dem oben erwähnten Felskopfe am S.-Fuße der M. führt (1 St. vom Schlickerschartl). Reizvoll ist der Einblick in die nächste Felsumgebung, die großartig und wild ist. Das südlichste M. ist von hier aus sehr schwer zu ersteigen, da es mit einer senkrechten, gelbbrüchigen Wand abstürzt. Doch einige Schritte über Geröll l. abwärts und wir stehen vor dem Ramin, der den Mandlgrat erschließt. Gelbgefärbte Felsen v. und eine große Nische kennzeichnen seinen Beginn. Das unterste Stück des Ramins ist sehr steil, rißartig, griff- und trittarm; in harter Kletterei steigen wir in ihn ein. Doch bald erweitert er sich und nun geht es leichter empor in die kleine Scharte zwischen 1. und 2. M.*) ($\frac{1}{4}$ St.). Den schmalen Gipfel des 1. M., dessen linker Teil — schon gefährlich gespalten — abzubrechen droht, erklettern wir von hier über kurze, ausgefetzte Wandstufen. Wir kehren wieder zurück in das 1. Schartl und ersteigen das 2. M. l. vom Grate durch einen engen Ramin. Eine Rinne bringt uns auf der anderen Turmseite in die Scharte zwischen 2. und 3. M. hinab (20 Min.). Das 2. M. ist das einzige, das bei der Gratwanderung zur Seespitze überklettert werden muß; die übrigen M., bei denen der gleiche Weg sowohl für den Aufst. als auch für den Abst. dient, können auf ausgefetzten Fels-

*) Ich zähle die M. von S. her; das südlichste ist das 1.



SCHLICKERMANNDLN*).

bändern umgangen werden. Bei dem 3. M. beginnen die Schwierigkeiten größer zu werden. Der Aufst. geht vom Scharfl über eine ziemlich glatte, mit kleinen Griffen versehene Wand. In die nächste Scharte kann man sich leicht abseilen; wer das nicht will, kann das 3. M. von dem 2. Scharfl entweder l. (ausgefester) auf einem Bande oder felschwieriger auch r. (glatt und etwas abschüssig) umgehen**) und gelangt dadurch an den Fuß des 4. M., desjenigen, das schon von unten durch seine merkwürdige, hunds-kopffähnliche Form besonders auffällt. Es ist das schwierigste, unheimlichste M. Vor einiger Zeit hat es ein Stück von seinem ohnehin geringen Umfange verloren und ist dadurch noch glattwandiger geworden. Der Ueberhang, unter dem man früher nach r. an die Kante hinausquerte, ist abgebrochen. Eine beinahe senkrechte, gelbrote Platte ist an seine Stelle getreten. Vom 3. Scharfl geht der Aufst. neben der Bruchfläche über die l. luftige Begrenzungskante (oder auch geradewegs über die Bruchfläche),

*) Siehe auch Buchstabenzeichnung S. 5.

**) Leichtler gelingt die Umgehung, wenn man auf der Schl. S. einige Meter durch einen Riß absteigt und über einige Stufen zum 3. Scharfl ansteigt.

Da die N.-Wand des 4. M. überhängt, ist man gezwungen, auf demselben Wege in das 3. Scharth zurückzuklettern, von dem I. ein zwar schmales und ausgesetztes, aber gutgriffiges Felsband (besser als die Umgehung r.) um das 4. M. herumführt. Man steht nun vor dem Abbruch des Grates zur Scharte zwischen dem 4. M. und der Gratmauer, die zum letzten (jetzt 5., früher 6.) M. hinüberleitet und kann sich entweder abseilen oder auf der Schl. S. (zunächst Abst. in einen engen Spalt, dann Wand nach L, hierauf glatte Wandstufe) sehr schwierig hinabklettern. Von der 4. Scharte geht es I. hinaus auf einen Felsriegel, von wo man mittels eines Spreizschrittes*) zur Wand der Gratmauer und über diese (durch einen kaminartigen Riß) auf die Schneide gelangt. Hier steht ein launiges „Marterl“ für das abgestürzte frühere 5. M. (f. Fußnote S. 83), von dem noch ein kleiner Stumpf in die Büste ragt. Man ist nun auf dem schon von weitem auffallenden, ebenen Gratstücke angelangt, das einer senkrecht aufgestellten Mauer gleich etwa 25 Meter lang sich dahinzieht. Die beiderseits senkrecht niederstürzenden Wände erfordern vorsichtiges Ueberschreiten der Gratmauer, die den Uebergang zum letzten M. vermittelt. Dieses wird I. auf ausgesetztem Bande umgangen und von N. her über den Grat erklimmen. Eine brüchige Felschneide führt uns hierauf zum Fuße des Mannsturms empor; über kurze, von Schuttbändern unterbrochene Felsstufen gewinnen wir leicht den Gipfel des breiten Turmes ($\frac{1}{4}$ St.). Diese Abbrüche scheinen den Uebergang zur nahen Seespitze unmöglich zu machen; er ist jedoch leicht zu finden. Ueber unschwierige Felsen, die aber infolge ihrer Brüchigkeit und abgrundnahen Lage zur Vorsicht mahnen, steigen wir gegen die Seespitze ab, bis eine ungefähr 10 Meter hohe Wand Einhalt gebietet. Ueber diese schwierige Wandstufe, die rißartig durchfurcht und meistens naß ist, klettern wir hinab in das enge, tief eingeschnittene Scharth ($\frac{1}{4}$ St.), das als kleine Brücke die M. mit der Seespitze verbindet. [Von hier kann man auch durch die bei den Anstiegen auf die Seespitze erwähnte Felschlucht in die Seeegrube absteigen; nicht empfehlenswert (f. S. 81)]. Auf breiten Bändern in die O.-Wand der Seespitze hinausquerend erreichen wir über vielgestufte, nicht schwierige, aber brüchige Schrofen ihren Gipfel ($\frac{1}{2}$ St.).

Der Uebergang von den M. zur Seespitze ist eine der anregendsten Kletterturen in den Kalkfögel. In steter Abwechslung geht es bald über ein schmales Band oder über eine schwindlige Gratschneide, bald über eine steile Wand oder durch einen engen Kamin, während jähe Abgründe

*) Ober leichter in den Spalt absteigend und an der Wand ansteigend.

bereit sind, den Kletterer mit offenen Armen zu empfangen, denn ausgesetzt ist die ganze Turm- und Gratklettern in höchstem Maße und daher nur vollständig schwindelfreien, sicheren Bergsteigern anzuraten.

3. Riepenwand (2770 M.)

1. Erst. (von der Riepencharte): K. Gfäller 1883; I. Ueberschr.: O. Ampferer und R. Beer 1896; über den N.-Grat: R. Berger, O. Melzer, E. Spötl, B. Scheiper, Gr. Walcher 1901; über die O.-Wand: L. Fost, F. Schöber, R. Stolz, R. Willeit 1910; über den W.-Grat (im Abst.): W. Hummel, K. Schuster 1913; über die NW.-Wand: K. Michner, W. Hummel, L. Nezer, K. Schuster 1914.

Durch die Seespizcharte von der Seespitze gesondert, ragt n. derselben der stolze, stumpfe Felsklotz der Riepenwand auf. Scharfe Türmchen (die Riepentürme) sperren in gleichen Abständen den S.-Grat der Riepenwand, der zunächst in schroffer Wandbildung und dann in Schutthängen zum höchsten Gipfelpunkt ansteigt. In mäßiger Neigung senkt sich vom Gipfel der N.-Grat ab, um zuletzt ebenfalls steil zur Riepencharte abzustürzen. Auch nach O. und W. fallen vom Gipfel Trümmerhänge ab, die jedoch auf der Schl. S. in gewaltige, zu unterst dreieckig zugespitzte Steilabstürze, auf der Send. S. in lotrechte, glatte Wandtafeln übergehen.

Die Riepenwand ist einer der stolzesten und wichtigsten Gipfel der Kalkfögel, rings von hohen Wänden umgürtet; sowohl vom Schlickertal als auch vom Senderstal gewährt sie einen fesselnden Anblick. Ihre Erst. erfordert Berggewandtheit; sie ist auf keinem Wege leicht. Das Gestein ist am ganzen Berge von geringer Verlässlichkeit. Am leichtesten ist die Riepenwand mit Umgehung des Hauptgrates auf der Schl. S. sowohl von der Riepen- als auch von der Seespizcharte durch die gestuften O.-Hänge zu erreichen.

a) Von der Riepencharte:

1. Flankenaustieg auf der Schlickerseite. Einige Meter unterhalb der Riepencharte (s. S. 70) auf der Schl. S. schneidet eine breite, steile Schuttrinne in den Felskörper der Riepenwand ein. Sie wird gewöhnlich zum Aufst. benützt. Vorsicht erfordert das Hinüberqueren von der Riepencharte zum Beginn der Rinne, da das Gestein hier äußerst morsch ist. Unschwer geht es dann in der Schuttrinne empor; den Felsen an ihrem oberen Ende geht man l. aus dem Wege. Den weiteren Aufst. durch die O.-Hänge kennzeichnet eine gewisse Ginförmigkeit; eine kurze, steile Wandstufe folgt der anderen, bis zum Schlusse der schwach ansteigende N.-Grat zum höchsten geräumigen Gipfelpunkt führt (1 St.).

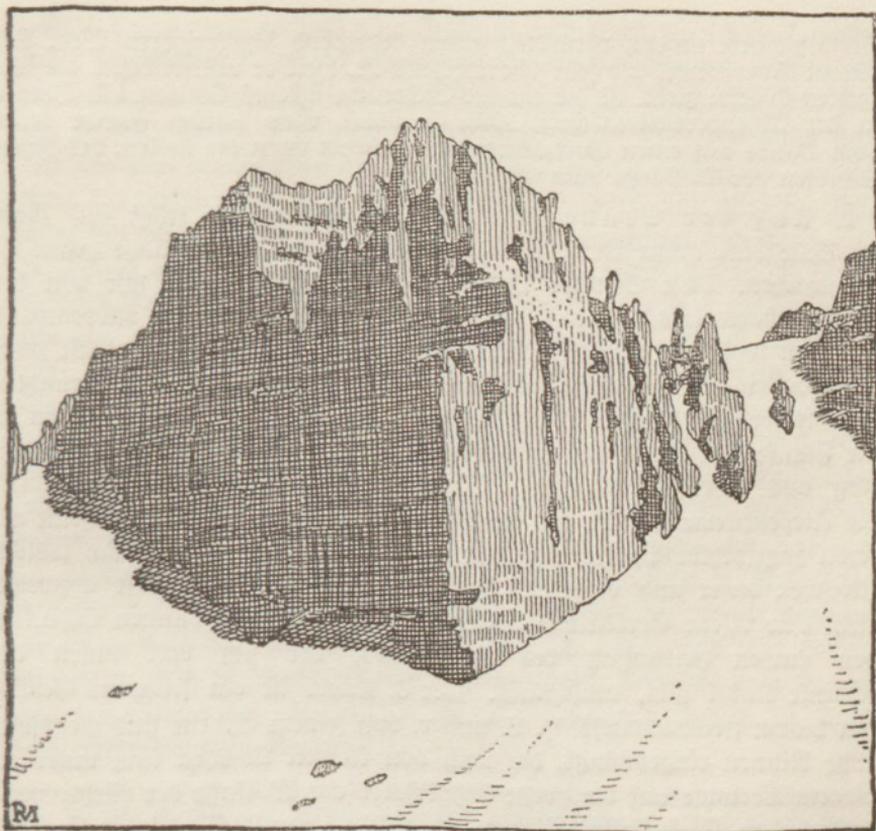
Benützt man diesen Weg zum Abst., so tut man am besten, wenn man sich zunächst auf dem N.-Grat selbst und dann weiter unten möglichst in

seiner Nähe hält. Durch ein zu weites Abschweifen in die D.-Hänge kann man leicht in höhere und schwierigere Wandstellen verwickelt werden und auf diese Weise die Steilrinne, die den Abst. zur Riepenscharte vermittelt, verfehlen.

2. Ueber den N.-Grat. Schwieriger, aber für den Kletterer empfehlenswerter als der Flankenanstieg ist der Anst. von der Riepenscharte unmittelbar über den N.-Grat, dessen unterstes Stück sich als Wandbruch darstellt. Von der Riepenscharte geht es zunächst in unschwieriger Kletterei über festen Fels, nach 40 bis 50 M. über eine schwierigere Wandstufe nach r. empor und dann l. neben einem Risse, der für die rechte Hand gute Griffe bietet, schräg aufwärts. Durch einen kaminähnlichen Riß, der die Gratstufe durchschneidet, erreicht man ein breites Geröllband, das man nach r. bis zu einer höchst brüchigen und ausgefetzten Wandstufe oder einem ungemein engen Kamin verfolgt. Nach Ueberwindung dieser schwierigen Stellen quert man hart unter dem Gratkopfe, von welchem die steile Wand zur Riepenscharte abstürzt, l. um eine scharfe Ecke auf den eigentlichen N.-Grat. Niedrige, senkrechte Wandstufen führen nun von Geröllband zu Geröllband und zum Gipfel (1 St.). Viel schwieriger und unangenehmer gestaltet sich der Abst. über den N.-Grat, da man bei dem Einst. von den abschüssigen Geröllbändern abwärts in die senkrechten Wandstufen das unsichere Gefühl des Mangels jeglichen Haltes hat. Dies trifft auch bei dem zuerst geschilderten Flankenweg für den Abst. zu.

b) **Von der Seespizscharte.** (Aufst. zur Scharte s. S. 70). Von der Seespizscharte aus kann man die Riepenwand, ö. oder w. dem turmbesetzten steilen S.-Grat ausweichend ersteigen. Mit ö. Ausweichen gestaltet sich der Anst. leichter, doch wegen des Höhenverlustes infolge des Absteigens auf der Schl. S. unbequemer.

1. Auf der Schlickerseite. Von der Seespizscharte steigt man etwa 50 M. ab bis zum Fuße des in der Rinne aufragenden spitzköpfigen Felszackens und quert l. von ihm in eine wilde, ungemein brüchige Felsenrinne, die von einem Scharl zwischen den Türmen des S.-Grates herabschießt. Bevor diese sich schmal zusammenzwingt und mit einem steilen Absatz abstürzt, um sich weiter unten mit der größeren, in die Schlick niederziehenden Rinne zu vereinigen, gewahrt man l. ein breites, gelbgefärbtes Schuttband, das schräg unter hohen Wandabstürzen gegen die D.-Hänge der Riepenwand einschneidet. Das Hinüberqueren erfolgt auf zwar schmaler, aber nicht ausgefetzter Leiste. Das schräg aufwärtsführende, an einer Stelle etwas plattige Band ist unsicher zu begehen und leitet auf ein Schuttköpschen im D.-Behänge der Riepenwand hinauf, das von der Seespizscharte aus gut sichtbar ist und etwas tiefer als sie erscheint. Ueber unschwierige Wandstufen, durch Geröllrinnen und über brüchiges steiles Gestrübe dringen wir nun zum Gipfel vor (1¼ St.). (Im Abst.



RIEPENWAND*).

folgt man am besten über einige Abfälle dem S.-Grat, bis man unter sich im Grate den schlanken 2. Riepenturm (f. S. 90) erblickt; dann weicht man auf der Schl. S. aus und steigt durch Rinnen und über Schrofen nahe den Wänden, die zur r. Hand abstürzen, ziemlich tief ab; erblickt man das spitzköpfige Türmchen in der Rinne unter der Seespitzscharte, so ist auch bald das Schuttköpfchen und damit das zum Ziele führende Band erreicht. Dieser Weg wird im Abst. oft verfehlt, weil man sich nicht entschließen kann, vorläufig nichts anderes zu tun, als ein gutes Stück gegen D. abzusteiern, sondern bestrebt ist, ein höheres Durchkommen durch die schroffwandige Flanke zu suchen.)

Ein höher gelegenes, schmäleres, oft in kleine Tritte aufgelöstes und von oben nicht leicht zu findendes Felsband, das etwa 10 M. unter der

*) l. NW-Wand; r. auf dem Grate Riepentürme.

Seespitzcharte ansetzt, vermittelt einen bedeutend schwierigeren Weg. Bei diesem Quergange, der sehr überraschend ist, weil er mitten durch die lotrechten Wände zieht, ist die einzige Sicherung sicheres Steigen. (R. Berger in der Alpenvereinszeitschrift 1903, S. 281.) Eine schräge Furche leitet vom Bande auf einen Vorsprung, von welchem dann die steilen, brüchigen Schrofen der D.-Hänge zum Gipfel führen.

2. Auf der Sendersseite. Die Riepenwand trägt auf ihrer W.-Seite eine große Geröllschulter, von der breite Schutthänge gegen S. hinabziehen. Diese Schulter ist zunächst unser Ziel, wenn wir von der Seespitzcharte aus, l. (w.) dem S.-Grat ausweichend, die Riepenwand ersteigen wollen. Dieser Weg, der zum Teil den S.-Grat benützt, ist zwar verwickelter als der Aufst. auf der Schl. S., aber für einen gewandten Bergsteiger am meisten empfehlenswert, da ein größeres Ausweichen in die Flanke und damit ein Höhenverlust nicht notwendig ist. Vom Seejochweg aus gesehen entragen 3 Türme dem S.-Grat der Riepenwand: die Riepentürme*). Der der Seespitzcharte zunächst gelegene erscheint als schön zugespitzter Pfeiler, von dem eine Felsrippe gegen W. sich loslöst. Zwischen dieser und einer 2. Rippe, die vom S.-Grat selbst abzweigt, zieht eine offene Geröllrinne hinan, die oben mit zwei dünnen Schenkeln den kurzen Felsausflug des 2. Turmes, der sich von unten als schlanke Nadel gibt, umschlingt. Der 3. Turm ist ein seltsames Gebilde mit dickem Felsauswuchs**). u. und r. von seinem Sporne sind gleichfalls enge Rinnen eingezwängt, die nach von kleinen Abjäten kurz unterbrochenem Verlaufe auf die große Schutthalde am W.-Fuße der Riepenwand ausmünden. Diese steilen Rinnen vermitteln einen Anst. auf den S.-Grat, sind aber von äußerst brüchigem Gesteine durchsetzt. Wir wollen den Weg von der Seespitzcharte aus nehmen, der für die Verbindung der Erst. der Seespitze und der Riepenwand in Betracht kommt (s. S. 70, 80). Von der Scharthöhe aus erscheint nur der 2. Turm im S.-Grat stehend, die beiden anderen sind w. vorgerrückt. Den Grat des 1. Turmes übersteigen wir leicht und rasch und gelangen in den r. Schenkel der 1. Geröllrinne. Nach der kurzen Umgehung des 2. Turmes, die besser durch einen kleinen Abst. auf der Send. S. als auf dem einmal schmal werdenden Bande erfolgt, steigen wir durch den l. Rinnenschkel zu einem kleinen Scharth im

*) Siehe Zeichnung S. 89. Der südlichste hat nur von unten gesehen Turmform; oben stellt er sich als ein vom S.-Grat etwas oberhalb der Seespitzcharte gegen W. abzweigender Seitengrat dar. Die anderen 2 Türme wurden von J. Huber, H. Moschitz und G. Pfeifer 1919 mittels Seilmurfs und Mauerhaken ersteigen.

***) Siehe Buchstabenzeichnung S. 54.

S.-Grat hinan, von wo uns eine Felsstufe und dann ein schräg l. ansteigendes schmales Gefinse auf ein breites Geröllband und von diesem eine niedrige, jedoch senkrechte, schwierige Wandstufe, die durch ihre rote Färbung auffällt, auf die 2. Seitenrippe des Hauptgrates leitet. Ein gutes Band führt uns zum oberen Ende der 2. Schuttrinne und wir stehen vor der Mißgeburt des letzten Turmes, der w. vorgeschoben, durch eine niedrige Felsmauer mit dem S.-Grat der Kriepenwand zusammenhängt und im Gratzusammenstoß eine gelbgefärbte Wandverschneidung bildet. Ueber ihr kurzes, brüchiges Felsgehänge erklimmen wir wieder den S.-Grat und gelangen leicht über ihn auf ein breites Geröllband. Hier schlüpft die 3. enge Rinne hinab. Jetzt liegt nur mehr leichte Strecke vor uns. Wir folgen der Geröllstraße gegen N. und können nun bald v. über unschwierige Felsstufen oder an diesen vorbeigehend über einen breiten Schutthang auf einen Trümmergrat emporsteigen, der, weiter unten eine Wanddecke bildend, einen Einblick in einen wilden Felsenhalbkreis im W.-Gehänge der Kriepenwand gewährt. Im ö. Geröllanstiege erreichen wir nun gerade den Gipfel (1 St.). Steigt man auf diesem Wege ab, so bildet die große w. Geröllschulter das beste Richtungsziel. Dann hält man sich, wie bei der Anstiegslinie beschrieben, teils auf dem S.-Grate, teils knapp neben ihm oder benützt, wenn man nicht die Seespitzcharte erreichen will, eine der vom S.-Grat gegen das Senderstal abführenden, durch zerfallendes Gestein in hohem Maße ausgezeichneten Rinnen.

c) Ueber die D.-Wand. Durch diese Wand (aus dem Schlickertal etwa $\frac{1}{2}$ St. hinter der Alm) ging der bisher einmal ausgeführte Aufst. von der Rinne zwischen Kriepenwand und Gr. Ochsenwand zunächst über Bänder (Ginst. etwa 50 M. unter dem ersten Plattengürtel) und sehr schwierige, nasse Ritze und dann in schöner Kletterei über gestufte Felsen zum Gipfel empor (s. Tourenbuch der P. S., S. 1).

d) Ueber die NW.-Wand. Auch über die glatten Wände der Send. S., die auf dem Wege zum Seejoch durch ihre erdrückende Wucht das Auge fesseln, wurde der Aufst. zur Kriepenwand (bisher sechsmal) und zwar von NW. in äußerst schwieriger und gefährlicher Kletterei unter Anwendung von künstlichen Hilfsmitteln erzwungen. Dieser Wanddurchstieg steht in der Reihe jener außerordentlichen Touren, die die äußerste Grenze des im Felsgebiete überhaupt Möglichen erreichen. Der Ginst. erfolgt r. von der Geröllhalde, die von der Kriepencharte herabzieht, in der l. Wandhälfte unterhalb eines großen Ueberhanges, der durch Herausbrechen von großen Platten entstanden ist. Hier sieht man in die Wand nach r. zwei Bänder hineinziehen. Zuerst wird das untere Band 15 M. weit verfolgt, bis man durch eine Rinne auf das obere gelangt. Dieses wird nach r. 20 M. begangen. Darnach setzt ein sehr schwerer Riß an, der nach 20 M. auf eine kleine Kanzel führt. Von hier aus baut sich eine glatte Wand-

partie auf, die keine Griffe und Tritte, sondern nur zwei Finger breite Moosritzen hat; in diese müssen Stiften getrieben werden, bis man nach 10 M. durch einen Ueberhang, der durch eine freie Zugstemme überwältigt werden muß, nach l. gedrückt wird. Nach weiteren 5 M. gelangt man auf eine kleine Kanzel. Oberhalb einer kurzen Wandstufe legt ein schiefer Riß an, der sich von l. nach r. hinaus auf ein breites Band zieht. Um den nächsten Riß zu erreichen, muß ein sehr schwerer Quersang (6 M.) nach l. zu einer Nische (hier Steinzeichen) gemacht werden. Hier setzt der Riß mit einem Ueberhange an und führt nach 15 M. auf ein breites, sehr brüchiges Band, das 40 M. nach r. verfolgt wird (hier eine Dose mit Karten), bis es in eine außergewöhnlich schwere, an der Grenze des Möglichen stehende Gesteinsübergeht, die 30 Meter lang ist. (Die Erstersteiger benötigten zur Bewältigung dieser Stelle 4 St.) Darnach wird das Band wieder breiter und leitet auf eine Kanzel (Dose mit Karten), die von unten gut sichtbar ist (sie befindet sich dort, wo ein schwarzer Riß ansetzt, der von l. nach r. die Mitte der Wand durchreißt und dann in der freien Wand verläuft). Nun geht es leicht 30 Meter durch eine Rinne empor zu 2 Kaminen, von denen der l. (25 M.) sehr schwer auf einer Rippe erklettert wird, dann nach l. auf das breite Band, das ungefähr in der Hälfte der Wand sich befindet (Steinmann). Von diesem Band aus sind die folgenden Wandstufen nicht mehr schwer zu erklettern und nach 1 St. schon wird der Grat l. vom Gipfel erreicht. (Nichtbild der Wand mit eingezeichneter Anstiegslinie s. Tourenbuch der P. S.)

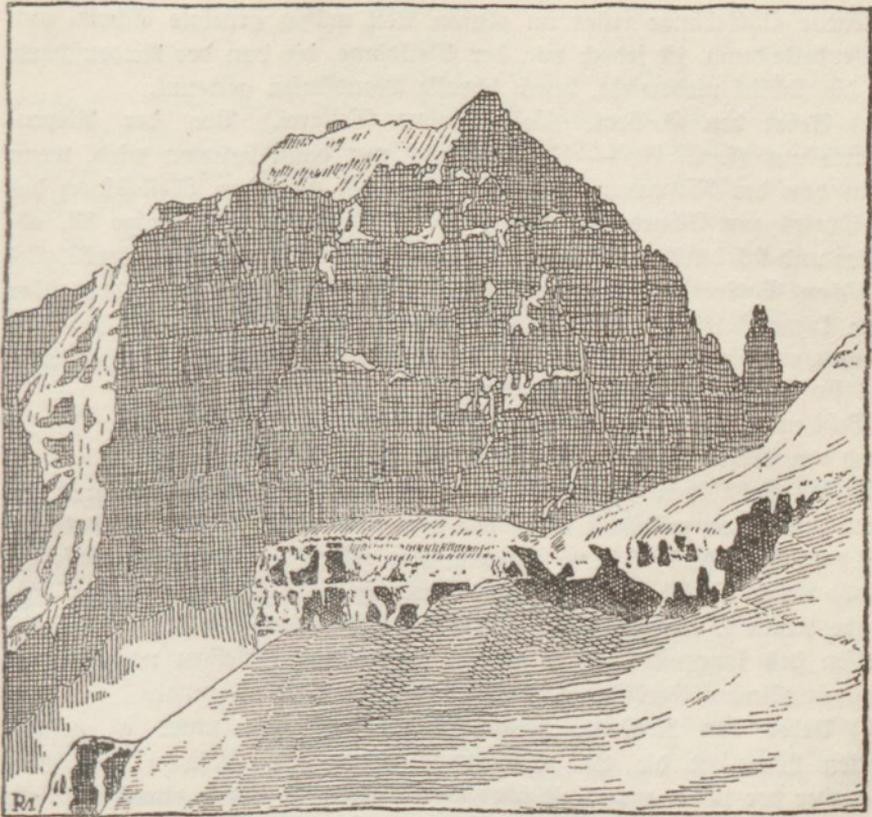
e) Auch die W.-Kante wurde einmal im Abst. und einmal im Aufst. in äußerst schwieriger Kletterei begangen.

4. Große Ochsenwand (2703 M.).

l. Erst. (über den S.-Grat): R. Wechner, Zauscher 1882; über den N.-Grat: D. Ampferer, R. Berger, W. Hammer 1899; durch die W.-Wand: F. Brandt, S. Diechtl, F. Müller 1903; über die W.-Kante: R. Widner, L. Neher 1917; durch die D.-Wand (im Abst.): S. Diechtl, M. Konrad 1898; über den D.-Grat zum S.-Gipfel: F. Brandt, S. Griffemann, D. Melzer 1900; über die D.-Kante zum N.-Gipfel: R. Widner, L. Neher, R. Oberhammer, M. Udergassen 1921; durch die N.-Wand: R. Baumgartner, R. Schuster 1914.

Wenig eindrucksvoll fußt die Gr. Ochsenwand im Sendersgehänge mit langgestreckter, von Schuttbändern stark durchsetzter Felsmasse auf großen Geröllhalden; doch mit wuchtigem, breitkräftigem Wandgefüge tritt sie uns im Schlickertal vor Augen. Hier bildet sie mit ihrem D.-Absturze die gewaltigste der Schlickerwände, unmittelbar dem grünen Talboden der Schlick entragend. Als schöne, erhabene Felspyramide erscheint sie von der Alpenklubsharte aus.

Von der Riepensharte schwingt sich der S.-Grat der Gr. Ochsenwand mit steilem Wandbau auf, um sich dann als sanft ansteigender, breiter



GR. OCHSENWAND VOM GSALLERWEG.

Trümmerkamm zum höchsten Gipfelpunkt (2703 M.) fortzusetzen. Dieser bildet das Südeck einer langgezogenen Gipfelschneide, die langsam absinkt zum Norddeck (2676 M.), von welchem ein steiler Felsstreppegrat, eine große Stufe bildend, gegen N. zur Ochsenwandscharte abstürzt. Die vom S.-Gipfel und vom N.-Grat des N.-Gipfels gegen D. abziehenden Seitengräte begrenzen mit hohem Felszuge die D.-Wand der Gr. Ochsenwand, an deren Fuße eine kleine Geröllmulde, die Schneeschöß, lagert. Nach dem jähen Abschwunge der beiden D.-Grate löst sich der südl. in die feste Reihe der Bachgrubentürme auf und umklammert mit dem im unteren Teile kleinzackigen n. D.-Grat, der mit dem Kreuzschrofen endet, die Hintere Bachgrube (s. S. 50). Das südl. des Bachgrubengrates

gelegene O.-Gehänge trägt im oberen Teil mäßig geneigte Schutt- und Rasenbelleidung, ist jedoch von der Steilrinne, die von der Riepenscharte in die Schlad niederzieht, durch schroffe Wandstufen getrennt.

a) **Ueber den S.-Grat.** (Leicht, ohne Kletterei.) Von der Riepenscharte aus (f. S. 70) — die allerdings nur dann betreten wird, wenn man von der Riepenwand kommt — umgeht man den Steilabsturz des S.-Grates zur Scharte auf der Send. S.*), indem man einige M. absteigt und sich durch eine steile, brüchige Geröllrinne auf einen Geröllsattel zwischen S.-Grat und w. vorgelagerten Felsköpfen und von dort über eine kurze Felsstufe auf den Grat erhebt, den man oberhalb des Absturzes erreicht. Bequem, ohne jede Schwierigkeit, leitet nun der Grat als breiter Schuttflam zum Gipfel ($\frac{3}{4}$ St.).

Geht man von der P. H. aus, so hält man am besten ungefähr $\frac{1}{2}$ St. lang den Seejochweg inne, bis man unter den von unten wie Türme aussehenden Felsblöcken im W.-Gehänge der Gr. Ochsenwand angelangt ist; nun steigt man, möglichst lange das Geröll vermeidend, über Rasenhänge bis zum Fuße dieser Türme und von hier entweder r. durch die Reife bis knapp unter die Riepenscharte hinan, wo die steile, auf den S.-Grat führende Rinne l. abzweigt, oder l. über das Schuttgehänge bis zu den W.-Felsen des langgestreckten S.-Grates und längs derselben nach r. zum oben erwähnten Geröllsattel (1 St.) und zum S.-Grat empor.

b) **Ueber den N.-Grat.** (Mittelschwer.) Auf dem unter a) geschilderten Wege ist die Gr. Ochsenwand ohne jede Kletterei erreichbar. Da aber der steile, zum Teil über Geröll führende Aufst. etwas mühsam ist, wird die Gr. Ochsenwand meistens von der Alpenklubsscharte über die Kl. Ochsenwand und den N.-Grat erstiegen und der S.-Grat im Abst. begangen. Auf die Alpenklubsscharte leitet bequem der Steig (1 St.; f. S. 60). Die Kl. Ochsenwand (f. S. 99) wird ohne Schwierigkeit bis zur Ochsenwandscharte überquert (30 Min.) oder etwas oberhalb der Alpenklubsscharte auf der Schl. S. umgangen (20 Min.). Bei der Ochsenwandscharte beginnt der N.-Grat der Gr. Ochsenwand, der sich zunächst mit einer steilen Wand erhebt. Diesem Wandabsturz geht man r. aus dem Wege, indem man von der Scharte in fast gleicher Höhe zum Beginne einer Rinne quert, die zwischen einem breiten Turme (dem sog. „Wieserturme“) l. und einem schon von weitem (auch von der Alpenklubsscharte aus) sofort auffallenden, oben in 2 spitzen Zacken gabelnden Turme r.**)

*) Auf der Schl. S. schwieriger, weil dort steile Wandabfälle und ausgedehnte Mattenschüffe Hindernisse in den Weg legen.

***) Auf der Zeichnung S. 93 r. sichtbar.

tief einschneidet. Die Rinne ist ungemein brüchig; doch steigt man unschwer — im oberen Teile wird sie steil und felsig — durch sie bis knapp unter den Grat empor, wo ein kleines Fenster einen Durchblick auf die Schl. S. gewährt*). Dann quert man r. wagrecht über plattige Felsen in die breite Schuttrinne, die von den Geröllhalben am W.-Fuße der Gr. Ochsenwand zu der großen Stufe in der Mitte des N.-Grates emporzieht. Durch diese breite, in ihrer Felsumgebung wilde Schutthalde, die man von der P. S. aus auch in ihrem ganzen Verlaufe zum Anst. benutzen kann, erreicht man in etwas mühsamem Geröllgange bei einem schmalen Schartel, von dem in der Verschneidung zwischen dem n. D.-Grat und der D.-Wand eine lange, steile Rinne in die Schneefloß hinabzieht (s. unter f) S. 97), wieder den Grat. Nun folgt eine kurze, ziemlich schwierige Kletterei über kleine, steile Wandabläße, worauf der Grat an Neiauna stark nachläßt und keine Schwierigkeiten mehr bis zum N.-Gef der Gr. Ochsenwand bereitet (1 St.). Ueber den langgezogenen breiten Gipfelkamm erreichen wir in 5 Min. das S.-Gef, den höchsten Gipfelpunkt.

Man kann auch von dem Schartel dem N.-Grat auf der Schl. S. ausweichen: entweder auf dem in gleicher Höhe beginnenden Bande (ein schief aufstehender großer Block kennzeichnet es), das aber eine ausgefetzte schmale Stelle hat, oder auf dem etwa 10 M. tieferen Bande, das leichter gangbar ist, immerhin aber Trittsicherheit erfordert. (Im Abst. trifft man auf dieses Band, wenn man sich vom N.-Gef in sö. Richtung (gegen die Serles!) solange gerade abwärts hält, bis man sich auf einer kleinen Geröllschulter in gleicher Höhe mit dem gegenüber liegenden großen Abfalle im n. D.-Grat befindet. Hier erblickt man dann sofort etwas höher das Schartel mit seinem kleinen, gelbgefärbten Zacken.)

c) **Ueber die W.-Wand** (schwierig). Die langgestreckte W.-Wand hat mehrere Durchstiege. Vom N.-Gef der Gr. Ochsenwand noch ziemlich hoch und schroff abfallend, wird sie, je weiter südl., desto niedriger, sanfter und gerölliger, bis den S.-Grat vom Geröllsattel, über den der Anst. a) geht, nur noch eine ganz kurze Felsstufe trennt. R. von der steilen W.-Kante der Gr. Ochsenwand ist zwischen der W.-Wand und w. vorgelagerten Zacken (hievon der eine, von unten gesehen, ein Zweizack) ein Sattelle eingeschnitten. Von hier aus erfolgt jetzt gewöhnlich der Aufstieg. (Man erreicht es am besten, wenn man ein Stück den Alpenklubschartenweg benützt, dann unter der N. Ochsenwand bis zu Rasen-

*) Der Grund der Rinne ist im Sommer meist mit Eis bedeckt; wenn man deshalb den Aufst. durch sie vermeiden will, kann man den doppelzackigen Turm r. (entweder ganz oder auf einem etwa 20 Meter unter der Ochsenwandscharte anliegenden Bande, das einmal — an dem jenseitigen Hange des Turmes — schmal und ausgefetzt ist) umgehen, worauf man in die den weiteren Anst. auf die große Stufe im N.-Grat vermittelnde Geröllhalde gelangt.

hängen hinüberquert und nun zur W.-Kante und von hier längs der untersten Felsen der W.-Wand über äußerst bewegliches Geröll ansteigt.) Knapp r. vom Sattelle ($1\frac{1}{4}$ St. von der P. G.) steigt man durch einen Ramin in die W.-Wand ein, klettert dann weiter oben etwas nach l. empor und gelangt zu einer Reihe von Raminen, die r. vom N.-Gipfel niederfällt. Durch diese steilen, griffarmen Ramine geht es in anregender, sicherer Spreiz- und Stemmflitterei auf das große Schuttband und l. zum N.-Gipfel ($1\frac{1}{4}$ St.). (Der Einst. vom Sattelle kann auch weiter r. erfolgen, indem man zunächst ein gut gangbares Band — etwa 50 Schritte weit — benützt und dann durch eine zwar glatt erscheinende, aber durch festes, gutgriffiges Gestein ausgezeichnete Felsenrinne ansteigt. Weiter oben hält man sich dann auf Geröllbändern nach l.)

d) Ueber die W.-Kante (überaus schwierig, sehr brüchig). Am untersten Teil dieser der P. G. zugekehrten steilen Kante über eine 30 M. hohe Wand auf ein kleines Band und nach l. auf eine kleine Kanzel; über eine Wandstufe zu einer 20 M. hohen Verschneidung, die wieder auf eine Kanzel (Steinzeichen) führt. Nun quert man 20 M. nach r. und gelangt zu einem überhängenden Ramin (Einst. sehr schwer), der in ein Geröllband ausläuft; hierauf von l. nach r. schräg empor zu einem Ramin, in den man durch einen Spreizschritt gelangt (hier Sicherungshaken). Der 30 M. hohe Ramin führt in ein kleines Scharthl, von diesem gelangt man, ein Band nach l. verfolgend, zu einer senkrechten Wand, die von kleinen Rissen durchzogen ist. Durch den äußersten Riß 15 M. (Sicherungshaken) und dann weiter 50 M. empor über sehr brüchiges Gestein, hierauf senkrecht zu einem gelben Abbruch, über diesen (äußerst schwierig) zu einem Ramin. Nach dem Ramin bleibt man nun stets an der Kante, die gerade zum N.-Gipfel führt.

e) Ueber die NW.-Wand (teilweise überaus schwierig). Von der Alpenklubsharte steuert man dem tiefsten Bande zu, das von r. nach l. in die Wand hineinzieht und folgt ihm bis zum ersten Riß; r. vom Riß geht es schwer empor, wobei man erst in 30 M. Höhe Sicherung findet. Der Riß wird nach l. überquert, um auf eine vorspringende Kanzel zu gelangen, dann gerade hinauf zu einem überhängenden Riß, der an seiner l. Kante erklettert wird. Nun 15 M. leicht bis zu einer überhängenden Wandstelle, die durch Steigbauern überwunden wird (sehr schwere Stelle). Halbrechts wird dann eine Rinne verfolgt, die auf den n. Ostgrat emporführt. Hierauf N.-Grat und von dem Scharthl weiter wie b).

f) Aus der Schneeschuß (durch die O.-Wand oder über den südl. O.-Grat). Der Aufst. in die am Fuße der O.-Wand zwischen den beiden vom S.-Gipfel und vom N.-Grat des N.-Gipfels ausgehenden O.-Graten der Gr. Ochsenwand eingelagerte Schneeschuß erfolgt von der Schlitteralm durch die hintere Bachgrube in $1\frac{1}{4}$ St. (s. S. 50). Eine leicht begehbare Trennungstufe ist dabei (auf einem Bande und über einige ganz niedrige Felsstufen) zu übersteigen. In derselben Zeit kann die Schneeschuß von der P. G. erreicht werden. (Von der Alpenklubsharte r. hinab in die Hochbachgrube und über die Geröllhänge zur NW.-Wand der Gr. Ochsenwand; längs ihr zur Wandkante, die ihren ungemein steilen Fuß auf den niedrigen Grat setzt, der sich an die NW.-Wand anschließt; und die Hochbachgrube von der Hinteren Bachgrube trennt; nun knapp neben



GR. OCHSENWAND VOM SCHLICKERTAL
(v. Bachgrubentürme).

der Kante auf diesen Grat und auf geröllbedeckten Bändern um die Wand-
ecke herum und die Rinne, die vom Scharth im N.-Grat (s. Weg b) her-
abzieht, überquerend in die Schneeschöß). Aus der Schneeschöß ergeben
sich mehrere Aufst. auf die Gr. Ochsenwand. Die Wahl des Weges wird
dem geübten Kletterer, für den die Hänge zwischen den beiden O.-Graten
der Gr. Ochsenwand überall gangbar sind, überlassen bleiben. Er kann
den Aufst. aus der Schneeschöß r. durch die oben erwähnte steile, brü-
chige Rinne zum Scharth im N.-Grat (s. Weg b) oder in der Mitte der
Wand über steile Stufen oder l. auf dem Grate nehmen. Alle diese Aufst.
sind nicht allzu schwer, an die Kletterei schließt sich jedoch nach Ueberwin-
dung der Felsstellen ein etwas ermüdender Gang über die steilen Schutt-
und Rasenhänge, die die O.-Seite der Gr. Ochsenwand in ihrem oberen
Teile bekleiden. — Kommt man von der P. G., so kann man nach Um-

gehung der oben erwähnten steilen Wandkante und kurzem Aufst. in der ersten Rinne aus dieser Rinne l. über geröllbedeckte Felsen auf ein breites Schuttband und von diesem — l. von einem gratartigen, turmbesetzten Aufschwung — in eine überdachte Felsrinne emporsteigen. Durch sie oder neben ihr gelangt man dann auf das große Schuttfeld des Gipfels (von der Alpenklubsharte $2\frac{1}{2}$ St.). — Weiter l. baut sich die D.-Wand aus steilen, von Schuttbändern unterbrochenen Wandstufen auf. Im unteren Teile, besonders im Einst., schwierig, bietet sie im oberen Teile keine großen Hindernisse; — will man den l. Begrenzungsgrat zum Aufst. benützen, quert man durch die Schneeschöß in ein schmales Scharth r. von den 2 kleinen Zacken (einem rechteckigen und einem spizen), die einem großen, ungeschlachten, oberhalb der Bachgrubentürme aufragenden Felskopfe folgen (eine ungemein steile, wilde Rinne zieht von dem Scharth gegen S. hinab). Hier steigt der Grat zunächst in steiler Wand empor, die Kletterei ist schwierig und ausgesetzt, man wendet sich aber bald unter einem steilen, gelben Aufschwunge auf einem breiten Bande nach r. in die Flanke, überklettert einige Stufen (am besten schief r. empor) und strebt hierauf entweder wieder auf Bändern l. dem Grate zu, der nach einigen steileren Stufen ohne weitere Schwierigkeiten zum S.-Gipfel führt, oder steigt r. vom Grate durch Rinnen und über Schrosen und zuletzt über den leichten Grat zum Gipfel hinan.

a) Ueber die D.-Kante zum N.-Gipfel. Ungemein steile Wandkante an den mächtigen Abstürzen des n. D.-Grates, der vom N.-Grat der Gr. Ochsenwand n. vom Scharth, über das der Aufst. b) geht, abweigt. Kletterei äußerst schwierig, nach dem Berichte der Erstersteiger schwieriger als die NW.-Wand der Riepenwand; größtes Hindernis ein seichter Riß, der von einem auffälligen, gelben, dreieckigen Ueberhang gesperrt wird; dieser Riß erfordert anstrengende und gefährliche Stützenarbeit. (Ausführliche Beschreibung s. Lurenbuch der P. S., S. 149.)

Die schöne und umfassende Aussicht der Gr. Ochsenwand vereinigt herrliche Tal- und Bergbilder.

Eine sehr lohnende Gipfelverbindung ist für geübte Bergsteiger die Wanderung von der Alpenklubsharte über die Gr. Ochsenwand und Riepenwand zur Seespitze (von der P. S. $6\frac{1}{2}$ St.).

Anhang.

Bachgrubentürme*). Wie oben (S. 93) erwähnt, ragen auf dem unteren Teile des südl. D.-Grates der Gr. Ochsenwand 3 schroffe Türme, die Bachgrubentürme, auf, die von der Alpenklubsharte und von den Schlickersteinen (Gallertweg) überall gut sichtbar sind.

Nach einem niedrigen Zunderngrat erhebt sich steil der ö. Turm, breit und flobig; sein Körper ist tief zerklüftet, die von großen Bändern unterbrochenen Wandstufen stürzen zum Teil in ganz glatten Mauern nieder.

*) Siehe Zeichnung S. 97.

Der mittl. Turm, der einen kleinen Spitzgipfel trägt, hat einen schmälern rechteckigen Aufbau, der w. Turm (von den Erstersteigern „Melzerknappenturm“ genannt) ist sehr schlank gebaut und in seiner schneidigen Form nur durch einen w. Felsauswuchs beeinträchtigt. Zu den engen Scharten zwischen den Türmen ziehen von den Schutthängen der hinteren Bachgrube (s. S. 50) steile, wilde Schluchten hinan. Unterhalb des grünen Sattels, der von der hinteren Bachgrube in die Hochbachgrube leitet, führen sehr gut gangbare Geröllbänder (knapp unter der glatten, breiten Tintenstrichwand des großen, oberhalb der Bachgrubentürme aufragenden Gratkopfes und auch etwas tiefer) zu den Schartenrinnen.

Die Bachgrubentürme haben, da sie tief im Seitenkamme stehen, nur kletterersportliche Bedeutung. Die Kletterei an den Türmen ist sehr schwierig, zum Teil (besonders am w. Turm, dessen O.-Wand sehr glatt und steil ist) äußerst schwierig und ausgefetzt, das Gestein jedoch meist fest. Der mittl. Turm wurde das 1. Mal von F. Brandt, H. Griffemann und D. Melzer 1900, der w. Turm von L. Gerold, R. Hagspül und R. Schweikher 1919 erstiegen. Die 1. Ueberquerung der Türme von O. nach W. führten E. Arnold, L. Gerold und R. Hagspül 1920 durch*). (Ausführliche Beschreibung der Erst. des w. Turmes über die O.-Wand und der Ueberquerung der 3 Türme s. Tourenbuch der P. G., S. 144f.)

5. Kleine Ochsenwand (2554 M.).

1. Erst.: D. Ampferer, H. und W. Hammer 1893; durch die W.-Wand mehrere Aufstiege: F. Hohenleitner, E. Uebel 1903; U. und J. Purtscheller 1918; H. Gebhard, W. Hummel, L. Neher 1919; J. Purtscheller, W. Lob 1919; über den NW.-Grat: J. Fetschenblatner 1903; durch die N.-Wand: L. Gerold, R. Hagspül, R. Schweikher 1919.

An die Gr. Ochsenwand reiht sich n. als stumpfer Gratblock von geringer Felsmasse die Kl. Ochsenwand an. Vom Senderstal, insbesondere von der P. G. gibt sie sich als schöner, wild durchfurchter Felsbau**), während auf der Schl. S. mäßig geneigte Schutt- und Rasenhänge in die Hochbachgrube niederziehen.

Die Kl. Ochsenwand ist von den beiderseitigen Rammscharten ohne jede Schwierigkeit erreichbar. Von diesen Aufstiegen ist nicht viel zu sagen; sie ergeben sich von selbst. Gewöhnlich wird der Besuch der Kl. Ochsenwand mit dem Uebergang von der P. G. über die Alpenklubcharte nach Fulpmes (s. S. 60) oder mit der Erst. der Gr. Ochsenwand über den N.-Grat (s. S. 94) verbunden. Man bemüht die leicht gangbare, rasen- und schrofendurchsetzte Schl. S. zum Anst. (am besten von der Alpenklub-

*) Auch der ö. Turm dürfte bei dieser Ueberquerung das 1. Mal betreten worden sein; wenigstens fehlen Angaben über eine allfällige frühere Erst.

**) Siehe Umschlagbild.

scharte zunächst auf ausgetretenem Geröllpfade ein kurzes Stück auf der Send. S. und dann auf den Grat, hierauf l. den Gang querend und durch eine kleine Rinne auf die Rasen- und Schutthänge der D.-Seite). Den kleinen Felsstufen, die da und dort die Geröllhänge durchbrechen, kann man leicht aus dem Wege gehen (20 Min. von der Alpenklub-scharte).

Von der Ochsenwandscharte (s. S. 70) ersteigt man, dem schroffen Grataufbau auf der Schl. S. ausweichend, eine kleine Wandstufe und erreicht bald, sich r. aufwärts haltend, Schutt- und Rasenhänge und über diese den langgestreckten Gipfelgrat (20 Min.). Man kann auch nach der Felsstufe auf breitem Bunde ganz auf die Schl. S. hinausqueren und hier über die nirgends hinderlichen Hänge zum Gipfelgrat ansteigen.

Die oberhalb der P. H. in verlockender Nähe ($\frac{1}{2}$ St. auf Alpenklub-schartenweg) schroff ansteigende W.-Wand und die auf die Reise unterhalb der Alpenklub-scharte abstürzende N.-Wand sind in jüngster Zeit ein mehrmals besuchtes Kletterziel geworden. Eine Reihe von Anst. wurden in dem ziemlich breiten Wandgefüge ausgeführt, die alle an Schwierigkeiten und Fährlichkeiten nichts zu wünschen übrig lassen.

Im folgenden werden einige Durchstiege kurz beschrieben. Die Aufst. a) und b) erreichen den Grat etwas südl. vom Gipfel, die Wege c) und d) treffen sich am Scharth zwischen dem n. vorgelagerten, sackenbesetzten Vorbau und der N.-Wand, über die dann der weitere Aufst. erfolgt. Auf dieses Scharth (Gratfenster) führt auch der Aufst. e).

a) Weg *Hohenleitner-Nebel*: Der Aufst. erfolgte zwischen den beiden, der W.-Wand vorgelagerten Pfeilern, und zwar nach einem mißglückten Versuche im l. Arm der sich höher oben teilenden Schlucht r. durch unschwierige Kamme auf die trennende Rippe (Gratfenster) und von dort quer in eine Verschneidung, die mit einem Ueberhang endet. Durch diese Verschneidung empor, dann wieder nach l. und über eine steile, schwierige Wand und durch leichte Kamme auf ein Scharth, hinter dem sich ein Schuttplätzchen befindet. Von dort durch den l. brüchigen Kamin, der drei Ueberhänge enthält, auf leichtes Felsgebiet und über den Grat zum Gipfel.

b) Gleichfalls zwischen den beiden nach W. vorgeschobenen Pfeilern stiegen *Purtscheller* und *Lob* empor, zunächst über Geröll bis zum Beginn eines nassen Kamins, der die Fortsetzung der Schutthalbe bildet. Nun r. durch eine nasse Rinne, dann über eine senkrechte Wandstufe (10 M.) zu einem Schrofengürtel, der etwas aufwärts gegen die steile Wand führt, aus der ein Pfeiler hervortritt. Von mehreren Kaminen wurde der am weitesten l. (n.) gelegene gewählt, der auf den Pfeiler hinaufführt. Nun halbrechts von einem Schärtchen zum Grat empor, der etwas südl. vom Gipfel erreicht wurde.

c) Weg *Purtscheller*: Der Aufst. vollzieht sich in der großen Schlucht, die zwischen dem Hauptstock der Kl. Ochsenwand und dem n. vorgelagerten Vorbau emporzieht. Die Schlucht wird am besten vom

Alpenklubshartenweg aus erreicht, wo dieser an die Felsen der Kl. Ochsenwand herantritt. Anfangs geht es über Stufen leicht empor bis zu einem steilen Kamin, der einen eingeklemmten Block enthält, zu dem man unter einem Ueberhange hinüberspreizen muß, dann leichter weiter bis zu einem wilden Loch. Von hier wendet man sich auf einem breiten Bande in einen Kamin, der anfangs eng ist; der Ausstieg ist überhängend. Nun geht es über gute Stufen in die Schlucht zurück und auf den sackengekrönten Vorbau und an den Fuß der Gipfelnordwand; der obere Teil dieser Wand wird von mehreren Kaminen durchzogen. Zuerst wird der der Gratkante nächste, etwa eine Seillänge weit durchstiegen, dann Quergang nach r. auf schönem Bande und über eine plattige Verschneidung auf den Grat, worauf der Weiterweg zum Gipfel offen liegt.

d) **Gipfelstürmerweg.** (Schwierigster W.-Wandweg.) Einst. am tiefsten Band der Wand nach r., dann durch Kamine und über Bänder, weiter oben zwischen einem vorstehenden Turm und der Wand sehr schwierig empor; über eine Verschneidung nach r. in einen breiten, oben überhängenden Kamin, der zu einem großen, von der P. S. gut sichtbaren Boche führt. Nach einem sehr schweren Quergange nach r. wird ein auffallender, langer, nasser Kamin erreicht. Einst. (mit Steigbaum und Mauerhaken) und Ausst. besonders schwer. Im Kamin zwei eingeklemmte Blöcke. Aus dem Kamin kommt man über Schuttrassen und kleine Verschneidungen zum Verbindungsgrat der Gipfelwand; über schotterige Stufen und den r. Kamin zum Gipfel. (Ausführliche Beschreibung: Tourenbuch der P. S., S. 84.)

e) **N.-Wand** (Melzerknappentweg.) Einst. in der geraden Falllinie des Gipfels, dort, wo von der Geröllhalbe unter der Alpenklubsharte die Wand mit gewaltigem Aufbau ansetzt. Ein Band (von l. nach r.) führt in die ziemlich glatte untere Wandfläche. Durch Kamine und Risse gewinnt man ziemlich rasch an Höhe und erreicht, immer in der Falllinie sich haltend, das Fenster am NW.-Grat. Nun l. über Geröll zu dem ungefähr 50 M. langen Stemmkam, durch den man unmittelbar den Gipfel erreicht.

Die Kl. Ochsenwand ist der nächste Hüttenberg. Ihr Besuch erfordert von der P. S. nur 1½ St.

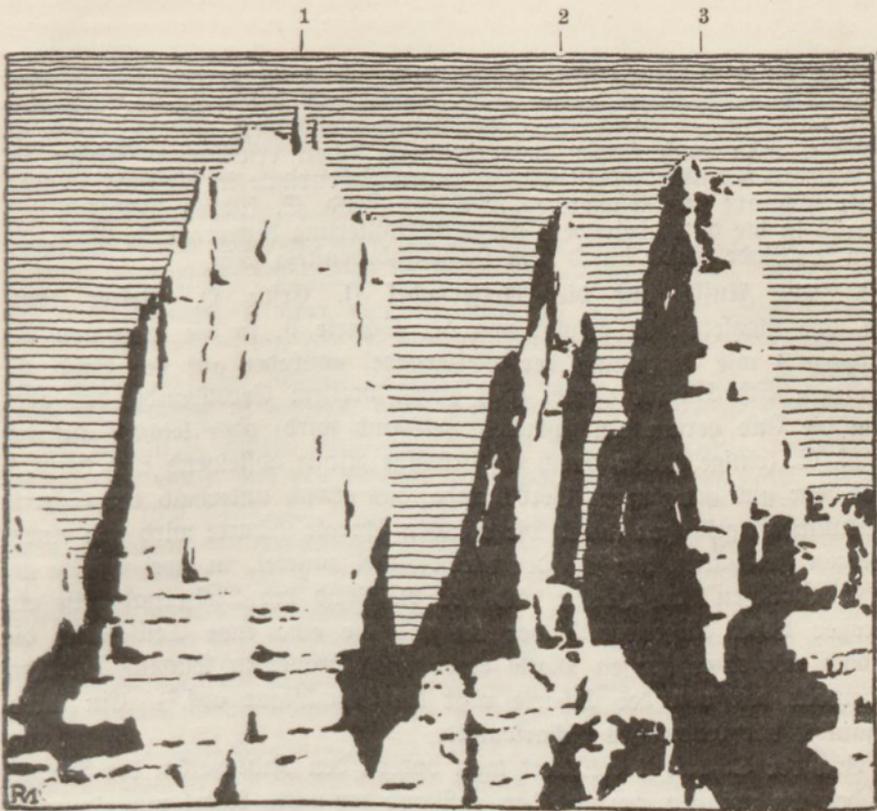
Eingeengt von dem als schöne, erhabene Pyramide hoch sich empor-schwingenden N.-Gef der Gr. Ochsenwand und dem gegen W. sich vor-beugenden gewaltigen Felskopfe des Steingrubenkogels kann die Kl. Ochsenwand natürlich nicht die umfassende Rundsicht der höheren Kalk-fögelpitze bieten, belohnt aber dennoch den Erststeiger mit schönen Aus-blicken auf das reichlichste. Wunderbar ist die Talschau: zu Füßen des Gipfels liegt, umrahmt von leuchtendem Grün, die Adolf-Pichler-Hütte; durch das Senderstal schweift der Blick hinaus ins Inntal, auf der ande-ren Seite durch das Schlickertal ins Stubaital. Das Kamwendel- und Wettersteingebirge, die Tuxer und Stubai-er Gletscherberge, der Serles-kamm, von den Kalkfögeln die Marchreißenspitze, der Steingrubenkogel, die Gr. Ochsenwand und Riepenwand, zeigen sich sehr schön.

6. Schließernadeln (2550—2570 M.).

Nach der verhältnismäßig breiten Senke der Alpenklubsharte steigt der Grat in geringem Aufschwunge auf einen rasenbekleideten, gegen N. felsig abfallenden Gratkopf und nach einer schwachen Einkerbung steiler zu einem kleinen, Rasen- und Schrosenhängen aufgesetzten Felszacken hinan, der als südlichste Nadel zu bezeichnen ist. N. von ihr springen unvermittelt, eng aneinander gedrängt, noch drei Nadeln, die Melzernadel, mittlere und Kronennadel, überaus kühn auf schwarzem Kamme empor. Sw. der südl. Nadel, etwas unterhalb des Kammes, (nicht weit von der Alpenklubsharte) steht ein kleinerer, von einem tiefen Kamin gespaltener Turm, die w. Nadel.

Die südlichste der im Hauptkamm stehenden Nadeln, zu gleicher Höhe mit der N. Ostwand sich emporhebend, erscheint nur als wirkliche Nadel, wenn man sie von verschiedenen Talpunkten, von den Schlicher Karen oder vom Gfallerwege aus erblickt. Auf der Schl. S. breitet sich unter dem Gratkopfe vor der südl. Nadel eine große Grasschulter aus, die mit einer noch breiteren, schroffen, von einer tiefen Schlucht zerteilten Wandstufe in die Noßgrube abseht. Ueber diese Gratshulter oberhalb der Wand leitet der Steig von der Alpenklubsharte in die Noßgrube, von dem dann, unter der südl. Nadel und längs ihrer untersten Felsen zur Nadelreihe verlaufend, der Gfallerweg abzweigt.

a) Die südlichste Nadel ist von der Alpenklubsharte (s. S. 60) in 20 Min. umschwer zu erreichen. Man umgeht in wenigen Minuten auf der Send. S. den ersten Gratkopf auf Wegspuren und ersteigt dann von der schwach eingesenkten Scharte einen niedrigen Wandgürtel, am besten gleich neben der Gratkante, über eine kurze Felsstufe, von der ein Band r. auf die Rasen- und Schrosenhänge führt, die zum ziemlich scharfen Grat zwischen den zwei kleinen Gipfelzacken leitet. Vom r. (höheren) Zacken sieht man als nächste Nadel die Melzernadel mit gelben, glatten, zum Teil überhängenden Wänden aufragen. Neben ihr schaut r. die mittl. Nadel hervor. Von dieser geht ein kurzer D.-Grat aus, der weiter unten eine schmale, von einem zackigen großen Fenster durchbrochene Mauer bildet. In gleicher Höhe mit dem Ende dieses Grates erfolgt auf dem gewöhnlichen, leichten Wege der Einst. von der Nadelreihe in das Massiv des Steingrubentogels. Auch die Gipfelzacken der Kronennadel sind sichtbar. Ueber die Kronennadel hebt sich der Steingrubentogel, dessen Gipfel gleichfalls von zwei untersehten Zacken gekrönt erscheint, mit einer ö. Rasenschulter empor. S. von der Melzernadel sieht man ein zierliches Felsgürchen, einem Schachläufer ähnlich. Weiter hinaus gegen W. zieht ein mehrmals zerschnittener Grat, der scheinbar einen nordwärts vorspringenden und mit senkrechten Wänden abstürzenden schuttbedeckten Felskopf bildet. Dieser Gratvorsprung, früher als w. Nadel bezeichnet, — er erscheint von der Kemateralm gesehen als knorriger Felskloß, als Faust mit einem aufgehobenen Finger, hinter der die Nadeln emporspringen — ist nur der Höhepunkt des w. Wandvorbaues der Nadeln, der



SCHLICKERNADELN.

1. Kronennadel, 2. Mittl. Nadel, 3. Melzernadel.

knapp oberhalb des Alpenfluschartenweges dort, wo er sich vom Hochtennibodensteig trennt, in schroffer Bildung ansetzt und oben dann, schwach absinkend, unter dem Schachlääfertürnchen in der Richtung gegen die Scharte zwischen Melzernadel und mittl. Nadel im Geröll verläuft. Für diesen Wandvorbau hat sich in letzter Zeit die Bezeichnung Nadelsoedel eingebürgert, insbesondere seit über ihn mit Benützung eines tiefen Kamins ein anregender Kletterweg zu den Nadeln eröffnet wurde.

Die südl. Nadel wird gewöhnlich überquert (oder im obersten Teile umgangen), da über sie der beste Zugang zu den übrigen Nadeln führt. Einige Meter nordwärts über kurze Felsstufen hinab (oder vor dem letzten Gipfelzacken l. — in der Höhe der w. Nadel — oder etwas höher r. um ihn herum auf sehr gutem Bände) und wir stehen auf einer kleinen Scharte*) vor der Melzernadel, die hier ihre schroffste Seite hat.

*) Ich werde im folgenden der Kürze halber die Scharte zwischen

Von dieser Scharte I kann man, wenn man nicht zu den Nadeln oder zum Steingrubentogel weiter will, sowohl auf der Schl. S. als auch auf der Send. S. durch steile Geröllrinnen absteigen. Auf der Schl. S. gelangt man nach kurzer Zeit (bei dem schon erwähnten Fenster im O.-Fuße der mittl. Nadel) aus der engen Nebenrinne in die breite Nadelreise und auf den Gjallerweg. Auf der Send. S. führen Schrofen und Geröll in die durch besonders große Verwitterung hervorragende Reise, die von der Nadelnscharte hinab zum Hochfennbodensteig zieht.

b) Der Aufst. auf die **Melzernadel** (I. Erst.: O. Melzer 1894) ist sehr schwierig. Er erfolgt von der Scharte II, in die man von der Scharte I mit Umgehung der Melzernadel entweder auf der Send. S. an dem Schachläufer vorbei (auf zuerst breitem Geröllbände, das aber um die Ecke herum ein schmales Felsband wird) oder leichter auf der Schl. S. (einige Meter durch die brüchige Rinne absteigend und dann I. auf sehr gut gangbarem Geröllbände, das etwas unterhalb der Scharte ausmündet) gelangen kann. Die ohnehin schmale Scharte wird von einem kleinen Felsacken, der sich der Melzernadel zuneigt, in zwei Spalte geteilt. Zwischen dem Zacken und der N.-Wand der Melzernadel ist ein großer Block eingeklemmt, der drohend die eine enge Teilscharte, die jedoch mit einer großen Platte einen ganz bequemen Sitzplatz gewährt, überdeckt. W. von der Scharte ragt die Schachfigur auf.*) Ein interessantes, abenteuerliches Scharthenbild.

Von der Scharte II erklettert man vorerst den Nebenzacken der Melzernadel. Da zwischen ihm und der S.-Wand der mittl. Nadel nur ein enger Zwischenraum ist, kann man sich, auf das schwierige Klettern verzichtend, aufstemmen, bis der Zacken erreicht ist. Nun tritt man entweder auf den eingeklemmten Block hinab oder läßt sich an die N.-Wand der Melzernadel hinüber, um sich mit einem Schwunge aufzuziehen. Vom Blocke geht es über Felsstufen zunächst 3 M. gerade empor: dann quert man durch die Wand nach l. und klettert durch einen Riß oder r. davon über splitttrige Felsen zur w. Geröllschulter der Melzernadel und zum Gipfel empor ($\frac{1}{4}$ St.).

c) Die n. der Melzernadel aufragende niedrigere „**Mittlere Nadel**“ gibt sich als spitze Felsnadel im wahrsten Sinne des Wortes. (I. Erst.: H. Delago und O. Melzer 1894.) Der Aufst. geht ebenfalls über die N.-Wand, von der Scharte III. Diese Scharte erreicht man von der

südl. und Melzernadel mit Scharte I, die zwischen Melzer- und mittl. Nadel mit Scharte II und die zwischen Mittel- und Kronennadel mit Scharte III bezeichnen.

*) Siehe Buchstabenzeichnung S. 62.

Scharte II mit Umgehung der mittl. Nadel auf der Schl. S. unschwer auf einem Bande, das einige M. unter der Scharte, in gleicher Höhe mit dem Auslaufe des von der Scharte I herüberziehenden Bandes, ansetzt. Es ist anfangs ganz bequem, wird aber dann schmal und löst sich zuletzt vor der Scharte III in einzelne Tritte auf, bleibt jedoch — weil nicht ausgeklettert — gut gangbar. Auch auf der Send. S. stehen der Umgehung, wenn sie auch etwas schwieriger ist, keine Hindernisse entgegen; man steigt von dem Schartel II über eine Felsstufe ab und folgt einem breiten Bande, das aber — wie das die Melzernadel umgehende Band — um die Ecke herum in eine schmale Felsleiste übergeht. Ehe man auf diesem Wege zur Scharte III gelangt, kann man über eine schwierige Wandstufe in den Ramin (s. unten) einsteigen, der den Aufst. zur mittl. Nadel vermittelt. Der Einst. von der Scharte III in die N.-Wand der mittl. Nadel ist brüchig und schwierig; dann folgt ein Quergang schief r. aufwärts durch die Wand; ein ausgelegter Spreizschritt, bei dem der Kletterer durch den vorspringenden Fels stark aus der Wand herausgedrängt wird, erschwert besonders sein letztes Stück. Man gelangt nun zu dem Ramin, der den w. Teil der N.-Wand spaltet. 4—5 M. geht es in ihm empor, dann betritt man ein schmales Schuttband, das nach l. bis zu einer senkrechten, kurzen kleingriffigen Wand verfolgt wird. Ueber diese erreicht man den von zwei Zacken besetzten Gipfel ($\frac{1}{4}$ St.) Auch dieser Nadel gebührt, obgleich sie den Aufst. leichter zuläßt als die Melzernadel, die Bezeichnung „sehr schwierig“.

(Aufst. über die W.-Kante von dem auf der Send. S. herumführenden Bande: s. Tourenbuch der B. F., S. 61*.)

b) Die kühn geformte n. Nadel, wegen ihrer festen Zackenaufsätze „Kronennadel“ genannt, ist die höchste der Schlickernadeln. (I. Erst.: H. Alliani, H. Delago, D. Melzer 1894.) Ihre Erst., wenn auch bedeutend leichter als die der Melzernadel und mittl. Nadel, ist immerhin schwierig. Der Aufst. erfolgt von der Nadelcharte (s. S. 71) über die N.-Wand. Ueber einige Stufen geht es gerade auf ein breites Schuttband empor. Kommt man von den anderen Nadeln, so tut man am besten, wenn man von der Scharte III das gleich in der Schartenhöhe auf der Schl. S. um die Kronennadel führende, anfangs etwas schmale, dann

*) Die Ueberquerung der Melzernadel von S. nach N. ist Mauerhakenarbeit und der Aufst. vom Nebenzacken der Melzernadel über die S.-Wand auf die mittl. Nadel nur mittels Steigbaumes durchführbar. (H. Gebhard, W. Hummel, L. Neher 1919.)

aber gut gangbare Band verfolgt, das auf das untere Schuttgehänge der Kronennadel oberhalb der Nadelcharte leitet.

(Die Umgehung auf der Send. S. gibt nicht diese Möglichkeit, die Kronennadel schon auf einem Absätze ihres Nordanstieges zu betreten. Man müßte von der Charta III durch eine brüchige Rinne absteigen und entweder die Kronennadel ganz umgehen und dann über Geröll zur Nadelcharte aufsteigen oder etwas höher auf einem Bande in die Charta queren.)

Von dem ersten Schuttbande hält man sich I. in der Richtung gegen einen deutlich vortretenden Felszacken im ö. Teile der N.-Wand. Von dort führt ein schmales, schuttbedecktes Band in schiefer Richtung r. aufwärts, wo es hinter einem Vorzacken in einen kurzen Kamin übergeht. Vom Vorzacken aus erklettert man ein 2 M. hohes Wandl und erreicht die kleine Geröllfläche des Gipfels, dem drei schmale verwitterte Zacken von über Mannshöhe aufgesetzt sind ($\frac{1}{2}$ St.).

Schwieriger sind die S.-Aufst. von der Charta III.: 1. Ueber die SW.-Wand. Man klettert I. über ein Wandl auf ein Band, von dem ein schmaler Riß zum Gipfel leitet. 2. Von der Charta auf gutem Bande nach r. bis zum unteren Ende eines Kamins, dessen Ginst. sehr schwierig ist (Steigbaum!); in ihm weiter auf eine Schulter, die dem Gipfel ö. vorgelagert ist. Von hier auf einem Bande nach W. und durch einen geneigten Kamin und über einige Stufen auf den Gipfel. (O. P. Maier, J. Purtscheller 1911.)

e) Die westl. Nadel hat, weil sie unter dem Hauptgrat steht, geringe Bedeutung. Man erblickt sie vom Wege zur Alpenklubcharte, von der man unter der südl. Nadel zu ihr hinüberqueren kann. Sie wird von einem Kamin, der zum Aufst. benützt wird, bis zur Hälfte gespalten.

f) Auf den w. Vorbau der Nadeln, den sog. Nadelsockel, führt ein schöner Kamin (Nadelkamin), der von der P. G. aus — zwischen zwei Schluchten, der obere schwarze Teil erscheint sehr steil, fast wie eine Parabel geschwungen, während r. von der Kante glatte Wandtafeln niederstürzen — gut sichtbar ist. Der Ginst. erfolgt r. von dem Blocke, der oberhalb des Hochtennbodensteiges r. von der Nadelreise*) im Grashange steht. Ueber eine senkrechte, kurze Wand wird eine Rinne erreicht, die bald in den Kamin hineinführt. Dieser bietet eine prächtige Kletterei auf festem, trockenem Fels. Eingeklemmte Steine bringen Abwechslung und müssen überklettert werden; sonst immer Stemm- oder Spreizarbeit. Einmal wird unter einem ungeheuren Block unten durchgeklettert. Man gelangt schließlich auf eine gras- und schuttbedeckte Gratrippe und auf Geröllbändern zur Alpenklubcharte oder (schwieriger) über den Grat weiter zur Schachfigur und zur Charta zwischen Melzernadel und Mittl. Nadel. (I. Erst.: F. Krämer, G. Pfeifer, J. Purtscheller 1919; Alpenvereinszeit-schrift 1920, S. 96 f.) Der Kamin ist länger als der bekannte Bokongkamin

*) So werden die von der Nadelcharte sowohl auf der Send. S. als auch auf der Schl. S. herabziehenden Geröllweisen genannt.

am Predigstuhl im Kaisergebirge und kann — wenn er auch turistisch deshalb nicht von Bedeutung ist, weil er auf keinen Gipfel führt, — Freunden einer strammen, anregenden Kaminkletterei umso mehr empfohlen werden als der Ginst. ($\frac{1}{2}$ St. von der P. G.) ein hüttennaher ist.

g) Weiter n., über den W.-Grat, d. i. jenen Grat, der den Nadelsockel n. gegen die Nadelreise begrenzt, führt ein teilweise äußerst schwieriger Kletterweg zu den Nadeln hinan. (I. Bez.: F. Krämer, G. Pfeifer, J. Purtscheller 1919.) Der Ginst. ($\frac{1}{2}$ St. von der P. G.) ist r. von der Nadelreise dort, wo eine Gratsrinne zwischen zwei Felsrippen emporleitet. Durch eine Schrofrenrinne wird leicht der erste weit überhängende Abbruch l. umgangen. Ein schiefer Kamin und ein schmaler Riß führen wieder auf den Grat. Nun folgt ein schönes Gratstück (ungefähr 80 M.) über zwar kleingriffige, aber feste Felsen auf der Schneide. Unter einem großen gelbroten Ueberhange führt ein breites Band auf der Seite der Nadelreise zu einem tiefen, schwarzen Kamin. Da er unten etwas überhängend ist, steigt man schräg l. aufwärts über moosiges Gestein in ihn ein. Der Kamin wird nur ein Stück weit verfolgt, da er durch Ueberhänge ungangbar wird. Man quert r. über moosige Platten in die Wand und erhebt sich durch eine leichte Rinne auf den Grat (Steinmann). Nun geht es teils an der Grat Schneide selbst, teils r. davon empor bis zu dem großen, auffallenden Grataufschwunge, der als senkrechter Turm von der P. G. deutlich sichtbar ist. Der Turm springt aus einer breitgefügtten, glatten Wand gegen W. vor; zwischen ihm und der Wand klast ein großer Spalt. N. bringt ein schiefer, überhängender Riß in äußerst schwieriger Kletterei in den Spalt, der zunächst ein bequemes Stemmen ermöglicht; weiter oben, wo er zu weit wird, führt ein Band nach r. auf einen großen Klemmblock an die Kante des Turms. Von hier erreicht man durch eine Quering auf gutem Bande einen breiten Schutzfleck. Der weitere, zum Fuße der mittl. Nadel hinziehende Grat bietet keine Schwierigkeiten mehr.

7. Steingrubentogel (2635 M.).

I. Erst. (von der Steingrubenscharte über die N.-Wand): B. Purtscheller 1883; durch das Schlickergehänge: R. Gsaller 1883; durch die Gipfelwestwand: D. Melzer, E. Spötl 1900; über die ganze W.-Wand (auch Vorbau): zwei Durchstiege: W. Hummel, B. Nezer 1913; U. Gebhardt, L. Kirchmair, S. Wisiol 1915.

Nachdem die N. Ochsenwand und die Schlickernadeln mit ihrer geringen Felsentwicklung in den hohen, stolzen Bergzug, mit welchem die Kalkkögel im S. begonnen, eine tiefe Bresche gelegt, schwingt sich der Kamm der Kalkkögel wieder bedeutend auf zu einem mächtigen, in seiner schönen Bischofsmützenform der Marchreisenspitze ähnlichen Felsgerüste, dem Steingrubentogel. Doch ist die scheinbar in einer schroffen, gewaltigen Flucht gegen das Senderstal abstürzende W.-Wand nicht so aus einem Gusse wie die N.-Wand der Marchreisenspitze, denn ein hoher, zackengekrönter Wandvorbau tritt groß aus ihr heraus. Mit steiler Wandbil-

zung steigt der Grat von der engen Nadelsharte im S. zum Gipfel des Steingrubenfogels auf, den eine kleine, scharfe Scharte in zwei fast gleich hohe Zinken spaltet, um sich nordwärts gleichfalls mit schroffer Wand in die Steingrubenscharte abzustürzen. Die Schlickerseite des Fogels bekleiden hingegen mäßig geneigte, von breiten Grassändern wagrecht durchzogene Hänge. Ein tiefer, senkrechter Spalt trennt hier den eigentlichen Körper des Berges von seinem zum großen Teil begrüntem, in die Kofgrube niederziehenden Ostkamm. Den abgespaltenen Teil umkreist im Halbbogen der Gfallerweg (s. S. 135, Fußnote).

Nw. unter der Nadelsharte ragen im W.-Hänge des Steingrubenfogels zwei Türme auf, ein breiter und ein schmaler (s. das Bild im Melzergedenkbuche: „Türme am Steingrubenfogel“); letzterer, ein ungemein schneidiges Gebilde, wurde von den Erstersteigern (Friedel, Hensler, Oberhammer 1917) „R. U. C.“ = d. i. Real-Alpenfluturm genannt. Der Turm ist von der Kemateralm aus gut sichtbar, von der P. H. nur dann, wenn Nebelstreifen die Wände durchziehen und alle Wand- und Gratvorsprünge und -Zacken deutlich hervortreten lassen; sonst verschwindet er in der Felsmasse des Steingrubenfogels*).

Die leichtesten Anstiege auf den Steingrubenfogel (ohne oder nur mit geringer Kletterei) führen durch die Schlicker-(Ost-)Hänge.

a) **Von der Nadelreise.** (Gewöhnlicher Weg.) Von der P. H. ausgehend überschreitet man die Alpenklubsharte und folgt eine kurze Strecke dem Gfallerweg (s. S. 70) — von der Tafel 150 Schritte — bis zu der die Felskörper der Nadeln und des Steingrubenfogels scheidenden Nadelreise. In ihr geht es nun — an der untersten Felssecke der Nadeln weißblau-weißer, runder Farbensleck, — über das bewegliche Geröll $\frac{1}{4}$ St. aufwärts bis in die Nähe des O.-Fußes der mittl. Nadel, den ein großes ausgezacktes Fenster durchbricht. Zur R. beginnen nach einer tief einschneidenden Felschlucht, die sich in ihrem weiteren Verlaufe sehr verengt, schroffe, von Lintenstrichen durchzogene Wandabstürze des Steingrubenfogels. Vor dieser Felschlucht — sie ist auf keinen Fall zum Anst. zu benützen — steigt man v. in das Gehänge ein (bis hieher von der Nadelsharte: s. S. 71 über das Geröll abwärts in wenigen Min.), hält sich schräg v. aufwärts und gelangt so über Schrosen, Grass- und Schuttstellen auf ein Band und von diesem weiter in ein grünes Sattelle zwischen 2 kleinen Zacken einer Gratrippe und auf ein breites Rasenband am Fuße eines Wandgürtels, den eine enge Rinne bis zur Gipfelscharte durchschneidet.

*) Siehe Buchstabenzeichnung S. 67. Die Ersteigung ist äußerst schwierig; ein griffloser Ueberhang kann nur mit Mauerkhaken bewältigt werden. Beschreibung des Aufst. s. Tourenbuch der P. H., S. 74.

Schuttgeriesel macht auf sie aufmerksam, man steigt durch sie eine Zeitlang — und zwar, wenn man sich ein wenig an die in den Kalkfögeln besonders in solchen Rinnen herrschende Verwitterung gewöhnt hat — leicht empor. In ihrem oberen Teile wird sie steiler und unangenehmer. Vor Erreichung der Gipfelscharte verläßt man sie am besten l. auf Schuttbändern und erreicht ohne jede Schwierigkeit über steile Gras- und Geröllhänge den etwas höheren S.-Gipfel (1½ St. von der Alpenklubcharte).

(Im Abst. kann man sich, nachdem die Gipfelrinne aus der Felsenumklammerung herausgetreten ist, noch ein Stück in ihrer schwächeren Fortsetzung gerade hinab halten, bis man bald r. unten ein Band unter kleinen Ueberhängen erblickt, von dem der weitere Weg schief r. hinab über Schrofen in die Nadelreise führt.)

Geht man vom unteren Ende der Gipfelrinne auf dem breiten Grasbande gegen N. weiter, so ergibt sich ein noch leichterer Geröll- und Grassanstieg, der von harmlosen Felsplittern durchsetzt ist, auf den N.-Gipfel. Der Uebergang zum Hauptgipfel erfordert eine ganz kurze Kletterei.

b) **Aus der Steingrube.** Wenn man den Gsallerweg noch ein Stück weiter über die Nadelreise und um den abgespaltenen D.-Kamm des Steingrubenfogels herum (s. oben S. 108) verfolgt, gelangt man in der Höhe des D.-Fußes des Schlicker Ostturms in die von der Steingrubenscharte herabziehende Geröllreise (hierher von der Schlickeralm durch die Roßgrube und das Geröllkar der Steingrube in 2 St.). Knapp bevor der Steig auf einem Bande in die Reise übertritt, wendet man sich schief l. über Schuttbänder aufwärts und gelangt zu einem steilen, nicht schwer durchsteigbaren Riß, der sich weiter oben in eine Rinne verflacht (man kann auch l. vom Riß über die gut gangbare, felsige Gratrippe ansteigen). Hierauf l. einem Bande folgend, erreicht man die ausgedehnten Grasböden oberhalb des Spaltes im Steingrubenfogelostgrat. (Noch leichter wird das Grasgehänge erreicht, wenn man vom Gsallerweg 10 Min. durch die Reise bis unter die Steingrubenscharte ansteigt, wo l. ein sehr gut gangbares Band auf die Schl. S. hinausführt). Von den Grasshängen geht es nun auf einer grünen Gratrippe r. von einer Rinne, die unten in eine tiefe Felschlucht abfällt, zu den Felsen auf das obere große Grasband und von hier weiter wie bei a) entweder gerade hinauf zum N.-Gipfel oder l. zur Gipfelrinne und durch diese zum S.-Gipfel.

(Im Abstiege: Vom oberen Grasband hinab auf den großen unteren Rasenhang bis dorthin, wo (von oben gesehen) r. vom Grasboden eine kleine schotterige Flanke ist. Hier setzt l. das Band an, das unter die Steingrubenscharte führt. Etwas tiefer sieht man eine Stelle, wo der grüne Grat (vor dem Spalt im D.-Kamme) nach r. einen Bogen macht

und in einen kleinen Geröllgrat ausläuft. Von hiev l. Abst. zum Gfallerweg auf dem oben geschilderten Wege.)

Anregender als diese Plankenanstiege sind für den Metterer die un mittelbar von den beiderseitigen Kammscharten ausgehenden Aufstiege.

c) **Von der Nadelcharte.** 1. Durch den Kamin auf der Send. S. (mittelschwer). Von der Charta (s. S. 71) steigt man einige Meter (durch eine kleine Rinne) auf ein breites Geröllband, das man 70 Schritte auf der Send. S. gegen den R.A.C.-Turm hin (s. oben S. 108) verfolgt. Diesem Turm gegenüber führt ein steiler, aber sicherer, oben sehr enger Kamin auf ein höheres, breites Schuttband, dem man 15 Schritt nach r. folgt; wieder leitet dann ein enger Riß schief l. in ein Schartel im S.-Grat. Nun geht es auf dem Grate selbst durch kurzes Felsgehänge und dann r. hinauf, bis nach kurzer Zeit begrünte Hänge erreicht sind, die zum felsigen Gipfelaufbau und r. hievon bald zum S.-Gipfel führen.

(Man kann auch vom Schartl im S.-Grat ein wenig absteigen auf ein Band, das auf die Schl. S. zieht und hier durch eine Rinne auf ein begrüntes Köpfchen und weiter wie oben zum Gipfel ansteigen.)

Als Zugang für diesen anregenden Aufst. kann man auch, ihn dadurch noch kurzweiliger gestaltend, die Nadeln benützen, indem man von der Alpenklubcharta aus gegen die südlichste Nadel ansteigt, diese l. oder r. und dann auch die anderen Nadeln auf den oben (s. S. 103 ff.) beschriebenen Bändern (in diesem Falle von der Charta III, da das Schlicherband auf den untersten Absatz der Kronennadel führt, besser auf der Send. S.) bis in die Nadelcharta umgeht. Auf diese Weise erspart man sich bei der Erst. des Steinrubenfogels jede, auch die durch den Gfallerweg abge kürzte Gerölltreterei.

Für den Abst. merke man sich: Vom S.-Gipfel 25 Schritte auf dem Grate in ein kleines Schartl, dann l. hinunter und neben den Gratzacken auf das oben erwähnte, begrünte, abgeseigte Köpfchen und weiter hinab auf einen Schotterkopf. (Man sieht l. einen spitzen Zacken, hier zieht die kurze Rinne hinab, durch die man auf das Band und r. in die Grat charta gelangt.) Nun schief r. hinab in das Gratschartel (zum Schlusse kleine Felsstufe), das von 2 spitzen Zacken, von denen der l. rostfärbig ist, gekennzeichnet wird. Vom Schartl auf die Send. S. und durch Riß und Kamin auf das breite Geröllband und l. in die Nadelcharte.

2. Bedeutend schwieriger ist der gerade S.-Anstieg. Vom ersten Geröllfleck oberhalb der Nadelcharte zunächst in der Kammrichtung über einige Schrofen, dann zu einem r. in der S.-Wand eingeschnittenen, sehr engen Kamin, der mit Rucksack nur sehr schwer zu machen ist; er mündet bei einem Schartl in eine Rinne, die auf den Grat führt. Dann weiter (von dem Schartl, das südl. die 2 kleinen Zacken begrenzen) wie bei dem oben geschilderten Aufst.

3. Das Band, das einige Meter oberhalb der Nadelcharte, anfangs bequem, auf die Schl. S. hinauszieht, wird an einer Stelle von einem Ka-

min unterbrochen, so daß man zu einem weiten Schritt gezwungen ist, den der überhängende Fels erschwert. Darnach erreicht man das große Rasenband und damit die Möglichkeit zur Benützung der leichten Anstiegslinien (s. a).

b) **Von der Steingrubenscharte über die N.-Wand.** (Schwierig.) Von der Scharte (s. S. 71) geht der Aufst. zunächst durch einen engen Riß schief l. auf ein Schuttplätzchen, dann r. über Wandstufen auf ein breites Geröllband. Diesem folgt man (während ein Kamin mit eingeklemmtem Block l. bleibt) r. so weit, bis es schwach in einen Kamin umbiegt. Hier, an der Ecke, klettert man über steile Stufen, die sich durch gutes Gestein auszeichnen, empor, wobei man — sich nach einer Stufe auf einem Bande nach r. haltend — die l. Begrenzungskante des Kamins benützen kann. Man gelangt nun auf ein 2. breites Geröllband und in fast geradem Anst. zu einem kleinen Zacken mit gelber überhängender Wand, neben dem von r. nach l. eine lange, ziemlich tief eingeschnittene brüchige Rinne hinanzieht. Durch diese Rinne geht es, weiter oben unter dem N.-Gipfel des Steingrubenfogels, in die Gipfelscharte und von ihr mit wenigen Schritten zum S.-Gipfel empor ($\frac{3}{4}$ St.).

Will man diesen Weg im Abst. begehen, so tritt man von der Gipfelscharte auf die Send. S. des Berges über und erreicht bald, unter dem N.-Gipfel ein wenig gegen N. absteigend und das obere Ende eines tiefen Kamins, der die W.-Wand durchzieht, querend, die erwähnte Rinne. Vom Geröllbände sich gerade abwärts haltend, gewahrt man bald den Kamin, neben dem man r. über die Wandstufen auf das tiefere Geröllband und weiter zur Steingrubenscharte hinabklettert. Will man diese im Abst. etwas steilen Wandstufen vermeiden, kann man vom Ausgang der Rinne auf dem oberen Geröllbände bequem auf die Schl. S. hinausqueren, von wo man entweder r. auf dem gewöhnlichen Wege (s. a) in der Nadelreise und auf den Gallertweg oder (s. b) gleich l. neben der ersten Schlucht noch etwas weiter auf die großen begrünten Hänge und dann — vor dem Spalt im D.-Grate des Steingrubenfogels — l. durch die Rinne zum D.-Fuße des Ostturms und gerade hinab auf den Gallertweg absteigen oder das Band benützen kann, das etwa 20 M. unterhalb der Steingrubenscharte in die Geröllreise mündet.

e) **Ueber die W.-Wand:** Vorbau und Gipfelwand*) (zum Teil überaus schwierig; verschiedene Wegänderungen, besonders in der unteren Vorbauwand, möglich). l. Nördl. Durchstieg (Gipfelstürmerweg): Einst. vom Hochtennbodensteig zum n. Teil der Wand. 10 M. l. vom breiten nassen Riß zieht ein schmaler Spalt senkrecht empor, der sich in zwei Aeste gabelt. Der Aufst. vollzieht sich durch den l. mit Graspolstern

*) Die Scharte zwischen beiden kann sowohl aus der von der Steingrubenscharte niederziehenden Reise als auch von der Nadelreise an dem N.-N.-C.-Turm vorbei über Geröll erreicht werden.

befetzten Alt bis zur ersten Terrasse, dann auf einem Bande nach r. in den schmalen Riß r. vom nassen Riß. Der Riß wird bis zu den drei großen Grattürmen verfolgt; zwischen 2. und 3. Turm gelangt man auf die Geröllhalben und auf Bändern nach r. in die Scharte zwischen Vorbau und Gipfelwand. Von hier 20 M. gerade hinauf, dann auf langem schmalen Bande nach l. zu einem engen Riß und durch ihn zum Gipfel. 2. Süd l. Durchstie g (Gebhardtweg): Einst: Hochtennbodensteig—Nadelreise. Von der Nadelreise ungefähr 60 M. auf dem untersten grünen Band nach l., dann gerade empor durch einen schief südl. eingeschnittenen Kamin auf ein schmales unter auffallend gelben Ueberhängen vorbeiführendes Band. Dieses wird nach r. ungefähr 30 M. bis zu einem in der Mitte überhängenden Kamin verfolgt*). Nach dem Kamin geht es gerade empor über feste, gestufte Felsen wieder in einen Kamin und durch diesen auf eine kleine Terrasse, über der sich eine steile, zum Teil überhängende Wand aufbaut. Etwas nach r. querend (an einem Gratfenster vorbei) gelangt man in einen steilen StemmKamin, der auf die Schutterraße unter der auffälligen steilen Schlußmauer des Vorgipfels leitet. Durch diese führt (südl. von der Kante) ein Riß r. schief aufwärts (auf einer Schuttkanzel Steinmann). Nach einem Spreizschritte über eine tief eingerissene Scharte und Ueberkletterung einer Wandstufe ist der Gipfel des Vorbaues erreicht. Hinab in die Scharte zwischen Vorbau und Gipfelwand. Nun r. durch einen Riß (sehr schwer) auf ein Grasplätzchen. Von hier spaltet eine Schlucht den Wandkörper; in ihr empor und durch einen kleinen Kamin gerade auf eine Platte empor; hierauf über schotterige Schrofen und Wandln zum Gipfel.

*

Die Aussicht vom Steingrubenkogel ist weit und schön; sie hat alle die Einzelheiten (s. S. 12), die in ihrer Vereinigung den höheren Kalkfölggipfeln den besonderen turistischen Wert verleihen. Ueberaus schön ist der Tiefblick ins Sanderstal und auf die zu Füßen des Berges in grünen Geländewellen liegende P. G.

8. Schlicker Südturm (2580 M.).

I. Erst. (von der Steingrubenscharte): A. Hintner, M. Peer, H. Renner 1893; durch die W.-Wand: E. Spötl 1899; durch die O.-Wand: A. Berger 1901; von NW.: H. Delago, H. Grissefmann 1900.

N. des Steingrubenkogels, der noch mit felswichtiger Gebärde zu herrschen versucht, beginnt eine starke Zersplitterung des Kammes; schlanktürme, feine Gestalten drängen sich eng zu einem festen Gipfelzug zusammen, der nur in den Dolomiten Südtirols, dort freilich viel großartigere Seitenstücke, findet.

*) Den untersten Teil der Wand kann man sich ersparen, wenn man höher oben von der Nadelreise (und zwar dort, wo sie eng zwischen den Felsen des Nadelsockels und des Steingrubenkogels heraustritt) l. ein Band verfolgt, das unmittelbar zu dem zuletzt erwähnten Kamin führt.

Der Schlicker Südturm wahrt sich noch das Ansehen eines verhältnismäßig mächtigen, stumpfen Felssturmes; steil stürzt er zu den beiderseitigen Kammscharten nieder, während seine schroffen Seitenwände wild durchfurcht sind. Er hat jedoch im SW. seine schwache Seite. Ein Wandgürtel trennt hier die breite Geröllabdachung des Turmhauptes von den unteren Schutthängen, die von der Steingrubenscharte (s. S. 71) ein leichtes Empordringen auf der Send. S. gestatten. Seine niedrigste Stelle spaltet ein kurzer Riß, von dem man, da ihn ein Ueberhang sperrt, l. entweder auf ein abschüssiges, glattes Felsband hinaustritt und eine niedrige (2 M. hohe) Wandstufe übersteigt oder unter einem Blocke hindurchklettert. Nach Ueberwindung dieser kurzen Kletterstelle liegt nur noch das breite Trümmerfeld des Gipfels vor uns. Auch r. von dem Risse bringt uns eine mittelschwere kurze Kletterei über steiles Felsgehänge auf das Schuttfeld des Gipfels (20 Min. von der Steingrubenscharte).

Alle anderen Aufst. auf den Südturm (zumeist durch Ramine) sind sehr schwierige, zum Teil überaus schwierige Kletterwege. Einige werden im folgenden kurz erwähnt, das wilde Faltenwerk des Turms läßt aber für den Kletterer, der größere Felsarbeit nicht scheut, auch noch andere zu.

Die gelbrote D.-Wand ist von drei auffallenden Rissen durchzogen. Durch den südl., in dem in halber Höhe eine flache, vordrängende Stelle den Durchstieg sehr erschwert, hat R. Berger den Turm erstiegen (Alpenvereinszeitschrift 1903, S. 279). Den n. Riß, der die ganze Wand durchzieht, benützten W. Hummel, J. Heigenhuber, H. Vassen 1912, zum Aufst. (Turenbuch der P. S., S. 16); einen noch weiter n. gelegenen, äußerst schwierigen Ramin: R. Oberhammer und Egger 1921 (Turenbuch, S. 135).

Durch die W.-Wand bietet der im n. Teile lassende, riesige Ramin eine Aufstiegsmöglichkeit. Eine große Stufe, die r. an feuchter Plattenwand überlistet werden kann, ist das größte Hindernis dieser Schlucht.

Auch von N., aus der eng zwischen Nordturm und Südturm eingeschnittenen Scharte wurde der Südturm schon mehrmals erstiegen. Man klettert zunächst etwa 15 M. gerade empor auf ein Geröllband. Geht man auf ihm nur einige Meter nach r. bis zum ersten Riß und strebt dann von hier aus zum Gipfel, so ergibt sich ein überaus schwieriger Anstieg*). Die Schwierigkeiten, die immerhin noch ganz bedeutende bleiben, mindern sich jedoch, wenn man das Band etwa 50 M. nach r. bis vor die NW.-Kante verfolgt. (Hier zuerst 8 M. gerade empor, dann einige Meter nach l. in einen kurzen Ramin und weiter über eine plattige Wandstufe, die nach 10 M. in einen Riß übergeht, zum Gipfel.) Will man (ver-

*) Der Riß ist glatt und überhängend (länger und schwieriger als der „Milleriß“ am Nordturm) und führt zu einer Felshöhle; von dieser r. hinaus zur Kante und entweder l. von ihr durch einen oben überhängenden Riß oder r. von ihr unschwer über Stufen und Schotter zum Gipfel.

hältnismäßig) noch leichter den Turm gewinnen, so sucht man auf dem Bande die Send. S. auf, wo Wandstufen zum Gipfel führen ($\frac{1}{2}$ St.).

Uebergang zum Nordturm s. S. 119.

9. Schlicker Ostturm (2550 M.).

I. Erst. (über den D.-Grat): H. Delagoy 1894; über den W.-Grat E. Spöhl 1899; über die N.-Wand: H. Gebhardt, K. Hagspül 1916.

Ungemein fest springt im D.-Grat des Südturms der vertwegene Pfeiler des Ostturms empor. Vom Südturm an schmaler Gratleine im Zaume gehalten, häumt sich der Wildfang mit steiler W.-Kante auf, um sich dann gegen D., in die Steingrube hinab, mit hohem, senkrechttem Wandsturze auszutoben.

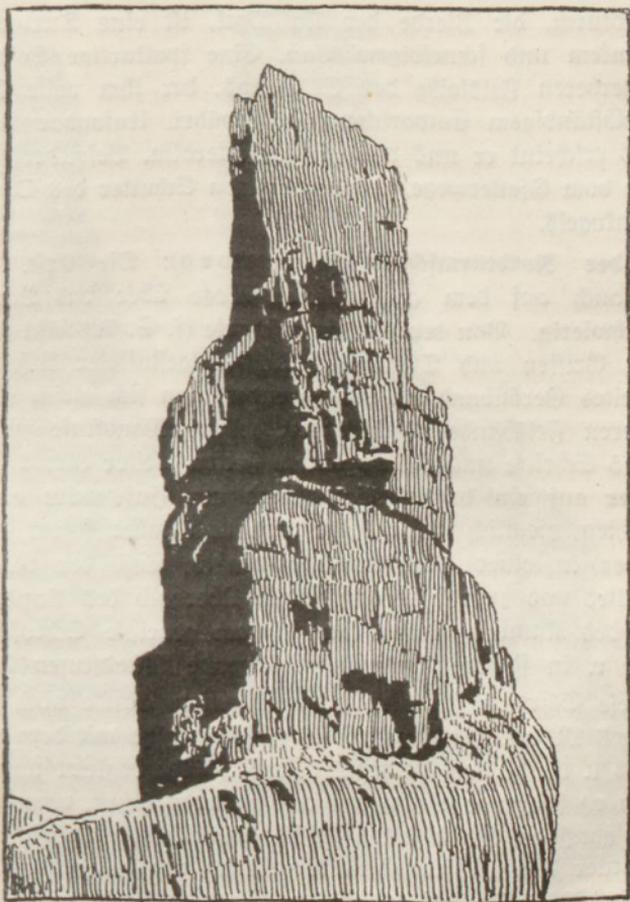
Die Aufst. über den D.- und W.-Grat sind kurze, jedoch sehr schwierige und ausgesetzte Kletterwege.

a) **W.-Grat:** Von der Steingrubenscharte (s. S. 71) geht man einige Schritte auf der Schl. S. bergab, und steht auf der schmalen Gratmauer, die den Südturm mit dem Ostturm verbindet, am Fuße des W.-Grates des letzteren. Sein 1. Absatz (ungef. 10 M.) wird gerade an der Kante erklettert, dann benützt man l. (in der N.-Seite des Turms) einen Riß (Einst. etwas überhängend) bis zu einer Gratschulter, worauf — nach ungef. 10 M. — wieder die steile Kante zum Gipfel leitet ($\frac{1}{4}$ St.). Das Gestein ist auf diesem Wege, dessen schwierigste Stelle das letzte Kantestück ist, von erfreulicher Festigkeit, der Aufst. daher für den geübten Kletterer sehr anregend.

b) Etwas leichter ist der Weg über den **D.-Grat**. Man verfolgt zunächst vom Fuße des W.-Grates ein ziemlich breites, gut gangbares, aber über hohen Wänden dahinführendes Band, das die Südseite des Ostturms durchzieht, solange, bis der oberhalb des Bandes aufragende Wandgürtel aufgehört hat und Rasenhänge, auf denen im Frühsommer die schönsten Murikeln blühen, zum D.-Grat des Turms hinanleiten, wo die Kletterei beginnt*). Ein Absatz des Grates, den ein dünnes Türmchen kennzeichnet, wird hart erklettert, dann folgt ein kurzer Quergang in die N.-Wand des Turms auf sehr ausgesetztem, schmalem Bande. Ein steiler Riß mit ausnahmsweise festem Gestein führt wiederum auf den Grat, der sich nun leicht zum Gipfel fortsetzt (20 Min.).

*) Die Rasenhänge wurden vom Fuße der D.-Felsen (unmittelbar vom Gsallerweg) durch steile Ramine und über glatte, anstrengende Wand-

Die N.-Wand des Ostturms (Einst. in fast gleicher Höhe mit dem Fuße des Südturms) bietet einen überaus schwierigen Anst. zumeist durch Raine (ausführl. Beschreibung im Lurenbuch der P. S., S. 79).



SCHLICKEK OSTTUMK.

Der Ostturm gewährt einen fesselnden Anblick des Nordturms.
Verbindung mit Nordturm s. S. 119.

stufen in überaus schwieriger Kletterei von L. Gerold, R. Hagspül, R. Schweikher 1919 erstiegen (s. Lurenbuch der P. S., S. 90).

10. Schlicker Nordturm (2570 M.).

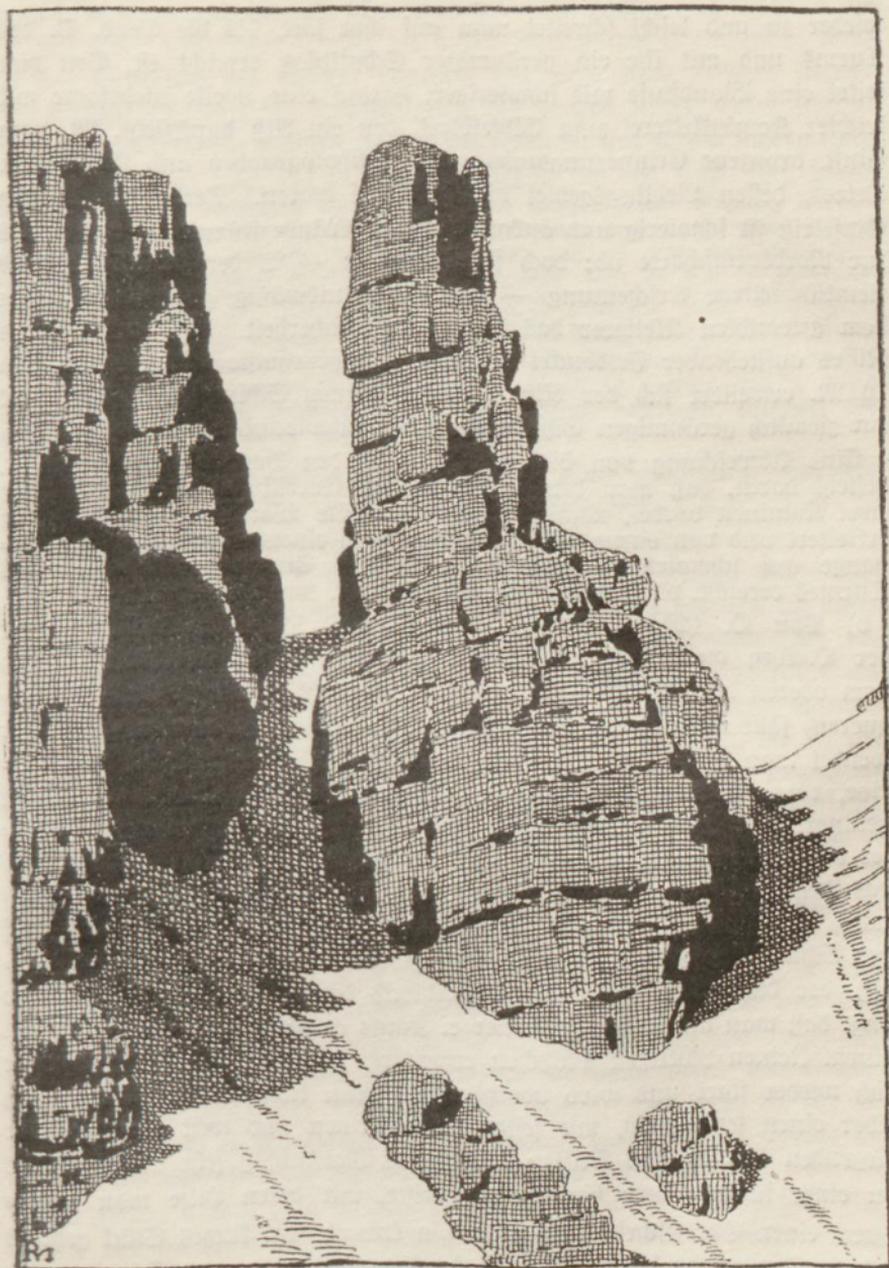
I. Erst. (von der Nordturmscharte): A. Hintner, S. Renner 1894; von O.: F. Miller, S. Lumler 1898; neuer Weg von O.: E. Hensler, A. Huber, S. Pfah 1919.

Der Nordturm, die Zierde der Kalkfögel, ist eine Turmgestalt von selten schlankem und schneidigem Bau. Eine spaltartige Scharle trennt ihn vom derberen Felsleibe des Südturms, der ihm volle Freiheit zu schönem, selbständigem Emporschwunge gewährt. Unsagbar fein, zierlich und keck, so erscheint er uns von der Kemateralm. Besonders schön zeigt er sich auch vom Gsallerwege, auf der grünen Schulter des O.-Grates des Steingrubenfogels.

a) **Von der Nordturmscharte (Bandweg):** Die Erst. des Nordturms ist auch auf dem gewöhnlichen Wege über das Band in der N.-Wand schwierig. Von der Nordturmscharte (s. S. 72) läßt zunächst ein kurzer, mit Griffen und Tritten ärmlich ausgestatteter Riß den Aufst. auf ein breites Geröllband zu. Nun wendet man sich gleich l. einer von einem höheren Felsbände abstürzenden gelben Wandstufe zu, und geht längs ihr 15 Schritte nach l., wo leichte Felsen weiter empor führen und zwar wieder auf ein breites Schuttband am Fußpunkte eines hohen, fast senkrechten, ziemlich tief eingerissenen und daher sofort auffallenden Kamins, der in einer Verschneidung den ö. Teil der N.-Wand des Turms spaltet und zum Millerriß führt. Oberhalb des Bandes, r. vom Fußpunkte des Kamins, stehen nur schwach geneigte Schrofen auf, die aber weiter r. in steilere, unten überhängende Wandstufen übergehen*).

Ueber diese Schrofen steigt man vom breiten Bande noch ein kleines Stück, etwa 3 M. an, bis man sich in gleicher Höhe mit dem eigentlichen Beginne des l. bleibenden Kamines befindet. Hier beginnt nun das westwärts (nach r.) führende Band, das den weiteren Aufst. vermittelt. Es ist das höchste gangbare Band (etwa 10 M. höher sieht man ein anscheinend breiteres, unter dem Gipfelaufbau kanzelartig vorspringendes Band, das aber nicht benüßbar ist, weil es in der Wand verläuft) und läßt sich anfangs vortrefflich an, doch bald wird es schmal und knapp und bricht plötzlich auf eine kurze Strecke ganz ab. Oberhalb des Abbruches beugen sich Felsen vor, die dem Kletterer den heiklen Spreizschritt bedeutend erschweren. Jenseits des Abbruches nimmt das Band rasch an Breite

*) Diese Angaben erfolgen zur genaueren Kennzeichnung des Bandes, das — von unten gesehen ohne auffallende Merkmale — bei zu geringer Aufmerksamkeit verfehlt werden kann.



SCHLICKER NORDTURM.

wieder zu und leicht schreitet man auf ihm fort, bis die Send. C. des Turms und mit ihr ein geräumiger Schuttplatz erreicht ist. Von hier leitet eine Wandstufe mit schwieriger, darauf eine zweite niedrigere mit leichter Kaminflitterei zum Gipfelblock, den ein Riß durchzieht. (R. vom Einst. bronzene Erinnerungstafel an den Photographen und Kunstmaler Peters, dessen Lieblingsgebiet die Kalkfögel waren.) Der Einst. in den Gipfelriß ist schwierig und ausgesetzt; steile Wände stürzen unter ihm bis zur Nordturmscharte ab; doch festes Gestein — in den Kalkfögeln eine ziemlich seltene Erscheinung — und verhältnismäßig gute Griffe geben dem gewandten Kletterer das Gefühl der Sicherheit. Ein inmitten des Risses aufstehender Felsbuckel ist seine unangenehmste Stelle. Nach etwa 10 M. erweitert sich der Riß zu einer kleinen Schlucht und bietet bis zur ziemlich geräumigen Gipfelfläche keine Schwierigkeiten mehr ($\frac{1}{2}$ St.)

Eine Abweichung von diesem Wege, die den Bandabbruch vermeidet, besteht darin, daß man dem ersten breiten Geröllband etwa 40 M., an zwei Kaminen vorbei, nach r. folgt, eine steile Wandstufe sehr schwierig erklettert und von einem Schuttplätzchen nach einem 15 M. langen Quergange auf schmalen Gefimse die gerölligen Stufen der W.-Seite des Turmes erreicht, von wo sich der weitere Anst. wie oben ergibt.

b) **Von D.** (Millerriß). Eine überaus schwierige Kletterei bietet der D.-Weg durch den „Millerriß“. Bis zum ersten Geröllbande (auch vom oberen breiten Geröllbande kann man leicht in die D.-Seite hinausqueren) fällt er mit dem gewöhnlichen „Bandwege“ zusammen. Hier aber wendet man sich ö. um eine Felssecke herum und erreicht durch unschwierige, kurze Kamine die Schulter unterhalb der Gipfelwand. Schwierig gelangt man hierher, wenn man zum Aufstieg auf die erwähnte Schulter den ungemein steilen, etwa 30 M. hohen Kamin benützt, der dort, wo das den gewöhnlichen Anst. vermittelnde „Nordturmband“ seinen Lauf nach r. beginnt (s. oben), die N.-Wand des Turmes durchjucht. Auf der Schulter angelangt, gewahrt man alsbald den fast senkrechten Millerriß, der die glatte Wand des Gipfelblocks durchzieht. Dieser Riß ist so eng, daß man am besten an seiner r. Kante emporklettern, bis er sich mit einem kleinen plattigen Plätzchen erweitert; doch bald darauf verengt er sich wieder stark und wird überhängend. Nun klettert man r. vom Riß über einen senkrechten, mit festen, aber kleinen und weit von einander liegenden Griffen und Tritten versehenen Wandabsatz sehr ausgesetzt bis zu einer flachen, halb handbreiten Leiste, mit deren Hilfe man wieder durch einen Spreizschritt in den Kamin kommt. Ein kurzes Stück geht es jetzt in ihm empor bis zu einem dachartigen Ueberhang, wo sich ein guter Verankerungsplatz findet. Ein schmales Band leitet unter dem Ueberhange

nach I. in die Wand hinaus, über die man 3 M. gerade emporklettern, bis sie mit einer senkrechten Stelle, die durch Ruckstemme überwunden wird, in das Geröllfeld des Gipfels übergeht ($\frac{1}{4}$ St.). Noch größere Klettergewandtheit erfordert die Durchsteigung des ganzen Risses. Seine Flächen sind stark nach außen geöffnet, so daß die Reibung nur wenig sichern kann.

c) Unmittelbar vom Gsallerweg ergibt sich ein Anst. zum Bandwege und zum Millerriß durch einen tief eingerissenen Kamin, der die untersten Ostfelsen des Turmes durchzieht. (Von der P. S. über Alpenfluscharte bis zum Einst.: $1\frac{1}{2}$ St.) Weiter oben, l. von der Gratrippe, die bis zur senkrechten Gipfelwand emporzieht, setzt er sich in mehreren kleinen Kaminen, die schon bei b) erwähnt wurden, fort. Vor diesen Kaminen kann man r. zum Bandwege queren, durch sie erreicht man den Millerriß. Auch eine Seillänge l. vom Einst. in den Millerriß wurde die Gipfelwand in ungemein schwieriger Kletterei (diesen Wufft. kennzeichnet eine deutlich sichtbare abschüssige Platte) erstiegen. (Nähere Beschreibung s. Turenbuch der P. S., S. 115.)

d) **Uebergang zum Süd- oder Ostturm.** Will man mit der Erst. des Nordturms die der anderen Türme verbinden, wendet man sich auf dem ersten Geröllbände oberhalb der Nordturmscharte — wie beim Anst. zum Millerriß — l. um die Felssecke herum, die oberen abschüssigen Hänge einer Felschlucht querend, und folgt nun dem hie und da etwas schmaler werdenden, im großen ganzen aber sehr gut gangbaren und wagrecht verlaufenden Bände, das um den Nordturm herumführt und nach Durchquerung der O.-Hänge des Südturms bei einer überhängenden Felssecke (guter Unterstand) in eine brüchige Rinne übergeht, die in kurzer Zeit in die Gratrinne zwischen Süd- und Ostturm und weiter zur Steingrubenscharte emporleitet. (Auch von dem oberen breiten Geröllbände knapp unterhalb des eigentlichen „Nordturmbandes“ kann man auf die Schl. S. hinausqueren, muß aber dann von der Gratrippe, auf die man gelangt, über einige unschwierige Felsstufen absteigen, um das eben erwähnte untere Band auf der dem Südturm zugekehrten Seite des Nordturms zu erreichen.) Geht man von der Steingrubenscharte aus, so überquert man den Verbindungsgrat zwischen Süd- und Ostturm und steigt nun durch die Geröllrinne etwa 20 M. ab, zwischen den eng zusammenstehenden Felsen der beiden Türme durch, wo dann gleich das Band l. ansetzt (am Beginne der dachartige Ueberhang). Nun geht es um den Südturm herum in die Hänge des Nordturms, wo man vom Bände aus über einige Schrofen auf die Gratrippe steigen kann, von der man entweder gerade hinauf zum Millerriß oder r. auf einem Bände zum Fußpunkte des bei a) erwähnten Kamins und damit zum „Nordturmband“ gelangt ($\frac{1}{4}$ St.).

11. Steingrubentwand (2550 M.).

I. Erst.: R. Gjaller 1883; über den NB.-Grat: H. Delago, E. Spötl 1900.

Zwischen den prächtigen, kühnen Gestalten des Nordturms und der Schlickerzinnen lagert ein plumpe, gezacktes Felsgestell, das vom Sanderstal nirgends besonders aufzufallen vermag, die Steingrubentwand. Vom Schlickertal gibt sie sich wichtiger als Doppelgipfel. Eine leichte Senke verbindet ihre beiden Gipfelerhebungen. Vom S.-Gipfel zweigt ein langer SD.-Grat ab, der zunächst als hochziehende, ungegliederte Felsmauer den Trennungsdamm zwischen den Geröllfeldern der Steingrube und der Malgrube bildet und dann, nach seinem Steilabsturze sich verzweigend, mit seiner S.-Gabel die Roßgrube in zwei Mulden scheidet und mit seiner N.-Gabel, die mit dem Hühnerpiel (2111 M.) endet, die n. Roßgrube von dem unteren Teil der Malgrube, dem Schlaucherloch, trennt.

Die Steingrubentwand läßt sich von der Nordturmscharte (s. S. 72) leicht in $\frac{1}{4}$ St. erreichen. Steigspuren auf breiten Geröllbändern führen von der Scharke in die W.-Seite hinaus; Geröll und kleinsplittrige Felsstufen leiten von dort in die Senke zwischen den beiden Gipfelerhebungen und in wenigen Minuten auf den etwas höheren S.-Gipfel.

Etwas schwieriger ist die Erstiegung von der Zinnenscharte (s. S. 72). Man benützt am besten die Schl. S., wo man vorerst in der Nähe der zur Scharke abfallenden Gratkante über steile, grasige Schrofen ansteigt und dann weiter oben auf die Send. S. übertretend über Geröll leicht zum Gipfel gelangt. Auf der Send. S. vermittelt ein von der Zinnenscharte schräg emporziehendes abschüssiges Band, das auf eine vom N.-Gipfel gegen W. absinkende Gratrippe führt, den Aufst. Es ist anfangs schmal und sehr brüchig, daher nicht besonders angenehm zu begehen.

Ueber den W.-Grat (Einst. unmittelbar vom Hochtennbodensteig) durch Kamme und Risse sehr schwierig; nähere Beschreibung: J. und U. Purtscheller im Turenbuch der P. H., S. 112.

12. Schlickerzinnen (2570 M.).

N. der Steingrubentwand erhebt sich mit wuchtigen Flanken ein tief zerfägtes Felsriff, der Stoc der Schlickerzinnen. Als kühne, engberschlungene Turmgenossenschaft bilden die Zinnen ein prächtiges Stück im formenreichen Zuge der Kalkkögel. In vornehmem Eigensinn drängt sich aus der Mitte der Gruppe die schmalgebaute Nordzinne heraus, stolz ihre beiden Schultertrabanten, die Südzinne und die nördlichste Zinne, überragend. Zwischen Südzinne und Nordzinne lagert noch ein viertes kleineres, doch festes Turmgebilde, die Mittelzinne.

Südzinne: I. Erst. (von der Zinnenscharte): D. Ampferer, H. Renner 1894; über die W.-Wand: R. Berger, J. und S. Hegenblaikner 1903. Mittelzinne: I. Erst.: R. Berger, J. und S. Hegenblaikner 1903. Nordzinne: I. Erst.: U. Hintner, M. Peer, H.

Renner 1893; über den NW.-Grat: H. Delago, H. Grifsemann, F. Müller 1900. Nördlichste Zinne: I. Erst. (über die N.-Wand): D. Ampferer, R. Berger 1899; über den NW.-Grat: F. Krämer, G. Pfeifer, J. Purtscheller 1919). I. Ueberquerung der Zinnen von der Hochtennscharte zur Binnenscharte: D. Ampferer, R. Berger 1899.

a) Zur **Südzinne** bietet ihre S.-Seite einen kurzen, aber sehr schwierigen Zugang. Ein tiefer Kamin, den man nach kurzem Aufst. von der Binnenscharte*) über kleine Felsstufen erreicht, durchspaltet hier ihren Wandabsturz. Eine glatte, vordrängende Wandstufe schließt ihn ab. Sie erfordert bedeutende Mettendarbeit. (Ausgesetzt und nicht minder schwierig ist das Ausweichen aus dem Kamin auf der l. (w.) Kante oder von seinem Beginne auf der Send. S. auf einem glatten, abschüssigen Plattenbände.) Nach Ueberwindung dieser Stelle liegt der Zugang zum Geröllgipfel offen ($\frac{1}{2}$ St.)**).

b) Der Aufst. über die W.-Wand wurde nicht wiederholt. Ich gebe daher im folgenden den Bericht der Erstersteiger wieder: „Der Einst. in die W.-Wand erfolgte am nördlichsten Teil ihres Fußes. Ueber ein brüchiges Band querten wir nach r. Ueber unschwere Felsen kletterten wir gerade hinan zur ersten senkrechten Stufe, die durch einen engen, schwierigen Kamin genommen wurde. Der Weiterweg vollzog sich nach r. ansteigend. Der westl. Vorbau der Südzinne wurde an seiner S.-Seite erstiegen; am Grat dieses Anbaues kamen wir zu dem der Mittelzinne südl. vorgelagerten Turme, den wir l., unter dem Uebergang gebückt, umgingen. Zwischen diesem Turme und der Mittelzinne stemmten wir uns empor und gelangten über unschwierigen Fels und Schutt zum Gipfel der Mittelzinne. Hierauf erfolgte der kurze Uebergang zur Südzinne auf altem Wege.“

c) Die **Nordzinne**, die sich vom Senderstale aus als kühnste Erhebung des Binnensockles gibt, hat einen zwar etwas verwickelten, aber überraschend unschwierigen Zugang. Die D.-(Schl.)Seite des Binnensockles spaltet bis unter den Hauptkamm eine ziemlich breite Geröllschlucht so tief auseinander, daß die Binnengipfel, vom Schl.feralmboden aus gesehen, wie Doppeltürme erscheinen: l. die Südzinne, r. der Sockel der nördlichsten Zinne mit der Nordzinne, dazwischen die tiefe Klüft. Zu dieser Geröllschlucht, die zum Aufst. benützt wird, gelangt man von der P. H. über die Alpenklubcharte auf dem Gjallerweg. Nach Durchsteigung des „Kirchls“ im D.-Grate der Steingrubenwand (s. S. 72: Weg zur Binnenscharte) quert man unter der Binnenscharte zum D.-Fuße der Südzinne und hat nun die geröllführende Aufstiegsreise vor sich (von der

*) (s. S. 72).

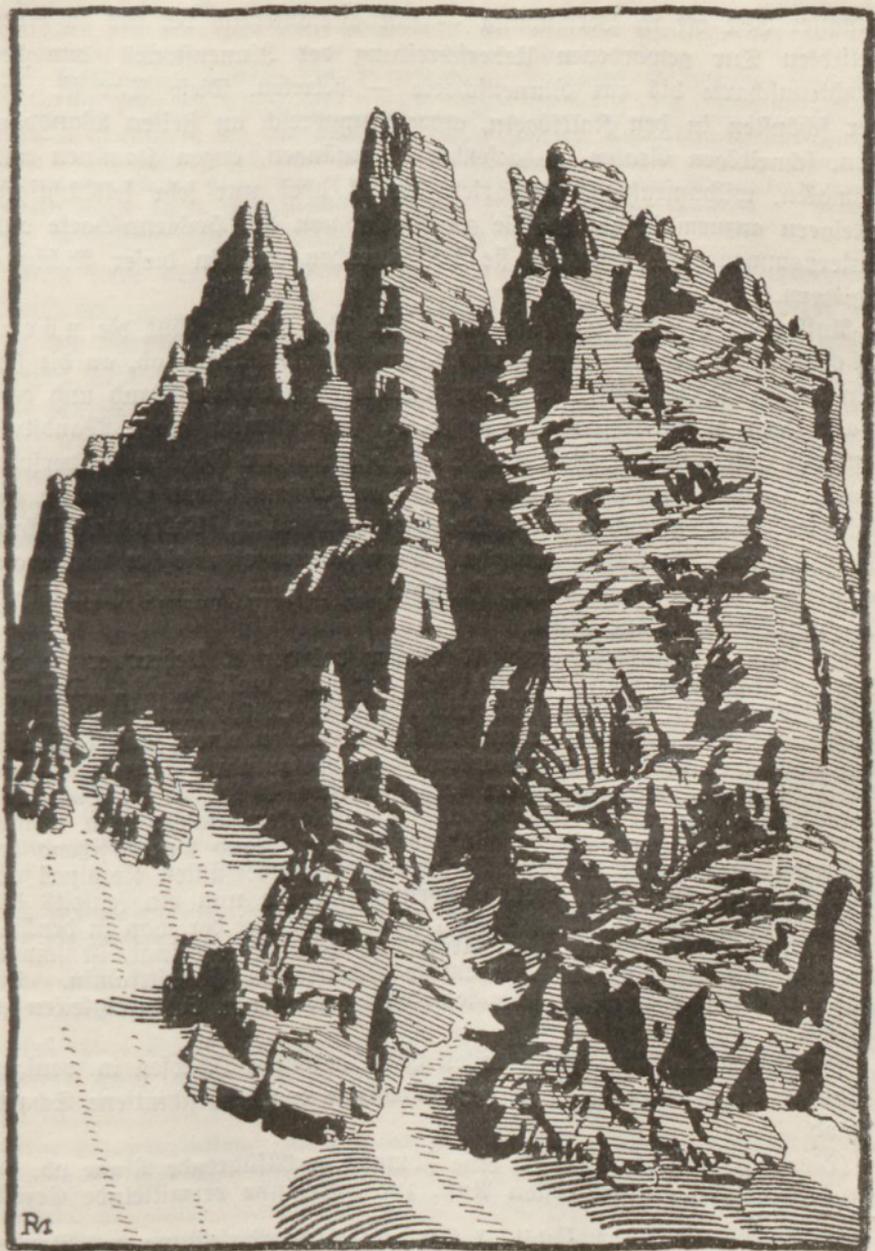
***) Ein anderer Aufst. von der Binnenscharte geht durch den äußersten l. Kamin (s. Tourenbuch der P. H., S. 143).

P. S. 2 St.; hieher kann man auch von der Hütte (in derselben Zeit) ohne besondere Mühe über Hochtennboden, Hochtennspitze und Hochtennscharte (f. S. 126 f.), von der man über Geröll absteigend den Fuß der nördlichsten Zinne umgeht, gelangen. Von der Schlickeralm ausgehend, steigt man zur Quelle in der Malgrube — f. S. 51 — und von dort über Geröll zum Fuße der Zinnen hinan). Am besten überwindet man die Geröllreise, wenn man sich knapp an den Seitenwänden hält. Weiter oben mündet von r. eine 2. Schuttrinne ein, die von der Scharte zwischen Nordzinne und nördlichster Zinne herabkommt. An dieser vorbei steigt man weiter gerade empor, bis sich die Schuttreise in enge Rinnen verzweigt. N. will ein großer, eingeklemmter, plattiger Block über morschem Steilgehänge den Weiterweg versperren, allerdings vergeblich, da das Hindernis nicht allzu groß ist; man kann ihm aber auch ausweichen und durch die l. Teilrinne ansteigend über ein Band oberhalb des Blockes in die r. Teilrinne queren, die dann bald in die Scharte zwischen Nord- und Mittelzinne emporleitet. Durch das wilde, schmale Felsentor, von dem eine steile Rinne gegen W. hinabzieht, geht man auf die Send. S. über und folgt r. einem breiten, geröllbedeckten, schwach aufwärts führenden Bande bis zu einem Schärtchen in der W.-Flanke der Nordzinne, von welchem dann schief r. eine schrofige Rinne und unschwierige, aber brüchige Felsen einen ziemlich harmlosen Zugang zum Gipfel gewähren (1 St.).

d) Von den Schwierigkeiten der ungemein steil aufgerichteten **NR.-Schneide** gibt der Bericht der Erstersteiger einen deutlichen Begriff: „Knapp neben der Gratkante zieht eine Reihe von Kaminen zu einer kleinen Schutt-Terrasse am Fuße einer ungefähr 8 M. hohen, senkrechten Wand empor. Da letztere vollständig glatt ist, konnte sie nur überwunden werden, indem man das Seil um einen oberhalb befindlichen Felszacken warf und frei daran emporklimm. Etwas oberhalb des Zackens wurde sehr schwierig eine schmale Felsleiste erreicht, die nach kurzem Quergang l. zu einer 2. Wand führte, über die der Grat wieder erklimmen wurde. Der weitere Anst. vollzog sich ohne wesentliche Schwierigkeiten, teils am Grate selbst, teils durch l. davon emporziehende Kamine. Die Kletterei nahm vom Einst. 3 St. in Anspruch.“

e) Die gegen das Senderstal zwischen Nordzinne und Südzinne niederziehende Schlucht benützten G. Spötl und H. Ebieger im Winter 1900 zum Anst. auf die Nordzinne. Die sonst jedenfalls sehr schwierigen Kamine waren zur ungemein steilen Schneerinne verwandelt.

f) **Ueberquerung der Zinnen; nördlichste Zinne; Mittelzinne.** Die Mittelzinne und die nördlichste Zinne kommen für eine selbständige Ersteigung nicht in Betracht; auch die Süd- und die Nordzinne werden für sich allein selten besucht; wohl aber werden die einzelnen Zinnengipfel in



R1

SCHLÖCKERZINNEN.

jüngster Zeit oft in Verbindung — fast ausschließlich bei der zu einer beliebten Tur gewordenen Ueberschreitung des Binnenstockes von der Hochtenscharte bis zur Binnenscharte — betreten. Diese Tur ist eine der schönsten in den Kalkfögeln, abwechslungsreich an steilen Wandpartien, schneidigen Graten, ausgesetzten Quergängen, engen Kaminen und schmalen, wildumrahmten Scharten; sie ist aber nur sehr felstüchtigen Steigern anzuempfehlen. Da sie gewöhnlich von der Hochtenscharte aus unternommen wird, will ich sie im folgenden auch in dieser Richtung schildern.

Aufst. zur Hochtenscharte s. S. 72. Zu ihr fällt die nördliche Zinne mit einer schroffen, breitgefügtten Wand ab, an die sich ein kleiner Zacken lehnt. Von der Scharte zwischen der Wand und dem Zacken geht es zunächst über eine 15 M. hohe, ziemlich glatte Wandstufe auf ein gutes, nach r. ziehendes Band, das bis zur Gratkante*) verfolgt wird; dann klettert man an der Kante (am Anfang etwas r.) empor, bis leichtere Schrosen nach l. ein Ausweichen ermöglichen. Ueber diese Schrosen hält man sich halb l. aufwärts, worauf dann eine leichte Rinne auf eine kleine Scharte und kurzes Felsgehänge r. zum zackenbesetzten Gipfel der nördlichsten Zinne leiten.

Der von D. Ampferer und R. Berger bei der l. Ueberquerung der Binnen begangene Weg wird jetzt fast gar nicht mehr benützt. Der Bericht hierüber (in der Oest. Alpenzeitung 1900, S. 72) lautet: „Von der Hochtenscharte klotmen wir an plattiger Wand zu einem Bande hinauf, das uns einer nach W. abstürzenden Gra:rippe zuführte. An sehr unzuverlässigem Gesteine ging es an derselben etwa 40 M. in die Höhe und dann unter starkem Ueberhange auf schuttbelegtem Bande nach r. hin. Diese Leiste, die man der weit überhängenden Wand wegen sitzend bewältigen muß, bricht in der Nähe eines oben eiserfüllten Kamines ab. Mittelfst eines fast 2 M. weiten Sprunges wurde nun ein jenseits des Spaltes befindlicher Tritt gewonnen. Diese Stelle, bei der man in denkbar unbequemster Lage, unter dem Ueberhang gebückt, abspringt, ist schwieriger und ausgesetzter als der „weite Schritt“ im Schmittkamin. Die nördlichste Zinne erreichten wir jetzt, ohne bedeutende Schwierigkeiten zu finden.“

Von der nördlichsten Zinne leiten heikle geröllige Schrosen in wenigen Min. in die zwischen ihr und der Nordzinne eng eingeschnittene Scharte hinab.

(Hier geht auf der Schl. S. eine schmale, geröllführende Rinne ab, die in die breitere, den leichtesten Anst. zur Nordzinne vermittelnde Geröll-

*) Für den Abst. empfiehlt es sich, um einer Verfehlung des Bandes vorzubeugen, die Gratkante weiter hinab bis in die Geröllreihe unterhalb der Hochtenscharte zu verfolgen.

rinne mündet. Sie ist zwar ungemein verwittert, aber ohne Felschwierigkeiten begehbar und stellt daher auch die leichteste Anstiegslinie auf die nördlichste Zinne dar. Auf einem schwierigeren Wege — über die zum Gfallerweg abstürzende D.-Wand — erstiegen C. Beyrer und F. Ungetüm 1902 die nördlichste Zinne, indem sie hiezu einen schluchtartigen Kamin benützten, der die Wand in ihrer ganzen Ausdehnung durchzieht. Der Aufst. vollzog sich teils in ihm selbst, teils an seiner l. Begrenzungswand und weiter oben, wo er durch einen vorspringenden Turm in 2 Nester geteilt wird, im l. Ast, worauf leichtere Hänge erreicht wurden. — Ueber den NW.-Grat auf die nördlichste Zinne s. unten g).

Nun stellt sich dem Kletterer die Nordzinne mit einer gelbroten Wand entgegen. Ihre Erst. gerade hinauf von der Scharte ist sehr schwierig, die Wandstufen sind steil und griff- und trittarm, das Gestein im oberen Teile außerdem unzuverlässig. (Etwas leichter gelingt der Aufst. r. auf der Send. S. durch einen Kamin; der Einst. in ihn ist aber gleichfalls sehr schwierig.) Auch l. der Aufst. über das Band und durch den Kamin ist nicht so schwer zu bewältigen als die gerade N.-Wand. Von der Scharte steigt man einige geröllige Felsstufen empor und quert dann auf schwach abfallendem, schmalem Plattenbände nach l., bis man bei einem kleinen, ebenen Plätzchen den Beginn eines tief eingerissenen Kamins erreicht. Der Kamin ist sehr steil, besonders der Ausstieg erfordert größere Klettergewandtheit. Darnach gelangt man auf das Gerölldach des Gipfels. Die Nordzinne gewährt infolge ihrer günstigen Lage in der Mitte der Gruppe zur weiten Fernsicht auch einen schönen Einblick in den Zug der Kalkfögel.

Für den Abst. stehen 2 Wege offen: entweder südl. durch einen engen, steilen Stemmamin, der unten in eine leichte Rinne ausläuft, aus der man r. in die Scharte zwischen Nord- und Mittelzinne gelangt; oder r. auf der Send. S. auf dem unter c) geschilderten, mittelschweren Wege (zuerst Felsstufen und Rinne in ein Scharthl, dann Band) in diese Scharte. Die Ueberquerung der Mittelzinne, die auch l. umgangen werden kann, stellt bedeutende Anforderungen an den Kletterer. Zunächst geht es über Wandstufen auf ein Felsköpfchen empor, dann quert man auf einem ausgesetzten Bände an die D.-Kante der Mittelzinne, von wo dann der weitere Aufst. durch eine flache, sehr steile Felsrinne erfolgt. Oben sperrt ein lockerer Block den Ausstieg; man muß sich daher über die Kante sehr lustig herausarbeiten, womit der schuttbedeckte Gipfel der Mittelzinne erreicht ist. Der Abst. erfolgt durch eine plattige Rinne und dann nach r. querend auf einen kanzelartigen Vorbau, dem gegenüber — durch eine fast 2 M. breite Kluft getrennt — ein schmaler Zacken steht. Durch diesen Spalt spreizt oder stemmt man sich in ein Scharthl hinab, umgeht den Zacken

fen auf der Schl. S. und gelangt über Wandstufen in die Scharte zwischen Mittel- und Südzinne. Nun quert man etwa 6 M. auf einem ausgefleckten Band gegen die Send. S. und erreicht durch einen Kamin ein Schuttband und von hier über Wandstufen und Geröll den Gipfel der Südzinne. Beim Abst. von der Südzinne folgt man nicht den ausgetretenen Spuren im Geröll, die irreführend südl. zu einem überhängenden Kamin hinleiten, sondern wendet sich ein Stück auf dem Anstiegswege zurück, indem man über Geröll und eine Wandstufe auf das oben erwähnte Band hinabsteigt; dieses verfolgt man nun südl. in ein Scharthl (r. davon ein Zacken), von dem der als Aufst. beschriebene Kamin (s. a) zur Zinnenscharte hinabzieht. Nun entweder durch den Kamin oder r. an der Kante oder durch einen Riß auf der Send. S. hinunter auf ein plattiges Band, das steil und abschüssig zum Fuße des Kamines führt. Am bequemsten ist es, wenn man sich durch den Kamin, der dem letzten Abstiege immerhin noch große Schwierigkeiten bereitet, zur Zinnenscharte abseilt.

g) Nördlichste Zinne über den NW-Grat. Der Ginst. befindet sich in gleicher Höhe mit der Hochtennscharte in der N.-Wand beim Beginn des schiefen, nach r. ziehenden Risses. Ueber Band (nach r.), Wandstufe und wieder Band zur Kante. Nach einem kleinen Ueberhang auf einem Bande nach l. aufwärts, dann nach r. empor zur Gratkante (Ranzel). Von hier über die Gratstufen bis zu einem Turm. Nun auf breitem Bande nach r. zu einem flachen Kamin und durch diesen auf die letzte Gratstufe vor dem Gipfel. Durch einen Kamin (10 M.) empor, auf einem Bande 25 M. nach l. und wieder durch einen Kamin (6 M.) zum Gipfel.

13. Hochtennspitze (2551 M.).

I. tur. Erst.: R. Seidler, R. Wechner 1883; über die N.-Wand: G. Lenz, R. Mittelstädt, R. Zeuner 1910.

Bei der Hochtennspitze verlegen die Kalkfögel endgültig ihre Streichrichtung nach O., nachdem sie schon beim Steingrubenfogel allmählich mit nö. Abschwenkung begonnen hatten. Die Kalkfögel verändern aber hier nicht nur ihre Richtung, sondern auch ihre Gestalten. Nach dem engen, von schmalen Scharten durchbrochenen Turmgedränge, das dem Steingrubenfogel gefolgt war, schwingt sich nunmehr der Kamm der Kalkfögel zu dreieckig-prismatischen, von verhältnismäßig weiten Sätteln gesonderten, ausgesprochenen Gipfeln auf.

Vom Senderstal aus gibt sich die Hochtennspitze, den Kamm nur wenig übersteigend, unbedeutend; vom Schlictertal erscheint sie als langgezogenes, grünbehängtes Gratreieck mit schwacher Gipfelerhebung. Doch mit schroffen, durchspaltenen Wänden stürzt sie gegen W. in die Lizumer-

grube nieder und verleiht dem Hintergrund derselben ein wildes Felsgepräge.

Wichtig ist die Hochtennspitze auch dadurch, daß sie gegen N. einen Grat entsendet, der zunächst von Felsklippen besetzt, nach der begünstigten Kalkfläche des Hochtennbodens in den grünlöpfigen Senderkamm (Hoadl 2348 M., Meisenjochl 2266 M., Azamerkögele 2093) übergeht, der das Senderstal vom Bizumertal scheidet.

Die Hochtennspitze ist eine der unschwierigsten Gipfelerhebungen im Kamm der Kalkkögel. Ihre Besteigung, die wegen der schönen, weiten Aussicht*) durchaus lohnend ist, kann auch weniger Geübten empfohlen werden. Am Hochtennboden (1 St. von der B. S., s. S. 62 f.) beginnt ein bezeichnetes Steiglein, das über den N.-Grat und neben ihm in $\frac{1}{2}$ St. zum Gipfel leitet. Der Grat gebärdet sich wild; doch überrascht er durch seine leichte Zugänglichkeit. Wir vertrauen uns dem Steige an, der zuerst r., dann l. und hierauf wieder r. sorglich den Felschwierigkeiten aus dem Wege zu gehen trachtet und uns zum Fuße eines breiten, unten von Schrosen durchsetzten, oben mit Rasen bekleideten Gratkopfes führt. Allzu ängstlich weicht nun das Steiglein r. absinkend in die Geröllreise (die auch in ihrem ganzen Verlaufe vom Hochtennbodensteig mühsam zum Anst. benützt werden kann) aus, wo es neben dem N.-Grat ansteigend in eine Scharte im SW.-Grate, nahe der Hochtennspitze, hinanführt. Von hier sind es nur noch wenige Schritte l. auf den Gipfel. Wir können aber auch, ohne dem Steig auf seiner voreiligen Flucht zu folgen, den Gratkopf unschwer über Schrosen und Rasen ersteigen. Von seinem Grashaupte weg halten wir uns, auch hier auf einem Steiglein, noch ein Stück weit auf dem Kamme, bis ein schroffes Gratgebilde der weiteren Gratbegehung ein Ende bereitet und wir nun doch gezwungen sind, den Geröllhang zur N. und damit den bezeichneten Steig aufzsuchen.

Auch zur Hochtennscharte (s. S. 72) leitet ein Steiglein über den sanft gezogenen SW.-Grat in 10 Min.

Will man auf der anderen Seite zur Bizumerscharte, welcher Weg hauptsächlich für die Weiterwanderung zur Malagrubenspitze in Betracht kommt, so weicht man voreerst, in der schrofigen und grassdurchsetzten S.-Flanke der Hochtennspitze absteigend, dem schroff abfallenden Grate aus, quert aber dann weiter unten auf Steigspuren auf den Grat in eine Scharte, von der eine lange Geröllrinne durch die ganze N.-Wand der Hochtennspitze in die Bizumergrube hinabzieht. Dem nächsten Gratfelsen geht man nicht auf dem unteren Schafsteiglein, sondern knapp unter dem Grate nach r.

*) Auf die Stubai-er Berge; schöne Talschau, auch auf Teile von Innsbruck.

aus dem Wege und gelangt nun auf den Grat selbst. Hier geht man auf die Biz. S. über und erreicht durch eine kleine Rinne die Bizumerscharte ($\frac{1}{4}$ St.).

Die Flanke von der Hochtennspitze zur Bizumerscharte ist überall unschwer gangbar. Vorstehender Weg wurde nur deshalb genauer beschrieben, weil ein zu tiefer Abfst. in der S.-Flanke zum Schlusse eine etwas mühsame Querung durch schroffes Sandgehänge zur Scharte hinüber erfordert.

Ueber die N.-Wand aus der Bizumergrube s. Beschreibung im Turenbuch der P. H., S. 110.

Die Hochtennspitze kann auch zu einem lohnenden, wenig anstrengenden Uebergange von der P. H. ins Stubaital oder zu einem anregenden kleinen Rundgange um die Kalkfögel benützt werden. Bis zum Hochtennboden (1 St.) und auf die Hochtennspitze ($\frac{1}{2}$ St.) bedienen wir uns des Steiges. In der Hochtennscharte sind wir in 10 Min. Ein kurzer Geröllabstieg (5 Min.) bringt uns zum Gsallerweg am O.-Fuße der Schlickerzinnen hinab. Nun können wir unter seiner Führung über die Alpenklubscharte (1 St.) zur P. H. ($\frac{1}{2}$ St.) zurückkehren oder gerade zur Quelle in der Malgrube ($\frac{1}{4}$ St.) und weiter entweder l. (von dem dort ansetzenden Grat mit den kleinen grünen Köpfchen) auf dem Malgrubensteig oder r. auf landschaftlich schönerem Wege durch die Kofzgrube zur Schlickeralm ($\frac{1}{2}$ St.) absteigen.

14. Malgrubenspitze (2576 M.).

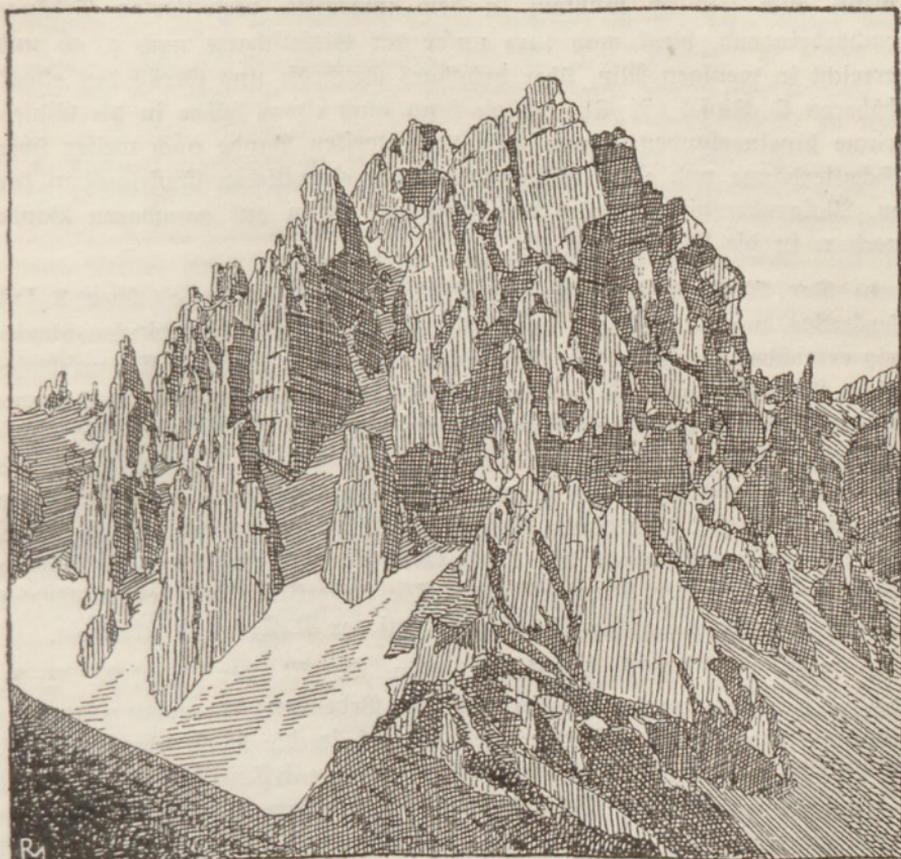
I. Erst. des O.-Gipfels: R. Gsaller 1883; über die N.-Wand zum W.-Gipfel: R. Grissemann, D. Melzer, F. Miller 1899; auf neuem Wege: E. Hensler, J. Purtscheller 1919; W.-Grat des W.-Gipfels: J. Ostler 1902.

Die Malgrubenspitze, ein kühner, nordwärts mit mächtiger Wand abstürzender Doppelgipfel, gehört zu den schönsten Gipfelscheinungen der Kalkfögel. Etwas ö. vom O.-Gipfel zweigt gegen N. ein Grat ab, der stufenförmig absetzend, eine große Staffel, die „Kleine Malgrubenspitze“, bildet. Schroff stürzen ihre Felsen zum Widderbergjöchl ab. Nördl. des Jöchls steigt schwach der grüne Widderberg (2338 M.) an, als dessen Ausläufer sich die Herzogswand talnieder senkt.

Die gegen den Gsallerweg abfallende S.-Seite der Malgrubenspitze ist stark von Grassändern durchsetzt. Eine Schlucht durchspaltet hier den Gipselförper und schneidet bis in die Scharte zwischen den beiden Gipfel-erhebungen ein.

Die Malgrubenspitze ist von den beiderseitigen Scharten mit Ausweichungen in der Flanke unschwer erreichbar.

a) **Durch die S.-Flanke auf den O.-Gipfel.** Von der Bizumerscharte (s. S. 74) steigt man noch einige Min. über den Schotterkamm hinan, bis unter den schroff ansteigenden Felsen des W.-Gipfels Steigspuren auf die Stubaierteite in eine kleine begrünte Senke hinausleiten.



*MALGRUBENSPITZE,
vorne Widdersbergjüchl.*

Von hier geht es über rasendurchsetztes, brüchiges Gesehröse in gerader n. Richtung auf ein Schotterband und auf diesem etwa 30 Schritte nach r., wo eine schmale Rinne oder daneben unschwierige, brüchige Schroffen auf ein 20 M. höheres, teilweise begrüntes, gut gangbares Band emporführen. Dieses verfolgt man nach r. — um einen viereckigen, unten glattwandigen Felszacken herum — und gelangt in die von der Gipfelscharte herabziehende Rinne*). Durch diese Rinne ohne Felschwierigkeit,

*) Die Rinne, die bis zum Gsallerweg hinabzieht, in ihrem ganzen Verlaufe zum Anst. oder Abst. zu benutzen, ist nicht ratsam, da sie weiter unten einen schwierigen Wandabsatz enthält.

wenn auch ziemlich mühsam in dem ungemein verwitterten Gehänge emporbringend, biegt man kurz unter der Gipfelscharte nach r. ab und erreicht in wenigen Min. über brüchiges Gestrübe und Geröll den etwas höheren D.-Gipfel ($\frac{1}{4}$ St.). (Man kann auch etwas höher in die Gipfelrinne hineingelangen, indem man vom zweiten Bande noch weiter über Schotterhänge und einen Schottergrat zum eigentlichen Gipfelaufbau der w. Malgrubenspitze ansteigt und nun auf einem gut gangbaren Bande nach r. in die Rinne quert.)*)

b) Der **W.-Gipfel** ist von der Gipfelscharte (s. oben a) über 3 fast senkrechte, von abschüssigen Geröllbändern überlagerte Wandstufen schwierig erreichbar ($\frac{1}{4}$ St.). Der Abst. erfordert erhöhte Vorsicht. Ein unschwieriger Weg führt von W. auf den W.-Gipfel. Vom südl. Fuße des eigentlichen Gipfelaufbaues, den man auf dem unter a) beschriebenen Wege unschwer erreicht, steigt man, statt (auf dem höheren Bande) r. in die Gipfelrinne abzuschwenken, l. nw. durch eine ungemein brüchige Rinne empor, und geht von einem Scharfl im W.-Grat auf die Viz. S. über, wo der weitere Weg auf den W.-Gipfel nur noch ein kurzer Geröllgang ist ($\frac{1}{4}$ St. von der Vizumerscharte). Die Ueberkletterung des W.-Grates mit Umgehung des ersten Gratturms (auf der N.-Seite) ist schwierig.

c) **Von der Malgrubenscharte.** Von D. ist der leichteste Anst., der nach Eröffnung des Gfallerweges an Bedeutung gewinnen wird, folgender: Von der Einmündung des Steiges in die Malgrubenscharte (s. S. 72, 136) — die Scharte ist durch mehrere Türme in Teilscharten zerplittert — umgeht man auf der Schl. S. drei Schartentürme auf einem Steiglein und quert dann von der westlichsten Teilscharte**) (8 Min.), dem schroff ansehenden D.-Grat der Malgrubenspitze ausweichend, r. — zunächst wagrecht — auf die Viz. S. Richtungsziel ist eine Geröllschulter mit einem kleinen Zacken. Etwas über Schotter ansteigend, erreicht man vor dieser Gratschulter den Ausang einer engen, geröllführenden Rinne, die unschwer bis zu einer Scharfe im D.-Grat des D.-Gipfels verfolgt wird. (20 Min.) (Hieher gelangt man auch schwieriger, indem man südl. dem D.-Grat auf grünem Bande ausweicht, durch eine schmale, steile Rinne und über einige brüchige Schrofen den Grat erreicht und nun mit südl.

*) Abst. auf diesem Wege und Uebergang zur Hochtennspitze s. bei Marchreißenspitze unter c) (S. 139).

**) Wenn man von der Alpenfluhcharte aus den Gfallerweg verfolgt, kann man natürlich auch vor Erreichung der Malgrubenscharte den Steig verlassen und zur w. Teilscharte ansteigen.

Umgehung eines Gratturnes in die Scharte quert.) Von dieser Gratscharte erhebt sich der Gipfelaufbau mit schroffen Wänden. N. jedoch, auf der Viz. S., ragt ein niedriger Wandgürtel auf. Diesen überwinden wir am leichtesten, indem wir von der Gratscharte r. einige Meter zu seiner n. Begrenzungskante in ein kleines Scharfl (hier zieht gegen N. ins Marchreisenkar eine lange, enge Schlucht hinab) ansteigen, von wo wir ein kurzes, steiles Felsgehänge nicht schwer (gutes Gestein und gute Griffe und Tritte) schief l. durchklettern und darnach die Geröllhänge unterhalb des Gipfels und bald darauf den D.-Gipfel erreichen ($\frac{1}{4}$ St.). (Schwieriger ist der letzte Gipfelanstieg auf der Schl. S. durch enge, steile Risse.)

Auf diesem Wege kann die Malgrubenspitze leicht mit dem Abst. von der Marchreisenspitze auf dem Gfallerwege verbunden werden.

d) Ueber die N.-Wand (bisher zwei Durchstiege auf den W.-Gipfel; zum Teil überaus schwierig).

1. Die Malgrubenspitze hat im N. eine große Schulter (s. oben S. 128), die von den ersten Ersteigern (H. Behrer, A. Sintner, F. Stolz 1898) „Kleine Malgrubenspitze“ genannt wurde. H. Grissemann, O. Melzer und F. Müller erkletterten sie unmittelbar vom Widdersbergdöhl über die schroffen N.-Felsen und gelangten von ihrem Gipfel in den Geröllattel, der sie von der eigentlichen N.-Wand der Malgrubenspitze trennt. (Dieser Geröllattel kann aus der Bizumergrube leicht über Schutthänge erreicht werden.) Ueber den weiteren Aufst. lautet ihr Bericht folgendermaßen: „Eine steile Rinne, die von der Scharte zwischen D.- und W.-Gipfel herabfällt, vermittelt den weiteren Anstieg. Nachdem zwei wasserübertonnene Wandstufen überwunden waren, zwang uns blankes Eis zum Stufenschlagen. Bald verließen wir das Eis und wandten uns r. durch einen ganz außergewöhnlich brüchigen Kamin auf ein schmales Band, das bis zu seinem Abbruche — etwa 12 M. — verfolgt wurde, und erreichten über die sehr ausgefakte, aber kurze Schlußwand direkt den W.-Gipfel.“

2. Weiter w., nicht die Rinne zwischen den beiden Gipfeln, sondern einen langen Kamin benützend, der von den Geröllhängen der Bizumergrube direkt zum W.-Gipfel emporzieht, führten G. Hensler u. J. Purtscheller ihren Durchstieg aus. Sie berichten hierüber wie folgt (Turenbuch der N. S., S. 114): „Vom Hochtennboden und von der Bizumergrube aus sieht man in der N.-Wand der w. Malgrubenspitze zwei auffallende Kamine. Durch den r. (w.) gelegenen führt unser Weg. Da der Kamin unten mit einem Ueberhange abbricht, querten wir von r. über Schrofen in ihn hinein. Dann folgten zwei anstrengende, etwas überhängende, wasserübertonnene Abfälle (sie können r. an der Kante umgangen werden). Im Kamine ging es bis hinter einen eingeklemmten Block empor, wo der Kamin weit überhängt. An der r. Begrenzungswand kletterten wir durch einen Riß auf ein Band, das gegen die Kaminsohle hin ein Stück verfolgt wurde, bis ein Hinüberspringen auf ein an der l. Begrenzungswand ziehendes breites Band möglich wurde. Das Band wurde bis zur Kante verfolgt, dann über eine Wandstufe das nächst höhere Band erreicht, das in den Kamin hineinführt. Nun ging es wieder im Kamin empor bis

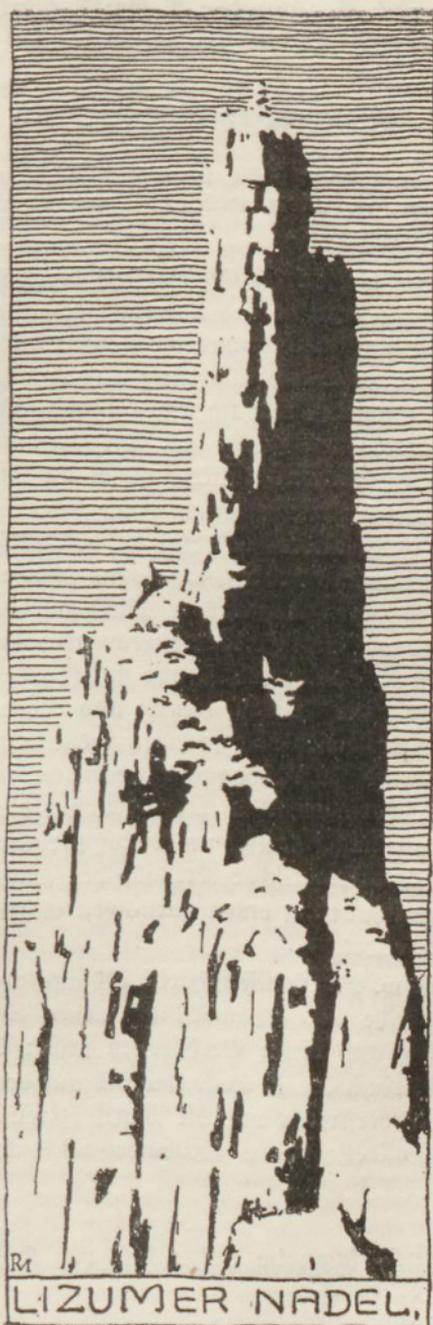
unter ungeheure Ueberhänge, die ein Ausweichen nach r. nötig machten; sodann in der Fortsetzung des Kamins über Schrofen zum Gipfel."

16. Lizumerspitze und Lizumernadel.

Die von drei Zacken gekrönte Lizumerspitze, der w. Nebengipfel der Marchreisenspitze, kommt für eine selbständige Erst. nicht in Betracht. Der Gsallerweg durchquert ihre S.-Hänge. Von der Malgrubenscharte, in die der Gsallerweg bei seiner Erstiegung der Marchreisenspitze (S. 135) leitet, läßt sich die Lizumerspitze in $\frac{1}{4}$ St. durch brüchiges Schrofengehänge (am besten zuerst schief r. empor, dann nach l. auf die Liz. S. und durch eine Rinne) ohne Schwierigkeit ersteigen. Der östlichste, höchste Gipfelzacken ist unschwer zugänglich, die beiden anderen jedoch bieten schwierigere Kletterei. Im D. trennt eine Geröllscharte die Lizumerspitze von der Marchreisenspitze. Auch von dieser Scharte ist die Lizumerspitze auf der Schl. S. (zuerst kleines Band, dann eine Rinne und schließlich einige Felsstufen) in 10 Min. unschwer erreichbar. Unter dem ö. Gipfelzacken kann man l. auf breitem Bande die ganze Gipfelkrone umgehen und gelangt auf die w. Schulter der Lizumerspitze, von der man, wie oben erwähnt, zur Malgrubenscharte absteigen kann.

N. vorgeschoben, ragt ein ungemein schlankes, lustiges Turmgebilde auf, die Lizumernadel, deren Gratzusammenhang mit der Lizumerspitze an einer Stelle senkrecht durchschnitten ist. (l. Erst.: H. Delago, H. Griffemann, H. Kremser, D. Melzer 1900.) Ihre Erst. die nur reinen Kletterwert hat, ist sehr schwierig, das Gestein zum Teil sehr brüchig, der Gipfel so schmal, daß er nur für eine oder höchstens zwei Personen Platz gewährt. Der Anblick dieses überaus schlanken Gebildes ist daher empfehlenswerter als seine Erstiegung.

Vom Scharth zwischen Lizumerspitze und Lizumernadel steigt man in der steilen, sehr brüchigen Westrinne solange abwärts, bis man in eine weitere n. gelegene gegen den N.-Grat hinan ziehende Rinne hineinqueren kann. Man verfolgt sie nach aufwärts bis unter die senkrechte w. Turmwand, wo ein mit Rasen durchsetztes Geröllband bis unter die tiefste Stelle des N.-Grates hinansührt. Beinahe senkrecht geht es über eine 8 M. hohe Wandstufe bis zur genannten Gratstelle, die durch einen kleinen Felszahn gekennzeichnet ist; hierauf verfolgt man den scharfen Grat aufwärts, bis ein schmales, einmal durch einen Riß durchbrochenes Felsband (Spreizschritt) l. in die Wand hineinführt. Hierauf ist eine ungefähr 20 M. hohe steile, aber gut gestufte Wand zu erklettern, über welcher sich ein breites Band mit einem der Turmwand n. vorgelagerten, einige Meter hohen Felszahn befindet. Diesen umgeht man entweder w. oder ö. und steht hierauf vor der eigentlichen Gipfelfwand. Ueber eine plattige, beinahe senkrechte 10 M. hohe Wandstufe klettert man empor bis zu einem Bande, das man bis zur D.-Kante des Turmes nach l. verfolgt und hier bis zum Gipfel vordringt. (Man kann auch gerade über die 15 M. hohe Schlußwand ansteigen, indem man hierzu einen in halber Höhe der Wand emporziehenden Riß benützt, bei dessen Durchkletterung der Ausstieg eine Ruckstemme erfordert.) Eine Ueberschreitung der Lizumernadel von D. (über



Rt

LIZUMER NADEL,

die ganze D.-Kante) nach S. (über den S.-Grat*) führten E. Arnold, J. Hager und D. Schmid 1919 aus. (Beschreibung im Lurenbuch der P. G., S. 87.)

15, Marchreisenspitze (2623 M.).

I. turistische Erst.: R. Gfaller 1879; über die NW-Wand: D. Ampferer, H. Ficker, A. Hintner, F. Stolz 1898; über die N.-Wand: R. Berger, R. Grifflmann, D. Melzer 1898.

Die Marchreisenspitze, die schönste Gipfelgestalt der Kalkfögel, erfüllt mit ihrer Felsmacht den Hintergrund des kleinen, walddüsteren Lizumertales. Groß und stolz hebt sie sich mit ihrer mehrere hundert Meter hohen, in einer Flucht niederstürzenden N.-Wand aus ihrer Umgebung heraus. „Großartig und dabei doch anmutig, mächtig und dennoch schlant ist die Gestalt dieses regelmäßig aufgebauten Felsdomes. Der Eindruck des Unruhigen, Abenteuerlichen, den die meisten Kalkfögelgipfel auf den Beschauer ausüben, fehlt der Marchreisenspitze gänzlich.“ (H. Ficker: „Aus Innsbrucks Bergwelt“, S. 112.) Ganz anders erscheint sie von südl. Talpunkten aus gesehen; hier gibt sie sich als breite Masse ohne scharfe Gipselform; dunkel, von Gras und Schrofen in gleichem Maße durchsetzt, sind ihre arg durchfurchten, fast bis zur Taltiefe niederstreichenden Hänge, während die Lizumerspitze, die von N. aus betrachtet nur mit ihrem Vorbau, der über-schlanten Lizumernadel, zur Geltung kommt und daher den selbständigen Emporschwung der Marchreisenspitze nicht zu beeinträchtigen vermag, sich hier w. von ihr als klobiger Nebengipfel breitmacht. Je weiter wir jedoch im Schlictertal vordringen, desto mehr gewinnt die Marchreisenspitze, das Anhängsel der Lizumerspitze tief unter sich zurücklassend, wieder ihre schöne Gipselform als prismatischer Kristall, der jedoch hier mit seiner reichen Grassänderverschmürung einen harmlosen Gegensatz zur schroffen, gewaltigen N.-Wand bildet.

Sowohl ö. (von der w. Marchreisenscharte) als auch w. (von der Scharte zwischen Marchreisenspitze und Lizumerspitze) ziehen Schotterhänge gegen N. ins Marchreisental und lange Geröllreisen gegen S. bis weit in die Zundernhänge hinab. Nach der ö. Reise, die bis auf den Verbindungsweg Schlickeralm—Falsl niederstreicht und die March (Grenze) zwischen Telfer- und Schlickergebiet bildet, haben Stubai-er Wildschützen den Gipfel benannt.

*) Der S.-Grat wurde schon im Jahre 1913 von R. Baumgartner und H. Dagn im Aufst. erklettert.

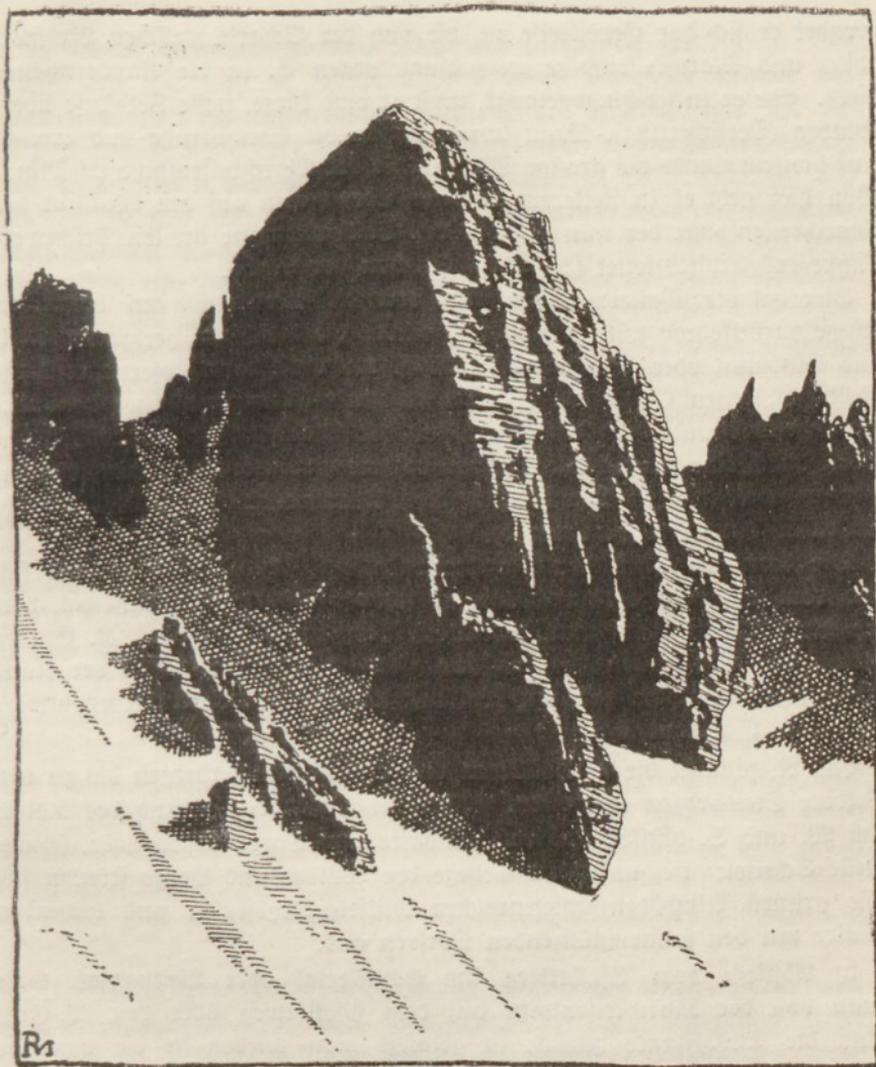
a) **Nebet Alpenklubsharte und Gjallerweg.** Die Marchreijenspitze ist von der P. G. über die Alpenklubsharte und den Gjallerweg in genußreicher Wanderung leicht zugänglich (3 St.). Der Weg auf die Alpenklubsharte ist auf S. 60 geschildert. Wenige Min. jenseits der Scharte, auf den Rasenhängen der Schlickernadeln, angesichts des Habichts und Tribulauns, des Serlesstammes und der Luger Firnberge, beginnt, vom Talweg zur Schlickeralm abzweigend, der im Jahre 1921 hergestellte und nach dem verdienstvollen Erforscher der heimatischen Berge (s. S. 11) benannte, rotbezeichnete „Gjallerweg“**), der auch deshalb von Bedeutung ist, weil er die im Kammstücke von den Schlickernadeln bis zur Marchreijenspitze gelegenen Scharten ihrer Geröllmühseligkeiten zum größten Teile beraubt (s. S. 70). Zur Begehung des schmalen Steiges, der die steilen Hänge durchquert und hie und da ein wenig auch die Felsen in Anspruch nimmt, ist Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderlich; Schwierigkeiten sind nicht vorhanden, die ausdrückliche Bemerkung auf der Wegtafel „Nur für Geübte“ muß aber unbedingt beachtet werden, denn ein Höhengespaziergang für ganz bergungewohnte Personen ist dieser Steig nicht. Der Gjallerweg verläuft zunächst wagrecht, den Wänden der südl. Nadel entlang, überschreitet unterhalb der Nadelsharte die schmale, aber weit hinabziehende Nadelreife und erreicht, an dem senkrechten Spalt vorbei, der den O.-Grat des Steingrubentogels von dem eigentlichen Felskörper des Berges abschneidet, eine grüne Schulter, die einen prächtigen Anblick einzelner Kalkfögelgipfel gewährt (von der Alpenklubsharte $\frac{1}{4}$ St.). Besonders schön zeigen sich außer der Gr. Dachsenwand die Schlickernadeln und im Gegenjage zu diesen schroffen Felswildlingen auf der anderen Seite der feingestaltete Nordturm, der schlank und schmal in die Höhe ragt. N. von ihm erhebt sich, den Eckpunkt der Steingrube bildend, in gedrungener Gestalt die Steingrubenwand, weiter ö. schwingen sich die schönen Gipfel der Malgruben- und Marchreijenspitze empor**). Der Steig quert nun die steile N.-Flanke des Steingrubentogel-Distrates und gelangt in die von der Steingrubensharte herabziehende Geröllreife und zum Fuß des Schlicker Ostturms (6 Min.), dessen unterster Abjaß auf einem Felsbände überstiegen wird (hier Versicherung). Damit sind die

*) Die Eröffnung wird im Sommer 1922 stattfinden.

**) Von dieser Rasenschulter scheint sich gerade hnan über den Kamm ein bequemer Anst. auf den Steingrubentogel, dessen obere Rasenhänge sichtbar sind, zu ergeben. Der Kamm ist aber — wie schon oben erwähnt, — gespalten, so daß man bald, wenn man hier ansteigt, vor dem Abbruch steht.

oberen Hänge der Steingrube erreicht. Die Durchquerung dieses von kühnen Steingestalten eingefassten, früher selten besuchten Hochlars, dessen Boden ein grobes Trümmerwerk von großen Blöcken erfüllt, erschließt schöne Felsbilder. (Im Hintergrunde die Schlickertürme, besonders Ostturm, der hier mit seiner schroffen N.-Wand abstürzt, l. hiebon ein Stück des Steingrubenfogels, dessen D.-Grat in der von hier aus schwer begehbar erscheinenden N.-Flanke der Gfallerweg durchzieht, r. die Steingrubenwand, von der eine schwoße Gratmauer weit gegen D. herabzieht.) Diese Gratmauer scheint der weiteren Querung ein Ende zu bereiten: doch der Steig weiß, wo er durchzukommen hat. Unter der Nordturmscharte sinkt er ein wenig abwärts und wir stehen wieder vor einem tiefen Spalt im Grat, dem sog. „Kirchl“. Durch diesen schmalen Spalt, über dem die Felsen eng zusammentreten, geht der Weg etwas ansteigend auf einen kleinen Geröllsattel ($\frac{1}{4}$ St.) und dann wieder zwischen düsteren Wänden, die nur ein kleines Stück Himmel hereinschauen lassen, ungefähr 40 M. steil absteigend*) in die Geröllreihe unter der Zinnenscharte und zum Fuße der Schlickerzinnen (6 Min.; hier dachartiger Ueberhang als (allfälliger) Unterstand). Oberhalb der grünen Moränenböden der Malgrube (unten Quelle) und unter der Hochtennscharte steigt er nun allmählich durch die begrünten, hie und da von Steinfurchen durchschnittenen und weiter oben von vielen Türmchen und Felschen besetzten Hänge der Hochtennspitze an, geht unter der Bizumerscharte in die Hänge der Malgrubenspitze über, wo ein begrüntes Köpfchen unterhalb des Malgrubenwestgipfels eine schöne Aussicht gewährt ($\frac{1}{4}$ St.; Rückblick auf die Binnen, Steingrubenfogel, G. Ochsenwand, Seespitze, Mannndl; die Marchreispitze ist nun schon in die Nähe gerückt, die Gipfelstange auf dem abgerundeten Geröllgipfel wird deutlich sichtbar); von hier geht er ein Stück — mehrere von der Malgrubenspitze herabziehende Geröllrinnen querend — fast eben fort, bis er schließlich nach einem Blicke auf die kühn empor springende Bizumernadel und kurzem Anstiege in der Malgrubenscharte landet (2360 M.; $\frac{1}{4}$ St.; $1\frac{1}{4}$ St. von der Alpenklubsscharte). Hier weitet sich der Blick auf die gipfelreichen Züge des Wetterstein- und Karwendelgebirges und auf die inneren Stubai-er Gletscherberge (Zuckerhütl, Pfaff); zu Füßen liegt das ernste Marchreijentar. Nun geht der Steig ein ganz kurzes Stück auf der Biz. S., quert dann wieder auf der Schl. S. um einen Schartenturm herum und läuft nun in die zum großen Teile

*) In diesem wandumschlossenen Teile des Spaltes, in den wenig Sonne gelangt, kann nach schneereichen Wintern bis tief in den Sommer hinein Schnee liegen.



MARCHREISENSPITZE VON N.

grünen Schlickerhänge der Lizumerspitze, herrliche Aussicht auf die Stubaier Gletscherwelt (Pfaffengruppe, Alpeinerberge) und auf die Gruppe der Ralkkögel, die sich in ihren Einzelheiten immer mehr entfaltet, und schöne Tiefblicke auf das Schlicker- und Stubaital gewährend. Hierauf

wendet er sich der Geröllreise zu, die von der Scharte zwischen Lizumerspitze und Marchreisenspitze weit hinab gegen S. in die Zundernhänge zieht. Ehe er in sie hinabgelangt, muß er eine kurze, steile Felsstufe überwinden (Versicherung). Dann durchquert er die Geröllstraße und erreicht auf breitem Bande die grasige SW.-Flanke der Marchreisenspitze (20 Min.). Von hier geht es in steilerem Anstiege über Rajen auf den W.-Grat der Marchreisenspitze, der nun auf der Liz. S. bequem zur breiten Trümmerkuppe des Gipfels leitet ($\frac{1}{2}$ St., 3 St. von der P. H.).

Hier hat der Gsallerweg sein Ende erreicht. Wer nicht auf demselben Wege zurückkehren will, wenigstens teilweise, bis sich ein geeigneter Abst. ins Stubaital oder Lizumertal ergibt (s. unter b), kann, soferne er berggeübt ist, gegen O. zur w. Marchreisenscharte (s. unter c) oder vom W.-Grate etwas unterhalb der Stelle, wo der Gsallerweg einmündet, gegen NW. durch eine steile, kurze Schlucht auf die Geröllreise absteigen, die von der Scharte zwischen Lizumerspitze und Marchreisenspitze in das Marchreisenskar hinabzieht (s. unter d).

Die Rundschau von der Marchreisenspitze ist wunderschön. Was sich auf dem Gsallerwege da und dort an schönen Ausblicken gezeigt hat, vereinigt sich nun zu einem herrlichen Berg- und Talbilde. K. Gsaller nennt die Marchreisenspitze mit Recht den lohnendsten Gipfel der Kalkfögel und rühmt die harmonische Gruppierung und reiche Farbenentwicklung der Gipfelaussicht.

Im N. säumen die n. Kalkalpen von den Miemingerbergen bis zu den Voserer Steinbergen in weiten, felsgrauen Bügen den Grund des Tales; im W. und S. blinken aus den Stubai- und Tuxer Alpen hohe, schneehelle Scheitel; tief unten im Gehege der Wälder und Berge strecken sich die grünen Umböden, wiesenreichen Mittelgebirgsstufen und lachenden Täler mit den sonnenglänzenden Dörfern aus.

b) **Abstiege vom Gsallerweg ins Schlickertal oder Lizumertal.** Geht man von der Marchreisenspitze auf dem Gsallerweg über den W.-Grat und die SW.-Flanke zurück, so gelangt man wieder in die von der Scharte zwischen Lizumerspitze und Marchreisenspitze herabziehende Geröllreise*). Diese kann man zum Abst. in die Schlick benützen. Sie ist eine der ödesten Geröllhalden in der ganzen Gruppe; als ziemlich breite Schutzgasse zieht sie talnieder, wohin man sieht, nur Trümmerwerk,

*) Auf den Abst. durch die S.-Hänge der Marchreisenspitze (vom Gsallerweg, ehe er w. in die Reise abschwengt, gerade hinab), die im weiteren Abfalle von schroffen Schluchten und steilen Wänden durchsetzt sind, lasse man sich nicht ein.

das in seinen Geröllmassen auch nicht die geringsten Grasinseln aufkommen läßt, r. und l. begleiten uns beim Abst. die Wände der Bizumerspitze und Marchreispitze, während der Rückblick über die gerade verlaufende Reise stets bis hinauf zum engen, felsumstarrten Schar-tentor reicht. Nach dem Aufhören der Seitenwände trifft man auf den Schlickergrubensteig, der von der Hinteren Bachgrube durch alle Schlicker-gruben auf den S.-Grat des Ampfersteins führt (s. S. 52) $\frac{1}{2}$ St. vom Gipfel. Ihn eine Zeitlang nach r. verfolgend (besser als durch die Reise weiter hinab, da sie unten in Zundernhängen verläuft), gelangt man zu den Rasenböden der Malgrube (Quelle; $\frac{1}{4}$ St.) und entweder l. auf anfangs wenig ausgeprägtem, dann aber gutem Steige zur Schlickeralm oder r. durch die n. Roßgrube in die südl. Grube zum Alpenklubshartenweg und hinab zur Alm ($\frac{1}{2}$ St.). Alm—Fulpmes 1 St.

Auf der anderen Seite kann man beim Rückgange von der Marchreispitze, und zwar über die Scharte zwischen ihr und der Bizumerspitze, die man vom Gjallerwege über die Reise in $\frac{1}{2}$ St. etwas mühsam erreicht*), über die weiten Geröllhänge in das Marchreisenkar ($\frac{1}{2}$ St. von der Scharte) absteigen. Kar—Bizumalm $\frac{1}{2}$ St. (s. unten bei d). Geht man auf dem Gjallerwege noch ein Stück weiter zurück, und zwar über die oben erwähnte Geröllreise bis zur Malgrubenscharte, so kann man die hier nach N. ins Marchreisenkar niederziehenden Geröllhänge zum Abst. benützen oder nach S. über eine Reise in die Malgrube absteigen, durch deren Zundernhänge schmale Geröllgassen auf den Steig führen, der zuerst gerade hinab und dann in weitem Bogen nach r. zur Schlickeralm leitet. Noch weiter auf dem Gjallerwege zurück, nach Durchquerung der Hänge der Malgrubenspitze, ergibt sich unter der Hochtenspitze ein guter Abst. (in 10 Min.) hinab zur Quelle in der Malgrube und weiter wie oben zur Schlickeralm.

c) **Uebergang zur Malgrubenspitze—Hochtenspitze—Bäcker-Hütte.** Von der Marchreispitze auf dem Gjallerweg bis zur Malgrubenscharte zurück ($\frac{1}{2}$ St.). Nun auf dem auf S. 180 unter c) geschilderten Wege auf den O.-Gipfel der Malgrubenspitze ($\frac{1}{4}$ St.). Will man die Gratwanderung mit Umgehung des Malgruben-W.-Gipfels zur Hochtenspitze fortsetzen, so steigt man von der Senke der schwach doppelgipf-ligen ö. Malgrubenspitze gegen W. in die Gipfelrinne (s. S. 128 a), die man bis zum ersten nach r. führenden Band oder weiter hinab, nach-

*) Für Metterer ist empfehlenswerter der unter e) erwähnte Abst., der unter die Scharte auf die Biz. S. führt.

dem die Rinne enger geworden, über einen kleinen Absatz, bis zum 3., tieferen Bande verfolgt. Die Bänder führen, wie auf S. 129 f. unter Anst. a) erwähnt, in die S.-Flanke des Malgruben-W.-Gipfels, wo man über Schrofen in südl. Richtung auf die begrünte kleine Senke absteigen und hierauf r. in die Bizumerscharte queren kann (20 Min.)*). Von hier erreicht man die Hochtennispitze (s. S. 127), zuerst ein kurzes Stück auf der Biz. S. knapp neben dem Grate, dann durch die Schlickerhänge ansteigend, leicht in $\frac{1}{2}$ St.; Hochtennispitze—P. S. $\frac{1}{4}$ St.

d) **Abstieg zur w. Marchreijenscharte (Uebergang zum Ampferstein).** Man steigt vom Gipfel über seine Geröllabdachung einige Schritte nach S. ab und wendet sich dann nach O., wo gut gestuftes, überall gangbares Felsgehänge — für den geübten Bergsteiger leichtes Gebiet — gerade oder etwas r. ungefähr 70—80 M. hinabführt. Richtungsziel ist ein Grateinschnitt im ö. Abfalle, von dem eine wilde Felschlucht nordwärts hinabzieht. Von dieser Gratscharte über Rasen gegen S. absteigend, steht man bald vor dem Beginne zweier schmaler Rinnen, die durch eine gegen S. hinausziehende Gratrippe von einander getrennt sind. Leichter, ohne jedes Hindernis geht es durch die r. engere Rinne (auch die l. ist nicht schwer zu durchsteigen, sie enthält jedoch einen kurzen griffarmen Wandabsatz, dessen unterer überhängender Teil einige Gewandtheit erfordert) hinab, an deren Ausgange sich ein großer abgeschliffener Block befindet. Unter diesem wendet man sich gegen O. und erreicht, an dem Ausgange der l. Rinne vorbei und um eine Felsede herum, ein schmales Band, auf dem ein ausgetretenes Steiglein in fast gleicher Höhe — zum Schlusse schwach ansteigend — in die w. Marchreijenscharte leitet ($\frac{1}{2}$ St.). Eine plattige Stelle am Beginne des Bandes kann leicht auf einem tieferen Bande umgangen werden. Abst. von der Marchreijenscharte nach N. über die Geröllhänge ins Marchreijenkar ($\frac{1}{2}$ St.) und entweder r. auf dem von der P. S. herüberziehenden Wege zum Halsl ($\frac{1}{2}$ St.) oder durch das Kar zunächst auf gutem Steige, dann steil r. neben einer schmalen Geröllzunge hinab zur Bizumalm ($\frac{1}{2}$ St.); nach S. über die lange Marchreise hinab auf den Verbindungsweg Halsl—Schlickeralm ($\frac{3}{4}$ St.) und auf diesem zur Alm ($\frac{1}{2}$ St.); nach Fulpmes 1 St.

*) Die Gipfelrinne stößt in ihrem weiteren Verlaufe auf den Gjallerweg. Vor dem Abst. durch sie muß aber gewarnt werden, da sie eine schwierig zu nehmende Felsstufe enthält. Will man auf den Gjallerweg absteigen, so strebt man am besten auf dem (unteren) Bande die kleine, grüne Senke an, von wo ein Grasgrat in 5 Min. auf den Gjallerweg hinabführt.

Ueberquerung der Fehlbachspitze zur ö. Marchreisenkarte ($\frac{1}{2}$ St.) und Aufst. auf den Ampferstein ($\frac{1}{4}$ St.) s. S. 143.

e) Abstieg vom W.-Grat auf die Lizumerseite. Vom Gipfel der Marchreisen Spitze auf dem Giallerweg bis zur Stelle zurück, wo der Weg vom W.-Grat l. in die begrünte SW.-Flanke ausweicht. Nun folgt man noch ein kurzes Stück r. dem Grate und gelangt zum Ansatze einer steilen Schluchtrinne, die vom Grat gegen NW. hinabzieht. Sie ist leicht kenntlich durch einen großen eingekehlten Block, der in ihrer Mitte hängt und einen guten Durchschluß gewährt. Die Schlucht enthält drei kurze Felsstufen: gleich am Beginn, unter dem eingekehlten Block und am Ausgange. Diese kleinen Hindernisse sind bei einiger Klettergewandtheit halb überwunden und man gelangt (einige M. unter der Scharke zwischen Marchreisen Spitze und Lizumer Spitze) in die Geröllkreise, die in das Marchreisenkar hinabzieht.

f) Ueber die N.-Wand (sehr schwierig). An ihrer N.-Seite ist die Marchreisen Spitze im Gegensatz zur S.-Seite, die nur einen schwachen Gipselschutz gewährt, vom Fuße bis zum Haupte gewaffnet mit schroffem, hartnäckigem Fels. Dennoch wurde sie in den letzten Jahren (vor Eröffnung des Giallerweges) öfter über die N.-Wand als auf dem damals gewöhnlichen unschwierigen Wege von der w. Marchreisenkarte erstiegen. Die Durchkletterung der N.-Wand ist und bleibt aber, trotzdem sie von den neueren Wanddurchstiegen in den Ralkfögeln an Schwierigkeit weit überholt wurde, neben der abwechslungsreichen Ueberquerung der Schlickerzinnen die schönste Felskur in der Gruppe, deren Bezwingung einem Klettergeübten Bergsteiger auch ohne künstliche Hilfsmittel sicher gelingt und hohen Genuß gewährt. Heute, in der Zeit hochentwickelter Felssteigerei, muß sie sich allerdings bei ihrer Beurteilung durch einseitige Kletterkünstler den Ton der Geringschätzung gefallen lassen, „weil man für sie nicht einmal Kletterschuhe unbedingt notwendig braucht“. Der Einst. in die N.-Wand erfolgt aus dem Marchreisenkar, indem man ihre untersten Felsen, die einen vorgeschobenen Sporn bilden (2 St. von der B. S. über Hochtennboden und Widbersbergjöchl, $2\frac{1}{2}$ St. über Alpenklubhscharte, Giallerweg und Malarubenscharte — von der Scharke gegen N. hinab, den N.-Fuß der Lizumer Spitze umgehend —, $1\frac{1}{2}$ St. von der Lizumeralm), w. umgeht und über einen Geröllstreifen neben den Felsen ansteigt. An seinem Ende befindet sich eine tiefeingeschnittene, meist wasserübertroffene, kaminartige Rinne. Man quert vor ihr nach r. auf schotterbedeckte Bänder hinaus und steigt neben der sich steil aufbäumenden Wand empor, bis man zur Rinne hingedrängt wird. Ein Sprößschritt auf die gegenüberliegende Seite führt, wieder über kleine Schuttbänder, auf eine breit vorspringende Kanzel hinaus. Hier beginnt nun ein hartes Stück ern-

fter Kletterarbeit S. von einem auffallenden, mächtigen, dunkel-dräuenden Kamin durchzieht ein feiner Riß eine ungefähr 40 M. hohe Wand, die von einem vom Hauptstoß der N.-Wand sich ein wenig ostwärts abgliedernden, mit drei Türmchen gekrönten Grat auf die Kanzel abstürzt. Schwierig geht es in diesem durch Absätze unterbrochenen Risse empor, bis er überhängend wird. Gerade hinauf ist eine der schwierigsten Kletterstellen in den Kalkfögeln (Melzerriß). Ihr kann man aber l. (ö.) unter dem Ueberhange auf einer schmalen Leiste ausweichen; doch zählt auch diese Stelle wegen ihrer ausgesetzten Lage und der Griffarmut zu den schwierigsten der ganzen N.-Wand. Nach einigen Querschritten erklettert man eine senkrechte, niedrige Wandstelle und gelangt nun über leichtere, mäßig geneigte Felsabhängen zu den Türmchen am Grat; zwischen zwei derselben stemmt man sich auf. Jenseits des westlichsten Turmes ist ein kurzer Ueberhang hinab zu einem kleinen Scharl zu überwinden, das den zackenbesetzten Anbau mit der eigentlichen N.-Wand verbindet. Man durchsteigt von dem Scharl einen tiefen, vom sö. Kar heraufziehenden brüchigen Kamin und folgt dann einem waagrechten Schuttbände, das nach r. hinausleitet und ist nun mitten in der N.-Wand, die von jetzt an schön gestuft wird. Breite Bänder ziehen von W. her quer durch die Wand, eine Wandstufe folgt der andern. Dadurch wird das Gehänge treppenförmig; die einzelnen Absätze sind jedoch hoch und steil, zumeist senkrecht, Ueberhänge erschweren fast regelmäßig den Einst. in dieselben; doch hat die Kletterei hier ihre Gefahr zum großen Teil verloren. In der Falllinie des Gipfels geht es über die Wandstufen lange empor, bis man die Absätze hinter sich hat und vor dem in gelbroten, zerrissenen Mauern jäh ansteigenden Gipfelbau angelangt ist. Die Fortsetzung des geraden Anstieges über die steilen Gipfelwände bietet noch eine zum Teil sehr schwierige, anstrengende Kletterei durch überhängende Risse. Doch auf breitem Bände nach D. ausweichend, kann man durch eine tiefe, steil nach r. emporkührende Geröllschucht und über unschwierige, aber durch äußerst brüchiges Gestein ausgezeichnete Felsstufen leichter den Gipfel der Marchreisenspitze erreichen (3—4 St.).

g) Ueber die NW-Wand. Leicht im Verhältnis zur N.-Wand, aber bedeutend schwieriger als die Anst. durch die S.-Gehänge ist der Aufst. über die NW-Wand. Er ergibt sich ungefähr von der Mitte der Geröllreise, die aus dem Vizumerkar zur Scharke zwischen Vizumerspitze und Marchreisenspitze hinanzieht. Ein breites Band zieht hier in die NW-Wand hinaus, das zum Einst. benützt wird. Dann geht es über Bänder und Wandabsätze, brüchige Schrofen und eine Reihe von Rinnen in zum Teil schwieriger Kletterei zum Gipfel.

17. Rehlbachspitze (2530 M.).

Der untergeordnete Doppelzacken der Rehlbachspitze ist nur als Bindeglied zwischen Ampferstein und Marchreifenspitze von Bedeutung. Seine nicht schwierige Uebersteigung ist kurzweiliger als seine Umachung, die besser auf der Schl. S. erfolgt. Von der w. Marchreifenscharte (s. S. 74, 140) erreicht man in kurzer Zeit r. vom Grate durch eine Rinne und aus dieser r. über ein Band und hierauf über kurze, brüchige Felsstufen den höchsten Gipfelpunkt. Von dem wenige M. niedrigeren O.-Gipfel steigt man etwas gegen S. ab und stemmt sich durch einen engen, senkrechten Spalt in eine Rinne hinab, die zur ö. Marchreifenscharte führt ($\frac{1}{2}$ St.). Von hier in $\frac{1}{4}$ St. ganz leicht über den Grat auf den Ampferstein.

18. Ampferstein (2555 M.).

I. touristische Erst.: R. Gsaller 1879; vom Halsl: R. Wechner 1880; durch die W-Wand: F. Hohenleitner, Th. Ranzi 1903.

Der Ampferstein, ein hübsch geformter, leicht ersteiglicher Felsgipfel, bildet den Eckpfeiler des Kalkfögelzuges. Mit seinem zerrissenen, von klobigen Türmen gekrönten N.-Grat, der zum Halsl niederstreicht, enden die Kalkfögel. Ins Halslthal stürzen steile, von Schluchten und Kaminen vielfach durchsetzte Wandstufen ab. Ein mäßig geneigter S.-Grat trägt die begrünte Salzplattenspitze (2383 M.; „Kleiner Ampferstein“).

a) **Von der ö. Marchreifenscharte.** Die Erst. des Ampfersteins erfordert von der ö. Marchreifenscharte (s. oben und S. 74) nur $\frac{1}{4}$ St. Geröll und Rasen ist dabei zu überschreiten.

b) **Ueber den S.-Grat (Salzplattenspitze).** Gleichfalls ganz leicht, wenn auch mühsam, ist der Ampferstein von der Schlickeralm über die Marchreise, die bis zum Halslweg ihre Geröllzunge erstreckt, und von dieser in N.-Abzweigung über die grünen S.-Hänge und die Salzplattenspitze zu erreichen (3 St.). Bequemer ist der Weg, wenn man von der Schlickeralm durch die Maigrube ansteigt, bis man auf den quer durchlaufenden Schlickergrubenstein (s. S. 52) trifft. Diesem folgt man bis zu seinem Endpunkt am S.-Grat des Ampfersteins, über den man in 1 St. mit Uebersteigung der Salzplattenspitze den Gipfel erreicht. Auch von weiter unten herauf kann man über den S.-Grat ansteigen, indem man von der Schlickeralm etwa $\frac{3}{4}$ St. dem Verbindungswege zum Halsl (bis zum Bürtliaboden, auf dem ein Kreuz steht) folgt und nun, den Zundern möglichst ausweichend, zunächst l. auf verwachsenem Pfade, dann r. durch eine schotterige Mulde und hierauf wieder etwas l. vom Grate sich in steilem Anst. zum Fuße der Salzplattenspitze emporhebt. Nach diesem runden Gratkopfe geht es bequem auf dem sanft geneigten Grate zum Gipfel. (Beim Abst. über den S.-Grat ist darauf zu achten, daß nach der Salzplattenspitze der Grat sich in zwei Nester verzweigt. Im w. Grat sieht man — von der Salzplattenspitze absteigend — ein kleines Felsköpf-

chen, das gegen W. mit dem Grat einen kleinen Halbbogen bildet. In die Senke vor dem Köpfchen, von der eine Reihe zur Marchreife hinabzieht, mündet der Schlickergrubensteig ein. Auf dem ö. Grate gewahrt man in der tief aufgerissenen, bloßgelegten O.-Flanke eine Reihe von großen, klobigen, gegen N. schroff abfallenden, im S. begrüntem Türmen. Von der Scharte n. dieser Türme zieht eine lange Schuttgasse gegen die Jß im Halsktal hinab (s. S. 53). Jß—Fulmes 1 St.*). Wenn man über den S.-Grat weiter hinabsteigt (auf den Halsktweg), hat man, wie oben erwähnt, darauf zu achten, daß man nicht in die Zundern gerät, die dem unvorsichtigen Wanderer den Durchgang durch ihr dicht verschlungenes Gehege nur widerstrebend gestatten. Vom Bürstliaboden r. etwas absteigend, trifft man auf einen Steig, der zu Wilzbachverbauungszwecken errichtet wurde. Er zieht in zahlreichen Kehren den steilen Hang l. neben dem Schlickerbache, der hier seinen Ursprung hat, hinab. Wenn man ihn zum Abst. benützt, gelangt man weiter unten, nachdem die Steilheit der Gehänge aufgehört hat, zum Bache (über den Bach kann man den Schlickeralmweg und Froneben erreichen) und an seinem l. Ufer neben den Wehren abwärts und dann l. talaus, bis das Steiglein auf das rechte Ufer leitet, wo man bald auf den Bachsteig (s. S. 46) trifft, der durch das Blöfnerloch nach Blöfen hinausführt).

c) **Vom Halsl über die N.-Wand.** Auch der früher berüchtigte Aufst. über den N.-Grat und die N.-Wand entbehrt jeder besonderen Schwierigkeit. Vom Halsl (s. S. 37, 43) steigt man zunächst über einen breiten Gras- und Schutttrücken ziemlich steil und daher etwas mühsam 20 Min. bis zu kleinen Zacken, die l. bleiben, hinan und dann weiter über den Kamm auf einen grünen Gratkopf ($\frac{1}{2}$ St.), wo man hinter einem schrofigen Aufbau die großen Türme emporragen sieht, die den N.-Grat des Ampfersteins versperren und ungangbar machen. N. hievon Marchreisenspitze, Bizumernadel und Malgrubenspitze. (Kommt man von der P. G., wird man nicht ganz zum Halsl absteigen, sondern nach Durchquerung des Marchreisensfars vom Bizumer Hoabl (s. S. 64) auf Steigspuren gegen den Kamm — zunächst über den l. Begrenzungsgrat des Fars und dann über den Rücken — hinansteigen, bis man auf den grünen Kopf vor den Türmen gelangt.) Nun geht man über den Grasboden des Kammes etwas abwärts, folgt einem schmalen Steiglein, das dem vor den Türmen beginnenden Grataufbau ausweicht, nach l. und gelangt an einer engen düsteren Wandspalte vorbei, in eine kleine Senke zwischen einem viereckigen Turme des N.-Grates r. und einem spitzigen Felsköpfchen l. und von dieser r. neben einer Wand auf der Biz. S. über Geröll absteigend in ein Scharfl (10 Min.), das man auf die Stubaierteile hin (besser etwas abwärts als aufwärts) überschreitet. Damit erreicht man das

*) s. S. 65.

untere Ende einer tiefeingeschnittenen Rinne, die den weiteren Aufst. vermittelt. In dieser felsengen Rinne (auf einer Matte bemerkt man weiter oben die Namen Wechner und Beer, sowie den rotgemalten Birkel des Akad. Alpenklubs Innsbruck) geht es, wenn sie in schneefreiem Zustande ist, ziemlich mühsam über Geröll, aber unschwer ungefähr 150 M. empor. Im Frühsommer und oft auch bis tief in den Sommer hinein deckt Schnee den Grund der Rinne, über den man bequemer emporstapfen kann. Kleine Felsriegel sind rasch bewältigt. Beim Ausgange der Rinne gelangt man auf den N.-Grat des Ampfersteins (r. stehen auf dem Schuttgrate einige Felsköpfe, worauf beim Abst. zu achten ist) und trifft bald, nach Uebersteigung einer kleinen Felsstufe, auf ein Steiglein, das die ins Halsltal abfallenden Hänge, etwas ansteigend, an einer wilden, ins Marchreißenttal hinabziehenden Felschlucht vorbei, durchquert und den Gipfel in der O.-Flanke gegen S. umgeht, bis Rasen- und Schutthänge einen leichten Aufst. gewähren ($\frac{1}{4}$ St.). (Man kann auch vom Schartl, in das die Rinne ausmündet, über den hie und da etwas schmalen, aber gut gangbaren Grat ansteigen, dann unter dem eigentlichen Gipfelaufbau L. an der Schlucht vorbei, die O.-Flanke queren und nach einer kurzen Strecke vom Steiglein abweichend, geradewegs in unschwieriger Kletterei den Gipfel erreichen.)

b) Der Aufst. über die W.-Wand ist schwierig, aber von geringer turistischer Bedeutung. Nach dem Berichte der Erstersteiger erfolgte der Einst. aus dem Marchreißenttal, r. von der gewaltigen Schlucht, die die ganze Wand durchspaltet, in der Falllinie eines großen Vorgipfels im N.-Grat, der gegen das Kar hin den Gipfel verbirgt, in einer Geröllschlucht: sie wurde bald über arafische Schrofen nach L. verlassen. Ein Wandabsatz leitete auf eine Terrasse. Nach Durchkletterung eines weiten Ramins etwas nach r., später gerade aufwärts kletternd, wurde zuletzt über Schrofen der Fuß des Vorgipfels erreicht, dessen senkrechte Wand r. umgangen wurde, worauf leichte Felsen zum Gipfelgrat führten.

Die Aussicht vom Ampferstein ist sehr lohnend; besonders schön ist die Talschau. (Inntal, südl. Mittelgebirge, Stubaital.)

19. Saile (Nochspitze, 2406 M.)

Die Saile, der nö. Ausläufer des Kalkfögelzuges, ist als viel besuchter, leicht zugänglicher Innsbrucker Ausichtsberg allgemein bekannt, so daß von einer eingehenderen Schilderung abgesehen werden kann. Der gewöhnliche, bezeichnete Weg, der von Innsbruck auf die Saile führt, geht über Mutters und die Nothhöfe (1240 M.) auf die Muttereralm (1610 M.) und von dort über die steilen Pfrimesmäher auf den Grat unter dem Pfrimes,

quert dann oberhalb der Gökneralm die N.-Hänge der Saile zum Birgitzköpfl (2098 M.) und steigt oberhalb des Halsls über den breiten W.-Rücken gemächlich auf den Gipfel (4½ St.). Von Kalkfögelart ist der anregendere, für geübte Bergsteiger unschwierige Aufstieg vom Primes (2097 M.) über den N.-Grat Auch von der B. H. läßt sich die Saile in 3½ St. erreichen; ihre Erst. kann mit dem genußreichen Uebergange von der Hütte über Fochtenboden und Halsl nach Innsbruck leicht verbunden werden (f. S. 66).

Das Gebiet Saile—Halsl—Nederjoch ist ein sehr dankbares Alpenblumengebiet. Die Abhänge der Saile gegen Innsbruck sind ein vortreffliches, vielbesuchtes Schneeschuhgelände.

*

Anhang: Burgstallkamm und Fotscherkamm.

Einige Nachbarberge der B. H. mögen hier noch, wenn sie auch nicht mehr zu den Kalkfögeln gehören, anhangsweise Erwähnung finden: die Gipfel des Burgstallkammes und des ö. Fotscherkammes.

Der **Burgstallkamm**, von gleichem geologischem Baue wie die Kalkfögel, verläuft zunächst ziemlich schroff SW. bis zu seinem Höchste, dem **Hohen Burgstall** (2613 M.). Dieser altberühmte Ausichtsborg steht beim Uebergange von der B. H. über das Seeischl und die Starckenburaerhütte oder über das Schlickerschartl ins Stubai am Wege und kann leicht „mitgenommen“ werden. Von der Starckenburaerhütte führt ein bequemer Weg über die von einzelnen Schrofen durchsetzten Rasenhänge im 1 St. zum Gipfel, den auch vom Schlickerschartl ein neu angelegter, weißrotweiß bezeichneter Steig durch die teils aeröllige, teils grafiue O.-Flanke ohne jede Schwierigkeit, nur im letzten Teile etwas steiler durch eine kurze Geröllrinne, in ¾ St. erreicht. Beim Hohen Burgstall biegt der Kamm gegen NO. um und bildet nach einem Sattel, dem Burgstallsattel, noch einige kleinere, teilweise felsige Erhebungen: den **Kleinen Burgstall** (2436 M.), dann nach dem Sattel des **Sennezjoches**, das früher nur von Einheimischen als Uebergang von der Schlickeralm zur Kaserstatalm benützt wurde, in den letzten Jahren aber als lohnender Schianausflug bekannt geworden ist, einen unbenannten zundernbesetzten Gratkopf und hierauf den **Marchleitensfels** (2559 M.), eine schmale, schöngeformte Felspitze mit einer ö. arünen Schulterwelle, dem **Fulpmersjochkreuz**, und schließlich die **Grinnenköpfe** (2136 M.), von denen die Waldhänge gegen Froneben absinken. Die Gipfel des Burgstallkammes bieten eine genußreiche Kammwanderung mit schönen Ausblicken auf die in ihrem ganzen Verlaufe gegenüber liegenden Kalkfögel. Sie können leicht mit der Erst. des Hohen Burgstalls verbunden werden; man kann aber auch vom Schlickerschartl, ohne zum Hohen Burgstall anzusteigen, durch dessen O.-Hänge vom bezeichneten Steige, den man ein gutes Stück benützen kann, zum Burgstallsattel und zum Kl. Burgstall durchqueren und die Kammwanderung bis zu den Grinnenköpfen fortsetzen. Vom Kl. Burgstall (schöner Blick auf das Seespiegelmassiv, das als Glocke erscheint, an der die Mannbln die Krone bilden), dem O.-Abstürze auf der Schl. S. durch eine Rinne und über Schutthänge ausweichend, zum Sen-

nesjoch, dann über das spitzige, mit Zundern besetzte Köpfschen (besonders schön von hier aus Gr. Ochsenwand als breit geschwungener Felsbau mit feiner Spitze, Schlicker Nordturm) und unter dem Marchleitenfels auf der Schl. S. auf das Fulpmer Jochkreuz und weiter über den Grat auf die Grinnenköpfe (prächtiger Blick auf alle Kalkkögel, besonders schöner Einblick in die Steingrube mit den drei Schlickertürmen). Der Abst. von den Grinnenköpfen kann über steile Hänge (neben einer Rinne) gerade hinab zur Schlickeralm oder besser auf der anderen Seite in der Weise genommen werden, daß man ein Stück gegen das Fulpmer Jochkreuz zurückgeht und nun auf den sichtbaren Umweg hinabsteigt, auf dem man, bei den Abzweigungen sich r. haltend, hinab zur Galtberaalm (zwischen Froneben und Kaiserstatt) und von dort nach Froneben gelangt (1 St.).

Der ö. **Fotischerkamm** bildet mit seinen Uraebirgsköpfen den Scheidekamm zwischen Senderstal und Fotischertal. Von seinen Gipfeln kommt vor allen das im sw. Winkel des Senderstales emporragende **Schwarzhorn** („Rote Wand“, 2813 M.) in Betracht, ein dunkelfelsiges, stattliches Berggerüst, das eine weite, schöne Aussicht gewährt.

Das Seejochl trennt den Zug der Kalkkögel vom Fotischerkamm. Sanft steigt der breite Uraebirgsrücken w. vom Joch auf den runden **Gamskogel** (2655 M.; $\frac{1}{4}$ St.), einen leichten, dankbaren Aussichtsberg, streicht dann über den **Steinkogel** (2560 M.) zum **Sendersjoch** (2489 M.) absinkend, eine Strecke südl., um sich dann wieder westwärts über die „**Marchsäule**“ (2624 M.) zum **Schwarzhorn** aufzuschwingen. Die Gratwanderung vom Gamskogel zum Schwarzhorn ist ein leichter, bequemer, nur vor der Marchsäule steiler Blockgang.

Eine Kürzung wird der Zuanga zum Schwarzhorn durch die Herstellung des beabsichtigten Verbindungsweges P. S.—Franz-Senn-Hütte erfahren, der ohne den Umweg über das Seejochl und den Gamskogel unmittelbar über den Suntiagerat und über durch die Hänge des Gamskögels und Steinkögels in das Sendersjoch führen wird (f. S. 56). Den Rückweg vom Schwarzhorn zur P. S. kann man durch eine steile Rinne und über Platten geradwegs in das weite nö. vorgelagerte, zumeist firnbedeckte Kar nehmen und aus diesem am r. Hänge des „**Anaerbergs**“ (des einen Zweiges des Senderstales) talauswandern, bis die Senke südl. des **Sonntagsberges**, der niedrige „**Sonntagsboden**“, einen raschen, nur kurzen Anst. erfordernden Uebergang zur P. S. ermöglicht.

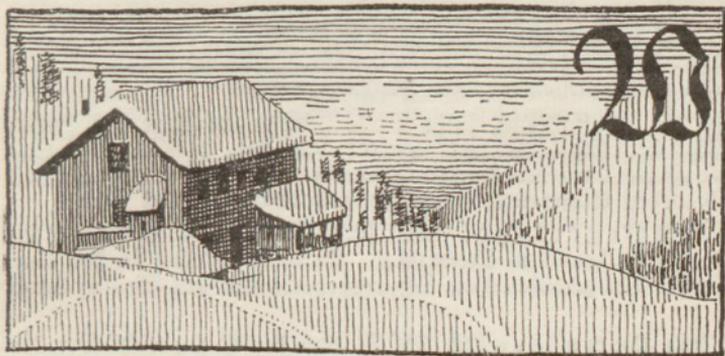
Vom Schwarzhorn zweigt gegen N. der Kamm ab, der das Senderstal vom Fotischertal trennt. Zunächst zackenstarrend sinkt er bald tief ab (der Abst. über den N.-Grat des Schwarzhorns erfordert eine nicht gering zu schätzende Kletterei) und geht mit dem runden Kopf des **Schafkogels** (2560 M.) in einen Graßkamm über. Es folgen in dem gegen N. langsam abfallenden Kamme noch mehrere wenig hervorragende Gratpunkte, **Schaflegerkogel** (2410 M.), **Angerbergkopff** (2400 M.), **Breitschwemmkogel** (2304 M.), **Sonnenwein** (2271 M.), **Fotischer Grieskogel** (2068 M.) und **Salzeins** (2001 M.), die alle aus dem Senderstal leicht über Weidehänge in 2—2½ St. zu erreichen sind. 20 Min. von der 2. Kapelle im Senderstal talein*), über-

*) f. S. 32.

brückt ein Steg den Sendersbach; von seinem w. Ufer zieht ein Weg durch die Waldblößen zur Alpe Salseins und weiter auf die gleichnamige nur wenig aus dem Wald emporragende Graskuppe empor, auf die auch von Grinzens gerade südl. über die Gallalm und den Kammrücken und von Rotenbrunn im Sellraintal über den Weiler Tanneben und die Schmalzgrubenalm ein Weg heraufführt. Die Gratwanderung über die Gipfel dieses Kammes, die allerdings fortwährend auf und ab führt, ist sehr lohnend; besonders schön ist der Blick auf die gegenüber liegenden Kalkfögel; am schönsten im Aufst. von Grinzens dort, wo man aus dem dichten, pilz- und beerenreichen Wald zum erstenmal auf die freien Hänge hinaustritt; überhaupt ist der aussichtsreiche, vom Wanderverkehr nicht berührte Salseinskamm mit seinen weiten Grاسبöden am Schönanger, dem ersten Gratpunkte, mit den geschwungenen Kammwellen, auf denen noch vereinzelte Zirben stehen, und den alpenrosengeschmückten Mulden dazwischen ein Plätzchen wie geschaffen zum ruhig-genießenden Liegen und Schauen.

Schneeschuhfahrten im Gebiete der Kalkkögel und ihrer Nachbarberge.

Von Dr. S. Hohenleitner.



Wenn auch die schroffen Felsbarragen der Kalkkögel selbst sich dem Schiläufer unnahbar zeigen, bietet ihm doch der sanfter geformte Urgebirgs-

sockel, auf dem jene sich erheben, reichlich Gelegenheit zu prächtigen Fahrten, die durch den Anblick der verschneiten Felszinnen besonderen Reiz erhalten. Die folgende kurze Zusammenstellung der wichtigsten Schitouren soll den Schiläufer vor allem über die Möglichkeiten, die sich ihm bieten, aufklären, ihn aber auch in großen Zügen über die Anstiegslinien unterrichten. In Einzelheiten wurde dabei nicht eingegangen; es muß dem kundigen Blick des erfahrenen Schibergsteigers überlassen bleiben, die Spur im Einzelnen dem Gelände anzupassen. Strecken, die als besonders lawinengefährlich hervorgehoben sind, sollte der Unerfahrene, der nicht über die nötige Sicherheit bei Beurteilung der Schneeverhältnisse verfügt, gänzlich meiden; aber auch als sicher bezeichnete Anstiege können unter Umständen und bei oft nur geringfügigem Abweichen von dem richtigem Wege gefährlich werden. Die Zeitangaben setzen mittlere Schneebeschaffenheit, einigermaßen geübte Schiläufer und Ausrüstung mit Seehundsjellen und Doppelstock voraus. Je nach Veränderungen des einen oder des anderen dieser Umstände werden sich größere oder kleinere Schwankungen ergeben. Die Abfahrtszeiten wurden nicht angegeben, weil sie von allzu vielen unberechenbaren Voraussetzungen abhängig sind.

*

Im Senderstal.

1. Von Kematen zur P. S. 4 St. Winterbezeichnung. Der Weg zur P. S. bietet keine Schwierigkeiten und ist nur bei außergewöhnlich schlechten Verhältnissen von allenfalls an den Talhängen abgehenden Lawinen bedroht. Man verfolgt von Kematen den gewöhnlichen Talweg (f. S. 30 ff.),

der meist bis etwa 1 St. vor der Kemateralm von Holz- und Heuschlitten angefahren ist. Der letzte große Steilhang gerade unter der Hütte wird in weitem Bogen nach r. umgangen.

2. P. H.—Seejöchel (2525 M.): Leichte, hindernisfreie Fahrt; im letzten Teile unter Umständen lawinengefährlich. 2 St. Winterbezeichnung. Von der Hütte entweder gerade südl. über welliges Gelände bis zu dem Punkte, an dem der Suntigergrat an die Seejochreise anstößt. Weiter über die Reise aufwärtsquerend zur Jochhöhe. Oder (lawinengefährlicher): Von der Hütte zunächst sö. zum Fuße der Reise unter der N. Ochsenwand und dann südl. längs der Steilabhänge unter der Gr. Ochsenwand und Kiepenwand in einem Zuge ansteigend zur Jochhöhe.

3. Schispißl. Auffallende, spitze Graterhebung im Zuge des Sonntagsberges südl. der Hütte. Kurzer, leichter Ausflug. $\frac{1}{2}$ St. Unmittelbar hinter der Hütte über den flachen Rücken ansteigend bis an den Fuß des Schispißls, dessen Gipfel leicht über den Ostabhang erreicht wird.

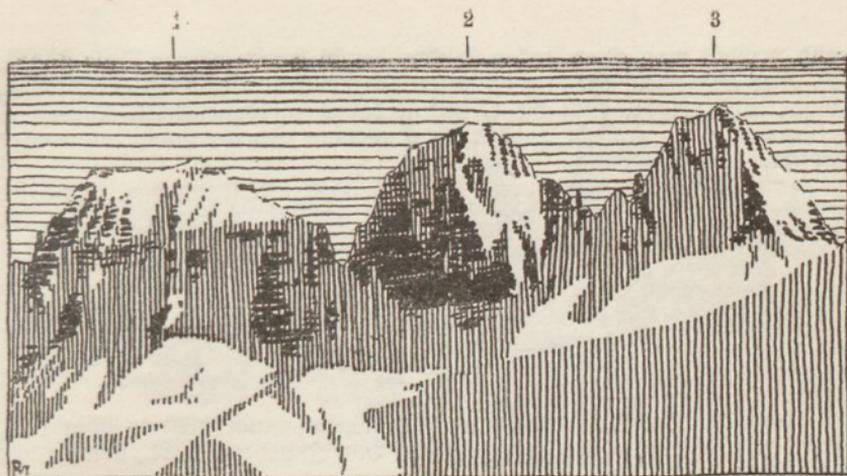
4. P. H.—Schaflegertogel (2410 M.). Unscheinbare Erhebung im Ramme zwischen Fotscher- und Senderstal. Schönste Schitur in der Umgebung der P. H. Bei gewöhnlichen Schneeverhältnissen auf Weg a) lawinensicher.

a) Ueber die Kemateralm: $3\frac{1}{2}$ St. von der P. H.; leicht. Von der Hütte fährt man auf dem bezeichneten Wege zur Kemateralm ($\frac{1}{2}$ St.) ab. Von den Sennhütten der Alpe wendet man sich südl. dem Eingang in den W.-Ast des Senderstales (Angerberg) zu. Bald nach Betreten des Tales überschreitet man an geeigneter Stelle den kleinen Bach und zieht an dessen l. Ufer talein. Bei den letzten Zirbenbeständen beginnt man am w. Talhang anzusteigen und quert in südl. Richtung, langsam Höhe gewinnend, die Abhänge des Angerbergtopfes, bis man das muldenreiche Gelände unter dem Schaflegertogel erreicht, das einen leichten Anstieg bis unter den Sattel n. des Schaflegertogels gestattet. Ohne den Grat zu betreten, über den N.-Abhang zum Gipfel. 3 St. von der Kemateralm.

b) Ueber die Seejochreise: 4 St. Von der P. H. wie in 2. zur großen von der Seespitze herabziehenden Reise ($1\frac{1}{2}$ St.). Ueber diese und später über mäßig steile Hänge (nicht immer lawinensicher) in prächtiger Fahrt (r. halten!) in das hinterste Angerbergtal hinab. Einige 100 Schritte fährt man talaus, bis die w. herabziehenden Steilhänge an Höhe einbüßen. Nun über diese empor in das muldenreiche Gelände unter dem Schaflegertogel. Später wie in a). Etwas länger als a).

c) Von der P. H. über den Sonntagsberg: $3\frac{1}{2}$ St. Ein dritter Weg ins Angerbergtal führt über den sw. der Hütte im Grate des Sonntagsberges eingesenkten Sattel, von dem man an der W.-Seite flach taleinwärts dem Abhänge entlang abfährt, so daß der Talboden ganz im Hintergrunde des Tales erreicht wird. Von hier wie in b) weiter zum Schaflegertogel. Vor der Abfahrt vom Sattel unmittelbar ins Angerbergtal wird gewarnt, da die anfänglich gut fahrbaren Hänge unten in einer steilen fels- und walddurchsetzten Stufe abbrechen.

5. Von der P. H. über den Schaflegertogel zur Fotscher-
schihütte des Schiclubs Innsbruck. Vom Gipfel des Schaflegertogels



GR. OCHSENWAND (1), RIEPENWAND (2)
UND SEESPITZE (3) IM WINTER.

(s. oben 4) längs des Grates zur N.-Einsattelung hinab, weiter in schöner Fahrt nw. zur Furtessalm*) an der Waldgrenze. Von hier durch ziemlich steilen, aber lichten Birbenwald zur Schihütte (1520 M.) hinab, die etwa 100 M. über der Talsohle am r. Talhang am Rande einer Wieje (Kasermahder) liegt**). Von der Hütte Wegfahrt nach Rotenbrunn im Sellraintale. Bahnstation Kematen.

6. P. S.—Angerbergkopf (2400 M.): Anstiege und Abfahrten gleich wie zu 4. Nur wendet man sich unter dem Sattel zwischen beiden Gipfeln n. statt südl.

7. P. S.—Sonnenwein (2270 M.; 3 St.): Wenig ausgeprägte Graterhebung w. der Kemateralm. Abfahrt etwas schwieriger als vom Schaflegertogel; für Geübte empfehlenswert. Von der Hütte fährt man auf bezeichneter Strecke zur Kemateralm ab, überschreitet w. an geeigneter Stelle den Bach und steigt in Kehren durch lichten Hochwald am jenseitigen Berghang an. Von der Waldgrenze an erreicht man über freies Gelände leicht die flachen Gratseiten n. oder südl. des Breitichwemmtogels. Bei guten Verhältnissen kann die Tur als lawinensicher gelten.

8. Von der P. S. auf den Hoadl (2343 M., 2½ St.): Nur im Aufst. zu empfehlen. Abfahrt zur Vizum siehe S. 152. Trotz der riesigen Steilhänge bei genauer Einhaltung der richtigen Anstiegslinie, von besonders schlechten Schneeverhältnissen abgesehen, lawinensicher.

Von der Hütte fährt man zunächst auf dem Wege zur Kemateralm bis zur Talbiegung ab und wendet sich der letzten großen Birbeninsel am W.-Abhang des Hoadls zu. Durch den Birbenwald in kurzen Kehren anstei-

*) In der Brennerkarte „Farggesalm“.

***) Schlüssel zur Hütte in Innsbruck beim Schilub, nur an Mitglieder.

gend, erreicht man einen steilen Rücken, der in seinem oberen Teile ständig fast aber ausgemeßt ist. Ueber diesen Rücken unter Umständen ohne Schi gerade steil empor, ohne die r. und l. davon niederziehenden Rinnen zu berühren. Man erreicht so den Grat wenige Schritte südl. des breiten Gipfels.

[Der unmittelbare Anst. von der P. S. zum Hochtennboden, wobei die großen Schutthänge unter den Kalkfögelu gequert werden, ist wegen der erheblichen Lawinengefahr nicht zu empfehlen].

*

Im Lizumertal.

1. **Ho adl** vom Lizumertal aus: Leichte, fast hinderniszfreie Abfahrten; unter guten Verhältnissen lawinensicher. Von Innsbruck 6 St., von Agams 4 St., von der Lizum 2 St.

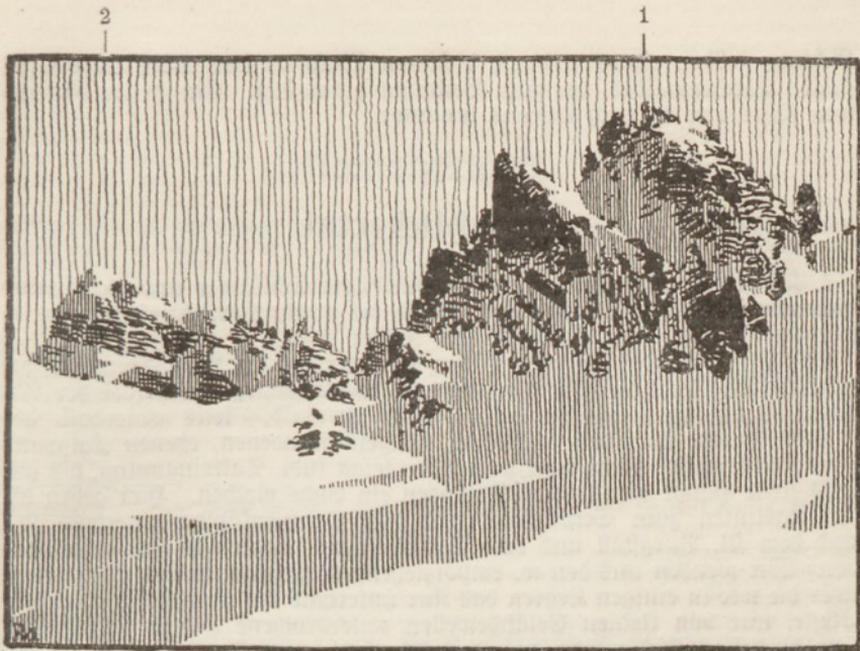
a) **Von den Schafhütten** aus: Von Innsbruck über Göhens und den Adelhof oder von Agams auf dem Talweg ins Lizumertal. Noch bevor man den großen Almboden der Lizum betritt, zeigen sich r., jenseits des Baches, einige Hütten. Gleich nach dem Kalkofen überschreitet man den Bach und steigt an der Schafalm vorbei, n. eines tiefen Grabens, durch lichten Birbenwald an. Von der Waldgrenze weg zieht sich mehr und mehr verflachendes Gelände in die weite Mulde zwischen Ho adl und Meisenjöch l hinein. Ein steiler Felsgürtel begrenzt diese Mulde im S. und trennt sie von dem höher gelegenen Kar, das unmittelbar nö. des Ho adlgipfels eingelagert ist. Ein Steilhang vermittelt den Durchstieg vom unteren ins obere Kar, aus dem man zum N.- oder O.-Grat des Gipfels ansteigt und schließlich diesen selbst gewinnt.

b) **Von der Lizumalm** aus (2 St.): Von der Alpe w. den Sommerweg durch ein kleines Tälchen, das gegen die N.-Abstürze des Widderberges emporzieht. Bevor der Graben durch Steilhänge geschlossen wird, r. hinaus auf waldfreie Flächen und über diese in w. Richtung aufwärts. In weiten Wellen zieht sich vollkommen freies Gelände bis unter den letzten, steilen S.-Hang des Gipfels empor.

Bei der Abfahrt läßt man sich bis zur Waldgrenze durch den verschneiten Bachrunst leiten und wendet sich unterhalb der ersten Bäume r., um das oben erwähnte Tälchen zu erreichen.

2. **Meisenjöch l** (2266 M.). Von Innsbruck 6 St., von Agams 4 St. Wie in 1a in die große Mulde zwischen Ho adl und Meisen, von da über einen Steilhang zum S.-Grat und über diesen zum Gipfel.

3. **Widderberg** (2338 M.). Der nach N. in gewaltigen Wänden abstürzende, vom Hauptkamme n. vorgeschobene Felskopf ist aus dem Marchreiskar leicht mit Schi zugänglich. Von der Lizum 2 St. Im unteren Teile unter Umständen lawinengefährlich. Von der Lizumalm zunächst sw. durch einen kleinen Graben an den Fuß der großen Reise, die von den Nordabstürzen des Widderberges herabzieht. In großen Kehren steigen wir südl. über die hohen Steilhänge empor und queren hoch oben in ö. Richtung zum Ausgang des Marchreiskares hinüber. In weitem



MALGRUBEN- (1) UND MARCH-
REISENSPITZE (2) IM WINTER.

Bogen wird durch das Kar der Widderberg im S. umgangen und zuletzt über die mäßig steilen Südhänge nahe dem Widderbergjöchl erstiegen.

4. Birgitzköpfl von der Lizum aus: Nur im Aufst. zu empfehlen. 1 St. Bei Einhaltung der richtigen Anstiegslinie bei gewöhnlichen Schneeverhältnissen keine Lawinengefahr.

Von der Lizumalm zunächst n. über die sanft geneigten Almweiden zur Mündung der großen, von der Saile herabziehenden Lawinentrinne. N. davon durch den Wald in Kehren aufwärts. Von der Waldgrenze folgt man einer Reihe seichter Mulden, die gerade zum höchsten Punkt des Birgitzköpfels hinanziehen, wobei man nicht zu weit nach S. ausholen darf, um nicht in lawinengefährliche Hänge zu geraten.

Ausdauernde, geübte Schiläufer verbinden auf diesem Wege die Abfahrt vom Hoagl zur Lizum mit der vom Birgitzköpfl nach Mutterz.

Die Abfahrt vom Birgitzköpfl zur Muttereralm und weiter nach Mutterz ist mit Winterbezeichnung versehen und eine der meist befahrenen Strecken in der Umgebung von Innsbruck. Bei der Abfahrt von oben ist zu achten, daß die Abzweigung aus dem Graben nach r. unter dem Pfrimköpfl zur Muttereralm nicht übersehen wird.

Die Abfahrt nach Gözens über den Beilerhof ist walddreich und schwer zu finden. Man fährt über den flachen, breiten Rücken des Birgitzköpfls nach N. zur Birgitzalm und weiter im Walde ab, bis zu einer kleinen, ebenen

Sichtung. Nun etwas r. durch dichterem Wald an das obere Ende eines steilen Lärchenwaldes, der zum Weilerhof hinabzieht. Ein steiler Karrenweg führt von da nach Gözens hinunter.

*

Im Schlickertal.

1. Kleiner Burgstall (2436 M.): Dem Schiläuser und Bergfreund gleicherweise zu empfehlende Tur, jedoch bei ungünstigen Verhältnissen lawinengefährlich. Von Fulpmes oder Telfes 4 St.

Von Fulpmes oder Telfes auf dem Sommerweg zur Alpe Froneben (bewirtschaftet, Nachtlager) und weiter auf dem Almweg talein (bei der Abfahrt benützt man die Richtungen teils oberhalb, teils unterhalb des Weges), zuletzt über den herrlichen, lärchenbestandenen, ebenen Talgrund zur Schlickeralm. Man folgt weiter der leicht südl. Talkrümmung, bis allseits steile Hänge dem flachen Talboden ein Ende machen. Hier gehen die Anstiegslinien zum Sennezjöchl und den Grinnenköpfen einerseits (ö.) und dem Kl. Burgstall und dem Schlickerschartl anderseits (w.) auseinander. Wir wenden uns den w. emporziehenden, ziemlich steilen Hängen zu, über die wir in einigen Kehren das Kar unterhalb des Burgstalls erreichen. Steile, nur von kleinen Geländewellen unterbrochene Hänge ziehen südl. zum Burgstalljattel empor, von dem der Gipfel des Kl. Burgstalls in wenigen Schritten erreichbar ist.

2. Schlickerschartl (2547 M., 4 St.): Die letzten Hänge erfordern sichere Schneelage.

Wie oben unter 1 in das Kar unter dem Burgstall, aus dem man in w. Richtung über mehrere Steilstufen zur Scharke ansteigt.

Um von hier zum Seejöchl zu gelangen, quert man entweder unmittelbar vom Schartl über die steilen, von der See Spitze südl. herabziehenden Keihen zum Seejöchl hinüber, oder man fährt vom Schlickerschartl steil zu einer flachen Geländestufe ab, die bis unter das Seejöchl hinzieht. Ein kurzer Aufst. bringt uns auf dessen Höhe. $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ St.

3. Sennezjöchl (3 St.): Leicht und bei einiger Vorsicht ohne Lawinengefahr.

Wie in 1. angegeben, bis in den Hintergrund des Schlickertales. Nahe der Waldgrenze steigt man zuerst in ö., dann in südl. Richtung über das vollkommen offene Gelände an, das in weiten, weichen Wellen vom Kamm des Sennezjöchls herabzieht.

4. Grinnenköpfe. Wie oben, bis in den Hintergrund des Schlickertales, dann ö., dem Berghang entlang ansteigend, zum Gipfel der Grinnenköpfe, die den äußersten Punkt des Burgstallkamms bilden.

Namenzeiger.

(Abkürzungen in Klammer: gesch. = geschichtlich; geol. = geologisch; bot. = botanisch; Sch. = Schitur; Z. = Zeichnung. Die turistischen Hauptstellen sind fett gedruckt.)

Abkürzungen	4
Adelhof	20 (gesch.), 37, 43, 66, 152 (Sch.)
Adolf-Dichler-Hütte s. Dichler-Hütte	
Allgemeines über die Kalkfögel	12 ff. und 75 (turist.), 16 ff. (gesch.), 24 (geol.)
Almdörlm	19 (gesch.)
Alpeintal	56
Alpenflubscharte	35, 38, 50, 60 f., 70, 99, 102, 135
Amperstein	8, 23 (gesch.), 25 (geol.), 27 (bot.), 39 und 41 (Z.) 52, 77, 143 ff.
Amperstein, Kleiner, s. Salzplattenspitze	
Ampersteinsüdgrat	52, 143
Angerberg	34, 147, 150 (Sch.)
Angerbergkopf	147, 151 (Sch.)
Aramertögele	36, 37, 68
Arams	16, 20 (gesch.), 31, 36, 37, 39, 66, 152 (Sch.)
Bachgrube, hintere	50, 52, 93, 99
Bachgrubentürme	49, 51, 77, 97 (Z.), 98
Bachweig	46, 144
Bärenbad	56, 58
Bauhöfe	37, 39, 66
Beilerhof	153 (Sch.)
Bergbau	22 (gesch.)
Birgts	16, 36, 40
Birgtseralm	21 (gesch.), 153 (Sch.)
Birgtsköpfl	38, 66, 146, 153 (Sch.)
Bleijensjochl s. Pleijensjochl	
Breitschwemmfögel	79, 147
Burgstall, Hoher	10, 11, 23 (gesch.), 24 (geol.), 28 (bot.), 39, 57 (Z.), 59, 146
Burgstall, Kleiner	146, 154 (Sch.)
Burgstalltamm	10, 146
Burgstallstiel	146
Burgstallboden	53, 143, 144
„Dolomiten Nordtirols“	5, 8, 112
Erschließungsgeschichte	11 f.
Fotischer Griesfögel	147
Fotcheramm	10, 33, 147
Fotcherachhütte	150 (Sch.)
Fotchertal	10, 151 (Sch.)
Frans-Senn-Hütte	56, 147
Froneben	15, 22 (gesch.), 38, 46, 58, 60, 154 (Sch.)
Fuprerwesen	15
Fulpmers Jochkreuz	146

Fulpmes	16, 38, 45, 58, 60, 65, 154 (Sch.)
Furtesalm	151 (Sch.)
Gagers	38, 65
Gallalm	148
Galtbergalm	39, 147
Gamskogel	28 (bot.), 55, 147
Geologische Verhältnisse	24 ff.
Geologische Literatur	26
Gerippfarte	73
Geschichtskunde des Kalkfögelgebietes	16 ff.
Göbens	16, 27 (bot.), 36, 40, 42, 153 (Sch.)
Gözneralm	21 (gesch.)
Gri. skogel, Forstler	147
Grinnentöpfe	146, 154 (Sch.)
Ginzens	16, 31, 148
Große Ochsenwand f. Ochsenwand	
Grüner Grat	35
Gjaller Karl	11
Gjallerweg	36, 44 (3.), 61, 70 f., 135 ff.
Galsl	8, 10, 26 (geol.), 37, 38, 43, 48, 53, 64 f., 144
Galsital	10, 38, 44, 65
Herzogswand	43, 68, 128
Hintere Bachgrube f. Bachgrube	
Hirchebental	29
Hoagl, Kemater	37, 67, 68, 151 (Sch.), 152 (Sch.)
Hoagl, Lizumer	37, 64, 144
Hoagljöchl	37, 43, 67
Hochbachgrube	50, 51, 61, 96
Hochbachfarte f. Ochsenwandfarte	
Hochtennboden	24 (geol.), 35, 38, 43, 63, 74, 127
Hochtennbodensteig	35, 62 ff.
Hochtennfarte	72, 75, 124, 127
Hochtennspize	9, 34, 64, 77, 126 f., 139
Hoher Burgstall f. Burgstall	
Hohe Tennen	23 (gesch.)
Hühnerpiel	50, 120
Innsbruck	15, 36, 37, 145
Is	38, 44, 49, 53, 65
Jagd	23 (gesch.), 29
Kalkfögel: Allgem. Kennzeichnung	12 ff.
" Lebersicht über die Gruppe	7 ff.
Karten	14, 73
Kajeralm	19 (gesch.), 27 (bot.), 32
Kajerstattalm	39, 47, 58
Kehlbachspize	8, 41 (3.), 143
Kematen	15, 18 (gesch.), 30, 39, 58, 149 (Sch.)
Kemateralm	18 f. (gesch.), 28 (bot.), 33 (3.), 150 (Sch.)
Kematerjöchl f. Hoagljöchl	
Kirchl	72, 136
Kleiner Ampferstein f. Salzplattenspize	
Kleiner Burgstall f. Burgstall	
Kleine Malgrubenspize f. Malgrubenspize	
Kleine Ochsenwand f. Ochsenwand	
Kreit	37, 65

Kreiteralm	37, 65
Kreuzschrofen	49, 93
Kronennadel	77, 102, 103 (3.), 105

Literatur der Raiffeisler f. Schrifttum

Lizumalm	20 (gesch.), 26 (geol.), 27 (bot.), 37, 41 (3.), 66, 68, 152 (Sch.)
Lizumergrube	38, 43, 64
Lizumerhoabl f. Hoabl	
Lizumerkar f. Marchreifeutar	
Lizurnadel	8, 42, 77, 132, 133 (3.)
Lizumericharte	74, 75, 127, 128
Lizumer Spitze	8, 77, 132, 137
Lizurnertal	15, 20 (gesch.), 27 (bot.), 37, 39 ff., 65, 68, 138, 152 (Sch.)
Lutmes	29 (bot.)

Malarube	50, 51, 52, 139
Malarubenscharte	74, 75, 130, 132, 136
Malgrubenspitze	9, 77, 128 ff., 129 (3.), 139
Kleine	128, 131
Mamdlin, Schlichter	5 (3.), 10, 56, 77, 78 (3.), 81 (3.), 83 ff., 85 (3.)
Mamdlturn	81 (3.), 83 ff.
Marchleitensfels	146
Marchreife	48, 74, 134
Marchreifeutar.	6, 38, 43, 64, 140
Marchreifeuscharte	74, 140, 143
Marchreifeuspitze	8, 27 (bot.), 41 (3.), 64, 77, 134 ff., 137 (3.), 153 (3.)
Marchsäuße	147
Melzer Otto	11
Melzernadel	77, 102, 103 (3.), 104
Millerrifß	77, 118
Mittl. Nadel f. Nadeln	
Mittlere Zinne	120, 125
Muttereralm	21 (gesch.), 27 (bot.), 38, 67, 145, 153 (Sch.)
Mutters	38, 67, 145, 153 (Sch.)

Nadellamin	77, 106
Nadeln, Schlichter	9, 34, 102 ff., 103 (3.)
Kronennadel	77, 102, 103 (3.), 105
Melzernadel	77, 102, 103 (3.), 104
Mittl. Nadel	77, 102, 103 (3.), 104
füdlichste Nadel	77, 102 f.
weßtl. Nadel	102, 106
Nadelfreife	51, 61, 71, 106 (Fußnote), 108
Nadelfcharte	71, 74, 105, 110
Nadelfockel	103, 106 f.
Nagifferbach	22 u. 29 (gesch.)
Naffes Tal	15, 36, 39, 66
Nedertal	28 (bot.), 37, 65
Neuffiff	16, 58
Rockhof	21 (gesch.), 27 (bot.), 38, 67, 145
Rockspitze f. Saile	
Nördlichste Zinne	120, 123 (3.), 124, 126
Nordzinne	9, 32, 77, 121 f., 123 (3.), 125
Nordturn, Schlichter	9, 32, 33 (3.), 51, 77, 116 ff., 117 (3.)
Nordturnfcharte	72, 74, 116, 120

Oberbergtal	56
Oberbergersee	39, 55 f., 57 (3.)

Schwarzhorn	10, 23 (gefch.), 147
Seealm	56
Seejöchl	10, 28 (bot.), 38, 39, 54 f., 79, 147, 150 (Ech.), 154 (Ech.)
Seeochturm	10, 55, 77 ff., (80), 81 (3.)
Seespitze, Schlicker	10, 48, 77 ff., 78 (3.), 81 (3.), 86, 151 (3.)
Seespitzscharte	70, 80, 88
Sendersjöch	56, 147
Senderskamm	9, 37, 68
Sendersstal	17 (gefch.), 27 (bot.), 30 ff., 149 (Ech.)
Sennesjöchl	146, 154 (Ech.)
Senn-Hütte f. Franz-Senn-Hütte	
Serleskamm	7
Sonnenwein	147, 151 (Ech.)
Sonntagsberg	24 (geol.), 33, 35
Sonntagsboden	35, 147
Spitalsalm	19 (gefch.)
Starfenburgerhütte	11, 15, 39, 47, 57
Steingrube	50, 51, 136
Steingrubentogel	9, 33 (3.), 77, 107 ff., 135 (Fußnote)
Steingrubenscharte	71, 74, 111, 113
Steingrubenwand	9, 34, 50, 77, 120
Steintogel	147
Stubaieralpen	7
Stubaital	15, 21 (gefch.), 38, 44, 54, 60
Stubaitalbahn	44, 60
Südsichste Nadel f. Nadeln	
Südturm, Schlicker	9, 33 (3.), 77, 112 f., 119
Südhinne,	77, 121, 123 (3.), 125
Suntiger f. Sonntagsberg	
Suntigergrat	35, 55
Tanneben	148
Telfes	16, 38, 46
Tiefenlehnerhof	19 (gefch.)
Tierwelt	29
Tribulaun	7, 55
Unterkünfte	15
Völs	39
Waldwirtschaft	22
Wechselmahder	19, 32
Westl. Nadel f. Nadeln	
Weststeinchrofen	63
Widdersberg (Lizum)	43, 64, 128, 152 (Ech.)
" (Sendersstal)	34
Widdersbergjöchl	38, 64, 129 (3.)
Winded	68
Wollbell	30, 39
Zeidlerhof	16, 20 (gefch.), 31, 36, 69
Zinnen, Schlicker	9, 34, 77, 120 ff., 123 (3.)
Zinnenscharte	72, 75, 120, 121
Zirbnach	59
Zugänge	1



